

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Vereinbarung.

Nr. 51

São Paulo, 19. Juni 1908

III. Jahrg.

Die Vorausstellung.

Wir wenden uns heute vom Hauptgang aus gerechnet dem linken Flügel des Ausstellungsgebäudes zu. Auch ist nicht besser «sortiert» als die vorher besprochenen Räume dieser vorbereitenden Ausstellung. Wir wollen es aber durch den Wirrwarr so hindurchziehen, dass sich schliesslich auch der Besucher auf Grund unserer Angaben leidlich mit Interesse hindurchfinden vermag.

Gleich links können wir die in reicher Auswahl ausgestellten Produkte der Papierfabrik Klabin, Irmãos & Co. Salto do Itú bewundern. Man findet da Briefumschläge, farbiges Seidenpapier, Enveloppes, Packpapiere und dergleichen. Es schliesst sich würdig die Erberfirma Marx & Comp. an. Sie bietet eine nahezu unübertreffliche Ausstellung in Treibriemen verschiedenster Breite und Leistungsfähigkeit, Lederhüllen und gegerbtes Leder in erstklassiger Form.

Es folgt, wahrscheinlich um die Sache nicht zu «ledern» zu machen, eine schön zusammengestellte und leckere Auswahl an Produkten «Biscouts Duchein». Man made, dass die Firma ihre Propaganda durch Glasscheiben betreibt. Aber andererseits hätte sie wohl mit Recht beachten müssen, dass ihr bei der Naschichtigkeit unserer jungen Damenwelt ein Stück für den Weiterversand nach Rio übrig geblieben wäre.

In anerkennenswerter Weise ist die Companhia Italo-Americana, Salto de Itú, in Spinnerei- und Weberei-Produkten vertreten. Werden die von ihr bezogenen Waren durch den Gebrauch unbrauchbar, so findet man bei dem Ausstellungs-nachbar Palaride Mortari zwei tüchtige Seifenquader, um sie wieder in brauchbaren Zustand zu versetzen. Die grosse Makkaroni-Sammlung hat

daneben Angelo Philardi, S. Paulo, ausgestellt. Wir fanden dieses Produkt, eingestreut und gut vertreten auch anderwärts in dieser Halle wieder, wollen uns aber damit nicht näher befassen, weil jeder Deutsche am besten weiss, wo er sich seine bekömmlichsten Nudeln zu kaufen hat, wenn sie ihm nicht die eigene Frau in besserer Qualität herzustellen willens ist.

Die Herren Adam Engel und Holzknecht & Stamm sind mit einem reichen und schönen Assortiment von Düten vertreten. Wer weiss, was im Handel die sogenannte «Aufmachung» für die Kundschaft zu bedeuten hat, der wird sich darüber nicht im Unklaren sein, welche Bedeutung auch dieser Industriezweig für das moderne Geschäftsleben gewonnen hat.

Ueber Stöcke, Beinwaaren, Tinten, Geldschränke und unsers Erachtens deplazierte Spirituosen hindurch gelangten wir dann zu dem von kleineren Erzeugnissen der Böttcherkunst bewachten Riesenfass der Companhia Antartica Paulista. Das Fass ist ja nur, dem Zwecke entsprechend, ein Teilstück, was es aber in seiner Vollkommenheit Gutes enthalten könnte, lehren die an seiner Seite aufgestapelten Flaschen mit köstlichem Inhalt. Wohl um einen Gegensatz zu schaffen und Temperenzlern eine Genugthuung zu gewähren, hat man gegenüber eine Pyramide des Vitalis-Wassers aufgetürmt, die, gekrönt von einer Riesenflasche, andeutet, dass man auch auf dem wässrigen Gebiet Unheimliches leisten kann.

Auf schöne Drechselarbeiten, Billardbälle, Queues usw. werfen wir nur einen flüchtigen Blick, weil uns die vorzüglich ausgeführten Mosaik-Platten für Fussbodenbekleidung der Casa Helvetia, die damit eine neue Probe ihrer Leistungsfähigkeit vor der Oeffentlichkeit

ablegt, mehr Interesse einflösst. Wenn wir bei unserem Besuche einen der Herren des Hauses angetroffen hätten, so würden wir gern von dem selbstgekelterten Wein seines Ausstellungs-nachbars Jacob Sprenger, Rocinha, auf sein Wohl ein Glas geleert haben.

Es folgen beachtenswerte Schuhwaren, Möbel und Emaille-Geschirr italienischer Firmen, welche letztere uns zu der reichhaltigen Ausstellung von J. Rangel & Co., S. Paulo, überführen, die von der prächtigen Badewanne bis zum Mülleimer und zur kleinsten Konservendbüchse alles umfasst, was in den Betrieb dieses vielseitigen Etablissements gehört.

Herr F. Haucke brilliert mit einem mächtigen Dach- oder Turmaufsatz, je nach der Art des dafür bestimmten Gebäudes, von nach unserer oberflächlichen Schätzung etwa 4 1/2 Meter Höhe. Er ist in seiner Art, weil einzig, beachtenswerter als der prunkvolle Sonderpavillon der Weberei Rodolphi Crespi & Comp., Moóca, der ihm benachbart ist, und es nicht nötig hätte, dem wertvollen Inhalt einen so glänzenden Rahmen zu geben, um ihm zur Beachtung und Anerkennung zu verhelfen.

Wir erwähnen für heute noch kurz die reichhaltige Konservenausstellung von Diogo José da Silva, São Paulo, die Pulias de Madeira (zusammengesetzte Holzriemenräder) von Estepa, Bloss & Comp. und die Stecknadeln, Haken und Oesen der Firma J. Caldas.

In der Fortsetzung werden wir Gelegenheit finden ausser den grossen hauptstädtischen Firmen, die in diesem Flügel noch vertreten sind auch den Ausstellern aus dem Inneren gerecht zu werden.

Rio-Korrespondenz.

(Originalbericht.)

Rio de Janeiro, 11. Juni.

Die «Brasilian Review» dieser Woche gibt einen Artikel wieder über Bergbau und Minenwesen im Staate Matto Grosso, der einmal zeigt wie andere Leute hierüber wie auch im Allgemeinen über andere Sachen in Brasilien denken und urteilen.

Der Inhalt ist einem Briefe entnommen, den das «Mining Journal» von seinem Korrespondenten aus Victoria (Australien) erhalten hat.

Es war eine australische Kompagnie, die in Cuyabá mit Baggerarbeiten (Goldwaschen) begann, und zwar vor einigen Jahren. Mr. Booth kam Anfang 1905 in Cuyabá an und ist jetzt nach Victoria (Australien) zurückgekehrt. Aus seinen Mitteilungen geht hervor, dass der Minenbesitzer resp. der Ausbeutende sehr grossen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten ausgesetzt ist.

Nach Mr. Booth besteht die Verbindung mit den in Betracht kommenden durch Dampferfahrt von Montevideo oder Buenos Aires aus, wobei eine Strecke von 2500 Meilen die Flüsse Rio da Prata, Paraguay und Cuyabá hinauf, zu bewältigen sind.

Die Flussbetten am Anfang dieser Ströme sind silber- und diamanthaltig; die Quellen dieser Flüsse befinden sich auf dem Plateau jener Region. Eine ausgedehnte Schicht porösen Sandsteins bedeckt das ganze Tafelland.

Der poröse Sandstein wird während der Regenperiode des Jahres mit Feuchtigkeit getränkt, die während der Trockenzeit den vom Hochland kommenden Flüssen wieder zugeführt wird. Das Wasser hat mehrere Fälle zu passieren, bis es an den Ort am Fusse der Berge ankommt, an dem die Baggerarbeiten (das Schwämmen) vor sich gehen.

Das Vorkommen von Sand ist erklärlich durch die alten Aufstapelungen desselben auf dem Plateau, von wo aus derselbe im Laufe der Zeit fortgewaschen ist. In den Flüssen kann gearbeitet werden in einer Breitenausdehnung von 80 bis 200 Fuss (engl.) und in einer Tiefe von 2 bis 25 Fuss, die zu bearbeitenden Strecken variieren zwischen 40 bis 25 Meilen. Der Baggergrund befindet sich der Regel nach zwischen hohen Felsenwänden und ist ausserhalb des Hauptstromes kein Baggergebiet. In dem feineren gewaschenen Sand findet man Quarz in verschiedener Form: Topas und Zirkon sind häufig, Turmaline, Eisenerze, Brauneisenstein, Bluteisenstein und einen schweren grauen Sand, der Diamantkrystalle enthält. Handelswert haben die genannten Mineralien nicht, so dass wir uns auf die Gewinnung von Gold und grössten Diamanten beschränken.

Zwei Arten von Baggern wurden angewandt, nämlich das Schleusensystem und der Sieb- und Elevatortyp. Das erstere ist das passendste für billiges und förderndes Arbeiten, speziell bei den hier herrschenden örtlichen Verhältnissen. Die Durchschnittsförderung war ungefähr 8000 Kubik-Yards (1 Yard = 3 Fuss) per Woche und der Wert des Gewaschenen ca. 1 3/4 Proz. per Kubikyard. Wenn auch solche Resultate sich in Australien bezahlt machen, so tun sie dies doch nicht in Brasilien, infolge Mangel an ordentlichen Arbeitern und einer schlechten Regierung (Gouvernement). Der Durchschnittsarbeiter in Matto Grosso ist schlechtester Art. Er arbeitet nur dann, wenn er unbedingt muss, hat wenig oder vielmehr gar keinen Verstand und selbst die wenigen, die etwas Anlage zum Begreifen haben, sind durch die Bank vollständig unzuverlässig. Ausserbrasilianische, wenige gelernte Arbeiter kann man finden, doch sind dieselben meistens bereits so vorgeschritten, dass sie in zivilisierter Umgebung nicht mehr möglich sind und ihre Anstellung eine endlose Reihe von Unannehmlichkeiten, auch beim Verkehr mit den Einheimischen, zur Folge hat. Das einzigste Mittel wäre eben Arbeiter von drüben kommen zu lassen, dieses erschweren aber wiederum die hiesigen (brasilian.) Lebensbedingungen.

Das Klima ist stark tropisch, Malaria vorherrschend und man leidet unter Insektenplagen, wie denn auch die Beschaffung von gesunden, wirklich guten Nahrungsmitteln äusserst schwierig ist, so dass Menschen, die an ein anständiges Leben gewöhnt sind, sich an den Aufenthalt im tropischen Amerika sehr schwer gewöhnen.

Die Maschinen werden von der Küste aus nach den Förderstellen bis zu einem gewissen Punkte (to a certain point) auf dem Wasser befördert, um dann durch Ochsen gespanne an ihren Bestimmungsort, einige Meilen entfernt, gebracht zu werden. Der Transport ist durch die Unachtsamkeit und Nachlässigkeit der betr. brasilianischen Gesellschaften ein langwieriger und sehr kostspieliger und es kommt oft vor, dass Extrateile und Materialien für die Maschinen usw., auf die man bereits über 6 Monate wartet, entweder zerbrochen oder untauglich ankommen oder auch, dass sie unterwegs einfach gestohlen werden.

Die augenblickliche Regierung sitzt sozusagen immer auf dem Pulverfass und eines solcher Revolutionen hat uns einen Verlust bei der Montierung der Maschinen von 4 Monaten und eine Extraausgabe von 3500 Pfd. St. für Transport, Materialien usw. usw. eingetragen.

Bekannt Methoden zur Förderung von Diamanten sind hier nicht anwendbar, da hierdurch die Leistungsfähigkeit der Maschinen leidet.

Diamanten werden jetzt gefördert indem man das Bodende einer Schleuse durchbricht, durch welche Oeffnung der feine Sand auf einen Tisch für der 9 Fuss Breite und 30' in der Länge misst und eine Neigung von 1 1/2' bis 1 Fuss hat. Der Tisch wird mit hölzernen Stäben belegt, und durch starke Wasserzufuhr wird der feine Sand fortgewaschen. Die Ueberreste werden dann noch durch eine Reihe von Sieben gelassen.

Diamanten werden wie Gold in grossen Quantitäten gefunden. Die Ausbeute mancher Woche betrug 2 oder 3 Steine, während die nächstfolgende 40 Steine brachte. Der beste Stein, während meines Dortseins herauskam, wog annähernd 5 Karat und wertete ungefähr 100 Ffd. St.

Meine Aufzeichnungen beziehen sich nur auf einen Fluss, in dem bereits gearbeitet wurde, doch höre ich, dass an anderen Flüssen des Staates Matto Grosso, in denen jetzt Maschinen arbeiten, grössere Steine reinen Wassers gefunden sind.

Das gewonnene Körnergold ist meistens gleichmässig und wertete 4 Ffd. Stlg. per Unze (1 Unze Gold ist mit Mk. 66,07.) Die Gewinnung ist regelmässig, manchmal 5 Unzen und dann wieder bis zu 120.

Der «Rest» ist häufig Schiefer, sehr Thon, wenig Holzteile, während an anderen Orten Sand vorherrscht. Im ganzen genommen sind die Bedingungen am dem Fluss für die Förderung jedweder günstige.

Von November bis März herrscht Regenzeit und grosse Wassermassen werden durch die Flüsse stromabwärts geführt, die Baumstämme etc. mit sich führen. Bei diesem starken Herunterkommen der Wassermassen mussten die Bagger sowohl voraus als auch auf beiden Seiten gut und stark verankert da der Fluss ungefähr per Stunde 10 Meilen lief; arbeiten konnten wir nur den halben Tag und das mit grosser Sorge um die Maschinen.

Die Quarzausbeute ist bedeutend, aber kein Aufbruch zeigte Gold. In dessen habe ich kleine Adern von 2 bis 3 inch gesehen, die einen guten Gehalt an Gold hatten. Statistische Zahlen, die von den ersten Arbeitern Portugiesen stammen, als noch die Sklaven das Arbeitsmaterial abgaben, zeigen, dass ein gut Teil Alluvialgold damals erbeutet wurde. Systematische Arbeit würde hier, meiner Ansicht nach, noch vorteilhafte Resultate erzielen.

Aus aller Welt.

— In der «Strassburger Post» schreibt Fritz Hornung in einem Reisebericht aus Deutsch Ostafrika: Wenn man die Frage beantworten will, ob die Eingeborenen ein Interesse daran haben, über ihre unmittelbaren Bedürfnisse hinaus zu arbeiten und mehr Geld zu verdienen, als zum Ankauf von Nahrungsmitteln notwendig ist, so muss man beobachten, was die Frauen an Schmuck und Kleidung tragen. Die Erziehung der Neger zur Arbeit beruht zum grossen Teil auf der Erziehung der Frauen zum Tragen von mehr Schmuck und Kleidern, als ihnen die Natur bei der Geburt mitgegeben hat. Die Frauen von Bukoba und Umgebung sind in dieser Beziehung äusserst interessant. Sie tragen gewissermassen die Erzeugnisse von 3 Jahrtausenden auf ihrem gutgeformten schwarzen Leibe. Viele von ihnen tragen noch wie ihre Urmütter weiter nichts als einen Grassack, d. h. ein Band um die Hüften, von dem dicht nebeneinander rundherum trockenes langes Gras bis über die Knie herabhängt. Andere tragen als Zeugnis einer fortgeschrittenen Kultur einen braunen Stoff, der aus der Rinde eines Baumes kunstvoll von den Eingeborenen hergestellt wird. In der Neuzeit setzen die Frauen ihren Stolz darin, zwei der grossen bunten Tücher zu tragen, die ihre Schwestern an der Küste so stolz und maleisch um die Schultern und Hüften zu schlagen wissen. Nun kostet jedes dieses Tücher dort oben in Bukoba nicht mehr als eine Rupie, so dass ein ganzes Damenkleid nur 2.75 Mark verschlingt. Wenn die Frauen ein solches Kleid tragen würden, bis es verschlissen ist, so könnten die Ehemänner das Geld dafür auch ohne grossen Handel umso leichter aufbringen, da sie selbst zum Erwerb des Geldes nicht viel beitragen, denn die Hauptarbeit auf dem Felde und im Haus tut auch dort oben die Frau, während der Mann dazu geschaffen ist, sich auszuruhen. Da die Frauen aber einmal die Tracht der Küste angenommen haben, so werden sie auch ebensowenig wie ihre schwarzen Schwestern vom anspruchsvolleren Meeresgestade mit ein bis zwei Kleidern im Jahre zufrieden sein. Die Geschichte der Frauenkleidung in Ostafrika gleicht einem Roman. Es werden fortgesetzt neue Muster erfunden. Die jüngsten Moden sind Tücher, auf denen Fahrräder, Hahnenkämpfe und — Damenunterhosen mit Spitzen abgebildet sind. Ein Mädchen hat nun, so lange es jung und schön ist, einen Freund — mit demselben Recht kann man ihn auch einen Gatten nennen — der ihre Huld damit erhält, dass er ihr so oft als möglich, meistens alle 14 Tage, wenn

ein Dampfer aus Europa kommt, ein neues Kleid für 2 Rupien kauft. Das alte ist dann natürlich noch lange nicht abgetragen. Es wird aber auch nicht fortgeworfen oder verschenkt, sondern sorgfältig zusammengelegt und aufbewahrt, ebenso wie der Schmuck, den die schwarze Bibi in den Ohren, um den Hals, die Arme und Fussgelenke getragen hat. Wenn dann die Jahre kommen, in denen die Reize des Körpers nicht mehr ausreichen, um den Gatten, der längst nicht mehr der erste ist, zur Beschaffung von neuen Kleidern zu veranlassen oder wenn überhaupt kein Gatte oder Liebhaber mehr vorhanden ist, so kleidet sich die Bibi, die jetzt eine Mzee, eine Alte geworden ist, für den Rest ihrer Tage in die Erinnerungen und Erfolge ihrer Jugendschönheit. Sie kann also, wenn sie eines der schon einmal getragenen Kleider aus ihrem Vorratsschatze nimmt, in Gedanken die schönen Tage von einst noch einmal durchleben, ebenso wie ihre europäische Schwester beim Durchblättern ihres Tagebuches oder beim Ordnen früherer Tanzkarten.

— Die Witwe des portugiesischen Königsmörders Buica erhielt von Unbekannten aus den Vereinigten Staaten die Summe von 4000 Dollars. Man verlangt die Einleitung einer Untersuchung, weil man vermutet, dass das Geld von den Anstiftern des Mordes herrühre.

— Die Verhaftung eines Neapeler Mönches ruft in Italien grosses Aufsehen hervor. Der Pasqualinerpater Valeriano ist nicht nur überführt, dem sterbenden Herzog Montfort, seinem Wohltäter, Edelsteine im Werte von 130.000 bis 150.000 Fr. gestohlen zu haben, man sucht sogar einen Zusammenhang zwischen dem Raube und dem plötzlichen Tode der verschiedenen Mitglieder des gräflichen Hausstandes. Im Laufe von etwa anderthalb Monaten

starben die Gräfin, die Haushälterin und der Graf. Der Lebensgang des Mönches entbehrt nicht einer gewissen Romantik. Pater Valeriano war ein grosser Asket, in dem seine Amtsbrüder den künftigen Heiligen erblickten, als ihn eines Tages ein schönes Beichtkind zu Falle brachte. Er brachte es so weit, dass er aus dem Kloster ausgetrieben und des Rechts auf Messelernen entoben wurde. Mittlerweile lernte der Pater den mit einer reichen Amerikanerin (Lydia Bertli) verheirateten alten Grafen Montfort kennen, verkehrte in dessen Familie und wusste sich nach dem Tode der Gräfin sogar als den natürlichen Sohn des Grafen auszugeben. Er wurde mit dem alten Grafen so intim, dass er zu dessen Vermögensverwalter avancierte. Kaum hatte der Alte die Augen geschlossen, so sprengte der Pater den Kassenschrank und raubte die darin befindlichen Familienjuwelen, die der Graf seinen in Paris lebenden Neffen zugedacht, und nahm dann Reissaus. Als die Neffen in Neapel erschienen, fanden sie Nest und Kasse leer, und in der Kasse — analog dem einsamen Hosknopf der Madame Therese Humbert — nur den Betrag von 14 Lire und 15 Centesimi. Zum Glück gelang es, die Juwelen in einem Leihhaus zu beschlagnahmen. Der Pater selbst wurde in der Wohnung seiner schönen Freundin Gräfin Cinra verhaftet, die vor Gericht behauptete, ihr Verhältnis zu dem Priester sei nur ein rein freundschaftlich-ideales. Sie habe ihm, der kränklich war, manche Freundlichkeiten erwiesen und er habe dafür ihre Kinder spazieren geführt oder gelegentlich Schmuckgegenstände ins Leihhaus getragen.

— Kontreadmiral Evans hat, wie aus S. Francisco, Californien, gemeldet wird, dem Marineminister sein Demissionsgesuch überreicht und um seine sofortige Enthebung von dem Posten

Oh nun bin die „Münchener Jugend“
 wir nicht können, drum schreiben die bitten
 sofort eine Postkarte an den Kerkel in
 München, Fürbergstrasse 24. Die wollen
 unzufrieden sein und fragen ein Probe
 nummer. — Schreiben die eine Postkarte
 Freunde auf diese Adresse zurück!
 Ein Postkarte die mit dem Grissel
 bzw. immer grünet in Frühling bleiben
 will, sollte immer die „Jugend“
 zu lesen.

des Oberbefehlhabers über das nord-amerikanische Pazifgeschwader er- sucht.

— Die Bergbauindustrie in Argentinien und den südamerikanischen Republiken behandelt die Londoner «Times» in einem ausführlichen Artikel ihres wirtschaftlichen Teiles, wobei sie in erster Linie die Bergbaubetriebe längs den Anden im Auge hat. Der Artikel erkennt an, dass diese Industrie, wenn sie sich auch noch nicht voll entfaltet hat, eine grosse Zukunft vor sich hat. Was der Entwicklung bisher im Wege gestanden, sagt die «Times», war die Unbeständigkeit der Regierungen der südamerikanischen Republiken. Da im letzten Jahrzehnt aber sich auch in der Politik ein Umschwung vollzogen habe, der den Frieden im Innern sichert, sei zu hoffen, dass die Regierungen diesem Zweige der Industrie die grösste Aufmerksamkeit zuwenden werden, da sie die Quelle grosser Einnahmen für die Staaten bilden wird. Niemand zweifelt daran, dass im ganzen Gebiete der Anden die reichhaltigsten und wertvollsten Erzlager vorhanden sind, die zu ihrer Ausbeutung nichts anders erfordern als die Ausnützung der Wasserkräfte, welche die vielen Flüsse mit grossem Gefälle in grosser Fülle haben.

— Zum 60-jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers von Oesterreich wird von den Gläubigen der evangelischen Kirche dortselbst eine Wohltätigkeitsstiftung ins Leben gerufen, welche die Möglichkeit bieten soll, das vor mehreren Jahren errichtete evangelische Theologenheim in Wien dem bestehenden Bedürfnis entsprechend zu vergrössern und in einem eigenen Hause unterzubringen, sowie durch einen ausreichenden Unterhaltungsfonds seinen dauernden Bestand zu sichern. Man glaubt dadurch auch zur Beseitigung eines von der evangelischen Kirche Oesterreichs schon seit vielen Jahren beklagten Notstandes an ausreichendem inländischen Nachwuchs von evangelischen Theologen wirksam beizutragen. Das Erfordernis für die Verwirklichung der Stiftungswerke beläuft sich auf rund 350.000 Kronen. Ein grosser Teil desselben ist bereits durch grössere Spenden aufgebracht. Unter den Spendern befindet sich auch der Kaiser von Oesterreich und der Herzog von Cumberland. Im Unterrichtsministerium plant man überdies die Errichtung einer selbständigen evangelisch-theologischen Fakultät, welche bisher der philosophischen Fakultät der Wiener Universität einverleibt war. Spenden für das evangelische Theologenheim nimmt das Wiener Bankhaus Schöller & Co., Wien, Stephansplatz, entgegen, dessen Chef, Herrenhausmitglied Paul Ritter von Schöller, Präsident der Stiftung ist.

Haupt, Biehn & Co.

Rio de Janeiro

Rua da Alfandega N. 42 — Postkasten N. 766

Vertreter von:

Fried. Krupp A.-G., Essen, Ruhr, Gussstahlfabrik;
Fried. Krupp A.-G., Germania-Werft, Kiel;
Deutsche Waffen- und Munitions-Fabriken, Berlin;
Stahlwerks-Verband A.-G., Düsseldorf;
Felten & Guillaume-Lahmeyerwerke A.-G., Frankfurt a/Main;

Dynamos, Elektromotoren und elektrische Gesamtanlagen aller Systeme und Grössen.

Felten & Guillaume-Lahmeyerwerke A.-G., Mülheim a/Rhein;

Leitungen und Kabel für Stark- und Schwachstrom, Unterseekabel, armierte Bleirohre für unterseeische Wasserleitungen etc.

Fabrik für Sicherheitsröster G. W. Barth, Ludwigsburg;

Rosteinrichtungen, Spezialität: Schnellröster mit Heissluft.

Technisches Bureau:

Uebernehmen den Entwurf und Ausführung von Maschinenanlagen und Eisenkonstruktionen aller Art.

Grosses Lager in elektrischem Material, Feld- und Industrie-Bahngleis, Kippwagen etc., Excelsiormühlen für gebrannten Kaffee Mahlscheiben etc.

— Ein grauenhaftes Verbrechen wurde in Otley in der englischen Grafschaft York entdeckt. Ein Bäcker, welcher einen etwas abgelegenen Weg entlang fuhr, bemerkte durch die Bäume des Waldes hindurch, dass etwas im Verborgenen vorging. Anhalten, absteigen und sich heranschleichen war das Werk eines Augenblicks. Zu seinem Entsetzen sah er einen unbekanntem Mann an der Leiche einer am Boden liegenden Person herumschneiden. Eiligst lief er zurück, um Hilfe zu holen, traf auch in der Nähe des Wagens zwei Arbeiter, denen er das Gesehene mitteilte. Alle drei kehrten nun nach dem bezeichneten Orte zurück, wo sie den Mann immer noch mit der Leiche beschäftigt vorfanden. Mit einer Eisenstange schlugen sie ihm das Messer aus der Hand und banden ihn darauf, so dass er kein Glied rühren konnte. Auf der Erde

ausgestreckt lag die bis auf einen Strumpf am linken Bein völlig nackte, von mehr als 30 Dolchstichen durchbohrte Leiche eines jungen Mädchens, welchem der Kopf vom Körper getrennt war. Der Bäcker kehrte in seinem Wagen nach Otley zurück, um die Polizei zu benachrichtigen, während die anderen beiden an Ort und Stelle zur Bewachung des Verbrechers zurückblieben. Die Polizei begab sich sofort an den Ort des Verbrechens und brachte den Mörder nach dem Gefängnis. Allem Anschein nach hat man es mit einem Wahnsinnigen zu tun, eine andere Deutung lässt die grauenhafte Tat sowie die Ruhe des Täters nicht zu.

Galgenhumor. Staatsanwalt: «Haben Sie noch eine Bitte zu stellen?» — Zum Tode Verurteilter: «Ich bitte um einen Kragenschoner!»

Die Voraussstellung.

IV.

An die Gemäldeabteilung schliessen sich unvermittelt Kunstmöbel und einige gut ausgeführte Büsten sowie Bronzen an. Hier ist das Lyceu de Artes e Officios mit schönen Schmuckstücken für jedes vornehmere Heim sehr vorteilhaft vertreten. Mehr Freude, weil unseres Erachtens praktischer ausgeführt, bereiteten uns aber die Ausstellungsobjekte der hiesigen Firma Riedel & Pohlmann. Namentlich ihre Schreibtisch-Garnitur ist ein Meisterstück in der Verbindung von Bequemlichkeit mit modernem Geschmack. Der dazu gehörige drehbare, ledergepolsterte Drehsessel ist kein Sorgenstuhl, wenigstens was seine Brauchbarkeit für Diplomaten, die wir unbescheidenerweise einmal zu uns rechnen wollen, und die übrige Tintenzunft anbelangt. Es folgt eine Sammlung von interessanten Entwürfen ausgeführter oder geplanter Bauten des Herrn Architekten José E. Piffer, Campinas, die durch ihre Vielseitigkeit verblüfft. Man findet da so ziemlich alles vertreten: Kirche, Santa Casa, Cadeia, Mercado, Privathäuser usw. Für Baulustige und solche, die es werden wollen, wie für Fachleute eine sehr sehenswerte Zusammenstellung.

Die Casa Conrado, Inhaber Herr Conrado Sorgenicht, S. Paulo, glänzt mit einer ausserordentlich reichhaltigen Ausstellung ihrer mit Recht so gerühmten und begehrten Produkte. Herrliche Glas- und Schildermalerei, Glas-Mosaik. Aetzung und Gravierung erfreuen das Auge des Beschauers und regen die Kauflust an. Für die Leistungsfähigkeit der Firma sprechen u. a. die prächtigen Fenster, die sie in S. Paulo und Rio für Kirchen, öffentliche Gebäude und Privathäuser zur vollsten Zufriedenheit lieferte. Herr Henrique Gilger, S. Paulo, wartet mit chirurgischen Instrumenten, Bandagen, Buchbänden usw. auf, Dinge, deren notwendigen Gebrauch wir keinem Leser wünschen; man kann sich aber hier durch den Augenschein davon überzeugen, wo sie in guter Qualität im Bedarfsfalle erhältlich sind. Ein Modell in Lebensgrösse illustriert ihre Anwendung.

Künstliche Blumen für Lebende und Tote des Herrn A. Richard, S. Paulo, in musterhaftem Sortiment führen zu einer reichhaltigen und instruktiven Ausstellung von Blech- und Holz-Instrumenten italienischer Firmen über. Bei dieser Gelegenheit wollen wir erwähnen, dass Herr J. Nardelli im selben Raume aber an anderer Stelle mit einigen schmucken, aus inländischem Holz hergestellten Klavieren vertreten ist. Wenn die Klangfülle, was wir nicht prüfen konnten, dem Aussehen entspricht, so wird er zweifellos mit seiner

hier im Bau begriffenen grossen Fabrik schöne Erfolge erzielen.

Zur Linken haben dann Werke der Buchbinderei und Drucksachen ihren Platz gefunden, von denen unser besonderes Interesse die für ihren Zweck vorzüglich geeigneten vier Hefte für den kartographischen Unterricht über unseren Staat von Herrn Pedro Voss, die in wahren Prachtbänden vereinigten Muster lithographischer Arbeiten und von Enveloppes des bekannten Hauses Weiszflog Irmãos, S. Paulo, und die grossartige Plakat- und Etikettensammlung der hiesigen Firma Hartmann & Reichenbach erregten.

An derselben Wand der Halle weiter schreitend passiert man nacheinander eine vielseitige und beachtenswerte Ausstellung des Lyceu do Sagrado Coração de Jesus, schöne Holzschnitzereien, Altarfiguren usw. der Firma Marino del Favero, S. Paulo, photographische Aufnahmen aus den Gymnasien Anglo-Brasileiro und S. Bento und daneben in logischer Verbindung ebenso schmuckes, wie praktisches und den hygienischen Anforderungen der Neuzeit angepasstes Schulmobiliar der auf diesem Gebiet bestens bekannten Firma Eduardo Waller & Comp, São Paulo. Auf diesen Bänken zu arbeiten, muss eine wahre Lust sein.

Auf eine mächtige Hanteln-Pyramide für Kraftmenschen und solche, die es werden wollen, folgt eine buntscheckige, aber lehrreiche Ausstellung der Produkte des Munizips Pirassununga, der sich Zeichnungen, Entwürfe, Modellarbeiten und Reliefs der Escola Polytechnica anschliessen. In den Mittelgang der Halle zurückkehrend finden wir landwirtschaftliche Produkte wie Reis, Butter, Cocons von Seidenraupen, Kaffee im Verbrauchszustande u. s. w. Hervorragend ist hier die Rösterei Humaytá, Inhaber Herr Emilio Röhe, S. Paulo, repräsentiert. Er hat es vorzüglich verstanden, die Güte seiner Produkte ad oculos zu demonstrieren, und wird damit sicher beim kaufenden Publikum einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Erwähnenswert in der Nachbarschaft sind die Uniformen für die diversen Schülerbataillone von A. Boggiani, zwei schmucke Ruderboote von Carlos Remedi, deren eines der Club de Regatas Tieté angekauft hat, Jagdgewehre von Luiz Sarli und eine Riesenuhr der Firma V. Michelini.

Nach einem flüchtigen Blick auf die reich beschickte Parfümerie-Abteilung, für deren Abschätzung uns leider das volle Verständnis fehlt, wenden wir uns der anschliessenden, sehr interessanten Ausstellung des Ausstoppers und Präparators Ernesto Sá, Ex-Direktors des Museums von Pará, wie ein Schild verkündet, und jetzt in S. Paulo eta-

biert, zu. Man kann da Fischergeräte, Wildlocker, Fische, Reptilien, Vögel, und Säugetiere unseres Landes gut präpariert und in reicher Zahl bewundern und Lücken in seinem diesbezüglichen Wissen in bequemer Weise ausfüllen. Daneben lädt eine Eiersammlung des Herrn Henrique M. Martins zu kurzem Rast ein. Den Rest des Hauptteiles des rechten Flügels der Ausstellung füllen Honig- und Wabenproben, Müllereiprodukte, Korbwaren und Anderes mehr, auf das wir aus Raummangel im Einzelnen nicht eingehen können.

Wir treten in die Kopfhalle dieses Flügels ein, den zum grossen Teil eine trefflich arrangierte Ausstellung der Produkte der Musterfazenda in Piracicaba ausfüllt. Des weiteren erregt eine Sammlung polierter Hölzer des Municipalmuseums von Iguape das lebhafteste Interesse von Kennern und Laien. Im Uebrigen aber herrscht in diesem Raume ein noch grösseres Durcheinander als in der übrigen Ausstellung. Man findet da friedlich nebeneinander Eiersammlungen, landwirtschaftliche Produkte, Ziegel, Zement, Schmetterlinge, Holzschnitzereien, einen Rettungswagen für Unglücksfälle und noch anderes mehr. Verspätete Anmeldungen und Einsendungen, Zeit- und Raummangel entlasten, wie wir schon einmal bemerkten, in unseren Augen in dieser Beziehung das Ausstellungskomitee. Es hat eine schwere Arbeit zu leisten gehabt und seine Aufgabe wohl auch nach bestem Können gelöst. Dass diese Lösung keine vollkommene ist und nicht den allgemeinen Beifall finden kann, mag eine Warnung und Mahnung für die Zukunft sein. Gut Ding will eben gute Weil haben — auch hierzulande.

São Paulo.

21. Junn, 1908

— Laut telegraphischer Mitteilung, die Herrn Nicolau v. Hütschler heute morgen zugeht, ist der Dampfer «Corcovado» der Hamburg-Amerika-Linie heute früh wohlbehalten in Hamburg eingetroffen.

— Seit einiger Zeit hat «Jornal do Commercio» von Rio seine telegraphischen Berichte aus Deutschland bedeutend erweitert. Während die englischen und französischen Telegramme immer ausführlich und zahlreich waren, kamen von Deutschland immer sehr spärliche Berichte. Jetzt bringt «Jornal» etwa eben so viele deutsche als englische Telegramme, ein Beweis dafür, dass das Interesse für Deutschland hierzulande im steten Steigen begriffen ist.

— Dr. Jorge Tibiriçá konferierte gestern mit dem Finanzsekretär.

— Fartara in unserem Staate wird mit Jaboticabal in Paraná durch eine Postlinie verbunden werden.

— Der neue portugiesische Gesandte Conde de Selir wird, wie verlautet, in Kürze S. Paulo einen Besuch abstatten.

— Die Sociedade Paulista de Agricultura wählte Dr. Augusto Ferreira Ramos zu ihrem Repräsentanten auf dem landwirtschaftlichen Kongress, der während der Landesausstellung in Rio stattfinden soll.

— Nächsten Sonnabend scheint endlich die Streitfrage, in welcher Weise die Vice-Präfektur zu besetzen ist, ihre Erledigung finden zu sollen. Wir sind einigermassen neugierig, in welcher Form dies geschehen wird.

— Fräulein Anna Abiah da Silva Prado nahm, wie aus London gekabelt wird, in Stambrook den Nonnenschleier.

— Der neue Contador der hiesigen Post, Benvenuto Cellini dos Santos, trug sämtlichen Postagenten durch Zirkular auf, ihre Abrechnungen bis spätestens zum 10. jedes Monats an ihn einzusenden. Es scheint jetzt also doch ein besserer Zug in unsere Post-Kolonnen kommen zu sollen.

— Auf Anordnung des Polizeisekretärs wurde Alferes João Antonio de Oliveira in Untersuchungshaft genommen. Er soll sich im Innern Ungehörigkeiten haben zu Schulden kommen lassen.

— Gestern trat ein Teil der Arbeiter der Empresa Rodovalho in Rua da Moóca in den Streik. Sie forderten wöchentliche anstatt der bisher üblichen monatlichen Lohnauszahlung. Die Radelführer wurden von der Firma entlassen.

— Anstelle des verstorbenen Vereadores Dr. Celso Garcia soll Dr. Carlos Garcia als Kandidat für die Municipal-Kammer aufgestellt werden.

— «Diario Popular» rügt mit Recht erneut, dass an gewissen Stunden des Tages das Passieren der Rua 15 de Novembro durch auf dem Bürgersteig stehende und sich über die Tagesneuigkeiten unterhaltende Menschengruppen für Familien fast zur Unmöglichkeit wird. Wohl habe der Polizeisekretär angeordnet, dass die Polizei solche Ansammlungen nicht dulden solle, aber diese Anordnung werde nicht ausgeführt und sei anscheinend stillschweigend ad acta gelegt worden. Vielleicht erinnert man sich jetzt an massgebender Stelle an sie und gräbt sie wieder aus.

— Die Regierung beschloss, wie verlautet, den Verkauf von weiteren 150.000 Sack Kaffee zu den früheren Bedingungen in Europa, und zwar sollen am 17. d. Mts. 50.000 Sack in Havre und 20.000 in Rotterdam, am 19. d. Mts. 10.000 in Triest, am 30. d. Mts. 50.000 in Hamburg und an einem noch zu bestimmenden Termin 20.000 Sack in Antwerpen zur Versteigerung kommen.

— In den letzten Tagen trafen in Santos 164 Immigranten ein. Sie kamen auf eigene Kosten.

— In einem inneren, verschlossenen Zimmer der unserem in Europa weilenden Präfekten Dr. Antonio Prado gehörigen «Chacara do Carvalho» brach gestern abends, anscheinend infolge elektrischen Kurzschlusses, Feuer aus. Die prompt erschienene Feuerwehr löschte wohl den Brand in wenigen Minuten, immerhin dürfte aber der angerichtete Schaden drei bis vier Contos betragen.

— Ueber Santos traf gestern abends hier unter Führung des Salesianerpaters Antonio Mellan die meist aus Minderjährigen bestehende Bororós-Indianer-Kapelle ein, welche der genannte Orden in der Kolonie Sagrado Coração de Jesus am linken Ufer des Araguaya in Matto Grosso unterhält und die bekanntlich während der Landesausstellung in Rio konzertieren soll. Sie werden sich nur einige Tage hier aufhalten und sich in dieser Zeit auch hören lassen, sodass man sich über ihr musikalisches Können, dem ein guter Ruf vorausgeht, wird ein Urteil bilden können. Heute besuchen die Bororós, die sämtlich die lange Reise gut überstanden haben und im Lyceu do Sagrado Coração de Jesus einlogiert wurden, den Erzbischof, den Staatspräsidenten und den Vicepräfekten, morgen die Staatssekretäre und die Zeitungsredaktionen.

— Hier hat sich ein Jagdklub gegründet, der sich die Ausarbeitung und Durchführung eines wirksamen Jagdschutzgesetzes, die Vernichtung des Raubzeuges, sowie die Einführung, Züchtung und Ausstellung guter Rassehunde als Hauptziele steckte.

Polizeinachrichten. Im Garten der Santa Casa wurde gestern ein Fötus weisser Hautfarbe von etwa vier Monaten gefunden. Die Polizei nahm von dem Falle Kenntnis.

— Schon wieder war gestern Nachmittag S. Paulo der Schauplatz einer Aufsehen erregenden Blutthat. In Rua Rodrigo de Barros, Sant' Anna, gab der seit 7 Jahren in der Carandirú-Schule unterrichtende Lehrer Pedro Pinto e Silva auf seine 24 Jahre alte Frau Anna Isabel Rabello aus Eifersuchtsgründen fünf Revolverschüsse ab, die leider ihr Ziel nur zu gut trafen. Die unglückliche Frau wurde schwerverletzt nach der Santa Casa gebracht, wo sie Abends 8 Uhr starb. Ihr Gatte wurde am Thatorte verhaftet.

— Nach dem fluminenser «Correio da Manhã» wird die Companhia de Tecidos S. Bernardo Fabril in diesen Tagen hier und in Rio eine achtprozentige Anleihe von 1500 Contos, die zur Vergrößerung und Vervollkommnung der Fabrik bestimmt sind, zur Zeichnung auflegen lassen.

Munizipien.

Santos. Das Centro dos Varegistas richtete eine Eingabe an die Municipal-

kammer, in der es erklärt, der 8 Uhr-Ladenschluss schädige den Handel und an dessen Stelle den 9 Uhr-Geschäftsschluss empfiehlt.

— Geriebene Gauner narkotisierten die in Rua Campos Mello 44 wohnende Familie Domingos da Silva Braga und raubten darauf alle Wäsche und sämtliche Kleidungsstücke.

— Der Polizei wurde Anzeige erstattet, dass ein sehr bekannter und gutverheirateter hiesiger Geschäftsmann eine Minderjährige verführt habe. Der Delegado leitete die entsprechende Untersuchung ein.

Campinas. In Arraial dos Souzas lehnte sich ein Polizeisoldat gegen seinen Vorgesetzten auf. Er wurde in Untersuchungshaft genommen.

Pirassununga. Auf Anordnung des Polizeisekretärs war der vielfach vorbestrafte Viehdieb und Gauner Marcolino dos Santos, der in letzter Zeit die hiesige Gegend unsicher machte, von der hiesigen Polizei verhaftet worden. Sie stellte ihn mit den belastenden Untersuchungsakten zur Disposition des zuständigen Richters, der den Gauner seltsamerweise freiließ.

S. José dos Campos. Am letzten Sonnabend wurde bei Serfãosinho die Leiche des seit dem 28. v. Mts. verschwundenen Benedicto de tal in stark verwesenen Zustande aufgefunden. Ob es sich um einen Selbstmord oder ein Verbrechen handelt, liess sich bisher nicht feststellen.

Bundeshauptstadt.

— Der Jahrestag der Schlacht von Riachuelo wurde hier gestern besonders festlich begangen. Vormittags fand eine Parade der Marinetruppen mit anschließender Preisverteilung und um 1 Uhr die feierliche Grundsteinlegung für das Denkmal Admiral Barrosos an der Praia do Russell unter Beteiligung des Bundespräsidenten und der gesamten offiziellen Welt statt.

— Auf der Durchreise nach Europa begriffen frühstückten hier Oberst Balagny, der Chef der französischen Polizeiinstruktionskommission in S. Paulo, und Gemahlin mit Baron Rio Branco, worauf sie eine Automobilrundfahrt durch die Stadt unternahmen.

— Die Heeresreorganisation soll, wie in militärischen Kreisen versichert wird, noch in diesem Jahre durchgeführt werden. Der Kriegsminister ersuchte bereits den Bundespräsidenten, für diesen Zweck vom Kongress die Eröffnung eines Kredites von 1400 Contos zu erbitten.

— Das Appellationsgericht annullierte die Entscheidung des Richters Dr. Buarque im Falle der Ferro Carril Carioca und sprach das Eigentum der Gesellschaft der Partei des Dr. Joaquim Murinho zu.

— Im Auftrage des Verkehrsministers

konferierte Telegraphendirektor Dr. Leopoldo Weiss mit dem Polizeichef über den telegraphischen Anschluss der in den Vororten gelegenen Delegacias, deren Zentrum Madureira werden wird. Das gesamte Material dafür ist bereits unterwegs.

— Die Polizei des 12. Distriktes verhaftete Rosa Cahen und Angelo Valentim unter dem Verdacht der in Rua do Lavradio 1 wohnenden Maria Wildmann 70 Pfund Sterling gestohlen zu haben.

— Der Verkehrsminister wird Brasilien auf der demnächst stattfindenden internationalen industriellen Konferenz in Irland durch Francisco Alves Vieira repräsentieren lassen.

— Der Advokat Evaristo de Moraes reichte zugunsten des verhafteten nordamerikanischen Millionärs Joseph W. Silvan beim zuständigen Richter ein Habeas Corpus-Gesuch ein. Die Verhaftung erfolgte, wie wir bereits mitteilten, weil er einen minderjährigen ehelichen Sohn seiner Frau, mit der er im Scheidungsprozess liegt, entführt haben soll.

— Begleitet von seinem Advokaten stellte sich hier der paulistaner Geschäftsmann Francisco Caldeira Cruz, dessen Verschwinden wir gestern meldeten, der Behörde. Er ist der wissentlichen Verausgabung von Falschgeld bezichtigt.

— Der Lloyd Brasileiro beschloss, seine Schnelldampferlinie bis nach Manaus auszudehnen. Wer lacht da nicht? Lloyd Brasileiro und Schnelldampferdienst sind doch erfahrungsgemäss zwei ganz unvereinbare Begriffe.

— An Bord des Dampfers «Cap Ortegale» traf, von Buenos Aires kommend, hier der deutsche Journalist Emil Schröder ein.

— Die englischen Zeitungen rühmen die Schönheit und Stärke des neuen brasilianischen Panzerschiffes «Minas», dessen Modell in London ausgestellt ist und viel besichtigt wird.

— In der Deputiertenkammer stand gestern der Gesetzentwurf zur Reorganisation der Fiscal-Delegacia in S. Paulo zur Diskussion. Hierzu beantragte Serzedello Corrêa diese Reorganisation auf sämtliche Staaten auszudehnen.

— Der Bundespräsident, der Kriegsminister und der Präsident der Deputiertenkammer empfingen ein langes Telegramm aus S. Luiz de Caceres in Matto Grosso, das von einem ersten Kompetenzkonflikt zwischen dem dortigen Kommandanten der dortigen Bundesgarnison und dem Rechtsrichter berichtete. Letzterer fühlt sich bedroht und ersuchte um Massnahmen zu seinem Schutze.

— Der Bundessenat zeichnet sich durch grosse Arbeitsunlust aus. In den ersten zehn Tagen des laufenden Monats war er nur einmal, am 5., beschlussfähig. Das ist eine unverantwortliche Bummelerei auf Kosten der Steuerzahler.

— Hier begann der Prozess gegen den Mulatten Pedro de Alcantara, den Mörder des Deutschen Leopold Krob, an welche grauenhafte Blutthat sich unsere Leser noch erinnern werden.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. In Retiro, Munizip Petropolis, wurde eine reiche Kupfermine entdeckt. Das Terrain, auf dem sie sich befindet, gehört einem Kutscher.

— Das Picknick der deutschen Vereine von Petropolis nach der Seidenfabrik im Bingerthal verlief in schönster und gemütlichster Weise. Es war eine Reihe von Buden für Speisen und Getränke aufgestellt, ein Platz zum Tanzen war hergerichtet, überall waren Bänke aufgeschlagen. Auch der deutsche Gesandte Herr Baron von Reichenau und Herr Legationssekretär Freiherr von Maltzan erschienen auf dem Festplatze, wo sie sich längere Zeit aufhielten. Gegen Abend fing es leider zu regnen an, sodass der Aufbruch etwas beschleunigt werden musste. Das aber tat der allgemeinen Fröhlichkeit keinen Eintrag und alle kehrten zwar müde aber befriedigt heim.

— Am Montag fand in Petropolis die Schwurgerichtsverhandlung gegen Friedrich Kling statt. Eine grosse Zahl von Verwandten und Freunden des Angeklagten waren erschienen. Der Staatsanwalt begründete die Anklage, vermochte jedoch, weil absolut keine überzeugenden Beweise beigebracht werden konnten, keinen Eindruck auf die Geschworenen zu machen. Er gab sogar zu, dass der einzige in Betracht kommende Zeuge ein Individuum niedrigster Sorte sei. Die Verteidigung wurde von Herrn Dr. João Barcellos mit grossem Geschick geführt. Er führte aus, dass ihm der Staatsanwalt die Sache sehr leicht gemacht habe. Er verzichte auf die Entlastungszeugen, da es nicht schwer sei, die Unschuld des Angeklagten aus der Aussage des einzigen Belastungszeugen Celestino zu beweisen. Auch die Untersuchung und Einleitung des Prozesses durch die Polizei beleuchtete er scharf und stellte der Polizei, deren guten Willen er ja anerkenne, ein wenig schmeichelhaftes Zeugnis aus. Der Angeklagte wurde schliesslich einstimmig freigesprochen und gleich in Freiheit gesetzt. Die Freisprechung wurde überall mit grosser Freude aufgenommen und auch wir geben unserer Freude über den guten Abschluss dieser traurigen Angelegenheit hiermit zum Ausdruck. (Nachr.)

Sergipe. Die Lage der Landwirtschaft im hiesigen Staate ist sehr traurig. Man betrachtet fast die ganze Ernte als verloren.

Rio Grande do Sul. In Porto Alegre wurde Narcisa Horlag von ihrem eigenen Manne durch Messerstiche ermordet.

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 21. Mai 1908.

Im letzten Bericht habe ich über verschiedene Industriezweige an der Hand des Jahresberichts von 1907 der Berliner Handelskammer ausführliche Mitteilungen gemacht. Heute bin ich in der Lage auch über das Geschäft im Jahre 1908 einige Angaben zu machen. Die Nachfrage nach Maschinen aller Art war auf dem Weltmarkt im Jahre 1908 noch lebhafter als vordem. Die deutsche Maschinenindustrie konnte ihre Ausfuhr im ersten Quartal 1908 ganz beträchtlich steigern. Dabei ist diese Steigerung nicht durch eine besondere Forcierung des Exports möglich geworden. Wenn auch die Preise des Ausfuhrgeschäfts nicht die Höhe des Jahres 1907 erreichten, so sind sie aber keineswegs verlustbringend gewesen, sondern können als ganz gut gehalten werden, weil die ausländische Nachfrage bisher befriedigend war. So ist die Ausfuhr an Maschinen im ersten Quartal 1908 um 10 Prozt. gegen die gleiche Zeit 1907 gestiegen. Bei den Kraftmaschinen ist die weitere Steigerung der Ausfuhr der Dampfmaschinen hervorzuheben. Ganz besonders stark ist aber die Ausfuhr von Explosionsmotoren und Hochlofmotoren, nach deren Nachfrage auch Argentinien stark beteiligt war. Ebenso war die Nachfrage nach Arbeitsmaschinen für den Bergbau, die Metallindustrie, das Textilgewerbe, für Holzbearbeitung und Papierherstellung sehr bedeutend; ebenso für die Elektrotechnischen Erzeugnisse. Abgenommen hat die Ausfuhr dagegen bei den Arbeitsmaschinen für die Müllerei, Brauerei, Brennerei, Zuckerindustrie, wie auch Maschinen für die Buchdruckerei und Buchbinderei. In abnehmender Richtung bewegte sich auch die Ausfuhr von Fahrzeugen Feuerwaffen und Uhren.

— Die Feuerbestattungsfrage gehört jetzt zu den aktuellsten Thematis. In 12 deutschen Bundesstaaten ist die Feuerbestattung gesetzlich zugelassen; auch in Preussen soll sich die Regierung nicht mehr auf einen ablehnenden Standpunkt stellen. Nun hat aber das Oberverwaltungsgericht in Sachsen des Hagener Feuerbestattungsvereins gesprochen und hat das höchste Gericht den klagenden Verein abgewiesen und demselben die Kosten beider Instanzen auferlegt. Das Oberverwaltungsgericht hat sich auf den Standpunkt gestellt, dass zwar die Feuerbestattung in Preussen gesetzlich nicht unzulässig sei; dass aber die Feuerbestattung dem kirchlichen Gefühl widerspreche. Es sei zweifellos, dass die katholische, wie evangelische Kirche der Feuerbestattung widersprechen würde. Das Gericht geht

dann in der Begründung dazu über, alle die Fälle aufzuführen, wo die gesetzlichen Bestimmungen einer Feuerbestattung gegenüber Lücken aufweisen. Es ist jetzt also Pflicht der preussischen Regierung alle Hindernisse fortzuräumen, die durch den Spruch des Oberverwaltungsgerichts offenbar geworden sind. Ganz falsch aber sind die Ausführungen des Gerichts bezüglich der kirchlichen Anschauungen: Es giebt viel evangelische Geistliche, die gegen eine fakultative Leichenverbrennung nichts einzuwenden haben. Einige Tage vor dem Spruch des Gerichts hatte der in Berlin angesehene Pfarrer Dr. Karl Hachmeister von der Trinitatiskirche zu Charlottenburg in Berlin sich in einem Vortrage über die Stellung der Kirche zur Feuerbestattung ausgelassen. Pfarrer Hachmeister zerstörte die Legende, dass die Erdbestattung eine «christliche Sitte» sei. Das Christentum hat die Erdbestattung nicht erfunden; sie war lange vorher da und ist vom Judentum übernommen worden. Selbst wenn die Feuerbestattung «heidnisch» sei, so hätte dies nichts zu bedeuten, da die christliche Kirche viel heidnische Gebräuche übernommen hat. Pfarrer Hachmeister meinte, dass die Erdbestattung eine kirchliche Sitte sei; aber kirchliche Sitten müssten sich auch den Zeitverhältnissen anpassen. Früher wurden bei der Taufe die Täuflinge ganz untergetaucht; jetzt benetzt man nur die Stirn mit Wasser. Das Abendmahl hat man früher, nach dem Vorbilde Jesu, sitzend eingenommen. So hat die Reformationszeit viel kirchliche Sitten abgeändert, verbessert und neu eingeführt. Deshalb ist es notwendig, dass sich die Kirche den Volkssitten anpasse. Wo dies nicht geschehe, hat man einen Niedergang des religiösen Lebens zu verzeichnen gehabt. Bei der Feuerbestattung handle es sich nicht um eine obligatorische, sondern um eine fakultative Einführung. Dieser könne man aber ohne Bedenken entgegenkommen. Ein Vorschlag der Regierung ginge dahin, dass die Kirche die Feuerbestattung selbst in die Hand nehme und einen Teil der Friedhöfe für die Beisetzung der Urnen abzwäge. Pfarrer Hachmeister schloss, dass eine freundliche Stellung der Kirche zur Feuerbestattung zum Segen für die Gemeinde werden könne, da viele ehrenwerte Gemeindeglieder Anhänger der Feuerbestattung seien. An der Diskussion beteiligte sich auch Pfarrer Thiessen von der Luisenstädtischen Kirche und sprach sich ganz im Sinne des Vortragenden aus. Beide Geistliche erklärten jedoch, dass sie persönlich keine Sympathie für die Feuerbestattung hegen und sich nicht verbrennen lassen werden. Während so die Meinungen noch

aufeinanderplatzen und die Stellung der preussischen Regierung nach dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts noch in keiner Weise geklärt ist, hat die Schönberger Stadtverordnetenversammlung, die sich schon oft durch freiheitliche Beschlüsse ausgezeichnet hat, beschlossen auf dem neuen Friedhofe ein Krematorium zu errichten. So wird auch in Preussen die Zeit der Einführung der fakultativen Feuerbestattung nicht mehr fern sein.

— Am Freitag, den 22. Mai, wird das Reichsgericht sich mit der Affäre Moltke-Harden zu beschäftigen haben. Das Schöffengericht hatte Harden bekanntlich freigesprochen. Der Oberstaatsanwalt Isenbiel erhob darauf Anklage und Harden wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil hat Harden Berufung eingelegt. Das Reichsgericht kann 1. das landgerichtliche Verfahren in Uebereinstimmung mit den ersten Männern der Wissenschaft und der Praxis für nichtig erklären; oder 2. dieses Verfahren zwar billigen, das Urteil aber aus materiellen oder prozessualen Gründen aufheben und die Sache an die erste Instanz zurückweisen oder 3. das Revisionsgesuch als unbegründet verwerfen. Aber auch dann wäre die Sache nicht erledigt. Denn eine Wiederaufnahme des Verfahrens findet statt, wenn sich ein Zeuge einer Verletzung der Eidespflicht schuldig gemacht hat oder wenn neue Tatsachen oder Beweismittel beigebracht, die eine Freisprechung, oder die eine geringere Bestrafung zu begründen geeignet sind. Beides trifft zu. Fürst Eulenburg ist des doppelten Meineids so gut wie überführt. Ausserdem ist als bewiesen anzusehen, dass sich Fürst Eulenburg und sein Freund Lecomte, gegen den sich Hardens Angriffe richteten, sich homosexuell betätigt haben. Das Verfahren gegen Harden muss nach dem Gesetz wieder aufgenommen werden, selbst wenn sich das Reichsgericht in der rein juristischen Frage gegen Harden entscheiden sollte.

Der Fürst Eulenburg ist inzwischen als Untersuchungsgefangener nach der Charité überführt worden. Er soll dort bereits so weit wieder hergestellt sein, dass seine Einlieferung in das Moabiter Untersuchungsgefängnis in den nächsten Tagen erfolgen kann. Die Verhandlung gegen den Fürsten wegen Meineides soll noch vor Eintritt der Gerichtsferien stattfinden. Es verlautet, dass die Staatsanwaltschaft bei der Hausdurchsuchung Briefe beschlagnahmt hat, die auch noch für andere Persönlichkeiten Belastendes ergeben haben. Die politische Korrespondenz des Fürsten dagegen ist der Kriminalpolizei nicht in die Hände gefallen. Ein Vertrauter des Fürsten soll Hüter des Schatzes sein,

in dem sich auch Briefe des Kaisers befinden sollen.

— Zwölf Tage lang hat die Hau-affäre wieder die Gemüter beunruhigt. Fr. Olga Molitor hatte gegen die Redakteure der «Badischen Presse», Herzog und Graf, Beleidigungsklage erhoben. Unser Strafprozessverfahren lässt es zu, einen Prozess so lange hinziehen zu lassen und mit allem möglichem Material zu belasten, dass er allen zur Qual wird. Die Hauptsensation, Hau als Zeuge vor Gericht, trat nicht ein. Die Hau-affäre ist noch ungeklärt; der Indizienbeweis, durch den Hau seinerzeit zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Zuchthause begnadigt wurde, war nicht vollständig geschlossen. Es fehlt noch manches Glied in der Kette und muss ein Wiederaufnahmeverfahren kommen. Solange aber eine solche Sache nicht aufgeklärt ist, steht der Phantasie der weiteste Spielraum zu Gebote. Da ist es Pflicht der Presse Momente herauszuschälen, welche zur Aufklärung der Angelegenheit beitragen können. In diesem Sinne hatte auch die «Badische Presse» gehandelt. Der Redakteur Herzog hatte nicht aus Sensations- oder Verleumdungssucht Fr. Olga Molitor des Mordes verdächtigt. Es ist deshalb hart, den Angeklagten Herzog zu einem Jahre Gefängnis zu verurteilen. Derselbe wird natürlich Berufung gegen dieses Urteil einlegen und man wird abzuwarten haben, ob in der zweiten Instanz neue Momente hervortreten werden. Im Interesse aller, der Gerichtsbehörde, des verurteilten Hau, der Familien Molitor und Hau liegt es, diese Sache vollständig aufzuklären. Möge dieses noch gelingen.

Humoristisches.

Frech, Bettler: «Mein Freund hat mir eben gesagt, Sie hätten ihm fünf Pfennige geschenkt, weil er bloss ein Bein hat.» — Herr: «Jawohl, das ist wahr.» — Bettler: «Na, dann geben Sie mir doch zehn Pfennige, ich habe zwee Beine.»

Entschuldigungen. Richter: «Sie sollen dem Kläger im Wirthshaus eine schallende Ohrfeige gegeben haben. Können Sie etwas anführen, was Ihre Handlungsweise in milderem Lichte erscheinen lassen könnte?» Angeklagter: — «Ja, dass es so geschallt hat, daran ist die Akustik des Gastzimmers schuld!»

Sitzen geblieben. A.: «Wie kommt es eigentlich, dass Du, ein junger Gymnasiast, Dich zu Fräulein Anna, der alten Jungfer, hingezogen fühlst?» B.: «Seelenverwandtschaft, lieber Freund, Wir sind Beide sitzen geblieben.»

Donauwellen.

(Original-Korrespondenz.)

Wien, 7. Mai 1908.

— In Wien wurde unter grosser Beteiligung ein Zentralverband österreichischer Kaufleute gegründet, der den Kaufmannsstand in Fragen der Gesetzgebung und Verwaltung und das Prestige des Standes erhöhen soll. Eine Reihe hochangesehener kaufmännischer Organisationen hat sich dem Verband angeschlossen.

— In Fiume starb Dr. Balthasar Bogisic, eine auf dem Gebiete slavischer Ethnographie und Rechtswissenschaft hervorragend bewanderte Persönlichkeit. Er stammte aus Ragusa und war 1836 geboren.

— Einer der bekanntesten Wortführer des Tschechenklubs, der Reichsrats- und Landtagsabgeordnete Dr. Jos. Herold, ist am 4. Mai gestorben.

— Im Oesterreichischen Flottenverein wurden die irredentistischen Reden besprochen, die in der «Lega navale» in Venedig vom Dichter Gabriele D'Annunzio und anderen gehalten worden sind und die nichts anderes verlangten, als die Annexion von Istrien und Dalmatien und die Erringung der Oberherrschaft über die Adria. Der Flottenverein hat zu dieser verletzenden Herausforderung nicht Stellung genommen, weil er darin hauptsächlich dichterische Uebertreibung erblickt, die nicht ernst genommen werden könne.

— Ein grosser, aufsehenerregender Prozess hat sich vor dem Budapester Strafgericht abgespielt. Zoltan Lengyel hatte in einem Zeitungsartikel den früheren Justizminister Geza Polonyi allerlei unlauterer Machenschaften beschuldigt. So sollte Polonyi eine gewisse Elisabeth Reke bei ihren Erpressungsversuchen gegen den jetzt verstorbenen Grafen Alexander Nako unterstützt, ferner als Mitglied der Stadtrepräsentanz verschiedene Geschäfte gegen hohes Entgelt vermittelt haben. Tatsächlich wurde festgestellt, dass er ungewöhnlich grosse Honorare erhalten hat, so dass die Ansicht, er habe seine öffentliche Stellung zu Erwerbszwecken ausgenutzt, nicht ganz abweisbar schien. Im Verlaufe der langwierigen Verhandlungen kam es mehrmals zu grossen Tumultszenen und Skandalen. Das Gericht verneinte die Frage wegen Verleumdung, verurteilte aber Lengyel wegen Ehrenbeleidigung einer Amtsperson zu 3 Monaten Gefängnis und 1000 Kronen Geldstrafe. Aus dem Urteil ist zu entnehmen, dass dem Angeklagten der Wahrheitsbeweis teilweise geglückt sei. Der Prozess enthüllte merkwürdige Zustände in Budapest. Bestechungen von Beamten scheinen dort nicht selten zu sein. Viele Staatsverordnete wurden dadurch reich. Aber

es ist ein Krebschaden, und es konnte nichts schaden, wenn durch den Prozess die Oeffentlichkeit darauf aufmerksam gemacht wurde.

— Vor der Tierärztlichen Hochschule in Wien fanden an mehreren Tagen grosse Studentendemonstrationen statt. Die Studenten verlangen die Unterstellung dieser Hochschule, die jetzt dem Kriegsministerium angehört, unter das Unterrichtsministerium, ferner freie Rektorswahl und Anderes. Es musste Militär aufgeboten werden, das mit gefällten Bajonetten gegen die Studenten vorging.

— Marie Veith, die Tochter des römischen Grafen Marcell Veith, sprang in Wien in den Donaukanal und ertrank. Veith, der in schlechten finanziellen Verhältnissen lebt, hatte seine Tochter zu einem unsittlichen Lebenswandel gezwungen. Als die Sache an den Tag kam und der Vater wegen Kuppelei bestraft werden sollte, gab sich das unglückliche junge Mädchen den Tod.

— Bei einem Fest in Radymno stürzte der Fussboden des Garderobezimmers ein. Es entstand eine Panik. Zahlreiche Personen wurden verwundet.

— Durch eine Gasexplosion wurden in Kronstadt 5 Arbeiter getötet, 10 verletzt.

— Im Anlauffal am Tauerntunnel streiken 2000 Arbeiter.

— Die Agrarstudenten beschliessen einen allgemeinen Studentenstreik wegen der Pensionierung des Professors Surmin. Sie veranstalteten auch Demonstrationen gegen den Banus Baron Rauch. Die Universität wurde geschlossen.

— Die Familie des Mairers Georg Swoboda in Arad, Mann, Frau und Tochter, haben gemeinsamen Selbstmord durch Erschiessen verübt.

Der erste Mai ist allgemein ruhig verlaufen. In Wien wurden 67 Versammlungen abgehalten, die massenhaft besucht waren und sich mit der Alters- und Invaliditätsversicherung der Arbeiter beschäftigten.

— Von Ruthenen wurde in der national gemischten Ortschaft Huilcze bei Lemberg das Gebäude der polnischen Schule in Brand gesteckt. Die Polen des Ortes brachten die Nächte aus Angst vor weiteren Brandstiftungen im Freien zu.

— Nach langwierigen Verhandlungen über die Verteilung der Mandate zwischen Stadt und Territorium hat der Triester Landtag endlich eine Verständigung erzielt. 68 Mitglieder werden von den 4 Stadtbezirken, 12 im Territorium gewählt.

— Eine grosse Störung verursachte in der Michaelskirche in Wien ein Sozialdemokrat namens Heimann, der

die Predigt mit dem Ruf unterbrochen hatte: «Es gibt doch keinen Gott.» Männer und Frauen stürzten sich auf den Mann und schlugen ihn halb tot.

— In Wien starb der einst vielgenannte General Türr, eine der abenteuerlichsten Gestalten der 48er Zeit. Er war Ungar von Geburt, war 1825 in Bojir geboren, ergriff die militärische Laufbahn, ging zu den Italienern über, widmete sich dann mit Ludwig Kossuth der revolutionären Propaganda, reiste viel, zettelte Aufstände an, wurde zweimal zum Tode verurteilt, vom Kaiser begnadigt und aus der Monarchie verbannt. Später kämpfte er gegen die Russen, dann unter Garibaldi's Fahnen. Am Schlusse seines Lebens war General Türr Anhänger der Friedensbewegung. *th.*

Rio-Korrespondenz.

(Original-Bericht.)

Rio de Janeiro, 9. Juni 1908.

Die vor einiger Zeit neu herausgekommene Handelsstatistik für das Jahr 1907 gibt vorläufig nur die Daten für die Allgemeineinfuhr. Immerhin wird eine Zusammenstellung diverser Artikel, was ihre Einfuhr anbetrifft, von Interesse sein und wird Mancher durch Auf-führung dieses oder jenes Artikels, seines Importwertes, der Quanten u.s.w., Vorkommnisse und Resultate auf dem Markte leichter verstehen. Wir stellen heute hier nur die Jahre 1906 und 1907 gegenüber und lassen sobald es möglich sein wird, die in den einzelnen Häfen eingegangenen Quantitäten und deren Werte in einem späteren Artikel folgen.

Eisen- und Stahlwaren wurden im Ganzen im Jahre 1907 in Brasilien für 69.622 Contos, für das Jahr 1906 44.429, also 1907 rund 25.000 Contos mehr als im vorhergehenden Jahre eingeführt.

Nachstehend folgt eine Aufstellung der verschiedenen Artikel, indem wir mit dem bedeutendsten derselben anfangen und die anderen der Reihenfolge nach folgen lassen. Immerhin wird es lehrreich sein, dann und wann auch ein oder mehrere frühere Jahre im Vergleich hier mit heranzuziehen.

Gleich bei dem ersten Artikel sieht man aus dem Fortschritt im Laufe der Jahre ein angenehmes Zeichen, die, wenn auch langsame Verlängerung unserer Bahnlinsen, dieses so überaus wichtigen volkswirtschaftlichen Faktors.

An Eisenbahnschienen und Zubehör für Eisenbahnen kamen an: im Jahre 1907 107 Millionen Kilos im Werte von 14.336 Contos, 1906 95 Millionen Kilos im Werte von 10.750 Contos, also eine Zunahme von 3600 Contos. Im Jahre 1904 betrug die Gesamteinfuhr diese Warengattung 6913 Contos. Hierbei

möge man die Differenz im Kurse zwischen diesen Jahren beachten. Leider ist es noch nicht möglich die Mengen und Werte anzugeben, die aus den einzelnen Staaten kamen. Hauptsächlich in Betracht kommen Belgien, Deutschland, während die Anteile Nordamerikas, Englands und Frankreichs hinter den ersteren erheblich zurückstehen. Vor einigen Jahren zeigte Deutschland immerhin eine bedeutende Zunahme, auch hat es seinerzeit einen grösseren Posten Eisenbahnschienen an die brasilianische Centralbahn geliefert, das war im Jahre 1903.

Durch den Bahnbau in Santa Catharina wird jedenfalls ja auch in dem angeführten Jahre 1907 die betreffende Statistik für diese Artikel wie alle hiermit in Verbindung stehenden Waren, als Ersatz-Zubehöerteile, Werkzeuge, kleinere Maschinen für Reparaturen, was Deutschland anbetrifft, eine Zunahme aufweisen umso mehr als jetzt schon seit einigen Jahren sich hier ständige Vertreter grosser in Betracht kommender Industriewerke aufhalten und auch von hier aus Brasilien bereisen.

Wie in allen Zweigen, geschäftlichen und anderen, die Anforderungen an die persönlichen Fähigkeiten höher geschoben sind und immer noch werden, so auch bei den früher so verachteten Reisenden.

Gerade in diesem Fache bedarf es Menschen, die theoretisch und in gewisser Beziehung auch praktisch durchgebildet sind, wenn sie Erfolg haben wollen.

Solche Leute herauszusenden sollte das Bestreben unserer grösseren und leistungsfähigen Industrien sein, mit Ausnahme der bereits vertretenen gibt es noch eine Menge.

In diesen Rahmen (was den Artikel betrifft) fällt auch: Achsen, Räder und Zubehör für Eisenbahnwagen, deren Einfuhrwert im Jahre 1906 von 1886 Contos im Jahre 1907 auf 3311 Contos stieg, also um 1500 Contos zugenommen hat. 1904, in welchem Zeitraum der Import allerdings gegen die Vorjahre zurückgegangen war, betrug derselbe 1380 Contos. Belgien stand auch in diesem Artikel an der Spitze, die Folge der daselbst teilweise oder ganz untergebrachten resp. lancierten brasilianischen Eisenbahnleihen.

Der dem Werte nach folgende Einfuhrartikel ist sodann Stahl- und Eisendraht, der zum grössten Teil aus Deutschland bezogen wird, während die Vereinigten Staaten in den früheren Jahren, soweit die Daten augenblicklich vorliegen, erheblich zurückstanden. Im Ganzen wurden eingeführt 28 Millionen Kilo im Zeitraum 1907, die einen Wert von 6167 Contos repräsentieren gegen 19 Millionen Kilo mit 3530 Contos im

Abschnitt 1906, also um mehr als 2600 Contos gestiegen. Die Handelsstatistik für 1904 nennt für diese Klasse die Zahl 3830 Contos, 1906 hatte also einen kleinen Rückgang zu verzeichnen, der aber schnell und tüchtig wieder eingeholt worden ist.

Mit steigender Einwanderung müsste in diesem Artikel gerade eine Zunahme stattfinden. Allerdings kommt leider der hierfür in Betracht kommende Stahldraht hauptsächlich aus Nordamerika, das Deutschland seinerzeit bereits fast vollständig verdrängt hatte.

Verzinktes Eisenblech zum Decken von Häusern usw. kam an in folgenden Quantitäten: 1906 6 Millionen Kilo, 1907 9.286.000 Kilo im resp. Werte von 1859 und 2823 Contos. Die Einfuhr hierin ist gegenüber den früheren Abschnitten stetig gestiegen.

Die Handelsstatistik für 1907, soweit sie bereits wie oben bemerkt bis jetzt heraus ist, hat die Klassen Weissblech in Waren oder solches in Platten getrennt. Dieses müsste wie hier bereits früher häufig angeregt, auch mit verschiedenen anderen Artikeln geschehen.

Weissblech in Waren kam für 698 Contos im Jahre 1907 an; 1906 ist leider nicht aufgeführt.

Weissblech wurde in folgenden Quantitäten und Werten eingeführt: 1906 8.422.560 Kilo im Werte von 2512 Contos und im Zeitraume 1907 . . . 9.507.410 Kilo mit 3232 Contos.

Den grössten Anteil hat an dieser Einfuhr bis jetzt immer noch Grossbritannien gehabt. An und für sich müsste die Statistik für diesen Artikel, was das Herkunftsland England anbetrifft, wohl eine noch grössere Zahl angeben, da sehr viel galvanised iron sheets über Hamburg ins Ausland geht. Seinerzeit ging auch nicht eine einzige Platte direkt von England aus nach Westindien, sondern die ganzen Lieferungen erfolgten durch Vermittelung Hamburger Häuser, die am westindischen Kaffeehandel beteiligt waren.

Die Handelsstatistik gibt ferner die Zahlen für die Einfuhrwerte von Hämmern, Nägeln, Schrauben, Baumaterialien für Häuser, also das was man in Deutschland Kurzwaren nennt und begreift hierin ein: Telephon-, Telegraphen etc. -Posten. Die Einfuhrwerte erhöhten sich in den Jahren 1906 bis 1907 von 7987 auf 11.038 Contos. 1904 finden wir 3870 Contos. Gerade in diesem Jahre (1904) war Grossbritanniens Anteil erheblich gestiegen, der Belgiens jedoch sehr erheblich, nämlich, der erstere von 770 auf 1880 Contos und der letztere von 361 auf 1250 Contos. Die Zunahme war, was Frankreich anbetrifft, unbedeutend, während diejenige Deutschlands und Nordamerikas damals zurückgegangen war.

An dem Import von Kurzwaren partizipierte auch Portugal.

An Röhren und Verbindungsstücken stieg der Einfuhrwert um die beträchtliche Summe von 7400 Contos, nämlich von 4415 in 1906 auf 11.800 im Jahre 1907. 1904 wie auch in dessen Vorjahren stand Grossbritannien an der Spitze, damals mit 1472 Contos, während Deutschland seine Stelle mit 380 Contos aufrecht gehalten hatte. Der grosse Konkurrent hierin ist wie ja leicht ersichtlich Nordamerika.

Nicht spezifizierte Waren aus Eisen etc., bei denen solche, die emailliert sind, jetzt nicht mehr inbegriffen sind, kamen an: 1906 für 7620 Contos und in 1907 für 9566 Contos. Hierbei muss man bedenken, dass dieser Posten auch landwirtschaftliche Geräte umfasst, während die landwirtschaftlichen Maschinen in der Statistik separat aufgeführt werden.

Hoffentlich zeigt es sich, dass die Einfuhr an diesen Gegenständen von Deutschland aus, wie auch früher schon, wiederum zugenommen hat, denn gerade hierin sind speziell Nordamerika, aber auch England scharfe und erfolgreiche Konkurrenten, die wieder zurückzudrängen oder nur einzudämmen, keine leichte Arbeit sein wird. Die amerikanischen Maschinen sind zwar leichter und daher lange nicht so dauerhaft wie die deutschen, aber erstens sorgen die Vertreter für das Vorhandensein sämtlicher Ersatzteile und dann ist die Anbringung resp. Einsetzung neuer Ersatzteile bei den amerikanischen Maschinen leichter und bequemer und ausserdem sollen sie auch billiger verkauft werden.

Das Wort «je teurer man kauft, desto billiger kauft man», kennt der Brasilianer noch nicht.

Dass die teurere Maschine qualitativ besser ist und längere Zeit aushält als die andere leichte aber gefällige, will oder mag er nicht sehen.

Norddeutscher Lloyd Bremen.

Der Dampfer „COBLENZ“

geht am 24 Jnni 1908 von Santos nach:
Rio, Bahia, Madeira, Leixões, Rotterdam,
Antwerpen und Bremen.

Der Fahrpreis zwischen Santos nach Rio ist für Kajüte. auf 40\$000 und III. auf 20\$000 ermässigt worden.

Fahrpreis: Kajüte nach Antwerpen und Bremen 500 Mark Kajüte nach Lissabon und Leixões 17 Pfund Sterl.

Dieser Dampfer ist elektrisch beleuchtet und mit allen Bequemlichkeiten für Passagiere 3. Klasse ausgestattet.

Weitere Auskunft erteilen die Agenten

Zerrenner, Bülow & Comp.

Rua de São Bento 81 São Paulo. — Rua S. Antonio 33 und 35 Santos

Im Nationalkongress nahm sich am 8. d. Mts., Herr João Penido den aus Minas Geraes in Juiz de Fóra eingelaufenen Petitionen der dortigen Landwirte an und brachte Briefe und Telegramme zur Kenntnisnahme, in denen auf die ausserordentliche Notwendigkeit der projektierten landwirtschaftlichen Bank hingewiesen wird.

In einem Telegramme, das aus Juiz de Fóra vom 1. Juni datiert ist, wollen die Landwirte, da von der zu errichtenden Bank noch nichts zu sehen ist, neue Massregeln ergreifen.

Der Zustand der Fazenden soll aus Mangel an Mitteln ein mehr als trostloser sein.

Dem «Jornal do Commercio» in Juiz de Fóra soll ausserdem folgender Artikel zugegangen sein:

«Ein gestern hier aus dem Innern eingetroffener Exkursionist brachte uns noch traurigere Nachrichten von der Lage, in der sich der Kaffeebau befindet. Die Niedergeschlagenheit der Fazendeiros ist umso mehr eine grosse, da sie nicht imstande sind, die Ernte zu beendigen. Es wird der Gedanke ventilert, durch einen Zusammenschluss sämtlicher Landwirte, die besten Hilfsmittel zu beraten und eventuell eine starke Kommission zu ernennen, deren Aufgabe es sein wird, sich persönlich dem Herrn Präsidenten vorstellen zu lassen, um ihm eindringlich (de viva voz) die äusserste Notlage der Landwirtschaft vorzutragen.

Mehr als einmal sind wir für die Organisation eines landwirtschaftlichen Kreditinstitutes eingetreten.

Seinerzeit wurde durch das Versprechen der Gründung einer Bank den Landleuten die Hoffnung und Zuversicht auf baldige Besserung gegeben, und unter Voraussetzung ihres ruhigen Verhaltens, Hilfe und Unterstützung in allernächster Zeit versprochen.»

Herr Penido führt alsdann aus, dass es nicht seine Absicht sei, die Kammer von der absoluten Notwendigkeit und den Vorzügen solcher Institute zu unterhalten, noch derselben das a b c der agrarischen Organisation weiter auszubaren. Es wäre lächerlich, die Vorteile einer solchen Einrichtung in einem Lande herauszustreichen, das, wie Brasilien, als speziell in landwirtschaftlicher Bedeutung für die Zukunft gross und sehr entwicklungsfähig erachtet werden kann. Dies alles sei bereits in diesem Hause und im Senat vorgebracht worden und hätte das Projekt und alsdann das vom Präsidenten der Republik gutgeheissene Dekret Nr. 2166, das die Gründung einer Bank für Landwirtschaft vorsah, zur Folge gehabt, eine Massnahme, die von den Interessenten mit lebhafter Zufriedenheit aufgenommen sei. Der Redner schilderte alsdann die

Freude der Beteiligten, das Wiederaufleben des Interesses an der landwirtschaftlichen Arbeit und die Hoffnungen, die überall an diese Bank geknüpft worden sind, um mit den erfahrenen bitteren Enttäuschungen zu schliessen, die durch das nicht ins Lebentreten dieser Geldzentrale sich eingefunden haben.

Sechs lange Monate sind seit Proklamierung dieses Gesetzes vergangen, ohne dass man auch nur den kleinsten Anfang zu dem Werke sieht. Den Präsidenten der Republik trifft kein Vorwurf, denn durch die Gutheissung seinerseits hat derselbe bewiesen, dass er für die Leiden und Sorgen der Landwirte und deren Besserstellung ein warmes Herz hat. Noch im vergangenen Jahre hat Dr. Penna mit dem Redner eine Unterhaltung gepflogen, in der er in kategorischer Form seinen Wunsch aussprach, tatkräftig für diese Organisation eintreten zu können, da er solches für unablässige Pflicht halte, denn gerade die Klasse der Landwirte sei eine staatsershaltende.

Redner weiss nicht, wem die Schuld für Nichtausführung dieses Gesetzes trifft, eines Gesetzes, das mit gerechten Vorstellungen und mit Ausdauer erbeten und erwartet wird, das von der Regierung voll und ganz anerkannt und von beiden Häusern des Nationalkongresses, wie man wohl sagen kann, gut aufgenommen worden ist.

Man muss, wie Redner dieses, mitten unter den Landwirten wohnen, um ermessen zu können, wie die Betreffenden leiden und darben, und ihre Tatkraft aufgezehrt wird und in welcher traurigen Lage sich diese Leute angesichts des empfindlichen Geldmangels und der Unmöglichkeit Kredit zu bekommen, befinden.

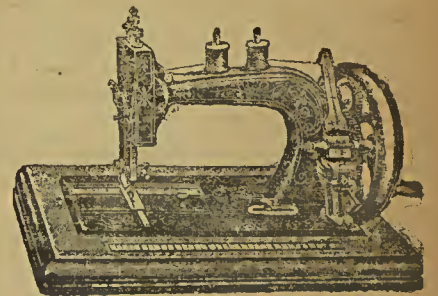
Dieses ist die Lage, die zu bekämpfen man bereits müde wird und dennoch muss und muss es vermieden werden, dass man die Fazenden ihrem Schicksal überlässt und die Arbeiter sich wegen mangelnden Verdienstes in die Städte begeben, um dort Arbeit und das nötige Brod für ihre Familien zu verdienen.

Herr João Penido fällt dann in den Ton eines Predigers der Wüste, der die Sittenlosigkeit, das Amüsieren, die Vergnügungen der Hauptstadt, für die so vieles getan wird, dem schweren Arbeiten und dem traurigen (sic) Leben auf dem Lande gegenüberstellt und kommt zu dem Schlusse, dass es in Brasilien eigentlich zwei Klassen gebe: die eine, die sich amüsiere und die Freuden der Metropole geniesst (hierin mag er ja nicht ganz unrecht haben) und die andere, die arbeitet und dem Boden das Kärgele abgewinnt, um hoffnungslos in der Misere weiterzu-

Redner glaubt deshalb an dieser Stelle die Aufmerksamkeit der Regierung auf solche Zustände hinlenken zu sollen, damit die Indienstellung des besagten Institutes zur Gewährung von Kredit an Landwirte zur Wirklichkeit werde. Gerade für Minas Geraes sei eine solche Bank von unbedingter Notwendigkeit und würde die besten Früchte zeitigen.

Nach den notwendigen Lobsprüchen auf die voraussehende Tätigkeit des Staatspräsidenten von Minas, Dr. João Pinheiro und die aufopfernden Arbeiten des Dr. João Ribeiro de Souza, kommt der Redner zu dem nicht mehr ganz neuen Schlusse, dass es strikte Pflicht der Union sei, ebenfalls tatkräftig einzugreifen und ihre Bemühungen mit denen des Staates Minas Geraes zu vereinigen.

Zum Schlusse meint Herr João Penido dann, seine Worte seien nur ein leises Echo der Wünsche und Hoffnungen der minenser Landwirte, doch denke er, dass sie so aufgenommen werden, wie sie gemeint sind, und äussert sich dahin, dass er es für seine Pflicht hält, diese Zustände zur Sprache zu bringen, und, ohne den Präsidenten der Republik kritisieren zu wollen, ihn dennoch mit vollem Respekt auf solche Vorkommnisse gebührend hinzuweisen verpflichtet ist, da es ja allgemein bekannt sei, dass derselbe stets ein warmes Interesse, für alles die brasilianische Nation betreffende, hat. T.



Armbrust & Filho

Largo de S. Bento 8 u 8 A
Caixa postal 782 — S. Paulo.

Spezialhaus für Nähmaschinen und Zubehör.

Das grösste Geschäft dieser Branche in Brasilien.

Grosses Lager von Nähmaschinen Sazonia, Familias, Vibratorias, Osollantes, Bobbin Central, Elastio u. Kooh.

Nadeln, Schiffehen und Maschinenteile.

Einzige Agenten der berühmten Nähmaschinen **STANDARD**, bestbekannte Marke der ganzen Welt.

Unteragenten sind in allen Hauptstädten Brasiliens und in den hauptsächlichsten Städten des Innern.

Verkäufe im Grossen und Einzelnen. **Billigste Preise.**

Kataloge gratis an Alle, die ihre Adresse einsenden. 1953

São Paulo.

13. Juni 1908.

— Der Genuss alkoholfreier Getränke gewinnt in allen Ländern immer mehr an Beliebtheit, selbst in Deutschland, dem altberühmten Biertrinker-Eldorado, werden jetzt schon so viele verschiedene wohlschmeckende alkoholfreie Weine, Limonaden etc. fabriziert und konsumiert, dass die Brauereien, aber noch mehr die Brennereien deren Konkurrenz empfindlich zu fühlen bekommen. Auch in Brasilien begegnen wir dieser interessanten Erscheinung. In kurzer Zeit sind hier verschiedene Marken alkoholfreier Getränke auf dem Markte erschienen und haben sich schnell eingebürgert. Dieser Tage hatten wir Gelegenheit bei Herrn R. Weigang, Rua General Ozorio 19, eine schmucke praktische Einrichtung zur Fabrikation solcher Getränke zu besichtigen. Herr Weigang, früher hier angesehenen Bierbrauer, zog sich vor ca. 5 Jahren zur Erholung nach Europa zurück und hat die Zeit seines Aufenthaltes in Deutschland und Oesterreich dazu benutzt, gründliche wissenschaftliche und praktische Studien in der Fabrikation alkoholfreier Getränke zu machen. Dass ihm diese ausserordentlich von Nutzen gewesen sind, zeigten uns die hier erzeugten Proben. Wir nennen nur das liebliche Getränk «Apfelperle», eine würzige, wohlschmeckende, eifriscende Limonade, ferner das in England allgemein konsumierte «Ginger-Ale», das dort bekanntlich Volksgetränk ist, und das «Neckar-Gold», ein alkoholfreier Wein, von feinstem Aronia und prächtiger Farbe, der jeder Festtafel zur Zierde gereicht und äusserst wohlschmeckend, anregend und dabei gesund ist. Wir zweifeln nicht daran, dass, wer einmal von diesen alkoholfreien Getränken probiert hat, sie liebgewinnt und wieder bestellt. Wir danken Hrn. Weigang für die freundliche Einladung zum Besuche seines Etablissements und wünschen ihm den besten Erfolg mit diesen wirklich empfehlenswerten, gesunden und erfrischenden Getränken.

— Die Gesellschaft «Germania» wird am Sonnabend, den 27. d. Mts., ein Tanzkränzchen veranstalten, worauf wir schon heute hinweisen.

— Der berühmte Verwandlungskünstler Fregoli bat vorgestern mit einem ausgesuchten Orchester und luxuriösen Scenematerial von Genua aus die Reise zu einer Tournée in Südamerika angetreten. Er wird zunächst Rio besuchen und dort im Theatro S. Pedro auftreten. Er kommt mit einem für Brasilien durchaus neuen Programm.

Büchertisch. Die Wasserbeschaffung. Anleitung zur Herstellung von Wasserversorgungsanlagen für häusliche, gewerbliche und industrielle Zwecke. Von Ge-

beamte, Tiefbauingenieure, Brunnenbauer, Schlosser, etc. von Ing. R. Pöthe. Mit 100 Textabbildungen und zahlreichen Tabellen. Preis geb. 2 Mk., geb. 3 Mk. (geh. 2 Kr. 40 H) (geh. 2 Fr. 50 Ct. geb. 3 Fr. 60 Ct.) (geh. 50 Cents, geb. 75 Cents) Gustav Wolf, Verlagsanstalt in Dresden-A. I. Es ist ein Zeichen in fortschreitender Kultur, dass heute an die Beschaffung des Wassers weit höhere Ansprüche gestellt werden als ehemals. Dieser Umstand hat in Verbindung mit dem ausserordentlichen Anwachsen der Bevölkerung, die Entwicklung zentraler Wasserversorgungsanlagen sehr gefördert, sodass überall das Bestreben zu Tage tritt, die Wasserwerke auszubauen, bzw. neue einzurichten. Daneben herrscht jedoch nach wie vor ein reges Bedürfnis für kleine und kleinste Anlagen zur Wasserbeschaffung in Form gebohrter Brunnen oder Schachtbrunnen, aus denen das Wasser mittels Manual, etc. betriebener Pumpen gehoben wird. Die Vor- und Nachteile der einzelnen Brunnenanlagen und Pumpensysteme zu erläutern ist der Zweck dieses Buches. Nach genauerem Studium desselben sind wir zu dem Resultate gekommen, dass es ein guter Berater ist, der sich im Fluge die Sympatien der gesamten Fachwelt zu erobern berechtigt erscheint. Die in den div. Kapiteln enthaltenen Berechnungsbeispiele über Rohrleitungen und Pumpen, sowie die vom Autor gesammelten Erfahrungen und Neuerungen auf dem gesamten Gebiete, die er dem Leser in trefflicher Weise enthüllt, dürften allseitig mit Freuden begrüsst werden. Wir wünschen diesem vorzüglichen Werke eine recht weite Verbreitung und geben ihm unsere besten Empfehlungen mit auf den Weg.

Personalmeldungen. Herr Dr. A. Glasser ist von der S. Paulo-Rio Grande-Bahn auf seinen früheren Posten als Bahnarzt in Ponta Grossa zurückberufen worden. Wir bedauern sein Scheiden und wünschen ihm auf seinem alten Posten viel Glück und neue Erfolge. Für den Abschiedsbesuch verbindlichsten Dank.

Polizeinachrichten. Wegen Diebstahls von 50\$ aus einer Truhe seines Brodherren wurde der vor drei Tagen aus Rio zugereiste und im Restaurant des Antonio Alves Ferreira, Rua de Santa Thereza 6 B, angestellte, 15 Jahre alte Neger José Almeida Alves der Polizei übergeben. Er dürfte der Korrekptionsanstalt überwiesen werden.

Munizipien.

Santos. Zu der Konferenz der Dock-Machthaber mit den Repräsentanten des Handels und der Munizipalität, über die wir bereits berichteten, wollen wir hinzufügen, dass Dr. Candido Gaffré, Direktor der Companhia Docas de Santos, schlankweg erklärte, die Gesellschaft werde des Post- und Telegraphengebäude nur

bauen und ausser in Paqueta besitze sie kein geeignetes Terrain. Geld für ein anderes Grundstück auszugeben, falle ihr gar nicht ein. Das ist die bekannte Sprache dieser Dock-Magnaten, die sich leider als unumschränkte Herrscher und Gebieter fühlen und zeigen dürfen. Traurige Zustände.

Rio Claro. «Alpha» beschwert sich darüber, dass einer minderjährigen Waise Namens Belmira Roberta de Moraes, die vergewaltigt wurde und dies dem Delegado anzeigte, von der Polizei nicht ausreichender Rechtsschutz und Hilfe zuteil wurde. Das Blatt wittert Vertuschungsabsichten.

Boa Vista de Pedras. In Itahaja kam es zu einem grossen Konflikt, bei dem der Türke Calixto Abrahão getötet und der Italiener Giovanni de tal schwer verletzt wurden.

Bundeshauptstadt.

— Der Dampfer «Orion» nahm 38 aus 214 Köpfen bestehende Immigrantenfamilien nach Paraná und 6 aus 35 Personen zusammengesetzte Einwandererfamilien nach Rio Grande do Sul mit. Die ersteren werden in der Kolonie Miguel Calmon (Bomjardin) angesiedelt werden.

— Gestern erschoss sich der hiesige Geschäftsmanu Martins Torres. Einige Stunden vor Verübung des Selbstmordes hatte der Unglückliche einem Freunde gegenüber erklärt, er würde, wenn er gestern nicht die Summe von 1:200\$, die ihm ein Deputierter schulde, zurückerhielte, entweder diesen oder sich selbst töten.

— Als der Schlepper «Condor» der Hafenbaufirma Walker gestern in der Frühe in Gamböa an den Kai anlegen wollte, prallte er mit solcher Wucht gegen die Steinmauer, dass er schwere Havarie erlitt und die Kesselrohre sprangen. Bei der Katastrophe büsst der Hafenbauingenieur Baskeville, der Maschinist Henrique William und der Heizer Manoel de Rezende das Leben ein. Ein Heizer und drei Matrosen wurden schwer verletzt. Letztere fanden in der Santa Casa Aufnahme, während die Leichen nach dem Nekroterium gebracht wurden.

— «A Tribuna» denunzierte die in Rua Senhor dos Passos 238 gelegene Baracke, in der über 80 Menschen wohnen und schlafen und die allen Anforderungen der Hygiene widerspricht, als einen der Haupt-Blattern-Herde. Hauptsächlich beherbergt sie frisch eingewanderte Syrier, die sich dort anstecken und dann die Seuche in alle Stadtteile weitertragen. Die Sanitätsbehörde ist nun darauf aufmerksam gemacht und hat auch bereits Schritte gethan, um dem Uebel zu steuern.

— In der Kammer beschäftigte sich Rodrigues Peixoto mit den Tarifen der Leopoldina Railway. Die Diskussion über

schlossen mit Ausnahme des Projektes Serzedellos, das die Vermehrung des Personals und die Erhöhung der Gehälter der Fiscal-Delegacia in S. Paulo auf alle Staaten ausgedehnt wissen will.

— Zu den Raritäten, welche die Präfeetur in der Landesausstellung ausstellt, wird eine Sammlung statistischer Daten in Form von kolorierten Figuren bestehen.

— Im Senat beantragte Pires Ferreira das Gehalt der Mitglieder des Oberbundesgerichts auf 48 Contos zu erhöhen. Coelho Lisboa sprach über die politische Situation in Parahyba.

— Mit dem Dampfer «Cap Ortegale» reisten die Herren Oberstleutnant von Reichenau und Leutnant von Reichenau, zwei Vettern des deutschen Gesandten, nach Europa ab.

— Die Untersuchung wegen der jüngst im Bundesschatzamt aufgedeckten Betrügereien nimmt ihren Fortgang. Als neues Opfer derselben fiel der Despachant Julio Stock Meyer, der seines Amtes enthoben wurde.

— Heute findet im Beisein des Bundespräsidenten und der Minister die Centenarfeier der am 13. Juni 1808 durch D. João VI. erfolgten Gründung des Jardim Botânico statt.

— Der Direktor der Zentralbahn beabsichtigt bereits in nächster Zeit für die Reisenden sogenannte Kilometer-Karten einzuführen, die für die gesamte Bahn gültig sind und ausser der Bequemlichkeit auch andere Vorteile bieten sollen.

— Gerade jetzt, vor Eröffnung der Landesausstellung, die viele Fremde nach der Bundeshauptstadt ziehen wird, möchten wir unsere Leser auf die «Deutsche Pension», Rua Riachuelo 209, besonders aufmerksam machen. Dieselbe verfügt über schön möblierte Zimmer, hübsche Gartenanlagen und hat Bondverbindung mit dem Stadtzentrum für 100 Reis. Guter, kräftiger Frühstück- und Mittagstisch und ein sehr ziviler Preis — 5 bis 6 Milreis je nach Lage des Zimmers bei voller Kost — sind weitere Empfehlungen für die «Deutsche Pension.»

— Mit dem Dampfer «Cap Verde» traten in Hamburg die von der Bundesregierung für das Instituto Oswaldo Cruz engagierten Drs. Prowaryk und Gustav Giensa die Reise nach Brasilien an.

— Gegen die Companhia Ferro Carril Carioca wurde Zwangsliquidation beantragt.

— Nach hier eingetroffenen Meldungen entgleiste bei Kilometer 234 der S. Paulo-Rio Grandebahn, zwischen den Stationen Ponta Grossa und União, ein Zug. Zahlreiche Passagiere sollen verletzt worden sein.

— Kontre-Admiral Alves Camara, der die Marinetruppen bei der Riachuelo-Parade kommandierte, stürzte, als er

diese nach dem Marine-Arsenal zurückführte, vom Pferde und zog sich beim Sturze ausser Kopfverletzungen einen Bruch des linken Schenkels zu. Im Gebäude der Liga gegen die Tuberkulose wurde ihm ein Notverband angelegt, worauf er per Automobil nach seiner Wohnung gebracht wurde. Das Kommando übernahm an seiner Stelle Kontre-Admiral Gavião Pereira Pinto, Kommandeur der ersten Brigade.

— Der Kapitän des gestern hier eingelaufenen englischen Dampfers «Hungenden» meldete der Hafenkapitanie, dass er ausserhalb der Barre ein Segelschiff mit gebrochenem Hauptmast gesichtet habe. Der Marineminister sandte den Kreuzer «Andrada» aus, um dem gefährdeten Segler Hilfe zu bringen.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Die Auffindung reicher Kupferminen bei Petropolis bestätigt sich in vollem Umfange. Nach der Fundstätte findet eine wahre Völkerwanderung Neugieriger statt.

— Herr Photograph Jorge H. Papf in Petropolis wird zur Landesausstellung in Rio eine umfassende Kollektion wohlgelungener Ausichten von Petropolis und Umgegend einsenden.

— Der «Deutsche Verein» von Petropolis wird, wie wir der dortigen «Tribuna» entnehmen, an der Avenida 15 de Novembro, wo sich sein Klubhaus befindet, einen Schiessstand errichten.

Acre. Im Monat Mai spielte sich in einer Gummiplantage zu Canamary eine traurige Szene ab. Der 55 Jahre alte Antonio de Sant'Anna wunderte sich, dass zwei seiner auf die Jagd gegangenen Söhne solange ausblieben und ging sie deshalb suchen. Im Walde kam ihm ein Ameisenbär entgegen, warf sich auf den Unbewaffneten und zerfleischte ihn derart, dass er bald seinen Geist aufgab. Die heimkehrenden Söhne fanden die Leiche des Vaters und daneben die wachehaltenden Hunde, welche die weitere Verfolgung des Ameisenbärs aufgegeben hatten.

Paraná. Im hohen Alter von 130 Jahren starb in Palmas ein gewisser José Marinho.

São Paulo.

15. Juni 1908.

— Anstelle von Dr. Carlos Guimarães wurde gestern hier Dr. Guilherme Rubião zum Staatsleputierten gewählt.

— Beim gestrigen Fussballmatch des S. C. Americano gegen C. A. Internacional siegte der erstere mit 4 zu 0 Goals.

— Die Vorausstellung wird am 20. ds. Mts. geschlossen werden. Bis dahin kostet der Eintritt an allen Tagen nur noch 500 Reis.

— Sonnabend Abend fand unter dem Vorsitz des Erzbischofs im Kloster São

Bento eine Versammlung statt, in der beschlossen wurde, eine philosophische Fakultät zu gründen, die im Kloster selbst ihren Sitz haben wird. Den Lehrstuhl der Philosophie wird der kürzlich von Belgien gekommene P. Dr. Santru, den der Soziologie der sich zurzeit ebenfalls hier aufhaltende Dr. Vlbergh, bisher Professor an der Universität Louvain, einnehmen. In den sechsköpfigen Aufsichtsrat wurden folgende Herren gewählt: Abt Dr. Miguel Kruse, Erzdiakonus Dr. Paulo Rodrigues, Dr. Duarte de Azevedo, Dr. Brasiliol Machado, Dr. Reynoldo Porchat, Dr. Adolpho Pinto und Dr. Oliveira Coutinho.

— Der Papst liess am Sonnabend die Bulle publizieren, welche im Staate S. Paulo fünf neue Bistümer — Botucatu, Taubaté, Campinas, Ribeirão Preto und S. Carlos do Pinhal — schafft. Die Ernennung der neuen Bischöfe wird im nächsten Konsistorium stattfinden.

— Die in Rua Boa Vista 50 etablierte Firma E. Sarubbi & Co. vertraute der hiesigen Post einen, wie folgt adressierten Brief an: «Sr. José Polerá—Paraná—Est. da Lapa.» Dieser Brief wurde am 7. dieses Monats aufgegeben und ging nach der hiesigen Vorstadt Lapa, wo er vorgestern von einem Freunde der Firma entdeckt und den Absendern wieder zugestellt wurde. Der Brief enthält Konossemente für auf einem Dampfer nach Paraná gesandte Waren. Wer bezahlt nun das durch diese Postbammelerei notwendig gewordene Lagergeld? Es tut wirklich not, dass in unsere Postverwaltung etwas grössere Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit einzieht.

— In der Schwurgerichtssitzung geriet am Sonnabend der vorsitzende Richter Dr. Bittencourt Sampaio mit dem Staatsanwalt Dr. Octavio Mafra hart zusammen. Die Verhandlung musste deshalb auf eiuige Zeit unterbrochen werden. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurde der Angeklagte, ein Offizier der Nationalgarde, wegen Vergewaltigung zu 1 Jahr und 4 Monaten Zellengefängnis verurteilt.

— Im grössten Elend starb am vergangenen Sonnabend der in Rua Tamandará wohnende und in der ganzen Nachbarschaft als Geizhals bekannte Italiener Antonio Della Giudice. Die von dem Tode benachrichtigte Polizei fand in seinem Zimmer zwei Sparkassenbücher über 13:800\$ und 3:980\$, eine grosse Menge Silhermünzen im Werte von etwa 7 Contos, 3 Contos unter der Bettmatratze und über 30 Milreis in den Taschen des Toten.

Personalmeldungen. Am Sonntag vermählte sich Herr Alfred Besser, Beamter der hiesigen Firma C. Manderbach & Co. mit Fräulein Adele Buttler, Tochter des Herrn Apothekers Buttler in Fartura. Des weiteren empfehlen sich als Vermählte Herr Francisco Schmidt und Frau Karoline geb. Galle, und als Ver-

lobte Fräulein Cäcilie Glanz und Herr Erich Standke. Den Glücklichen unsere Gratulation.

Im Alter von 61 Jahren starb vorgestern hier nach langem Leiden Herr Frederico do Souza Queiroz, Sohn des verstorbenen Barons de Souza Queiroz, der in Deutschland studiert hatte und sich in der hiesigen Gesellschaft der grössten Beliebtheit erfreute. Er hinterlässt eine Wittve und fünf, in der Mehrzahl bereits verheiratete Kinder. Den trauernden Hinterbliebenen unser Beileid.

Polizeinachrichten. Gestern abends nach 8 Uhr wurde in Rua da Moóca vom Bond Nr. 65 der 14 Jahre alte Neger Francisco Correa aus Nr. 220 derselben Strasse überfahren und so schwer am Kopf verletzt, dass er nach der Santa Casa gebracht werden musste. Der Motorist flüchtete. — Im Pavillon der Voraussstellung gerichten gestern nachmittags der Anwalt Dr. Antonio Teixeira da Silva und der in Rua 25 de Março 215 wohnende öffentliche Beamte José Pereira da Costa Ribeiro, die seit einiger Zeit miteinander verfeindet sind, in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Advokat von seinem Stock unsanften Gebrauch machte. Der Geschlagene erstattete der Polizei Anzeige, die eine Untersuchung des Falles einleitete.

— Unter der Anklage des Mordes stand am Sonnabend Januario Marcellino vor den Geschworenen. Die Jury nahm an, dass er in gesetzlicher Notwehr gehandelt habe und sprach ihn mit elf Stimmen frei.

Munizipien.

Santos. In einem Schanklokal der Rua S. Bento versetzte ein Unbekannter am Sonnabend Nachmittag dem Brasilianer Avelino Ignacio 12 Messerstiche und flüchtete darauf. Der Schwerverletzte fand in der Santa Casa Aufnahme.

Ribeirão Preto. In Villa Bomfim musste die ganze aus zwölf Köpfen bestehende Familie des Portugiesen João Muniz festgenommen werden, weil sie infolge der Behandlung durch den Quacksalber Rodrigues irrsinnig geworden war und ihre Nachbarschaft bedrohte. José Rodrigues wurde gleichfalls verhaftet.

Aracajú. Hier wurde der Bau einer Bondlinie vergeben.

Bundeshauptstadt.

— An Bord des Dampfers «Santa Catharina» wurde der Passagier erster Klasse Ferron Lourenzo irrsinnig und stürzte sich ins Meer. Er ertrank.

— Verwegene Einbrecher drangen gestern in der Frühe in die Wohnung des Commendadors Ponnaforte, knedelten dessen Gattin und raubten alles Geld und sämtliche Wertobjekte, die sie vorfanden.

— Der in Jahú auf Ersuchen der italienischen Regierung verhaftete Guilherme Gentil trat gestern, nachdem die Auslieferungsformalitäten erledigt, an Bord des Dampfers «Venezuela» die zwangsweise Rückreise nach Italien an.

— Durch eine heftige Explosion im Candelaria-Steinbruch wurden die in der Nachbarschaft liegenden Häuser stark erschüttert und ihre Dächer teilweise durch Steinstücke zertrümmert. Menschen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden.

— Mit dem Dampfer «Roetia» trafen hier vorgestern 300 polnische Immigranten ein. Sie wurden durch die internationale Seetransport-Kompagnie, deren Vertreter Herr Germano Boettcher ist, eingeführt.

— Wie aus Japan telegraphiert wurde, zeichnete der Mikado den Kommandanten des Schulschiffes «Benjamin Constant», Fregattenkapitän Gomes Pereira, der bekanntlich 20 Schiffbrüchige von der Insel Wakes rettete, durch Verleihung der goldenen Verdienstmedaille aus.

— Infolge grosser geschäftlicher Verluste setzte am Sonnabend der spanische Geschäftsmann Francisco Pazos im Zoologischen Garten seinem Leben durch Einnahme von Karbolsäure ein freiwilliges Ziel.

— Der Deputierte Homero Baptista wird für die landwirtschaftlichen Syndikate, die sich der Weizenkultur widmen, in der Kammer eine jährliche Unterstützung von 15 Contos beantragen.

Aus den Bundesstaaten.

Rio Grande do Sul. Bei der Beschlagnahme von Kontrebande kam es zu einem ersten Zusammenstoss zwischen Zollwächtern und Schmugglern, bei dem vier der letzteren und ein Zollbeamter das Leben liessen.

— Gestern versuchten zwölf Häftlinge aus dem Gefängnis auszubrechen. Sie hatten zu diesem Zweck bereits einen grossen Teil der Füllung der Tür herausgeschnitten. Der Plan wurde jedoch von einem benachbarten Gefangenen verraten und darauf seine Ausführung durch die Wache vereitelt.

São Paulo.

16. Juni, 1908

— Die Regierung wird, wie verlautet, Dr. Carlos Botelho zum Repräsentanten unseres Staates auf der Landesausstellung in Rio ernennen.

— Die verschiedenen Schiffahrtsgesellschaften, die den Südamerika-Dienst versehen, sollen übereingekommen sein für Passagiere dritter Klasse den Passagepreis nach Montevideo und Buenos Aires auf 100 Pesetas, nach den Häfen Brasiliens dagegen auf 230 Pesetas festzusetzen. Dieser gewaltige Unterschied zu Ungunsten Brasiliens wirkt befremdend.

— Die Sorocabana Railway wird, wie verlautet, eine neue Zweigbahn von Sorocaba über Campo Largo, Larapuby und Pilar nach Itapetininga bauen.

— Dr. Euilio Ribas, der Direktor unseres Sanitätswesens, begibt sich morgen Vormittag nach Santos, um dort im Regierungsauftrage an Bord des Dampfers «Tijuca» eine Europareise anzutreten.

— Die Mehrzahl der Zivilgerichtsschreiber wird, wie es heisst, bei der Regierung dahin vorstellig werden, dass die Sachen der ersten Instanz gleichmässig auf alle verteilt werden. Augenblicklich fallen fast alle Sachen lediglich zwei Schreibern zu, die dadurch ungleich mehr verdienen als die anderen.

— Die Voraussstellung hat sich eines guten Besuches zu erfreuen. Am Sonntag wurde sie von 12.000, an den anderen Tagen durchschnittlich von 6000 Personen besucht. Heute konzertiert daselbst von 7—10 Uhr Abends die Polizeikapelle.

— Die kürzlich zusammengebrochene Firma Curti & Noschese präsentierte dieser Tage dem zuständigen Richter eine Liste ihrer Gläubiger, auf der Frau Paulina Noschese mit 27 Contos figuriert. Die Genannte, deren Fallenz ebenfalls kürzlich dekretiert wurde, erklärte demgegenüber dem Richter, dass sie keinerlei Forderung an die Masse habe und ein bezügliches Dokument, wenn ein solches vorhanden, sich als Fälschung darstellen müsse.

Personalnachrichten. In Monte-Mór verlobte sich Fräulein Helene Auguste Sander, Tochter des Herrn Carlos M. Sander, mit Herrn Heinrich Theodor Fahl. Dem glücklichen Paare unsere Gratulation.

— Unter dem üblichen Polizeigeleit wurden heute Morgen die des Landes verwiesenen Pepi Giovanni und Giovanni Chiarelli nach Santos abgeschoben, um dort mit dem Dampfer «Siena» die zwangsweise Rückreise nach Italien anzutreten.

— Manuel Antonio de Oliveira, vulgo Guasca, der den Redemptoristen-Pater João Baptista Schaumberger ermordete, überreichte dem Gericht eine Eingabe, in der er behauptet, die Bluttat im Zustande vollständiger Betrunkenheit begangen zu haben.

— Gestern traf hier der Sekretär und Dolmetsch der japanischen Gesandtschaft, Arajiro Miuro, ein und nahm in der Rotisserie Wohnung. Sein Besuch steht im Zusammenhang mit der bevorstehenden Ankunft des ersten japanischen Immigrantentransportes, der am 19. d. Mts. mit dem Dampfer «Kansato Marao» in Santos eintreffen soll.

— Vom hiesigen österreichisch-ungarischen Hilfsverein Kaiser Franz Josef-Stiftung erhielten wir nachstehende Zuschrift: Die Wiener Verlagsanstalt «Pallas» sandte dem österreichisch-ungarischen Hilfsverein in São Paulo «Kaiser Franz

Josefstiftung» ein Exemplar des Prachtwerkes «Sechzig Jahre auf Habsburgs Thron» von Johannes Emmer zur Einsichtnahme und mit der Bitte ein, die Vereinsmitglieder und überhaupt alle in diesem Staate domizilierenden Landsleute auf das genannte Prachtwerk aufmerksam zu machen. Dabei ging die genannte Verlagsanstalt von dem Standpunkte aus, dass sich ganz besonders in diesem Jahre, dem Jahre der 60jährigen Wiederkehr der glorreichen Regierung unseres geliebten Monarchen, die Gedanken aller Angehörigen der österr.-ungarischen Monarchie, die sich im Ausland aufhalten, nach der Heimat wenden werden.

Da es nun wenigen vergönnt sein wird, dieses Jubeljahr in dem teuren Vaterlande erleben und die Festlichkeiten mitfeiern zu können, welche die dankbaren Völker des weiten und mächtigen Doppelstaates ihrem verehrungswürdigen Monarchen bereiten, entbietet die Verlagsanstalt den zahlreichen in der Ferne weilenden Landsleuten einen Gruss aus der Heimat und zwar in der Form eines von berufener Hand verfassten und in Bezug auf literarische Gediegenheit und künstlerische Ausstattung einzig dastehenden Prachtwerkes.

Dasselbe schildert in gedrängter und doch lichtvoller Form die Entwicklung der Monarchie in steter Berücksichtigung der geschichtlichen, staatlichen und kulturellen Verhältnisse, der Armee, Verwaltung, Rechtswesen, Kunst und Literatur etc., ferner das Leben Sr. Majestät und die Ereignisse auf dem Gebiete der inneren und äusseren Politik während Allerhöchstdessen Regierungszeit, und es steht zu erwarten, dass das Werk dazu beitragen wird, den Gefühlen der Liebe und Treue zur Heimat neue Nahrung zu geben.

Jedem Exemplare wird als Gratisbeigabe eine farbige Reproduktion des Bildes Sr. Majestät nach jüngster Originalaufnahme in Passepartout mitgeliefert. Der Preis des zweibändigen Prachtwerkes ist Kr. 34 d. i. 22\$100 ab Wien.

In Anbetracht der obigen Ausführungen und da ausserdem die Verlagsanstalt für jedes durch den Hilfsverein verkaufte Exemplar der Unterstützungskasse des Vereins den Betrag von 5 Kr. zu widmen beschlossen hat, glaubt der Verein den Landsleuten dieses Werk besonders empfehlen zu können und ist bereit durch das Sekretariat (Avenida Paulista 144) stets nähere Informationen zu erteilen und Subskriptionsbogen anzunehmen.

— Auch gestern konnte wegen Beschlussunfähigkeit keine Sitzung des Staatskongresses stattfinden.

— Midjeun, Direktor einer japanischen Schiffahrtsgesellschaft in Tokio, äusserte sich in einem Interview, Brasilien be-

dürfe der japanischen Einwanderung, um gegen die stets wachsende deutsche Immigration ein Gegengewicht zu schaffen. Erst habe man dies durch die Italiener versucht; dieselben seien aber für diesen Zweck nicht tauglich gewesen. Nun werde der japanischen Einwanderung diese Aufgabe gestellt. — Direktor Midjeun scheint von den hiesigen Verhältnissen keinen blauen Duust zu haben, sonst müsste er wissen, dass die deutsche Einwanderung weit hinter den bezüglichen Regierungswünschen zurückbleibt und neben der spanisch-portugiesisch-italienischen Immigration kaum in Betracht kommt. Im Uebrigen finden wir es nicht gerade sehr bescheiden, für Japan noch vor dem Eintreffen des ersten Transportes japanischer Einwanderer gewissermassen die Rolle eines Protectors für Brasilien in Anspruch zu nehmen.

Polizeinachrichten. Gestern früh versuchte aus Lebensüberdruß der verheiratete und Rua dos Immigrantes 40 wohnende Mechaniker Antonio Pedron seinem Leben ein Ziel zu setzen, indem er sich mit einem Rasiermesser zwei tiefe Schnitte in den Hals beibrachte. Der Unglückliche fand schwer verletzt durch polizeiliche Vermittlung in der Santa Casa Aufnahme. — Der in Rua Direita 20 etablierte Firma Fortuna & Martins, «Au Trianon», kamen seit einiger Zeit Seidentücher, seidene Handschuhe, Fächer usw. abhandeln, ohne dass die Inhaber den Dieb entdeckt hätten. Der Verdacht fiel auf den 16-jährigen, etwa seit einem Monat im Geschäft angestellten Severino Pavanelli. In ein strenges Verhör genommen gestand er dann auch nach anfänglichem Leugnen, die fehlenden Gegenstände gestohlen und dann zu Schleiendreisen an verschiedene syrische Geschäftsleute verkauft zu haben, wo noch ein Teil des Raubes vorgefunden und beschlagnahmt wurde. Die polizeiliche Untersuchung wurde nun auch auf diese Geschäftsleute ausgedehnt.

Munizipien.

Santos. Die Municipalkammer lässt heute im Verein mit der Associação Commercial die Eingabe an den Verkehrsminister abgeben, in der Einspruch gegen die Errichtung des Post- und Telegraphengebäudes durch die Companhia Docas de Santos in dem vom Handels- und Verkehrszentrum so abgelegenen Paquetá erhoben wird. Vielleicht gelingt es dem Minister, die Gesellschaft zur Raison zu bringen und ihr klar zu machen, dass auch sie auf das öffentliche Interesse Rücksicht zu nehmen hat.

— Mehrere Armeesoldaten, die auf dem «Sirio» reisten, riefen vorgestern auf dem Bord einen ungeheuren Konflikt hervor und zwangen die übrigen Passagiere in Booten an Land zu gehen.

Limeira. Von Gewissensbissen ge-

trieben gestand Sebastião de Almeida dem hiesigen Polizeidelegado, dass er vor zwölf Jahren, als er Stationschef in Santa Lucia war, seinen Freund und Hausgenossen Antonio de tal nach einem durchzechten Abend mit Opiumextrakt vergiftet und um ca. 300\$ beraubt habe. Die Mordthat blieb s. Zt. unentdeckt, weil der betreffende Arzt nach flüchtiger Untersuchung akute Alkoholvergiftung als Todesursache festgestellt hatte.

Bundeshauptstadt.

— Die Einlieferung der Ausstellungsgegenstände aus den einzelnen Staaten geht so langsam vor sich, dass zu befürchten steht, der grössere Teil wird am offiziellen Eröffnungstage, dem 14. Juli, in den Ausstellungsräumen noch fehlen.

— Der Kommandant und die Offiziere des Schulschiffes «Benjamin Constant» fanden, wie aus Tokio telegraphiert wird, dort eine überaus herzliche Aufnahme seitens der Behörden, der Bevölkerung und der Presse. Am 9. d. Mts. gab der brasilianische Geschäftsträger ein Bankett, an dem ausser den Offizieren des «Benjamin Constant» der Minister des Aeusseren Marquis Hayashi, Marineminister Viceadmiral Baren Saito, Admiral Togo, die fremden Militärattachés usw. teilnahmen. Am 10. ds. Mts. besuchten die brasilianischen Offiziere das Marinearsenal in Yokohama. Am 11. gab ihnen zu Ehren Admiral Togo ein Fest. Am 13. fand an Bord ein solennes Frühstück und gestern Empfang durch den kaiserlichen Priuzen Higashi-Fushini statt.

— Der zuständige Richter lehnte das zugunsten des Nordamerikaners Joseph Silvan eingereichte Habeas Corpus - Gesuch ab.

— An Bord des Dampfers «Amazon» wurden vier Kuppler deportiert. Sie wandten sich nach Buenos Aires.

— Dr. Ruy Barbosa erbat vom Senat einen zweimonatigen Urlaub und wird in Kürze nach Bahia reisen.

— Es wurde beschlossen, dass der Senat noch in diesem Jahre sich mit dem bürgerlichen Gesetzbuch befasst.

— «Correio da Manha» trat heute in seinen achten Jahrgang. Wir gratulieren.

— Der Bundespräsident stattete gestern in Begleitung des Verkehrsministers dem Generalpostamt einen Besuch ab.

— Vor der Polizei schwebt die Untersuchung einer Anzeige gegen Coronel Joaquim Ayres, der danach einen Wechsel über 30 Contos in einen solchen über 300 Contos in betrügerischer Absicht umgeändert haben soll.

— Der Verkehrsminister beschied das Dienstentlassungsgesuch des jetzt dem Generalpostdirektorium zugeteilten, früheren Administrators der paulistaner Postverwaltung Coronel Paulo Orozimbo abschlägig.

— Herr Germano Boettcher, Repräsen-

tant der internationalen See-Transport-Compagnie, hatte die Vertreter der hiesigen Presse am Sonntag zu einem Besuch der Einwandererherberge auf der Ilha das Flores eingeladen. Unter kundiger Leitung wurde dieselbe in allen ihren Teilen eingehend besichtigt.

In den einzigen Pavillon, der sich augenblicklich dort befindet, hatten 284 mit dem letzten Dampfer eingetroffene und für die Kolonien in Paraná bestimmte österreichische Einwanderer Unterkunft gefunden, lauter kräftige, gesunde und an die Landarbeit gewöhnte Gestalten. Zwei weitere Pavillons von etwa 120 Meter Ausdehnung und für je 600 Personen bestimmt, sind im Bau begriffen.

Herr Germano Boettcher bewirtete seine Gäste in einer freundlichen Bambus-Allee mit einem delikaten Frühstück, in dessen Verlauf mehrere Toaste ausgebracht wurden. Die Repräsentanten der Presse schieden mit dem Bewusstsein, auf Ilha das Flores einige ebenso angenehme wie instruktive Stunden zugebracht zu haben.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Von Palma, Minas, kommende Strolche drangen in Miracema ein und griffen einen dort aufgestellten Zirkus an. Die Polizei schritt ein und es entspann sich ein Feuergefecht, in dem ein Bandit und ein Polizist getötet wurden. Schliessflüchteten die Strolche nach Palma und wurde die Ordnung wiederhergestellt.

— In Barra Mansa wurden Nickel-Minen entdeckt.

Minas. Dieser Tage wird in der Stadt Pará die bedeutende Möbelfabrik der Companhia Industrial Paraense den Betrieb aufnehmen. Die Municipalkammer liefert ihr elektrische Kraft und Licht, gab den Baugrund her und gewährte ihr Steuerfreiheit für zehn Jahre.

Paraná. Angesichts der Weigerung der Arbeiter der S. Paulo-Rio Grande-Bahn, zur Arbeit zurückzukehren, beschloss die Regierung, sie nach Rio abzuschicken.

Rio Grande do Sul. Die Polizei von Porto Alegre entdeckte, dass der Mörder der Frau Narcissa Honnaiser deren eigener Gatte Carlos Honnaiser war.

Aus aller Welt.

— In St. Petersburg fanden Versuche mit einer schussfesten Mischung statt, die die Erfindung eines Oberleutnants Tschemetschin ist. Mäusergeschosse, die acht Millimeter Stahl durchschlugen, flachten sich gegen eine Zielscheibe von einem halben Millimeter Dicke, die in Gestalt von Schuppen in Seide eingewebt war, vollständig ab. Der Stoff erwies sich als undurchdringlich für Gewehr- und Revolvergeschosse und es

kam weder ein Ricochettieren noch Splintern vor, weil die Projektilen in der Seide stecken blieben. Der Erfinder erklärte, die Fundamentalidee seiner Erfindung sei das Schliessen der Poren des Chromo-Nickelstahles. Dies sei ihm gelungen durch grossen hydraulischen Druck bei sehr hoher Temperatur. In den verwendeten Metallen gehören Platinum, Silber, Iridium und Vanadium. Durch das Füllen der Poren erhielt der Erfinder eine Substanz, die härter und geschmeidiger ist, als Stahl, und deren Widerstandskraft 300 Mal grösser ist, als die des Stahls. Ein Kürass, der Brust und Rücken deckt, wiegt nur 5 Pfund. Am Schlusse des Krieges wurden Tausende von diesen Kürassen nach der Mandschurei geschickt, trafen aber zu spät ein, um Verwendung zu finden. Die Polizei verwendet diese Kürasse, die unter der Uniform getragen werden, bei Angriffen auf Häuser, die von Revolutionären besetzt sind.

— Einem haarsträubenden Fall von Kurpfuscherei ist man in dem sächsischen Städtchen Hohenstein-Ernstthal auf die Spur gekommen. Die Wunderdoktorin heisst Marie Buschmann. Sie wurde von weit und breit von Kranken aller Art besucht und machte die glänzendsten Geschäfte. Die Hilfesuchenden erhielten als Heilmittel meist kleine, mit allerlei Hieroglyphen bedeckte Zettelchen, die in Säckchen eingenäht waren. Ein Polizist, der sich verkleidet in die «Sprechstunde» geschlichen hatte, stellte folgendes fest: Der erste Krankheitsfall betraf ein Kind, das an Schwindelanfällen usw. litt, als Therapie wurde eines jener heilkräftigen Zettelchen, auf die Herzgrube zu legen «verordnet.» Dieser Fall genügte dem Polizeibeamten; er schritt sofort gegen den Schwindel ein und hob kurzerhand die Sprechstunde auf. Bei der Kurpfuscherei wurden etwa 60 der erwähnten, in Säckchen eingenähten Zettel, ferner an Medikamenten 16 Büchsen mit «Nervensalbe» und 7 Düten mit verschiedenen Teesorten vorgefunden und beschlagnahmt. Das gleiche geschah mit ihrem Notizbuche, in dem 43 «Patienten» verzeichnet waren. Während der Anwesenheit des Polizeibeamten harrten über 40 Personen im «Wartezimmer.» Auf welchen geistigen Tiefstand die Frau bei ihrer Kundschaft rechnete, das geht aus dem haarsträubenden Blödsinn auf den Zetteln hervor, auf deren einem in unmöglicher Orthographie folgendes verzeichnet stand: «Christus in Bethlehem, Christus zu Jerusalem, getauft im Jordan so gewiss mir der Kopf steht. Mutter hechte, Mutter lechte, leg ihn an dieselbe Wand, wo dich Gott hat hingewandt. Kopf und Magen, Schnupfen und Lagen, Frost und Hitze müssen sich miteinander vertragen. Es sassen 3 Weiber im Saad. Die hatten des Menschen Gedärm in der

Hand. Die erste legt, die zweite legt, die dritte legt es ganz zurecht. Amen! In Gottes Namen!»

— Ueber die Ein- und Auswanderung der Vereinigten Staaten lesen wir in der «New Yorker Staats-Ztg.»: Die Details über den im ersten Quartal stattgehabten transatlantischen Verkehr, im Vergleich zum Vorjahre, sind wie folgt: Im Zwischendeck trafen hier 67.193 Personen ein, gegen 251.861 im Vorjahre, also um 184.668 weniger. In der 2. Kajüte trafen 22.258 Personen ein, gegen 30.535, eine Abnahme von 8.277 im Vergleich zum Vorjahre. In der ersten Kajüte trafen 10.246 Personen ein, gegen 9.601 im Vorjahre, eine Zunahme von 645 Personen. Im ersten Quartal reisten 169.169 Personen im Zwischen-deck nach Europa, gegen 57.926 im Januar, Februar und März des Vorjahres, eine Zunahme von 111.234 Personen. In der 2. Kajüte reisten 15.848 Personen nach Europa, gegen 10.619 im Vorjahre, eine Zunahme von 5.229, und in der ersten Kajüte schifften sich 16.453 Passagiere nach Europa ein, gegen . . . 16.818, eine Abnahme von 365.

— Durch Klopfen an die Fensterscheiben wurde, wie man der «Schles. Ztg.» schreibt, der Gasthausbesitzer Dickert in Gross-Wilkau, Kreis Nimptsch, vor Kurzem aus dem Schlafe geweckt. Ein Schwalbenpärchen, das bereits im vorigen Jahre in der Gaststube sein Nest gebaut hatte, war angekommen. Nach Öffnen des Fensters ergriff das Pärchen von seinem alten Nest wieder Besitz. Die Tierchen lassen sich durch das Treiben in der Gaststube nicht im geringsten stören.

São Paulo.

17. Juni, 1908.

— Der hiesigen Post werden mit Recht weitere Vorwürfe gemacht. So kommt es vor, dass die Empfänger von Postanweisungen ihr Geld nicht rechtzeitig ausgezahlt erhalten und Schalterbeamte weigern sich, beim Verkauf von Postwertzeichen mehr als 2 Milreis in Nickel entgegenzunehmen. Letzteres ist ganz unfassbar, denn eben die Schalterbeamten sollten doch sehr froh sein, wenn sie Wechselgeld in die Hand bekommen. Ist es doch dem Schreiber dieser Zeilen vor Kurzem passiert, dass er einen Brief nicht rechtzeitig absenden konnte, weil diese selben Schalterbeamten sich weigerten, auf eine 20\$-Note herauszugeben. Also Kleingeld wird nicht angenommen und grösseres nicht eingewechselt. Und das nennt sich ein Verkehrsinstitut! Wir haben zu dem neuen Administrator das Vertrauen, dass er von dem besten Willen beseelt ist, in sein Ressort Ordnung zu bringen. Leicht ist das bei der darin herrschenden Lotterei sicher nicht und

dem «neuen Herrn» fehlt zudem vorläufig noch die Personalkennntnis. Aber eben deshalb halten auch wir uns verpflichtet, auf offenkundig vorhandene Schäden öffentlich hinzuweisen in der Hoffnung, dass dadurch die Leitung unserer Postverwaltung darauf aufmerksam wird und für ihre Abstellung Sorge trägt.

— Die Zeichnungen für die santenser Munizipalanleihe von 6500 Contos erreichten bisher die Summe von 1300 Contos.

— Die Frist für die abzugslose Einziehung wurde für folgende Noten bis zum 31. Dezember verlängert: für 1\$ der 6. Estampa, 2\$ der 6., 7. und 8. Estampa, 5\$ der 8., 9. und 10. Estampa, 10\$ der 8. und 9. Estampa, 200\$ der 10. Estampa, sowie für die in England hergestellten 1\$, 2\$, 20\$, 50\$, 100\$, 200\$- und 500\$-Noten.

— Dem Schatzamtsinspektor wurde angezeigt, dass ein grosser Fazendeiro von Pirassununga Kaffeeneupflanzungen in bedeutendem Umfange vornähme. Er ersuchte den dortigen Fiskal-Kollektor um Auskunft.

— Alle Aussteller der Vorausstellung werden ersucht, sich vom 20. d. Mts. an in den Stunden von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags zur Verpackung und Versendung ihrer Objekte nach Rio im Ausstellungspavillon einzufinden.

— Am 20. ds. Mts. beginnen die winterlichen Schul-, und am 23. die Gerichts-Ferien, die bis zum 30. Juli dauern.

— In der letzten Municipalkammersitzung beantragte Vereador José Oswaldo ein schärferes Vorgehen gegen die Uebelthäter, welche Mauern und Wände mit unsittlichen Inschriften oder «Zeichnungen» versehen. Dieser grobe Unfug hat in letzter Zeit allerdings so überhand genommen, dass man dem Versuch zu seiner Unterdrückung oder Einschränkung nur beipflichten kann. Der Polizei wird es aber nicht leicht sein, die Pornographen zu fassen, denn sie betreiben lichtscheues Gewerbe. In der Hauptsache muss hier der gute Geschmack des Publikums läuternd wirken.

Polizeinachrichten. Vom Bau des neuen S. José-Theaters am Viadukt stürzten gestern Vormittag die Arbeiter Afonso Lucci und Benedicto Ramos da Silva ab. Sie zogen sich beim Falle schwere Verletzungen zu und fanden durch polizeiliche Vermittlung in der Santa Casa Aufnahme, wo der erstere bald nach seiner Einlieferung starb. — In der Santa Casa starben der am Sonntag von einem Bond überfahrene Knabe Francisco Correia und Antonio Petran der am gleichen Tage seinem Leben durch zwei Rasiermesser-schnitte in den Hals ein Ziel zu setzen versuchte. — Einen frechen Einbruch verübten vorgestern in einem neuen Hause

Personen, die in Abwesenheit der Bewohner mit einer Droschke vorfuhren, die Thüren erbrachen und im Begriff waren, alle Wertgegenstände fortzuschaffen, als sie in ihrem Treiben durch einen Freund der Familie gestört wurden. Die Einbrecher flüchteten. Die Polizei, der Anzeige erstattet wurde, leitete eine strenge Untersuchung ein. — In selbstmörderischer Absicht gab gestern nachmittags 4 Uhr, auf dem Cosolação-Friedhofe, am Grahe seines Vaters, der 38 Jahre alte und in Rua Tahatinguera 16 wohnhafte Cobrador des Wasseramtes, Luiz Grassi, einen Revolverschuss auf sich ab. Die Polizei sorgte für Ueberführung der Verwundeten nach seiner Wohnung.

— Dr. Alexander Mackenzie, der Präsident der Light and Power, schiffte sich heute in Santos nach Nordamerika ein. Von dort begibt er sich nach Paris, um mit unserem Munizipalpräfekten Dr. Antonio Prado über wichtige Interessen seiner Gesellschaft zu konferieren.

— Die Paulistauer Postverwaltung hatte, trotz der vorgekommenen Unterschleife in 1907 mit dem ersten Quartal 1908 einen Ueberschuss von 745:738\$247 zu verzeichnen. In anderen Staaten erfordert die Post einen Zuschuss. Umso berechtigter ist unser Vorlangen nach einer anständigen und zeitgemässen Bedienung.

— Der Staatspräsident begleitet nächsten Montag seine Familie nach Guarujá, wo diese längeren Badeaufenthalt nehmen wird. Dr. Albuquerque Lins selbst kehrt am folgenden Tage nach hier zurück.

— Unter Führung des Direktors und der Lehrer trafen heute die Zöglinge der Handelsakademie von Santos zum Besuch der Vorausstellung hier ein.

— Während der vergangenen Woche starben hier 115 Personen. Davon gehörten 65 dem männlichen und 50 dem weiblichen Geschlecht an. 62 waren Brasilianer und 53 Ausländer; 55 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 256 Geburten und 37 Verhehlungen registriert.

— Unter der Anklage, in der Nacht vom 28. Februar auf dem Largo do Paysandú auf Vasco de Queiroz Telles einen Revolverschuss abgegeben zu haben, stand gestern José Fernandes vor den Geschworonen. Er wurde einstimmig freigesprochen.

— Bis vorgestern stellten sich in der Bundeskaserne zu Sant'Anna 15 hiesige Studenten als Manöver-Freiwillige. Die Exerzitien sollen Donnerstags und Sonntags stattfinden.

— Unter den in Hamburg eingehaltenen Bedingungen sollen heute in Havre 50.000 und in Rotterdam 20.000 Sack Regierungskaffee öffentlich versteigert werden.

— Das Bankett, welches die Sociedade

und Carlos Botelho zu Ehren in der Rotisserie giebt, ist wegen Abwesenheit des letzteren auf den 30. d. Mts. verschoben worden.

— Mit einer umfangreichen Festnummer schloss heute die «Fanfulla» ihren 14. Jahrgang ab. Wir gratulieren der Kollegin zu ihrem Ehrentage.

— Schulinspektor Gomes Cardim wird einer Einladung des Präsidenten Dr. Jeronymo Monteiro folgend, das Schulwesen von Espirito Santo reorganisieren. Er erhielt zu diesem Zweck einen Urlaub von sechs Monaten.

— In Porto Feliz wurde ohne allen Grund der auf einem Auge blinde und an einem Bein gelähmte Belgier Alfredo Vayens in Haft genommen und laut «Commercio» barbarisch misshandelt. Seine Angehörigen ersuchten den Polizeisekretär um Massregelung der schuldigen Beamten.

— Das Syndicato Monolith Paulista, das dem Tumer-Syndikat angehört, welches seinerseits das alleinige Recht zur Verwertung des Monolith-Bausystems für Brasilien besitzt, schlug dem Kongress den Bau von Wohnhäusern für öffentliche Beamte vor. Die Monatsmiete soll 50\$ bis 300\$ betragen, welche als Abzahlung auf das Haus betrachtet werden. Mit Erreichung der Baukosten zuzüglich der betreffenden Verzinsung geht das Haus in den Besitz des Mieters über.

Munizipien.

Santos. «Diario de Santos» behauptet, dass in der hiesigen Polizeikaserne schwere Misshandlungen von Polizisten an der Tagesordnung seien. Wenn das Blatt recht unterrichtet ist, so verdienen diese Vorkommnisse die schärfste öffentliche Rüge.

Jaguary. Beim Uebersetzen von der Fazenda des Baron Ataliha Nogueira über den Jaguary stürzte der im ganzen Ort geachtete Antonio Vianna aus dem Boot und ertrank.

Bundeshauptstadt.

— Es ist möglich, dass noch in diesem Jahre ein Altersversorgungsgesetz für alle Arbeiter der Union geschaffen wird.

— Wir wollen hoffen, dass diese Möglichkeit zur Tat wird. Das wäre ein lohenswerter Anfang auf dem weiten und von unsern Politikern noch so wenig heackerten Felde erspriesslicher Sozialpolitik.

— Telegramme aus Maranhão berichten, dass die Revolutionäre Boa Vista nach heissem Kampfe einnahmen. Zahlreiche Personen fielen. Der Rechtsrichter und der Staatsanwalt flüchteten und liessen ihre Familien in den Händen der Revolutionäre zurück. Weitere Nachrichten fehlen.

— Der unerwartete Besuch, den der Bundespräsident vorgestern in Rio

post machte, soll auf das Staatsoberhaupt einen wenig erfreulichen Eindruck gemacht haben. Alles in Schmutz und Unordnung. Ja, eine Postreform an Haupt und Gliedern tut uns dringender not.

— Die nationalen Schiffahrtsgesellschaften lassen während der Landesausstellung eine Passagepreismässigung von 25 Prozent eintreten.

— Das Panzerschiff «Minas Geraes» ist, wie aus England berichtet wird, so gut wie fertiggestellt. Es stellt sich als eine moderne schwimmende Festung dar.

— In «Gazeta de Noticias» behauptet Medeiros e Albuquerque Blockgeneral Pinheiro Machado und Ruy Barbosa seien abgereist, um nicht der Senatsabstimmung über die von Erico Coelho beantragte Bundesintervention im Staate Rio beiwohnen zu müssen. Tapfere Politiker.

— Die Arbeiter am portugiesischen Pavillon der Landesausstellung traten gestern in den Streik.

— Heute soll hier der in Deutschland vom Marineministerium angekaufte Schleppdampfer «Rio Pardo» eintreffen.

— Bei der Station «Miguel Burnier» der Centralbahn entgleiste der letzte Wagen eines Güterzuges. Der auf ihm befindliche Bremser wurde schwer verletzt.

— Die Bundesdeputiertenkammer erledigte in dritter Lesung ohne Diskussion das Gesetz, das die Effektivstärke des Heeres für das Budgetjahr 1909 festsetzt, ermächtigte, ebenfalls in dritter Lesung, die Regierung, an Machado e Silva laut Gerichtserkenntnis 337:543\$946 zu zahlen und bewilligte definitiv für das Instituto Historico e Geographico eine Jahressubvention von 20 Contos.

— Im Bundessenat griff Coelho Lisboa die Politik Neivas in Parahyba an. Die Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch wählte Feliciano Penna zu ihrem Präsidenten.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Die Bundesregierung kaufte für 130 Contos den Grundbesitz von Henrique Irineu de Souza und der Erben des José Tavares Guerra im Munizip Rezende an. Es werden darauf mehrere Kolonien gegründet werden, die mit Oesterreichern besiedelt werden sollen.

Minas. Nach «Lavoura e Comercio» von Uberaba wurde auf der Fazenda Corrego Alegre, Munizip Fructal, eine arme Wittve und Mutter von vier unmündigen Kindern, die im Bedarfsfalle in der Nachbarschaft Geburtshilfe leistete, unter dem Verdacht, am Tode einer jungen Frau schuld zu sein, von drei Männern überfallen und durch 31 Messerstiche getötet.

Pernambuco. Coronel Ottoni, der Vöndler Dr. José Maria de Mello, wurde

Maranhão. Die Blatternepidemie nimmt in Maranhão besorgniserregende Dimensionen an.

Paraná. In Campina dos Tavares bei Bocayuva ermordeten am Espirito-Santo-Fest im Hause des Polizei-Subkommissars Jeronymo Fogaça zwei seiner Arbeiter Namens João und Francisco de Paula dessen Sohn Sebastião durch Pistolenschüsse.

Rio Grande do Sul. An der Grenze kam es zu einem ernsten Kampf zwischen den Staatstruppen des Coronel João Francisco und Schmugglern. Von den letzteren wurden vier getötet, drei verwundet und elf gefangen genommen.

— In Pelotas entpuppte sich Napoleão Paim, der als Agent des «Seculo» in Rio de Janeiro Abonnenten sammelte, plötzlich als geheimer Polizist; er nahm die zum Verkauf ausliegenden Billethe der Montevideo-Lotterie fort und verhaftete die Händler. Da er diesen Akt vornahm, ohne die Ortsbehörden zu fragen, so entstand bald grosser Lärm. Der Chef der republikanischen Partei, Oberst Pedro Osorio, tadelte ihn wegen seines Vorgehens und sagte, die Staatsregierung werde tun, was die Parteileitung für gut halte! (Das ist ja sehr erbaulich! Offenbar sind die verhafteten Billethändler Anhänger der republikanischen Partei.)

— Grosse Bestürzung bei allen Beteiligten erregt das Gerücht, die Eröffnung der Ausstellung in Rio solle bis zum September verschoben werden. Für Rio Grande wäre das äusserst fatal, denn ein grosser Teil der bereits verpackten Gegenstände würde eine solche Zeitdauer nicht überstehen, ohne grossen Schaden zu erleiden, resp. ganz zu verderben. Ausserdem würden die Auslagen, welche die Staatsregierung bereits gehabt hat, durch diese Verzögerung mindestens auf das Doppelte steigen. Dr. Montavry hat an den Präsidenten der Ausstellungskommission in Rio, Dr. Antonio Olintho, telegraphiert, und um genaue Nachricht über die Angelegenheit gebeten.

Die Ablenkung deutscher Auswanderung.

Von Carl Bolle.

Vielleicht war keine Zeit geeigneter als die gegenwärtige, um das schon seit Jahrzehnten vergeblich erörterte Problem einer Ablenkung des Auswandererzuges nach dem Süden Südamerikas der Lösung näher zu bringen. Zahlreiche journalistische und überhaupt schriftstellerische Kräfte haben sich längst darum bemüht. Einst schien es beinahe, als ob Südbrasilien wirklich als Einwanderungsziel allgemeiner in Aufnahme komme. Nachdem sich der Zufluss deutscher Elemente dorthin jahre-

1890 auf 4812 und 1891 auf 5285 Seelen, um dann aber unter dem Einflusse fremdenfeindlicher nativistischer Regungen in Brasilien schnell abzunehmen und bald nahezu aufzuhören. Dafür trat dann Argentinien mehr in den Vordergrund und genoss immer lebhafterer Empfehlung, doch nimmt auch nach diesem Ziele die Einwanderung nur verhältnismässig langsam zu. Uruguay, Paraguay und Chile bestrebten sich ebenfalls deutsche Siedler anzuziehen, aber der Erfolg war bisher in keinem Falle sonderlich zufriedenstellend. Und doch ist klar, dass alle genannten Länder durchaus empfehlenswerte Niederlassungsziele sind, die, sobald sie einmal recht in Aufnahme kämen, alsbald eine immer grössere Anziehungskraft ausüben würden.

In Brasilien hat man seit kurzem die Torheit erkannt, die darin bestand, eine bereits in Fluss gekommene Einwanderung wieder abzuweisen, und bemüht sich im Augenblicke, den Fehler wieder gut zu machen. Dort ist nur der Staat São Paulo stets einwanderungsfreundlich geblieben, und wenn es auch keine deutsche Einwanderung war, die dorthin ging, tritt er doch als die einzige Region Südamerikas hervor, die neben Argentinien als Einwanderungsland genannt zu werden verdient. Die 40.000 Seelen, die durchschnittlich jährlich nach S. Paulo gingen, sind eine recht ansehnliche Ziffer, wenn man erwägt, dass dieser Brasilstaat an Flächeninhalt sehr viel kleiner ist als Argentinien, das allerdings denn auch 200.000 und mehr Einwanderer erhält. Als Berührungspunkte zwischen beiden sind zu erwähnen: das Gros der Einwanderer bestand aus Italienern und Spaniern, und der Arbeitszug hatte den Vorrang vor dem der sesshaft werdenden Ansiedler; die Rückwanderung war in beiden Gebieten stark; und beide endlich sind heute bemüht, die Kolonisation und Landesbesiedelung mehr zu fördern, um diesem Wiederabfluten der Einwandererelemente möglichst einen Damm zu setzen.

Nun hat die Krise in Nordamerika ein starkes Zurückgehen der europäischen Auswanderung dorthin zur Folge gehabt, während gleichzeitig in Europa eine wirtschaftliche Abflauung in Erscheinung getreten ist, deren nächste Folge, wie man meinen sollte, eine Zunahme der Auswanderung sein müsste. Statt dessen lassen die Gesamtauswanderungsziffern eine Abnahme erkennen. Offenbar aus dem Grunde, weil die Südhälfte Südamerikas noch nicht diejenige Anziehungskraft gewonnen hat, die nötig wäre, um den Abfluss der zahlreich vorhandenen Auswanderungs-

nicht, weil alle wissen, dass daselbst die Aussichten auf günstiges Fortkommen sich beträchtlich verschlechtert haben. Brasilien ist noch damit beschäftigt, seine Auswanderungspropaganda in Europa zu organisieren, und es ist allbekannt, dass der Erfolg einer solchen nie ein plötzlicher, sondern immer nur ein allmählicher sein kann. Uruguay, Paraguay und Chile reden zur Zeit kaum mit und können sowieso nur kleinere Einwandererscharen vorteilhaft ansiedeln. Argentinien übt wahrnehmbar die grösste Anziehungskraft aus und wird aus der Lage der Verhältnisse voraussichtlich am meisten profitieren, ohne indessen so aufnahmefähig zu sein wie die Vereinigten Staaten, die jährlich eine Million Einwanderer unterzubringen vermochten.

Betrachten wir solcherart die Allgemeinslage, so kommen wir zu keinem günstigen Ergebnis. Die Aufnahmefähigkeit der Südhälfte Südamerikas ist zur Zeit noch nicht ausreichend, um eine Ablenkung der europäischen Gesamtauswanderung oder doch des Hauptteils derselben dorthin zu ermöglichen. Richten wir jedoch das Augenmerk speziell auf die deutsche Auswanderung, so dürften für diese die Aussichten in Südamerika sich wesentlich gebessert haben. Es dürfte möglich sein, sie in ihrem Hauptteile dorthin abzulenken, weil sie einen durchaus verschiedenen Charakter aufweist als die polnische, ungarische, italienische und spanische Auswanderung, aus der sich in den letzten Jahren auch der nach Nordamerika gehende Strom wesentlich zusammensetzte. Alle diese zuletzt genannten Nationalitäten stellen Gelegenheitsarbeiter, von denen die meisten, sobald sie Ersparnisse gesammelt haben, in die Heimat zurückkehren. Die Deutschen dagegen wollen sesshaft werden, Grundeigentum erwerben und eine dauernde neue Heimat in der Fremde finden. Eine Ueberschwemmung Argentinien oder des Kaffeestaates São Paulo mit der zu- und abwandernden Wolke der Gelegenheitsarbeiter liegt nicht im Interesse einer vernünftigen Kolonisationspolitik, die im Gegenteil sesshaft werdende Siedler bevorzugt.

Es kommt nur darauf an, die deutschen Auswanderungslustigen mit den Vorteilen bekannt zu machen, die sie gerade in bestimmten Strichen Südamerikas vorfinden, so wird ihr Zug sich mehr und mehr dorthin wenden. Und sicherlich kann die Südhälfte Südamerikas den Vergleich mit Nordamerika aushalten. In La Plata-Gebiete und in Brasilien scheitern verhältnismässig wenige, man darf fast sagen nur vereinzelte Elemente, bei dem Bestreben, sich eine zerspriessliche Zukunft zu erarbeiten, während Nordamerika

einmal ein günstiges Niederlassungsziel gewesen, es heute aber nicht mehr ist, wie der grosse und beständig wechselnde Prozentsatz scheiternder Existenzen einleuchtend dartut. Immer kleiner wird die Zahl derer, denen es in den Vereinigten Staaten noch gelingt, selbständige Grundbesitzer zu werden, während dieses Ziel in der Südhälfte Südamerikas leichter zu erreichen ist. Dort gehen zahlreiche Elemente direkt zugrunde, hier findet jeder arbeitslustige und arbeitskräftige Mensch verhältnismässig leicht sein Fortkommen. Das Massenelend der in den nordamerikanischen Städten vergeblich nach Arbeit und Brot suchenden Einwanderer ist in Südamerika eine ganz unbekannte Erscheinung. In Argentinien und São Paulo werden im allgemeinen stets mehr Arbeiter gesucht, als vorhanden sind. Die Verdienstgelegenheiten sind häufig, und die Ansiedelung ist im allgemeinen sehr erleichtert.

Zu dieser Gunst der Verhältnisse gesellen sich die Nützlichkeitsgründe, die dem deutschen Volkswirtschaftler eine Ablenkung der Auswanderung nach Südamerika wünschenswert erscheinen lassen. In den Vereinigten Staaten hilft der Einwanderer, der nicht Landwirt werden kann — und das können heute nur wenige — die Intriguen kräftigen, die den deutschen Konkurrenz machen; in Südamerika dagegen trägt er zu einer ganz andersartigen Gütererzeugung bei, die geeignet ist, den internationalen Produktaustausch zu fördern.

Und dann der strenge rauhe Winter von 6–8 Monaten Dauer in den Vereinigten Staaten und Kanada, gegenüber dem mehr oder minder milden Winter im Hauptteile der Südhälfte Südamerikas, wo ausserdem der Sommer seine Vorzüge hat, da die Temperaturwechsel nicht so jäh sind und z. B. Hitzschläge weit seltener vorkommen als in Nordamerika. Dazu ist der Sommer in der gemässigten Zone Südamerikas länger, der Landwirt kann mehr vor sich bringen. Ja, in den wärmeren Strichen hört die Feldarbeit überhaupt nicht auf. In S. Paulo ist der Winter die Zeit der Kaffee-Ernte. Hier und im übrigen Südbrasilien ist er die geeignetste Jahreszeit für den Gemüsebau. Der Verschiedenheit der klimatischen Verhältnisse zwischen Süd- und Mittelamerika einerseits und den Subtropen Argentinien, Paraguays und Brasiliens andererseits entsprechen bestimmte regionale Vorzüge. Der Dampfpflug nimmt in den weiten Ebenen der eigentlich gemässigten Zone gewaltigere Gebiete unter Kultur, als dies in den subtropischen Urwäldern möglich ist, deren Lichtungen räumlich beschränkter sind. Daher dort der Getreidebau

im grossen, hier der Anbau subtropischer Produkte in kleinerem Massstabe. Aber wie diese Verschiedenheit geeignet ist, zwischen beiden einen immer regeren Produktaustausch zu fördern, so haben sie auch im übrigen der alten Welt gegenüber gleiche Interessen, ohne einander Konkurrenz zu machen — es müsste denn in der Einwanderungsfrage sein, in bezug auf die sie sich aber vernünftigerweise zu einem gegenseitig förderlichen Verhalten einigen sollten, statt sich — wie es bisher häufig geschieht — gegenseitig schlecht zu machen.

Nordamerika zehrt an seinem altbegründeten Rufe, ein günstiges Einwanderungsziel zu sein, einem Rufe, der heute nicht mehr berechtigt ist. Brasilien und Argentinien wollen sich den gleichen Ruf erst erwerben. Die Auswanderung nach Nordamerika ist so gross, dass, wenn deren Ablenkung gelingt, für alle beide genug abfällt, um sie zu befriedigen. Auch Chile und Paraguay können ihren Teil des Auswandererzuges abbekommen, ohne dass Argentinien und Brasilien zu kurz kämen. Weshalb also die gegenseitige Missgunst? Das Bewusstsein gemeinsamer Interessen müsste ein südamerikanisches Solidaritätsgefühl erzeugen, aus dem sich ein Eintreten jedes hier in Frage kommenden Landes für die anderen ergeben würde. Das würde allen zusammen und somit jedem einzelnen Vorteil bringen und die Aufgabe, die Einwanderung dorthin abzulenken, wesentlich erleichtern. Diese würde sich ganz von selbst, je nach den abweichenden Neigungen und Zielen, über die einzelnen Striche verteilen, so dass kein Land zu kurz käme. Gerade die Mannigfaltigkeit der Produkte und der landwirtschaftlichen Betriebsarten eröffnet ja Tätigkeitsfelder für die allerverschiedensten Geschmacksrichtungen und wirtschaftlichen Anlagen.

Mit vereinten, aufs gleiche Ziel gerichteten Kräften würden Brasilien und Argentinien also weit mehr erreichen, als durch das heutige Gegeneinanderarbeiten und gegenseitige Herabsetzen, das den Nordamerikanern die Mühe erspart, ihrerseits Südamerika schlecht zu machen, um sich die Masseneinwanderung zu sichern. Ganz besonders, sobald es sich darum handelt, einen zu dauernder Niederlassung neigenden Landwirtschaftsstand anzuziehen, kann aus den bereits erwähnten Gründen Nordamerika überhaupt nicht mehr mit der Südhälfte Südamerikas in ernstliche Konkurrenz treten. Jetzt, da Brasilien die Bevölkerung seiner fruchtbaren Einöden mit Siedlern in Angriff genommen hat, darf man sagen, dass Argentinien ihm dabei als Muster und Vor-

bild dient. In São Paulo sind mehrere neue Kolonien gegründet worden, die auch für Deutsche wohl geeignet erscheinen. In Santa Catharina wirkt die Hanseatische Kolonisationsgesellschaft. In Argentinien erstehen fast täglich neue Kolonien und auch in Paraguay und Chile ist der Grundstock zum Blühen deutscher Ansiedlungen gelegt. Das sind ebenso viele Brennpunkte deutscher Kultur, oder es können doch Brennpunkte werden, deren Anziehungskraft auf deutsche Auswanderung mit ihrer Entwicklung wachsen wird, während in Nordamerika die Siedelungen umso mehr an Anziehungskraft verlieren, je mehr sie sich füllen, je spärlicher der Platz für neue Zuzügler wird oder je weiter nordwärts die Kolonisation in unwirtliche Einöden Kanadas vorrückt.

Gerade weil der deutsche Einwanderer kein Wandervogel ist, der kommt und wieder geht, hat Nordamerika den Reiz für ihn bereits verloren. Einst wanderten 100.000—200.000 Deutsche jährlich dorthin aus, deren Hauptteil sich der Landwirtschaft zuwandte. Heute gehen nur noch etwa 30.000 Deutsche nach Nordamerika, von denen kaum 10.000 dem Landwirtschaftsstande angehören. Und doch ist gerade dieser am auswanderungsbedürftigsten, weil seine Vermehrung zahlreich ist, ohne dass im Deutschen Reiche Gelegenheit geboten wäre, Grundbesitz zu erwerben, es sei denn zu Preisen, die über die Kräfte der meisten hinausgehen. Die Industrialisierung Deutschlands verengert immer mehr das Gebiet landwirtschaftlicher Tätigkeit. Wenn die Landarbeiter sich der Industrie, den Fabriken zuwenden, so geschieht es, weil ihnen keine andere Wahl bleibt. Aber man eröffne ihnen in der gemässigten Zone Südamerikas die Aussicht, freie ländliche Grundbesitzer zu werden, und die Neigung zur landwirtschaftlichen Tätigkeit wird zum Durchbruche kommen. Es ist nichts weiter nötig, als Aufklärung zu verbreiten über die günstigen dortigen Niederlassungsbedingungen und Aussichten auf gutes Fortkommen, so wird der deutsche Auswandererzug mehr und mehr seine alte Richtung verlassen und sich Südamerika zuwenden. Und von dieser Auswanderung wird auch die Stammheimat einen greifbaren Nutzen haben, denn sie wird in Südamerika eine Produktion fördern, die geeignet ist, ein geradezu ideales Austauschverhältnis zwischen hüten und drüben zu schaffen.

In dieser Beziehung ist Südamerika das Land, das Deutschland fehlt, da dieses keine Kolonialgebiete besitzt, die für den Abfluss des Bevölkerungszuwachses hinreichend aufnahmefähig wären. Deutsche Kolonien in Südamerika könnten und sollten den Mangel

ersetzen. Geschieht es, so eröffnen sich gewaltige wirtschaftliche Perspektiven, und die Ablenkung der deutschen Auswanderung kann für Deutschland wie für die Südhälfte Südamerikas gleichzeitig weittragende Bedeutung gewinnen. Es wird die Zeit kommen, in der man den Verlust von Millionen Seelen betrauern wird, die nach Nordamerika gingen, wo sie den deutschen Wirtschaftsinteressen eher schädlich als nützlich sind, während die gleiche Zahl, nach Südamerika verpflanzt, hier jede kostspielige Kolonialpolitik überflüssig machen und internationale Beziehungen schaffen würde, die dem Deutschen Reiche zu hohem Vorteile gereichten.

Schweizerisches Schützenfest auf der Kolonie Helvetia.

Vom herrlichsten Wetter begünstigt, fand dieses traditionelle Fest am 14. und 15. d. Mts. statt. Wer das Glück hatte, diesen gesegneten Fleck Erde aus eigener Anschauung kennen zu lernen, weiss auch, dass man sich aus den Schilderungen, seien sie nun mündlich oder schriftlich, schwer einen Begriff über das Aussehen der Kolonie machen kann. Von Itaicy kommend und 8 km. von ebenda entfernt, gelangt man auf einen bewaldeten Hügelrücken, auf dessen Kamm sich die Koloniegrenze hinzieht. Am Waldesrand angelangt, bietet sich ein entzückendes Bild dar, so weit das Auge reichen kann, sanft gewölbte Hügel, zum grossen Teil von Kaffeepflanzungen bedeckt, hie und da von Waldpartien unterbrochen. Direkt zu unseren Füssen ein muldenförmiges Tal, durch welches sich ein klarer Bach dahinschlängelt. Grüne Matten, auf denen Rinderherden weiden, verschiedene Anpflanzungen, musterhaft angelegte Wein- und Obstgärten bedecken Talsohle und Abhänge, da und dort die schmucken, sauberen Wohnhäuser, und in der Ferne das freundliche Kirchlein, umgeben von der Wohnung des Seelsorgers, das der Schulschwester und des Schulhauses. Alles was man sieht, hebt sich sehr vorteilhaft gegen das ab, was man hier sonst im Lande zu sehen gewohnt ist. Ueberall begegnet man Merkmalen eines unverkennbaren Wohlstandes. Dazu der Schweizerdialekt, den man allenthalben hört und der jeden anheimelt, der längere Zeit in der Schweiz gewesen. Man hat ein Stück Schweiz auf brasilianischem Boden vor Augen.

Gegenwärtig erstreckt sich die Kolonie über ca. 1000 Alqueiren und ist mit ungefähr 50 Familien besiedelt. Der Kindersegen ist reichlich und besuchen über 60 Schüler beiderlei Geschlechts die seit vier Jahren von den Santa Katharinenschwestern geleitete

Schule, ein Beweis also, dass eine sehr intensive Bevölkerungszunahme zu verzeichnen ist.

Da gegenwärtig das Problem der Landbesiedelung in ein permanentes Stadium getreten ist, so dürfte es wohl am Platze sein, auf dieses nachahmenswerte Beispiel hinzuweisen, dessen glänzende Resultate das weitgehendste Interesse der kompetenten Kreise verdienen. Die gewaltige Summe von Arbeit, das Mass von Entsagung, das nötig war, um alle die Widerwärtigkeiten zu überwinden, wird nur derjenige ermessen können, der die Geschichte der Kolonie kennt.

Im Jahre 1881 kamen 20 Familien aus dem Kanton Obwalden hier an, und zwar auf Veranlassung anderer schon im Jahre 1854 eingewanderter Landsleute. 2½ Stunden von der jetzigen Kolonie entfernt fanden alle auf einer Fazenda Arbeit. Wenn auch den bescheidensten Verhältnissen entstammend, kamen die Leute hier schuldenfrei an. Aber unter der Ungunst der Verhältnisse, schlechten Parzellen von Kaffeeland, dann wegen der vom Fazendeiro gelieferten und viel zu hoch berechneten Verpflegung, gerieten sieschon im ersten Jahre in empfindliche Schulden, die sich im zweiten Jahre noch vergrösserten. Aber die wackeren Leute verzagten nicht, unermüdet und mit eiserner Ausdauer blieben sie am Werke, bis nach weiteren 4 Jahren sämtliche Schulden getilgt waren. Dann erst konnten Ersparnisse gesammelt werden. Die Aufhebung der Sklaverei verursachte eine vorübergehende Entwertung des Landbesitzes, und diese günstige Chance ausnutzend, erwarben 4 Familien eine verlotterte Fazenda von ungefähr 300 Alqueiren für den Preis von 23 Contos.

Es wurde Kaffee gepflanzt und Bohnen, Schweinezucht betrieben und Butter erzeugt.

Später war eine Ausdehnung notwendig und wurde eine weitere Fazenda, die vordem um 30 Contos offeriert ward, um den Preis von 110 Contos erworben und später noch eine um 23 und eine weitere von 29 Contos mit nun insgesamt 1000 Alqueiren. Gegenwärtig sind die Hauptprodukte Kaffee, Kartoffeln, Bohnen, Wein und Reis. Zuckerrohr und Mais werden nur für Viehfutter gebaut. Die vier Familien haben sich grösstenteils durch Nachwuchs und einigen Zuzug auf die Zahl von 50 vermehrt. Von Gemeinwohlthatseinrichtungen, die aus eigenen Mitteln errichtet wurden, sind die bereits erwähnte Kirche, das Schulschwesterhaus, Wohnung für den Geistlichen, Schulhaus und Schiessstand in einem Gesamtwerte von über 100 Contos. Dass es möglich war, in den zwei Dezennien aus bescheidenen Anfängen zu so grossen Erfolgen zu

gelangen, mag neben der bereits erwähnten rastlosen Arbeit und Entsaugung, noch hauptsächlich in der harmonischen Eintracht zu suchen sein, von welcher die Gemeinde beseelt ist.

Als ein Beweis dieser Tugend mag das Faktum dienen, dass die Beratung über den Kirchenbau in einer Stunde erledigt war und dabei wurde die nötige Summe gezeichnet, der Platz gewählt, der Baustil bestimmt und die Arbeit vergeben, eine Leistung, deren sich nicht so leicht eine Kirchengemeinde rühmen kann.

In absehbarer Zeit soll die Kolonie leichter erreicht werden, da eine Bahnlinie von Campinas über Helvetia nach Itaipu gebaut wird. Ueber die Anlage des Bahnhofes variieren noch die Ansprüche der benachbarten Fazendeiros und wäre zu wünschen, dass den Interessen der Kolonie das verdiente Entgegenkommen zuteil werde.

Nachdem nun der freundliche Leser mit Leuten und Verhältnissen einigermassen vertraut ist, wird er sich auch leichter in den Kreis der fröhlichen Schützenbrüder hineindenken, die jährlich einmal ein allgemeines Fest feiern, das grösste in der Kolonie. Jung und Alt strömt von Nah und Fern herbei, um an der allgemeinen reinen Freude teilzunehmen.

Das Fest begann Sonntag nachmittags mit einem Vorschüssen am Vereinschiessplatz. Am Abend veranstalteten die Schwestern der heil. Catharina mit ihren Schülern und Schülerinnen eine sehr hübsche Schulfest; Gesang, Deklamationen und andere Aufführungen wechselten ab und wurden allseitig mit grösstem Beifall aufgenommen. Nach Beendigung des Programms beglückwünschte Pater Bernardin de Lavalley in sinnreicher Ansprache die Kolonie zu ihrer guten Schulleitung, worauf der Vertreter der «Deutschen Zeitung» eine kurze Begrüssungsrede hielt. Pater Johannes Peters dankte namens der Kolonie den beiden Rednern. Damit war der offizielle Teil des Abends beendigt, aber die zahlreiche Gesellschaft blieb noch lange in anregendem Gespräch beisammen. Von fremden Gästen an diesem Abend war noch Herr Prof. Dr. Vliebergh aus São Paulo anwesend.

Der Montag Morgen brachte schon früh ein reges Leben und Treiben. Nach dem Schützengottesdienst versammelten sich alle Teilnehmer im Schulhause, um den üblichen Schützen-trunk zu tun. Nachdem der Pokal gekreist, zog alles unter klingendem Spiel zum Schiessstande, wo mancher gute Schuss fiel, bevor noch die Festtafel wieder Schützen und ihre Gäste vereinigte.

Bei dieser Gelegenheit toastete Pater Bernardin de Lavalley auf die Heimatsliebe der Schweizer und auf die Schützen, Herr Achilles Isella, Schweizer Konsul, auf Brasilien und die Schweiz, Herr Maier, als Vertreter der schweizerischen Kolonie São Paulos, begrüsst die Helvetia namens der Kolonie, die er vertrat und trank auf das Wohl und die gedeihliche Weiterentwicklung der Kolonie Helvetia. Endlich erhob der Vertreter unserer Zeitung sein Glas, mit dem Wunsche, dass die Eigenart und Tugenden der Gründer der Kolonie auch ihren Nachkommen erhalten bleiben mögen und brachte ein Hoch aus auf die Zukunft der Kolonie. Herr José F. Bannwart dankte im Namen des Schützenvereins. In fröhlicher Stimmung wurde hierauf das Schiessen wieder fortgesetzt. Um 4 Uhr wurde Herr Ignaz Ambiel als Schützenkönig ausgerufen und nach Schluss des Schiessens unter Vorantritt der Musikkapelle im Triumph nach dem Festsaal getragen. Den Abend schloss ein solenner Ball.

Alle Teilnehmer waren höchst befriedigt über das in grösster Harmonie verlaufene Fest und die Gäste ausserdem über die Liebenswürdigkeit der Gastgeber. Die Jugend gab sich dem Vergnügen des Tanzes voll hin und der Tag brach bereits an, als die letzten Gruppen fröhlich heimzogen.

Wir danken für alle Freundlichkeit, die unserem Vertreter in reichstem Masse zuteil wurde und wünschen der Kolonie Helvetia ein stetiges Wachsen, Blühen und Gedeihen.

São Paulo.

18. Juni, 1908

-- Der Bundesdeputierte Dr. Adolpho Gordo wird sich an der Diskussion über den Antrag Serzedello Corrêas bezüglich der Reorganisation der Fiscal-Delegacias beteiligen. Als Material wurden ihm gestern von hier aus einige Daten zugesandt. Danach bezog die Union von unserem Staate in 1905 55.134:816\$619, in 1907 dagegen 87.564:382\$984. In diese Zahl sind die Einnahmen durch den Bundestelegraphen und die der Sub-administration der Post von Uberaba nicht einbegriffen. Die Ausgaben für den Bundesdienst betragen dagegen in 1905 1.360.382\$ und in 1907 5.422:772\$722.

— Bei den gestrigen Kaffeeauktionen der Regierung wurden in Havre 49.000 und in Triest 20.000 Sack etwas über den Minimalpreis von 50 Francs für 50 Kilos verkauft. Die Auktion in Rotterdam wurde auf später verschoben.

— In Gegenwart des Staatspräsidenten, der Sekretäre, des Direktors und der Ingenieure des Wasserbauamtes wurde heute Vormittag das Cabuçú-Stauwerk eingeweiht.

— Der Verkehrsminister ersuchte den Finanzminister um die Ueberlassung eines Finanzbeamten, der im Verein mit einem Postbeamten die Untersuchung in der paulistauer Postverwaltung weiterführen soll.

— Der Ackerbausekretär besichtigte gestern die Einwandererherberge und das Kolonisationsamt und gab verschiedene Anordnungen betreffs der Unterbringung der morgen erwarteten japanischen Immigranten.

— Dr. Emilio Ribas, der Direktor unseres Gesundheitsdienstes, trat an Bord des Dampfers «Tijuca» im Regierungsauftrage die angekündigte Studienreise nach Europa an. Er wird sein Hauptinteresse den Sanatorien, Hospitälern und sonstigen Werken des öffentlichen Sanitätsdienstes zuwenden.

— Der italienische Ex-Deputierte und Kapitalist G. Gavotte, der als früherer Geschäftsmann hier und in Rio die hiesigen Verhältnisse gut kennt und zur Zeit erster Direktor der Gesellschaft ist, welche in Sant'Anna eine Weberei errichtet, gedenkt der Sociedade Paulista de Agricultura einen Plan für die Kaffee-propaganda in Italien zu unterbreiten, der die Bedingungen zu Grunde hat, wiesie von unserer Regierung für die gleiche Propaganda in England adoptiert wurden. Herr Gavotte befindet sich augenblicklich in Rio, wird aber dieser Tage von dort zurückerwartet.

— Dieser Tage wird die Light and Power mit der Schienenlegung für die neue Bondslinie durch die Strassen Paulista, Gloria, Conselheiro Furtado, Tamandaré und Vergueiro beginnen. Ausgangspunkt der Linie wird der Largo da Sé sein.

— Der Fazendeiro Alvarenga bot der Regierung 1000 Alqueires Land an der Estrada de Ferro Noroeste zur Anlage von Kolonien an.

— Zum Besten der kleinen Bororó-Indianer soll im Polytheama eine Wohltätigkeitsvorstellung stattfinden, in der die jugendlichen Musiker mitwirken werden.

— Unter der Anklage, am 12. Dez. 1906 in Rua da Liberdade Nr. 184 die Wittwe D. Esther Castato do Amaral durch Revolvergeschüsse und Dolchstiche getötet zu haben, stand gestern zum zweiten Male der Dentist Saturnino França vor den Geschworenen. Er wurde mit 9 Stimmen zu 16 Jahren und 6 Monaten Zellengefängnis verurteilt.

Evangel. Gottesdienst

findet statt:

In Ribeirão, am 24. Juni, mittags 2 1/2 Uhr.
In São João de Boa Vista, am 28. Juni, mittags 1 Uhr, auf dem Sitio von Herrn Paul Ioit zwischen Mattão und Bobrado am 2. Juli Mittags 1 Uhr.

Pastor Th. Kölle.

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Im Komitee für die Errichtung eines Kaiser-Friedrich-Denkmal in Hamburg sollen Unregelmäßigkeiten entdeckt worden sein. Der Direktor und zwei Sekretäre desselben wurden ihres Amtes entsetzt. Gegen ersteren wird ein gerichtliches Verfahren eingeleitet werden.

— Am 15. d. Mts. findet in Karlsruhe eine Konferenz der Direktoren der badischen Bahnen statt, in der über die eventuelle Einführung der vierten Wagenklasse beraten werden soll.

— An der Befestigung der Insel Helgoland wird unter Leitung des Ingenieurs Eckhardt mit Eifer weitergearbeitet. Es wird daselbst ein Hafen für Torpedoboote, dessen Kosten auf 30 Millionen veranschlagt sind, und ein Artilleriedepot für 700.000 Mark gebaut. Zahlreiche Transportschiffe bringen das Baumaterial von der deutschen Küste nach der Insel.

— Die Bilanz der Reichsbank über die Vorwoche weist eine allgemeine Erhöhung um 46.055.000 Mark auf. Namentlich die Depositen haben zugenommen.

— Die Rossfleischhändler werden demnächst in der Berliner Philharmonie ein splendides Bankett geben, bei dem sie den Nachweis liefern wollen, dass Pferdefleisch eine ebenso schmackhafte wie bekömmliche Kost ist.

— Der Berliner «Lok. Anz.» erinnert bei einer Besprechung des Ausbaues der Befestigungen der Insel Helgoland daran, dass sie die Erfüllung des Programmes seien, das Kaiser Wilhelm im Jahre 1890 bei der Besitznahme der Insel mit folgenden Worten ausdrückte: Diese Insel ist dazu bestimmt als Meerbollwerk zu dienen, den Fischern und den deutschen Schiffen Schutz zu gewähren u. eine Feste gegen Feindseligkeiten in diesen deutschen Gewässern abzugeben.

— Professor Stanislaus Cancr an der Kunstakademie in Königsberg wurde mit der Ausführung des Schillerdenkmals betraut, das vor dem Hauptportal des Stadttheaters in Königsberg errichtet und am 10. November des nächsten Jahres, dem 150. Geburtstag des Dichters, enthüllt werden soll. Das Denkmal wird eine Höhe von 6 Metern erhalten.

— Es bestätigt sich, dass die persische Provinz Aserbeidchan um das deutsche Protektorat nachgesucht hat. Offiziöserseits wird dazu erklärt, dass dem Gesuch nicht Folge gegeben werden könne, da Deutschland es ablehne, sich in die inneren Verhältnisse Persiens einzumischen.

— Ein Leutnant und fünf Unteroffiziere des 4. Garderegiments zu Fuss wurden zahlreicher Soldaten-Misshandlungen vor ein Kriegsgericht gestellt.

— Die Zusammenkunft König Eduards von England mit dem russischen Zaren in Reval hat in Deutschland ernste Beachtung gefunden. Die Presse enthält sich längerer Kommentare, man fühlt aber ein gewisses Unbehagen durch. So sagt das «Berl. Tageblatt», das englisch-russische Einvernehmen werde sicherlich den deutschen Einfluss auf die internationale Politik nicht stärken. Und die «Voss. Ztg.» giebt ihrer Verwunderung darüber Ausdruck, dass Russland die macedonischen Reformen mit England und nicht mit Oesterreich-Ungarn diskutiere.

— Reichskanzler Fürst Bülow nahm die Einladung, dem Ehrenpräsidium des vom 21. bis 26. September in Berlin stattfindenden internationalen Press-Kongresses beizutreten, offiziell an.

— Kaiser Wilhelm empfing Dr. Rodriguez Alves in Audienz.

— Ein Industrieller ersuchte den Kaiser um die Erlaubnis zur Herstellung von Briefmarken mit seinem Bildnis, welche die bisherigen Postwertzeichen nicht ersetzen sollen, aber neben ihnen gebraucht werden können, und deren Ertrag für wohltätige Zwecke bestimmt ist. Die Antwort auf dieses Gesuch steht noch aus. Die Idee selbst ist nicht neu, da man sie in Dänemark und Rumänien bereits mit gutem Erfolg in die Praxis umsetzte.

— Für das deutsche Territorium Kiautschau in China werden vielfachen Wünschen entsprechend besondere Münzen geprägt werden und zwar zunächst Nickelstücke im Wert von 5 und 10 Centimes.

— Die Berliner «Post» begrüsst Dr. Rodrigues Alves in einem freundlichen Artikel und erinnert daran, dass bei dem «Panther»-Zwischenfall er wie Baron Rio Branco sich den deutschfeindlichen Manifestationen des brasilianischen Jakobinertums widersetzen.

— Der Senat Bremens ersuchte um Nachtragskredite in Höhe von 10 Millionen Mark für Hafenneubauten. 24 Millionen Mark wurden für den gleichen Zweck bereits von der Bürgerschaft bewilligt.

— Sämtliche Minister beglückwünschten Kaiser Wilhelm zum 20-jährigen Regierungsjubiläum.

— In Sachen des zwischen der Stadt Berlin und der Strassenbahngesellschaft ausgebrochenen Konfliktes konferierte Kaiser Wilhelm mit dem Oberbürgermeister, dem Polizeipräsidenten, den Ministern des Innern und der öffentlichen Arbeiten sowie mit Repräsentanten der Strassenbahngesellschaft. Der Kaiser, der in dem Streit als Schiedsrichter fungiert, scheint auf Seiten der Stadtverwaltung zu stehen.

— In Danzig fand die Generalversammlung des deutschen Flottenvereins statt.

— Kaiser Wilhelm wohnte den Flugversuchen des neuen Zeppelin-Luftschiffes bei.

— Kaiser Wilhelm soll, nach englischen Meldungen, jüngst bei einer Truppenübung gesagt haben: Es scheint, dass wir vor einer Herausforderung stehen. Gut, Deutschland wird sich nie schlagen, wenn es nicht dazu gezwungen ist. Es ist gerüstet, sich nach allen Seiten zu verteidigen. Wir sind bereit.

— Die Firma Krupp wird neue Aktien in Höhe von 50 Millionen Mark ausgeben.

— Beim Reichsgericht in Leipzig wird sich nach der «National-Ztg. in Kürze ein neuer Hochverratsprozess abspielen. Es handelt sich um einige in Hamburg verhaftete Anarchisten, zu deren Aburteilung sich das dortige Gericht für inkompetent erklärte.

— Das preussische Eisenbahnministerium bestellte 861 neue Lokomotiven, die sämtlich vor dem 30. Oktober d. J. fertiggestellt sein sollen.

— Die deutsche Presse tritt warm für die Anerkennung Mulay Hafids als Sultan von Marokko ein.

— Dr. Rodrigues Alves und seine Familie werden in Berlin viel gefeiert. Nächsten Sonnabend giebt ihm zu Ehren der Staatssekretär des Aeusseren ein grosses Bankett. — Das definitive Resultat der preussischen Abgeordnetenhauswahlen ist folgendes: 211 Konservative, 64 Nationalliberale, 36 Freisinnige, 105 Centrumsmitglieder und 6 Sozialdemokraten.

— Der Berliner Korrespondent der «Times» telegraphierte seinem Blatte, er könne garantieren, dass Kaiser Wilhelm auf dem Truppenübungsplatze in Döberitz keinerlei Rede gehalten habe, dass er vielmehr

lediglich in Worten intimen Charakters nach Abschluss der Übungen zu den Offizieren mit Bezugnahme auf die Feldzüge Friedrichs des Grossen geäußert habe, der preussische Soldat habe noch immer gewusst, allen Gefahren zu beugen.

— Der König von Bayern, der sein 60. Lebensjahr vollendete, ist nun seit 30 Jahren auf dem Schlosse Fürstenried eingeschlossen. Der unglückliche König erfreut sich voller körperlicher Gesundheit, aber sein Geist ist bekanntlich umnachtet. Er isst und trinkt, ohne auch nur ein Wort zu äussern. Dieses eisige Schweigen macht einen so tiefen Eindruck auf die ihn umgebenden Personen, dass diese häufig gewechselt werden müssen. Der König, der Offiziersuniform trägt, nimmt seine Mahlzeiten in Gesellschaft eines Arztes und dreier Wärter ein. Der einzige Besuch, den er empfängt, ist alljährlich eine Visite des Prinzregenten. Andere Besuche werden nicht zugelassen, da sie den Kranken zu sehr aufregen und Tobsuchtsanfälle die Folge sind.

— Kaiser Wilhelm wird, von Hannover kommend, am 20. d. M. Hamburg besuchen.

Oesterreich-Ungarn.

— Der ungarische Minister des Innern verfügte, dass alle seit dem 1. Januar ds. J. nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Ungarn, da diese Auswanderung wegen der geschäftlichen Krisis in Nordamerika verboten wurde, nicht gratis repatriert werden dürften.

— Kaiser Franz Joseph empfing den Khediv Abbas II. von Aegypten in Spezialaudienz.

— Anlässlich des Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josephs durchzog eine imposante Prozession die Hauptstrassen Wiens. Eine auf 500.000 Köpfe geschätzte Menschenmenge wohnte dem Schauspiel bei.

— In Wien ist ein Theater-Trust in der Bildung begriffen. Die zunächst Beteiligten sind das «Karl-Theater», das «Raymund-Theater» und das «Theater an der Wien». Der Eigentümer des «Trianon-Theater» in Berlin, Sliwinski, wird dem Trust, wie verlautet, gleichfalls beitreten.

— Die ungarische Regierung schloss mit einem Syndikat, an dessen Spitze Rothschild steht, die Emission einer vierprozentigen Anleihe von 150 Millionen Kronen ab.

— Im Wiener Handelsmuseum wurden verschiedene brasilianische Baumwollprodukte ausgestellt, die das lebhafteste Interesse der Fachleute erregen. Die Zeitungen laden den Handel zu einer Besichtigung dieser Kollektion ein.

— In einer heute stattgehabten Versammlung der Rektoren der Universitäten wurde eine Resolution angenommen, in der sie erklären, sie seien überzeugt, dass der Unterrichtsminister die volle Lehrfreiheit, aber zugleich auch die staatliche Unabhängigkeit auf den Universitäten aufrecht zu erhalten wünsche. Schliesslich forderten sie die Studenten auf, von einem weiteren Ausstände abzusehen.

— Die Wiener Studentenschaft bewarf das Unterrichtsministerium mit Steinen. Der Polizei gelang es nur mit Mühe, sie zu zerstreuen.

— Die Regierung will die Erhöhung der Offiziersgehälter bis zum Herbst verschieben.

— In politischen Kreisen verlautet, der russische Zar werde im Herbst gelegentlich seiner Rückkehr aus Italien dem Kaiser Franz Joseph in Wien einen Besuch abstatten.

Belgien.

— König Leopold soll sich mit Abdankungsabsichten tragen.

Italien.

— In einem Hotel zu Florenz erschoss sich der seit langem geistesranke Oberst Wenderling.

— Bei Cariciora überfuhr und tötete ein Automobil den auf einem Motorrad fahrenden Bankkassierer Cecchi.

— Bei Bari kollidierten und sanken die Schiffe «Draga» und «San Nicolas». Die Besatzung wurde gerettet, aber die Ladung beider Schiffe ist total verloren. Die Kapitäne schieben sich gegenseitig die Schuld an der Katastrophe zu.

— Das Tribunal von Domodossola verurteilte die Firma Judaiz in Neapel, welche heimlich Saccharin eingeführt hatte, zu einer Geldstrafe von 620.000 Liras.

— In Verona und Rovigo brach ein Streik der Landarbeiter aus.

— Ein furchtbarer Cyklon verwüstete die Felder der Provinz Mailand. Eine alte Frau starb dabei vor Schreck.

— Der bekannte Politiker und frühere Ministerpräsident Marquis Rudini ist erkrankt. Die ihn behandelnden Aerzte haben wenig Hoffnung, ihn wieder herzustellen.

England.

— Der letzte Jahresbericht der S. João d'El-Rey Mining Comp. stellt einen Reingewinn von 70.840 Pfund Sterling fest, eine Rekordsumme für die letzten sechs Jahre.

— Infolge mangelnder Nachfrage notiert in London wie in Liverpool brasilianische Baumwolle nach wie vor niedrig.

— Der Prinz von Wales weihte heute den Themse Tunnel zwischen Rotherhelt und Stepney ein. Der Bau desselben hat vier Jahre in Anspruch genommen. Die Kosten betragen zwei Millionen Pfund Sterling.

— In der letzten Versammlung der «São Paulo Coffee States» in London betonte der Präsident, dass das Jahr 1907 das schlechteste für den Kaffeemarkt gewesen sei, dass man aber für 1908 bessere Resultate erwarten dürfe.

— Das Londoner Bankhaus Schroeder veröffentlichte die Nummern von 179 eingelösten Titeln der fünfprozentigen Anleihe des Staates S. Paulo.

Frankreich.

— Bei Maffles entgleiste, wie von Tournay gemeldet wird, ein Personenzug. Mehrere Wagen gerieten in Brand. Drei Passagiere büßten dabei das Leben ein und zwölf Personen wurden verletzt.

— In Gegenwart einer enormen Menschenmenge fand in Toulon die Degradierung des wegen Landesverrats verurteilten Marine-Lieutenants Ullmo statt. Als sein Degen gebrochen wurde, brach er in Schluchzen aus. Die Menge schrie unaufhörlich: «Tod dem Verräter!»

— Der Vorschlag des Bürgermeisters von Havre, bei der französischen Regierung gegen die brasilianische Kaffeevalorisation vorstellig zu werden, hat allgemeine Proteste hervorgerufen.

— Die Verheiratung von Anna Gould, der geschiedenen Gräfin Boni Castellan, mit dem Prinzen Tallérand-Perigord, Herzog von Sagan, wird Ende dieser Woche in Paris stattfinden.

— Der Import erreichte während der ersten fünf Monate die Summe von 2577

— Die Witwe des Bankiers Remy setzte eine Belohnung von 10.000 Francs für die Festnahme des Mörders ihres Mannes aus.

— Ueber Paris ging ein furchtbares Unwetter nieder. Der Sturm riss zahlreiche Schornsteine ein, deckte Dächer ab und entwurzelte Bäume. Der wolkenbruchartige Regen unterbrach den Untergrundbahnverkehr der Metropolitan Comp. und richtete erheblichen Schaden an.

Millionen Francs gegen 2749 Millionen in der gleichen Periode des Vorjahres. Der Export belief sich in dieser Zeit auf 2153 Millionen gegen 2300 Millionen Francs im vergangenen Jahre.

— In Paris bereitet sich ein Streik der Elektrizitätsarbeiter vor.

— Es wird versichert, dass die Pariser Société Generale Obligations im Werte von 50.000 Pfund Sterling auf Rechnung der brasilianischen Regierung emittieren wird. Der Ertrag dieser Anleihe ist für die Bauten der Estrada de Ferro Noroeste do Brasil bestimmt.

— Verschiedene Pariser Finanzleute, an ihrer Spitze der Direktor des «Economiste Europeen», Thery, sind bemüht, die Bank von Frankreich zur Zurücknahme oder doch Modifizierung ihres bekannten, gegen den brasilianischen Kaffee gerichteten Zirkulars zu veranlassen.

Spanien.

— In San Luis de Caceres kam es nach einem in Madrid eingelaufenen Telegramm zu ersten Tumulten, an denen die Garnison aktiv beteiligt war. Einzelheiten sind nicht bekannt.

— In Tiflis verwundete ein unbekanntes Individuum den Polizeihauptmann Karanloff, der mit der Untersuchung des an dem Erzbischof Nikon begangenen Mordes beauftragt wurde, schwer.

— Wie dem Londoner «Standard» aus Lissabon gemeldet wurde, stellte die betreffende Parlamentskommission fest, dass König D. Carlos nicht der einzige war, der vom Staatsschatz ungesetzliche Vorschüsse erhielt. Vielmehr sind solche auch in Höhe von mehr als 200.000 Pfund Sterling der Königin Maria Pia zugeflossen. Die Regierung hat einen schweren Stand, weil der augenblickliche Finanzminister Manuel Espregueira es war, der auf demselben Posten unter dem Ministerpräsidenten Luciano de Castro, die Zahlung dieser Vorschüsse anordnete. Für die Republikaner bietet diese Tatsache eine gute Handhabe zu Angriffen auf die bestehende Verfassung.

— In Barcelona stürzte der Festsaal des Tibidabo ein. Mehrere daran beschäftigte Arbeiter wurden verletzt.

Portugal.

— In Villa Nova de Gaya überfuhr und tötete ein Zug von der Senhor da Pedra Wallfahrt kommendes Ehepaar.

Russland.

— Bei dem Bankett an Bord der Kaiserjacht «Standard» in Reval toastete der russische Zar auf den König von England, dessen Besuch die Beziehungen der beiden Dynastien und Völker zueinander noch herzlicher gestalten werde. Die in letzter Zeit abgeschlossenen Verträge böten eine neue Garantie für den Frieden. König Eduard dankte in gleichem Sinne und gab der Hoffnung Ausdruck, mit dem Zaren in Kürze eine neue Zusammenkunft zu haben.

— Der «Svet» greift England anlässlich der Monarchenzusammenkunft in Reval an. Das Blatt sagt, England wolle Frankreich und Russland nur einfangen, um Alliierte gegen Deutschland zu haben, dessen Rivalität zur See es fürchte. Durch das Uebereinkommen von 1907 habe England alles erreicht, was es wünschte, Russland dagegen, das kein Egoist sei, habe nichts erreicht.

— Eine anarchistische Lehrerin, die damit beauftragt wurde, in Reval gegen die Zarenfamilie Dyuamitbomben zu schleudern, beging, da ihr der Mut zur Ausführung fehlte, Selbstmord.

Marokko.

— Muley Hafid hat am 7. d. M. ohne die angekündigten Feierlichkeiten seinen Einzug in Fez gehalten.

— Nach einem Telegramm des Londoner «Daily Telegraph» aus Tanger wurde in Azcazar der Kommandant der Truppen Abdel-Azis' ermordet.

— In Alkasar wurden drei algerische Lehrer gefangen genommen und gefesselt nach Fez gesandt. Nach einer weiteren Meldung empörten sich in Alkasar mehr als 5000 Soldaten.

Persien.

— Drei radikale Deputierte begingen in Teheran Selbstmord, weil der Schah eine der Verfassung feindliche Haltung annahm.

Japan.

— Die diplomatischen Verhandlungen zwischen Japan und China wegen der Beschlagnahme des japanischen Dampfers «Tatsumaru» durch die chinesischen Behörden in Canton sind zum Abschluss gekommen. Man kam überein, dass der Vizekönig von Canton eine Entschädigung von 248.000 Dollars zu zahlen habe.

— Bei Kogoschima erlitten 50 Fischerbarken Schiffbruch. 360 Menschen fanden dabei ein Wellengrab.

China.

— Im Quellgebiet des Yangtsekiang fand ein heftiges Erdbeben statt. Ein tiefer Erdschlund öffnete sich in den Manchu-aschauer Bergen und verschlang 3000 Häuser mit Tausenden von Familien.

Vereinigte Staaten.

— Die Pianoforte-Fabrikanten der Vereinigten Staaten schlossen sich zu einem Trust zusammen. Das Anfangskapital beträgt zwölf Millionen Dollars.

— Von Port Angelos, Staat Washington, wird gemeldet, dass in der S. Juan de Fuca-Strasse der Kreuzer «Colorado» aufrief.

— In einem Wahnsinnsanfälle erschoss Frau Dantel Cooper in Cadillac, Staat Michigan, ihren Gatten und fünf minderjährige Kinder. Ein sechstes verwundete sie schwer, worauf sie Selbstmord beging. Die Mutter der Unglücklichen verlor angesichts der furchtbaren Tat den Verstand und versuchte sich das Leben zu nehmen, woran sie jedoch von Nachbarn gehindert wurde.

— Von Willemstadt, auf der Insel Curaçao, in New York eingelaufene Telegramme melden, dass ein venezuelanisches Küstenwachtschiff auf hoher See zwei holländische Galeeren anhielt und sämtliche Dokumente derselben mit Beschlagnahme belegte.

— In Erwartung eines Aufstandes wird die Regierung ein Panzergeschwader und Marine-Infanterie nach dem Panama-Kanal senden. Ein Reservegeschwader soll in Cuba vor Anker gehen.

— In New York verlautet, bald nach Zurückziehung der nordamerikanischen Truppen werde auf Cuba eine Revolution ausbrechen.

Kanada.

— Die kanadische Regierung teilte Japan mit, dass sie im Jahre 1908 keine weiteren japanischen Immigranten zulassen werde, da in den ersten fünf Monaten mehr Japaner in Kanada einwanderten, als in dem betreffenden Akkord festgesetzte Kopfzahl ausmacht.

Venezuela.

— In Caracas wurden verschiedene Erkrankungen an Bubonepest konstatiert ohne dass die Sanitätsbehörden irgendwelche Massnahmen getroffen hätten, um dem Umsichgreifen der Seuche vorzubeugen. Infolgedessen traten die fremden Diplomaten zu einer Besprechung der Sache zusammen.

Argentinien.

— In Buenos Aires fiel der Ober-Rabbiner Dr. Hoffmann einem Raubmorde zum Opfer.

— Bei Rosario entgleiste infolge d

schlechten Zustandes der Strecke ein gemischter Zug. Elf Passagiere wurden verletzt, darunter vier schwer, und zwei Wagen gingen vollständig in Trümmer.

— Nach «Nacion» und «Prensa» wird der Minister des Aeusseren Dr. Estanislaw Zeballos von seinem Posten zurücktreten und durch Dr. Plaza Lima ersetzt werden.

— Der Minister des Aeusseren Estanislaus Zeballos hat in der Tat sein Demissionsgesuch eingereicht. Präsident Alcorta ist sich über seinen Nachfolger noch nicht schlüssig geworden. Man spricht von La Plaza, Ramos Mezia und Francisco Moreno. Jedenfalls ist, so heisst es, der Präsident gewillt, einen Mann auf den verantwortungsvollen Posten zu berufen, der bestrebt ist, mit den benachbarten Ländern in guter Harmonie zu leben.

Uruguay.

— In den politischen Kreisen Montevideos ist der Rücktritt des argentinischen Ministers des Aeusseren, den man als einen Störenfried betrachtete, mit grosser Genugthuung aufgenommen worden.

Chile.

— Die geschäftliche Krisis verschärft sich zusehends von Tag zu Tag mehr.

Literarisches.

Sparsame Mütter schöpfen aus den im «Häuslichen Ratgeber» enthaltenen, pädagogischen Artikeln immer viel Anregendes. So wird in der soeben erschienenen Nr. 35 auf «Die kleinen Pflichten unserer Kinder» aufmerksam gemacht und gezeigt, welche höchst wichtiger Erziehungsfaktor dieselben sind. In einem zweiten Artikel wird eine gute «Anregung zu weiblicher Erwerbstätigkeit» gegeben und im weiteren «Der gesundheitliche Wert des Obstes» eingehend besprochen. — Interessantes Feuilleton. — Sehr reichhaltig ist auch wieder der Modenteil ausgestattet, der reizende tailor-made-Kostüme, Brautoutfetten, Backfischkleider, Morgenröcke und Wäschegegenstände enthält, denen genaue Beschreibungen und exakte Schnitte beigegeben sind. Modelle zu geschmackvollen Handarbeiten in jeder Nummer sowie auf

dem vierzehntägig erscheinenden Schnittmusterbogen. — Viele zeitgemässe Rezepte unter besonderer Berücksichtigung der einzumachenden Früchte. — Antworten auf die verschiedensten, aus dem Leserkreise eingehenden Fragen.

Wer das praktische Blatt noch nicht kennt, überzeuge sich durch Einsicht einer Probenummer von dem Werte des «Häuslichen Ratgebers» dessen vierteljährlicher Abonnementspreis 1 95 Mk. beträgt, und der im Verlage Robert Schneeweiss, Berlin W. 30, Eisenacherstrasse 5. bereits im XXII. Jahrgange erscheint.

Wer an
Gonorrhoe
leidet
versuche die unfehlbare
Injection

Gonol

Auch für
die prompte Hei-
lung des **Weiss-**

flusses u. der übrigen
Frauen-Krankheiten ist dieses
Mittel unerreicht. (56)

Genaue Gebrauchsanweisung liegt
in jeder Flasche bei.
zu haben in allen Apotheken u.
Droguerien.

Preis der Flasche 5\$000.

Rio de Janeiro, 6. Febr. 1907.
Ich unterzeichneter, Doktor
der Medizin, Joaquim de Car-
valho Bettamio, Kapitänleut-
nant der Flotte, Inhaber der
Denkmünzen der Schlachten
von Paraguay, Riachuelo und
des Ordens Cruzeiro etc.

Bezeuge, dass ich zur Er-
nährung der Kinder stets mit
bes. ein Erfolge Horlicks Malz-
Milch verordnete.

Es ist dies ein Präparat mit
allen nährenden Eigenschaften
der Milch und von sehr leichter
Verdauung, das schon von
den ersten Monaten an als Er-
satz der Muttermilch verwendet
werden kann.

Auf Verlangen stelle Vor-
liegendes aus.

Dr. J. Bettamio.

Rio de Janeiro, 13. März 1907.

Ich, Doktor der Medizin, und
Pharmaceut diplomiert durch
die Fakultät in Rio de Janeiro
etc. etc.

Bezeuge, dass ich zu ver-
schiedenen Malen mit grossem
Vorteile Horlicks Malz-Milch
in solchen Fällen angewandt
habe, in denen keine Ernährung
durch Muttermilch stattfand.

Dr. Franklin Guedes.

Rio de Janeiro, 16. März 1907.

Endesunterzeichneter,
Doktor der Medizin diplomiert
von der medizinischen und
pharmazeutischen Fakultät in
Rio de Janeiro etc.

Bezeuge, dass ich in meiner
Kinderklinik und bei erwach-
senen Konvaleszenten stets
Horlicks Malzmilch verschreibe,
da mir solche Vertrauen ein-
flösst und noch nie irgend
eine Unzuträglichkeit bei dem
Gebrauch derselben beobachtet
habe. Dr. Joaquim Mattos.

Verein Deutsche Schule
Friedburg bei Campinas.

29. Schulfest

am Sonntag, den 28. Juni 1908.

Abzug vom Schulhause 12 Uhr.

Sacklaufen der Knaben.

Topfschlagen der Mädchen.

Deklamationen und Singen der Schul-
kinder.

Darauf Kindertanz bis 8 Uhr.

Dann Ball für die Erwachsenen.

Freundlichst ladet zu regem Be-
suche ein 1107

Der Vorstand

Christian Klemend, I., August Steffen,

Hans Kraehenbühl, Kassiere.



Sie fahren

vornehm und billig mit

Neckarsulm

Fahrräder, Motorräder, Bremsnaben, Motorwagen.
Weltberühmte Marke.

Verlangen Sie Katalog.

Neckarsulmer Fahrradwerke A. G.
Königl. Hoflief. Neckarsulm.

Vertreter: Gustavo Schleiffer

São Paulo, Largo S. Francisco 9



Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 21. Mai 1908.

— Der Bundesrat hat der vom Reichstage beschlossenen Einführung des Dreimarkstückes zugestimmt. Da aber der Reichstag auch für das Fünfmärkstück eine Handlichere, also kleinere Form gewünscht hat, so wird man dieses Geldstück fallen lassen müssen, weil sonst zwischen Drei- und Fünfmärkstücken dem Umfang nach keine Unterscheidung mehr möglich ist. Die weitere Ausprägung von Fünfmärkstücken musste demnach zunächst inhibiert werden, und dem Reichstage wird im Herbst ein Entwurf vorgelegt werden, der die Abschaffung der Fünfmärkstücke vorschlägt. Beide Geldstücke weiter zu führen, dazu besteht beim Bundesrat keine Neigung.

— Der Stadtverordneten Ausschuss zur Vorberatung der Magistratsvorlage über den Abschluss eines Vertrages mit dem Berliner Verein für Feuerbestattung hat seine Beratungen unter dem Vorsitz des Stadtverordneten Dr. Langerhans beendet. Die Vorlage würde mit grosser Mehrheit mit einigen Aenderungen zu Gunsten des Vereins angenommen. Es handelt sich bekanntlich darum, dem Verein einen Teil des städtischen Friedhofs an der Gerichtsstrasse für den Bau einer Urnenhalle zu überlassen.

— Der aus den Mitgliedern aller Fraktionen der Schöneberger Stadtverordnetenversammlung zusammengesetzte Ausschuss zur Errichtung eines Krematoriums hat nach eingehender Erörterung beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, dem Kollegium ein Projekt zwecks Errichtung eines Krematoriums vorzulegen und die Staatsregierung zu ersuchen, der Stadtgemeinde die Erlaubnis zur fakultativen Feuerbestattung zu erteilen. Ferner soll der Magistrat in Erwägung ziehen, ob und in welchem Umfange die Uebernahme des Bestattungswesens in städtischer Regie erfolgen könne. Das Krematorium und eine geräumige Urnenhalle sollen auf dem städtischen Friedhofe im Südgelände errichtet werden.

— Auch in Bayern soll jetzt die Frage der Zulässigkeit der Feuerbestattung grundsätzlich entschieden werden. Dort ist es die Verwaltung von München, welche die Angelegenheit zum Austrag bringen will. Der Münchener Magistrat hat in geheimer Sitzung mit den Stimmen der Liberalen und Sozialdemokraten gegen das Zentrum beschlossen, dem Verein für Feuerbestattung in München den Materialverbrennungssofen auf dem Ostfriedhof zur Umgestaltung in ein Krematorium zu überlassen. Es wird dann gegen das eventuell zu erwartende Regierungsverbot wie in Nürnberg ein Verwaltungsgerichtliches Urteil zur Inter-

pretation der Bestimmungen der alten Polizeiverordnungen über das Begräbniswesen herbeigeführt werden, in dem Bestimmungen über die Feuerbestattung naturgemäss noch nicht vorhanden sind. Auf diesen Umstand stützte die Regierung bisher ihr Verbot der Feuerbestattung, sie liess aber selbst im Landtag erklären, dass es zweifelhaft sei, ob das Verbot aufrechterhalten werden könne. Das Zentrum hat bis jetzt getan, als ob es die Leichenverbrennung in Bayern unter keinen Umständen zulassen werde. Die Kirchenbehörde hat erst kürzlich wieder durch einen Anschlag an sämtlichen Kirchen Münchens davor gewarnt.

— Mit 31 gegen 12 Stimmen hat die Kreissynode der Stadt Stettin beschlossen, durch Vermittelung des Konsistoriums an den Oberkirchenrat das Ersuchen zu richten, bei Trauerfeierlichkeiten mit Feuerbestattung Kultusfreiheit zu gewähren, also den evangelischen Geistlichen es freizustellen, bei solchen Feiern zu amtieren oder nicht. Für den Antrag haben auch verschiedene Orthodoxe gestimmt.

— Das Blütenstädtchen Werder hatte am Blütensonntag seinen grossen Tag in diesem Jahr. Die Baumblüte in den Bergen des Havelstädtchens steht augenblicklich in vollster Entwicklung, und es vollzog sich eine wahre Völkerwanderung nach Werder. Zehntausende wurden mit der Bahn nach Werder befördert, und auch auf dem beliebten Wasserwege erreichten Tausende und Abertausende die Blütenstadt. Auf den Blütenbergen wogte am Nachmittage ein ganz gewaltiger Menschenverkehr. Aber Abends gab es bei der Zurückbeförderung der Massen wieder recht unerquickliche Szenen.

— Unter den vom Deutschen Kaiser bei dem Besuche der deutschen Fürsten in Wien durch eine Ordensverleihung ausgezeichneten Personen befand sich auch der zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählte Magistratsdirektor Dr. Weisskirchner, dem der Preussische Kronenorden III. Klasse verliehen worden ist. Dieser Orden entspricht nach Ansicht des Dekorierten nicht seinem Rang; deshalb hat er ihn durch das Auswärtige Amt der deutschen Botschaft dankend zurückgestellt. Schuld ist an dem Vorfall das Wiener Obersthofmeisteramt, dem die Bezeichnung der zu dekorierenden Personen und Feststellung ihres Ranges oblag.

— Die süddeutschen Bürgermeister sind in London; sie besuchten das Parlament, wo sie von Parlamentsmitgliedern empfangen wurden. Haldane hiess sie namens der Regierung und des Premierministers willkommen; er schloss seine Begrüssungsrede mit den Worten: «Wir haben in der Vergangen-

heit zusammengearbeitet», lassen Sie uns das in der Zukunft noch mehr tun.

— Kommerzienrat Arthur Koppel, der bekannte Berliner Grossindustrielle, der Generaldirektor der seinen Namen tragenden Feldbahnen- und Kleinbahnenfabrik, ist im Alter von 57 Jahren in Baden-Baden an einem Herzleiden gestorben. Arthur Koppel, der aus kaufmännischem Berufe hervorging, war früher Mitinhaber der Firma Orenstein & Koppel, der jetzigen Aktiengesellschaft für Feld- und Kleinbahnenbedarf vormals Orenstein & Koppel.

— Beim Münchener Maibock, der in 8 Tagen zu Ende sein wird, sind bisher allein im Hofbräuhaus bei einer Schankzeit von 7 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags 1400 Hektoliter Maibock, daneben 580 Hektoliter gewöhnliches Bier, 185.000 Paar Würste, 40 Zentner Tellerfleisch und eine Million Bretzeln konsumiert worden. Die Radischen konnten gar nicht gezählt werden.

— Am Jahrestage der Unterzeichnung des Frankfurter Friedens fand die feierliche Enthüllung des Bismarckdenkmals in Frankfurt a. M. statt. Nach der Enthüllung wurden zahlreiche Kränze am Denkmal niedergelegt.

— Die Enthüllung eines Denkmals für Gustav v. Moser. den am 22. Okt. 1903 verstorbenen fruchtbaren Lustspieldichter, hat in Görlitz stattgefunden.

— Eine Schiffskollision hat sich in Kuxhaven ereignet. Der englische Kohlendampfer «Violet» stiess beim Leuchtfuerschiff 4 mit dem deutschen Frachtdampfer «Pyrgos» der Levante-Linie zusammen. Der deutsche Dampfer sank sofort. Die Mannschaft wurde gerettet.

— In Görlitz ist eine erschütternde Baukatastrophe eingetreten. Die im Bau befindliche Stadthalle ist zusammengestürzt und hat 5 Arbeiter unter ihre Trümmer begraben. Baumeister Sehring aus Charlottenburg, der Erbauer der eingestürzten Stadthalle und der Leiter des Baues, Bauführer Neumann, sind verhaftet worden.

— Aus der Provinz Westfalen, Posen und aus Wriegen werden wieder zahlreiche Fälle von schwarzen Pocken gemeldet. Es sind strenge Massnahmen getroffen, um die Weiterverbreitung der Seuche zu verhindern.

— Die Unterschleife auf der kaiserlichen Werft in Kiel sind durch die Berliner Kriminalpolizei aufgedeckt worden. In Berlin wurde die Beobachtung gemacht, dass ein Spediteur fortgesetzt neues Tauwerk, grosse Mengen Schmieröl und dergleichen zu ausnehmend billigen Preisen zum Verkaufe anbot. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben, dass die Sachen von einem Kaufmann Peters aus Kiel gekommen waren, und weitere Nachforschungen

führten zu der Feststellung, dass dieser angebliche Kaufmann ein Lohnschreiber der kaiserlichen Werft in Kiel ist. Die Annahme, dass es sich um veruntreute Vorräte aus den Beständen der kaiserlichen Werft handele, fand ihre Bestätigung. Zwei Berliner Kriminalbeamte trafen in Kiel ein, um gemeinsam mit der dortigen Polizei weitere Nachforschungen anzustellen. Es wurde festgestellt, dass Peters, der übrigens wegen Diebstahl schon einmal bestraft ist, die Seele des schwungvollen Handels war, der mit den Beständen der Werft unter Beihilfe zweier Magazinaufseher betrieben wurde, während ein Angestellter des Wertspediteurs, der Fuhrmann Niemann, die Versendung übernahm. Welchen Umfang die Veruntreuungen angenommen haben, lässt sich zur Zeit noch nicht genau angeben, doch ist festgestellt, dass im Zeitraum eines Jahres mindestens für 40.000 M. Waren nach Berlin transportiert worden sind, und es ist nicht ausgeschlossen, dass das Versandgeschäft noch einen weit grösseren Umfang angenommen hat. Auf dem Güterbahnhof in Kiel lagen noch 36 Zentner Oel versandungsbereit, die von der Polizei beschlagnahmt wurden.

— Der Erpresser Imhof, der die Anschläge auf den Kommerzienrat Ludovicie und seine jungen Söhne verübte, wurde in dem Münchener Vorort Nymphenburg verhaftet.

— Die Strafkammer in Nürnberg verurteilte den früheren bayrischen Leutnant Freiherrn von Defersdorf wegen Wechselfälschung zu 6 Monaten Gefängnis.

— In Hameln machten zwei Verbrecher einen Fluchtversuch aus dem Zuchthaus. Einer der Flüchtlinge wurde auf der Gefängnismauer erschossen, der andere wurde am Hafen ergriffen.

— In Ausserlohe bei Traunstein hat die Bäuerin Probst ihre beiden 9- und 10-jährigen Mädchen mit einem Beil erschlagen und die Leichen in den Wald geschafft, wo die Mutter nachts über auch blieb. Sie wurde verhaftet. Man vermutet, dass es sich um die Tat einer Geistesgestörten handelt.

— Am letzten Sonntag hat sich auf der Mägdelheimer Chaussee ein Drama vollzogen. Dort wurde ein Eisenbahnarbeiter von einem Radfahrer erschossen. Derselbe hat sich selbst der Polizei gestellt. Er gab an, in der Notwehr gehandelt zu haben.

— Der wegen des Mordes auf dem Staudenhof in Schmiedeberg zum Tode verurteilte Gutbesitzer Klein und der Landwirt Bergmann wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

— Der seit mehreren Wochen flüchtige Leutnant Krumbruch vom 9. Dragonerregiment in Metz hat sich seinem

Regiment gestellt und wurde verhaftet. Krumbruchs Geliebte hatte einem französischen Agenten zur Geheimhaltung bestimmte militärische Papiere übergeben.

— Die seit Februar in Berlin herrschende Brandstifterepidemie hat das Berliner Polizeipräsidium zu aussergewöhnlichen Massnahmen veranlasst: seit einigen Tagen lässt die Polizei durch alle nur irgend verfügbaren Mannschaften und Polizeibeamten, die eine besondere Legitimation bei sich führen, über siebentausend Häuser überwachen. Diese Massnahme soll nach Lage der Sache fortgesetzt und erforderlichen Falls durch Verwendung weiterer Kräfte erweitert werden. Seit dieser Zeit haben die Brandstiftungen nachgelassen.

— Am Stössensee, nach Pichelsberg, ereignete sich beim Bau der Döberitzer Heerstrasse ein Dammeinsturz. In einer Aussperrung von über 100 Metern geriet dort auf der nördlichen Seite der Heerstrasse der Damm ins Rutschen. Er riss einen Arbeiterzug, bestehend aus Lokomotive und 20 Wagen, mit sich. Personen wurden nicht verletzt. Der Heerstrassendamm ist über den sumpfigen Stössensee schon bis zur gewaltigen Höhe aufgeschüttet, nachdem er einige dutzendmal immer wieder eingesunken war. Der Einsturz der plumpen Erdmasse, die das zierliche Landschaftsbild der Havel bei Pichelsberge völlig zerstört, beweist, dass der Damm nicht nur hässlich, sondern auch gefährlich ist, und dass eine Brücke auch aus diesem Grunde besser als der Damm gewesen wäre.

— Eine Flugmaschine ist in Kiel in aller Stille gebaut worden. Der Oberleutnant zur See Fritzsche hat einen Drachenflieger konstruiert, welcher an jeder Seite 3 Tragflächen besitzt. An den vogelschwanzähnlichen hinteren Teile befindet sich eine horizontale Fläche, die zur Erhaltung der Stabilität bestimmt ist, sowie die vertikale Steuer für die Steuerung im horizontalen Sinne. Die Höhensteuerung soll durch Verstellen der grossen Drachenflächen erzielt werden. Die gesamten Tragflächen sind 32 Quadratmeter gross. Ein 70pferdiger Motor eigener Konstruktion treibt eine ganz vorn sitzende vierflügelige Schraube, die 1200 Touren in der Minute macht. Der Flieger ist auf 3 Räder — 2 vorn und 1 hinten — montiert. Die Fertigstellung wird am 1. Juni erfolgen, am 28. Juni gedenkt Oberleutnant Fritzsche den «Kieler Preis» für Flugmaschinen zu besetzen.

— Der Berliner Magistrat hat für einen festlichen Empfang des 12. Internationalen Presskongresses in Berlin 10.000 Mark bewilligt. Der Kongress findet am 20. bis 26. September d. J. statt.

— Professor Felix Schmidt, der Dirigent des Berliner Lehrergesangvereines, feierte am 11. Mai seinen 60. Geburtstag.

— Der deutsche Kaiser spendete anlässlich seines Aufenthaltes in Wien 2000 Mark für die Armen Wiens, 500 Mark für den deutschen Hilfsverein und je 300 für das deutsche Erzieherinnen- und das Diakonissinnenheim. Der König von Württemberg spendete für die Armen Wiens und den deutschen Hilfsverein je 1000 Mark.

— Ein Konflikt zwischen dem Grafen Görtz-Schlitz, dem bekannten Jagdfreunde des deutschen Kaisers, und der Stadt Schlitz erregt gegenwärtig im Grossherzogtum Hessen und weit über die Grenzen des Hessenlandes hinaus grosses Aufsehen. Die Gemeinde Schlitz hatte vor einiger Zeit einstimmig beschlossen, die Ablösung der herrschaftlichen Jagdgerechtsame in der Feldmark der Gemeinde durchzuführen. Der Graf von Görtz zu Schlitz, Präsident der ersten hessischen Kammer, hatte daraufhin an die Rentkammer einen Brief geschrieben, worin er der Stadt Repressalien androhte, falls sie bei ihrem Beschluss bleibe. Bürgermeister und Gemeinderat beharrten bei dem Beschluss. Mittlerweile hatte der Herr Graf damit begonnen, sich als offener Feind der Gemeinde zu zeigen. Der Schlosspark ist geschlossen, die Spazierwege im Walde sind dem Publikum gesperrt, mehreren Lieferanten und Handwerkern aus der Stadt sind die Aufträge entzogen worden. — Wie der «Frankf. Ztg.» aus Darmstadt berichtet wird, hat jetzt der nationalliberale Abgeordnete Dr. Osann in der zweiten hessischen Kammer eine Interpellation darüber eingebracht, ob und welche Schritte die Regierung zum Schutze der Gemeinde Schlitz gegenüber dem Briefe des Grafen Görtz vom 29. April 1908 getan hat. Man darf auf den Ausgang des Konfliktes gespannt sein. In der Besprechung der Interpellation im hessischen Landtage wird sicherlich die Gesetzwidrigkeit und das Unbillige des Vorgehens des Grafen Görtz-Schlitz dargetan werden.

Durch die Schlitzer Fehde ist es in weiten Kreisen bekannt geworden, dass den zahlreichen Arbeitern auf den Besitzungen des Grafen Görtz-Schlitz der Lohn nicht in Reichsmünze, sondern in Lohnmarken von 5 Pfennig bis eine Mark ausbezahlt wird. Die Ausgabe des «Schlitzer Geldes» soll auf einem alten Privileg beruhen. Natürlich ist dieses «alte Privileg» vollkommen geltungslos. Der § 15 der Reichsgerwerbeordnung, der eine Ausnahme für den Grafen Görtz nicht zulässt, bestimmt, dass die Löhne in Reichswährung berechnet und bar ausbezahlt werden müssen. Nach dieser Vorschrift

hat sich auch Graf Görtz-Schlitz als Inhaber von Brauereien und Brennereien zu richten. Das Verfahren, durch das er sehr bedeutende Summen an Zinsen erspart, ist daher als ungesetzlich zu erachten.

Der Kaiser hat den beabsichtigten Besuch beim Grafen Görtz in Schlitz aufgegeben. Man geht wohl nicht fehl, wenn man den Grund dieser Absage in der Fehde sieht, die gegenwärtig zwischen dem reizbaren Grafen und der Bürgerschaft von Schlitz ausgefochten wird.

— Der sächsische Wahlrechtskompromiss wird von der liberalen Presse des Landes durchweg scharf verurteilt. So schreiben die gemässigten liberalen «Dresdener Neueste Nachrichten», dass dieses Kompromiss ungerecht und unsozial im höchsten Grade sei. Es privilegiert den Besitz in einer Weise, die Tausende von Staatsbürgern aufs neue jeden Einflusses auf die Gesetzgebung beraubt. Das ganze Kompromiss ist plutokratisch im allerschlimmsten Sinne. Nein, dieser Entwurf muss mit allen Mitteln bekämpft werden, die nur denkbar sind; er ist das jämmerlichste, eledenste Machwerk, das aus dem Elend der Deputationsverhandlungen schliesslich hervorgehen könnte. Unbegreiflich bleibt dabei die Haltung der Nationalliberalen. Sehr schmeichelhaft sind diese Worte für das sächsische Wahlrechtskompromiss nicht.

— Ein Hans Thoma-Museum, das der verewigte Grossherzog von Baden angeregt hat, und das auf seine Kosten errichtet wird, soll im nächsten Jahre, in dem der Meister das 70. Lebensjahr vollendet, in Karlsruhe verwirklicht werden. Schon seit mehreren Jahren wird in der Stille an der Ausführung gearbeitet, und die Landbilder aus dem Leben Jesu, an denen der Meister schafft, sollen, wie die Kunstchronik jetzt erfährt, diesen Bau schmücken. Das Thoma-Museum wird ein Seitenflügel der Karlsruher Gemädegalerie werden.

— Professor Thormählen von der Kunstgewerbeschule in Magdeburg entdeckte im Domgymnasium, der alten Klosterbibliothek, 2146 seltenste Druckwerke, deren Wert er auf 75.000 Mk. einschätzt. Die königliche Bibliothek in Berlin bot für die Werke bis zu 1650 bereits 12.000 Mk. und stellte fest, dass 300 davon sonst nirgends existieren.

— Professor Dr. Schnitzer ist nach Japan gereist, um dort religionswissenschaftliche Studien zu betreiben. Es hat also den Anschein, als ob Prof. Schnitzer für immer verabschiedet sei.

— Einen neuen Fall kirchlicher Intoleranz, diesmal auf evangelischer Seite, teilt der «Bote aus dem Riesen-

gebirge» mit. In Fischbach war der langjährige Vorsitzende des Gesangsvereins gestorben und sollte auf dem evangelischen Kirchhofe die letzte Ruhe finden. Der Gesangsverein wollte seinem Vorsitzenden am Grabe ein Abschiedslied singen. Der Ortsgeistliche, Pastor Köldling, gestattete dies aber nicht, weil — und nun kommt das punktumsaliens — der Dirigent des Gesangsvereins zurzeit der katholische Pastor ist. Der Herr Pastor meinte, er wolle zwar kein Zelot sein, aber die Wirksamkeit eines katholischen Lehrers auf dem evangelischen Friedhofe könne er nicht erlauben. Der Gesangsverein, der übrigens nur wenige katholische Mitglieder zählt, musste sich daher begnügen, im Trauerhause vor dem Eintreffen des Pastors einige Lieder zu singen. Die Sache erregt im Dorfe und in ganz Schlesien natürlich peinliches Aufsehen.

— Der Bundesrat hat den Beschluss des Reichstages, Dreimarkstücke einzuführen, angenommen. Es besteht demnächst die Absicht, die Fünfmarkstücke in der alten Form beizubehalten (Durchmesser 38 Millimeter) und die Ausprägung in den geplanten Grenzen weiter vorzunehmen. Für ein Dreimarkstück kann nur die Grösse des alten Talers (33 Millimeter) in Betracht kommen. an Stelle des Wortes «Taler» wäre «Drei Mark» zu setzen. Der Wunsch des Reichstages, das Fünfmarkstück handlicher zu gestalten, lässt sich nicht mehr durchführen, da eine Verkleinerung des Durchmessers Verwechslungen mit dem Dreimarkstücke herbeiführen kann und eine Gewichtsverringerung nur auf Kosten des Silberwertes vorzunehmen wäre.

Vermischtes.

Wie Hiob die Geduld verlor. Ein englisches Blatt erzählt seinen bibelfesten Lesern folgende Schaurre: Hiob, der Mann aus dem Lande Uz, ist die Verkörperung der Geduld. Nacheinander wurde ihm sein Vermögen genommen, wurde er seiner Kinder beraubt, traf ihn schwere Krankheit, wurde zum Spott, und er lästerte nicht. Schon gab der Teufel die Hoffnung auf, ihn aufzuringen zu machen und zum Zornen zu bringen, da fiel ihm noch ein letztes Mittel ein. Er hängte in seinem Zelt ein Telephon auf und liess ihn vergeblich Anschluss verlangen. Da fluchte Hiob wie ein Heide.

Ein furchtbarer Schlafgefährte. Im «Eclair» erzählt A. Haune, der längere Zeit in Martinique gewohnt hat, von dem ausserordentlichen Schlangenreichtum dieser französischen Insel in Westindien und von den Verheerungen, die die furchtbaren Giftschlangen alljährlich

unter den Eingeborenen anrichten. Dabei berichtet er von einem Vorfall, der sich vor nicht allzu langer Zeit in Fort de France ereignete. Im Disziplinargefängnis war ein junger Kolonialsoldat wegen eines geringfügigen Vergehens eingeliefert worden. Die Temperatur war heiss und drückend, und da der Soldat kein schweres Verbrechen sich hatte zu schulden kommen lassen, liess der diensttuende Sergeant die Nacht über die Zelle halb offen. Der Aufseher selbst erzählt das Weitere: «Die Nacht verlief ohne Zwischenfall. Als ich am Morgen um fünf Uhr mich der Zelle näherte, um meinen Gefangenen mit einem energischen «Aufstehen!» aus dem Schlummer zu wecken, blieb mir vor Entsetzen das Wort in der Kehle stecken. Der Mann lag auf dem Rücken, unbeweglich, und auf seiner Brust sah ich eine grosse gelbe Viper. Friedlich hatte sie sich dort zusammengerollt und schien zu schlafen. Auf den Zehen schlich ich davon, stürzte zur Polizei und kehrte nach wenigen Minuten mit einer Schale Milch und einigen Gefährten zurück. Leise vorsichtig schob ich das Milchgefäss durch den Türspalt und begann zu pfeifen; was mir gerade einfiel, ich glaube es war die Schöne blaue Donau. Bei der Walzerweise hob die Viper, die für Musik eine ausserordentliche Vorliebe hat, den Kopf, und dann glitt sie langsam zur Erde und näherte sich der Milchschale, die sie sofort gewahrt zu haben schien. In dem Augenblick, da die spitze schmale Zunge in die weisse Milch tauchte, sausten zehn Knüttel gleichzeitig auf das Reptil nieder. Es war ein prachtvolles Exemplar von fast zwei Meter Länge. Der Gefangene aber lag besinnungslos in tiefer Ohnmacht. Er erzählte später, wie er um Mitternacht von einem Drucke auf der Brust erwacht sei und den glatten Schlangenkörper gespürt, den Kopf der verderblichen Viper deutlich gesehen habe. In starrem Entsetzen, in krampfhafter Unbeweglichkeit verbrachte er die Nacht, die Sekunden wurden ihm zu Stunden, und als er am Morgen endlich meinen Schritt hörte, wurde er ohnmächtig vor Nervenerschöpfung. Erst nach wochenlangem Aufenthalt im Sanatorium erholte er sich. Seine Haare aber waren in diesen fürchterlichen Stunden über Nacht schneeweiss geworden.

Das gesundheitsschädliche Geld. Dass das Geld, und zwar ebensowohl das Papiergeld wie das gemünzte, besonders dazu geeignet ist, ansteckende Krankheiten zu verbreiten, wird heute niemand mehr in Zweifel ziehen; aber es ist von Nutzen, diese Tatsache an Beispielen immer aufs neue ins Gedächtnis zu rufen. Das Journal der Amerika-



nischen Medizinischen Vereinigung, das diesem Gegenstand einen Leitartikel widmet, hebt hervor, dass z. B. Syphilis-erkrankungen unverschuldeter Personen — man hat dafür den Ausdruck Syphilis insontium erfunden — infolge von Ansteckung durch Geld vorgekommen sind. Ferner wird der Fall eines Geschäftsführers eines mittleren Hotels in New York genannt, der nach dem Gutmachen zweier Aerzte durch die häufige Berührung mit vielen schmutzigen Scheinen den Scharlach erworben hatte und daran auch starb. Ueberhaupt muss man dem Urteil beitreten, dass es im zivilisierten Verkehr keinen zum Austausch bestimmten Gegenstand gibt, der häufig so schmutzig angetroffen wird und der eine so grosse Gesundheitsgefahr darstellt wie das Papiergeld. In gewissem Grade mag dieser Zustand unvermeidlich sein, aber eben nur innerhalb einer Grenze, die durch den heutigen Zustand weit überschritten wird. Wenn sämtliche Banken angewiesen wären, schmutzige Geldscheine gegen neue umzutauschen, so würde es unmöglich sein, dass solche «Lappen» in Umlauf waren, wie man sie heute tagtäglich zu Gesicht und in die Hand bekommen kann. Nur die mangelnde Einsicht in die Grösse der durch unreines Geld geschaffenen Gesundheitsgefahr kann der Grund sein, dass die geringen Kosten, die eine Reinigung der Münzen und ein Ersatz des gebrauchten Papiergeldes durch neue Scheine verursachen konnten, noch immer nicht aufgewandt werden. Gerade von dem kleinen Mann, der die Gesundheitspflege am meisten nötig hat, kann eine Scheu vor der Unsauberkeit des Geldes zunächst nicht verlangt werden, denn er freut sich, wenn er überhaupt welches bekommt. Deshalb muss die hygienische Erziehung dahin wirken, über die Gefahren des unreinen Geldes überallhin Aufklärung zu verbreiten.

Die Schlangenverehrung und die Heilkunde. Das Abzeichen des griechischen Gottes der Heilkunde Asklepios war der Aeskulapstab, der auch heute noch häufig als Wahrzeichen der Stätten dient, wo Heilmittel verkauft werden. Er besteht aus einem Holzstock, den eine Schlange umringelt. Bei anderen Darstellungen des Gottes rollt sich das Tier um seinen Arm. Es ist zum typischen Symbol der geheimnisvollen Kunst der Aerzte geworden. Im Altertum war, wie der Lencet ausführte, die Schlangenverehrung so allgemein, dass die meisten Tempel diese Tiere hegten, insbesondere war dies bei den Heiligtümern Apolls, der in der Mythologie der Vater des Asklepios ist, der Fall. Diese Verehrung der Schlange im Griechentum ist

zweifellos ein Ueberbleibsel aus dem Schlangenkult, der in der vorgeschichtlichen Zeit wohl ganz allgemein war und vielleicht darauf zurückzuführen ist, dass man die unheilvolle Naturgewalt, die sich in den tödtlichen Bissen der Giftschlangen kundzugeben schien, durch göttliche Verehrung zu versöhnen suchte. Auch heute noch ist dieser Religionskult bei vielen niedrigstehenden Völkern vorhanden. So verehren die Nachkommen der am wenigsten zivilisierten Negerklaven in Westindien die «Wodu»- oder «Obi»-Schlange. Besonders in Haiti, das erst kürzlich durch die revolutionäre Bewegung in den Vordergrund des Interesses gestellt worden ist, hat der christliche Glaube nur äusserlich gewonnen, während die Enkel der von alten Sklavenhändlern eingeführten Schwarzen aus Afrika insgeheim noch Schlangenbeschwörung und Verehrung treiben. Dass damit Kannibalismus Hand in Hand geht, ist erst vor wenigen Wochen wieder hervorgehoben worden. Den ältesten Hinweis auf den Schlangenkult enthält aber wohl das erste Buch Mosis, wo der Dämon bekanntlich in Gestalt der Schlange das erste Menschenpaar verführt.

Verkehrte Welt. Eine Anekdote wird in Moskau vom Grafen Tolstoi erzählt. In das Haus des Grafen in Chamownike kam jüngst ein Holzhändler. Das Bäuerlein sieht einen alten Mann im Bauernhalbpelz im Holzschuppen Brennholz hacken und sägen und wendet sich an

ihn mit der Frage: Nun, Grossväterchen! Sag' mir mal, braucht der Graf nicht Brennholz? Ich weiss es nicht, erwidert in sanftem Ton der alte Mann, geh ins Haus und frage dort nach. Der Händler geht ins Wohnhaus. Im Vorzimmer empfängt ihn ein Lakai. Was willst du? fragte der betretene Diener. Brauchen Eure Durchlaucht vielleicht Brennholz? fragt das Bäuerlein, indem es sich bis zur Erde verneigt. Ich weiss es nicht. Frag' doch den Grafen! Wo ist denn der Graf? Er ist draussen im Schuppen und sägt Holz. Schweigend und kopfschüttelnd entfernt sich der Bauer und blickt scheu und argwöhnisch im Vorbeigehen in den Schuppen. Draussen aber sagt er zu seinen Kameraden: Hier ist etwas nicht richtig! Die scheinen alleverrückt zu sein! Mit solchen Leuten lässt man sich lieber nicht ein, denn hier kann man höchstens sein Geld verlieren!

— Ein kriegerischer Geistlicher scheint Herr Pfarrer Louis Mayor in Grandvaux (Waadt) zu sein. Laut der Lausanner Revue demonstrierte er kürzlich auf Einladung befreundeter Offiziere in der Lausanner Offiziersgesellschaft eine von ihm ersonnene elektrische Kanone. Die Erfindung wurde in einem zierlichen Modell vorgeführt. Das kleine Geschützrohr schoss ohne Feuer, Rauch und Knall, nur unter dem Aufleuchten eines kleinen Funkens, die Bolzen, die als Geschosse dienten, tief in das als Scheibe aufgestellte Brett. Der 1856 geborene geistliche Herr soll schon durch verschiedene gelungene technische Erfindungen von sich reden gemacht haben.

Elektrizität!

Behrend, Schmidt & Co.

Rio de Janeiro

Vertreter der A. E. G. (Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft) Berlin, des grössten gegenwärtig existierenden Geschäftes für Elektrizität, welches mehr als 30,000 Arbeiter beschäftigt, liefern gratis Voranschläge für elektrische Installationen irgendwelcher Art.

Senden Techniker nach dem Innern, um Installationen von einiger Bedeutung und Ernsthaftigkeit studieren zu lassen.

Beantworten unverzüglich Anfragen um Aufklärungen über elektrische Anlagen.

Empfehlen als Triebwerke für **Dynamos: Hydraulische Turbinen, Locomobiles, Dampfmotore System Allen** zu konkurrenzlosen Preisen; **Gasmotore System Körting**, die per Pferdekraft-Stunde nur 0,3—0,5 Anthracitkohlen oder 0,45—0,75 kg. Cocks verbrauchen.

Montieren Pumpwerke, Ventilatoren, Kälteinstallationen etc. mit elektrischer Kraft.

Garantiertes Material erster Qualität.

Comptoir und Lager:

Rua da Alfandega 32 — RIO DE JANEIRO

Vertreter der **Standard Oil Company of New-York**
Schmier-Oele stets auf Lager.

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 21. Mai 1908.

— Der Kompromissvorschlag der grossen Fraktionen der sächsischen Kammer für die Wahlrechtsreform in Sachsen lautet: Einheitliches Pluralwahlrecht mit einer Zusatzstimme für Sesshaftigkeit und Alter, eine Stimme für Selbständigkeit und Bildung, eine höheres Einkommen. Die Wahlberechtigung ist an einen zweijährigen Wohnsitz am Wahlort gebunden. Das passive Wahlrecht bedingt vierjährige Staatsangehörigkeit. Die Wahlkreiseinteilung soll sich an die bisherige Entwicklung anlehnen. Proportionalwahlen und die Wahl durch Körperschaften werden abgelehnt.

— In Elsass-Lothringen ist jetzt nach längeren Kämpfen ein Unterrichtsgesetz in Kraft getreten, das die Zusammensetzung des Schulvorstandes neu regelt. Danach ist der Bürgermeister als solcher geborenes Mitglied und Vorsitzender, während Pfarrer und Lehrer oder Lehrerin nebst einer Anzahl von Einwohnern (Männern und Frauen) durch den Bezirkspräsidenten auf Vorschlag des Gemeinderats zu Mitgliedern ernannt werden. Die geistliche Ortschulaufsicht ist völlig abgeschafft, der Pfarrer darf nur den Religionsunterricht überwachen, hat sich dabei aber jedes direkten Eingreifens in den Unterricht zu enthalten. Die pädagogisch-technische Schulaufsicht haben lediglich die zumeist aus dem Volksschullehrerstande hervorgegangenen weltlichen Kreisschulinspektoren auszuüben. So sind in Elsass-Lothringen liberale Schulforderungen, um die anderswo noch heiss gekämpft wird, bereits erfüllt, und trotz der konfessionellen Gestaltung des Volksschulwesens sind die Rechte der Kirche in einwandfreier, modernen Forderungen entsprechender Weise umgrenzt. Dass auch Frauen Mitglieder des Ortschulvorstandes werden können, wird in fortschrittlich gerichteten Kreisen mit besonderer Genugthuung vermerkt werden.

— Die städtische Schuldeputation beschloss auf Grund des Antrages einer Lehrerin, die Lehrerinnen auch als Rektorinnen anzustellen, wenn sie dieselben Examina ablegen wie die Rektoren. Der Magistrat wird sich an das Provinzialschulkollegium wenden, um zu hören, ob das Verfahren zulässig ist.

— Es wird fortgebremst! Von mehreren Landgemeinden im ober-schlesischen Industriebezirk sind in letzter Zeit die Lehrergehälter neu festgesetzt, und die neuen Gehaltsordnungen der Schulaufsichtsbehörde zur Bestätigung unterbreitet worden. Weil jedoch eine allgemeine Aufbesserung der Lehrergehälter «demnächst» erfolgen soll, sind die Beschlüsse der Gemeinden als «zur-

zeit ungeeignet» zurückgesandt worden.

— Zur Maikäfersuche werden neuerdings in Elsass-Lothringen auch die Lehrer kommandiert. Das Kreisblatt von Rappoldswiler veröffentlichte folgende Bekanntmachung: «An die Herren Bürgermeister. Auf Anordnung des Ministeriums ersuche ich die Herren Bürgermeister, falls Maikäfer in grösseren Mengen auftreten, sofort für ihre Vertilgung Sorge zu tragen. Es empfiehlt sich daher, die Käfer frühmorgens durch die Schulkinder unter Aufsicht der Lehrer sammeln und vernichten zu lassen, auch das Sammeln nötigenfalls durch Belohnungen aus der Gemeindekasse zu fördern. Der Kreisdirektor: Weber.» Die Vertilgung der Maikäfer ist eine nötige und verdienstvolle Arbeit. Ob es nötig ist die Lehrer zur Vernichtung von Maikäfern unter Vernachlässigung des Unterrichts zu kommandieren darf füglich bezweifelt werden.

— Kardinal Kopp hat einen Ueberwachungsrat für die katholischen Theologiedozenten eingerichtet, der alle 2 Monate dem Kardinal berichten muss, ob sich in den Lehrvorträgen und Büchern Neuerungen oder Anzeichen von Modernismus befinden, auch soll der Aufsichtsrat auf Schriften der Professoren über Reliquien ein wachsames Auge haben.

— Die 2. Breslauer Strafkammer verhandelt gegen den Agenten Wilhelm Weiss, den Dekorateur Max Zimmermann und den Installateur Richard Wolf wegen Erpressungsversuches und verleumderischer Beleidigung begangen gegen Kardinal Kopp, ausserdem noch wegen Betruges und Unterschlagung. 25 Zeugen und 2 medizinische Sachverständige waren geladen. Noch bevor der Eröffnungsbeschluss verlesen war, wurde die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen. Kardinal Kopp war als Zeuge erschienen. Der Agent Weiss wurde wegen versuchter Erpressung an den Kardinal Kopp sowie wegen einiger Betrugsfälle zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt, Zimmermann und Wolf wegen verleumderischer Beleidigung, des Kardinals zu je 300 Mark Geldstrafe, Zimmermann ausserdem noch wegen versuchter Nötigung zu 4 Monaten Gefängnis.

— Der Automobilhaftpflichtentwurf, der augenblicklich der Beratung der Bundesausschüsse unterliegt, wird demnächst durch Bekanntmachung im Reichsanzeiger zur öffentlichen Kritik gestellt, bevor der Bundesrat selbst Beschluss fassen wird.

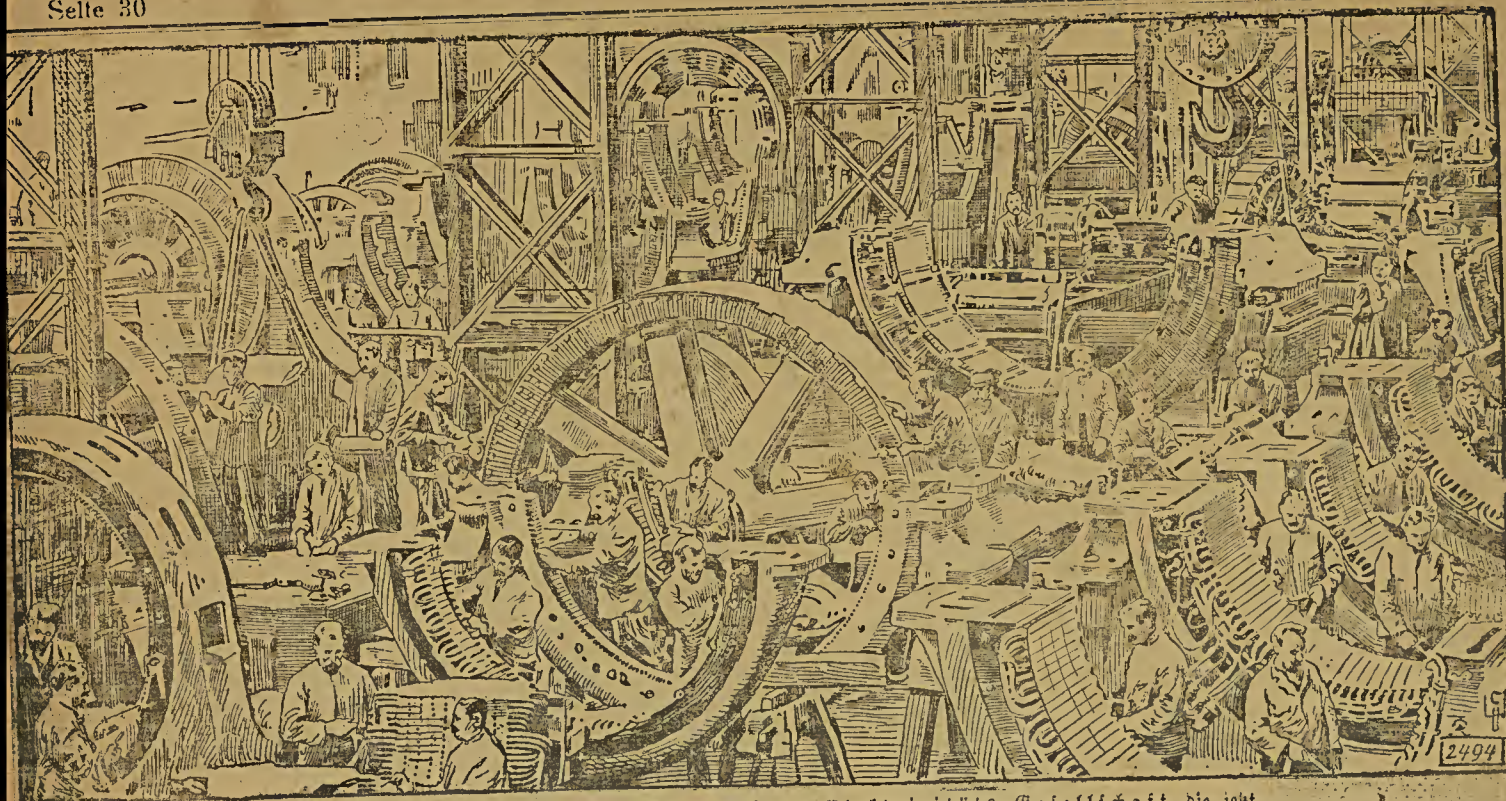
— Der Reichstag hat die Novelle zum § 63 des Handelsgesetzbuches in einer von dem Regierungsentwurf abweichenden Fassung angenommen. Der Reichstag hatte beschlossen, dass im Falle der Krankheit die Handlungsge-

hilfen, männliche und weibliche, die Zahlung des Gehalts auf die Dauer von 6 Wochen verlangen können, und dass ausserdem das Krankengeld gezahlt werden muss. Ein Abzug des Krankengeldes auf Kosten des Gehalts soll fortan seitens der Chefs nicht mehr stattfinden. Der Reichstag hat eine gute Tat tun wollen. Er ging von der Anschauung aus, dass jede Krankheit gewisse Kosten verursacht, dass also ein grösserer Aufwand nötig ist, und dass daher, wenn Gehalt und Krankengeld nicht grösser wären als das Gehalt selbst, eine direkte Schädigung des Erkrankten eintreten würde. Die Reichsregierung will jedoch dem Reichstage in dieser Beziehung nicht folgen. Sie will kein Präzedenz schaffen, weil sonst für die Angestellten technischer Betriebe und für die Arbeiter in gewerblichen Betrieben ähnliche Verhältnisse Platz greifen müssten.

— Der «Breslauer Morgenzeitung» zufolge lehnten die Breslauer Maurer in einer sehr stürmischen Sitzung den Berliner Schiedsspruch behufs Beilegung der Streitigkeiten mit 392 gegen 258 Stimmen ab. Die Ablehnung bedeutet, wenn sich nicht der Hauptvorstand des Maurerverbandes, der den Schiedsspruch akzeptierte, ins Mittel legt, den Kampf des Baugewerbes Schlesiens. Der Vorsitzende der Breslauer Zweigvereins legte sein Amt nieder.

— Der geschäftsführende Ausschuss der am Baugewerbe beteiligten Innungen, Vereine und Betriebe von Hamburg-Altona fasste folgenden Beschluss: «Die bisherigen Lohn- und Arbeitsbedingungen werden als zu Recht bestehend angesehen. Am Mittwoch, 13. Mai, mit Schluss der Tagesarbeit, tritt die Stilllegung der sämtlichen Baubetriebe und Spezialgewerbe von Hamburg-Altona ein, falls bis zum Ablauf dieser Frist die Arbeit von allen betreffenden Arbeiterkategorien nicht wieder aufgenommen ist und die verhängten Bausperren bis dahin nicht wieder aufgehoben sind.

— Die Freimaurer Berlins haben jetzt Besuch von Freimaurern aus Paris erhalten. Seit dem Kriege von 1870 hat ein derartiger Verkehr nicht stattgefunden. Wenn jetzt zwischen den Logen an der Spree, und denen an der Seine von neuem Beziehungen geknüpft werden, verdient die Tatsache vor allem Erwähnung, dass nicht nur das ideelle Band, der maurerischen Bestrebungen diese mit jenen verknüpft, sondern dass auch in nationaler Hinsicht bedeutsame Erinnerungen an ein gemeinsames Handeln wieder belebt werden. Franzosen haben an der Gründung der ersten Freimaurerlogen in Berlin hervorragend mitgewirkt. Der Urheber dieser Gründung war König Friedrich II.



Aus den Werkstätten der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, die jetzt ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum feierte: Die Gehäuse wickelt der Großmaschinenfabrik.

Wer die Wahl hat.

Karl Moor.

Hänschen ist dem Gretlein gut,
Mag auch Röschen leiden,
Ja dann ist's für junges Blut
Schwer sich zu entscheiden;
Giebt er Röschen einen Kuss,
Kriegt sein Gretlein zweie,
Freilich das ist ein Genuss,
Aber keine Treue.

Als er deshalb bald erfährt
Einen Vorwurf leise,
Macht ers eben umgekehrt
Und dann wechselweise,
Nun heisst, dass dies sündhaft sei,
Man vermahnt ihn schliesslich,
Endlich schelten alle Zwei
Und das ist verdriesslich.

Dies wird Hänschen bald zu dumm,
Lässt die zwei im Stritte,
Sieht sich rasch ein wenig um
Und erwischt — die Dritte.
Fragt Ihr weiter was geschah,
Was die beiden meinten
Wer sie im Verborgnen sah
Merkte, dass sie weinten.

Hänschen blickt voll Schelmerei,
Lässt sein Herz besiegen,
Küsst von nun an alle drei
— Aber sehr verschwiegen.
Dies ist ganz gewiss Betrug,
Ohne alle Frage
— Doch vielleicht für jeden klug
In der gleichen Lage.

Vermischtes.

Das Schamgefühl im Gerichtssaal.
In Budapest wird gegenwärtig ein Raubmord-Prozess verhandelt, bei dem ein als Feige vernommener Gendarm die Aus-

wiedergab, das ihm erzählt hatte, wie die Tochter eines ermordeten Wirtes von Zigeunern zuerst geschändet und dann erschlagen wurde. Der Prozessbericht verzeichnet dabei folgenden Dialog:

Verteidiger: „Mit Rücksicht darauf, dass wir uns mit der auf die Schändung der Therese Szarvas bezüglichen Aussagen intensiv werden beschäftigen müssen, beantrage ich die Oeffentlichkeit auszuschliessen.“

Präsident: „Ich finde hierzu keinen Anlass. Die anwesenden Damen haben übrigens im Laufe der Verhandlung genug Ausdrücke gehört, die das Schamgefühl verletzen. (Schallende Heiterkeit. Uebrigens kann jede Dame, deren Schamgefühl gewisse Ausdrücke nicht verträgt, den Saal verlassen.“

Mit Ausnahme von zwei bis drei Damen blieben jedoch alle Damen, mehr als hundert, im Saal. Die eleganten Damen verfolgten mit Spannung das folgende Verhör, das sich nicht einmal annähernd wiedergeben lässt, da der Gendarm in drastischen Ausdrücken, die auch das kleine Zigeunermädchen verstand, schilderte, wie die Zigeuner die Wirtstochter schändeten. Die Wiener Allgemeine Zeitung macht dazu folgende Glosse: Der Präsident hat gewiss korrekt gehandelt. Er hat keine Ursache, das Schamgefühl von Damen zu schonen, die, wie die Tatsachen beweisen, ein, vulgär gesprochen, sehr dickes Fell haben. Er hat keine Ursache, zartfühlender zu sein als die vornehmen Damen, die ihr Scham- und Anstandsgefühl offenbar in ihrem Salon, in dem sie jede Pikanterie zart erröthend, zurückweisen, vergessen haben und sich im Schwurgerichtssaal an der detaillierten Schilderung eines scheusslichen Verbrechens ergötzen und sich von dem Anblick der braunen Zigeuner die

schlafnen Nerven kitzeln lassen. Kann man dieses abstossende Sittenbild einfach mit dem Hinweis auf „Halbasien“ abtun? Leider nein. Leider haben wir keine Berechtigung, in dem erhebenden Gefühl unserer moralischen Ueberlegenheit über die Budapester Damen rücksichtslos den Stab zu brechen. Es ist ja bei uns auch nicht viel besser. Auch hier füllen bei sensationellen Prozessen vornehme Damen das Auditorium des Schwurgerichtssaales, auch hier haben wir es erlebt, dass die edlen, zarten, sitzamen Damen nur unter lautem Widerspruch den Saal räumten, wenn der Präsident mit Rücksicht auf die öffentliche Sittlichkeit den Ausschluss der Oeffentlichkeit verfügte. Er ist bei uns nicht besser als in Budapest. Der Kriminalstudent, der abgefeimte Verbrecher, der im Gerichtssaal studiert, ist von der feinen Dame abgelöst worden, die nach Sensation, nach Nervenkitzel jagt und lüstern den „Houtgout“ des Verbrechens einsaugt.“

Humoristisches.

Raffinierte Ausnutzung. Freundin: «Ihre Köchin scheint kolossal dumm zu sein?» — Hausfrau: «So dumm, dass sie nicht einmal die Uhr kennt und das Datum weiss; (vertraulich) ich sage Ihnen, der brauche ich nur jeden zweiten Monat Lohn zu geben, das merkt sie gar nicht!»

Der Pantoffelheld. «Nanu, am Tage nach seiner Hochzeit geht Freund Schlappmann in Bandagen?» — «Ja, Mittags ist er ehelich verbunden worden und Abends schon ärztlich.»

Vermischtes

Ein weiblicher Lokomotivführer.

Aus New-York wird dem *Matin* gemeldet: Die Reisenden der Eisenbahnlinie Atlanta-Georgia, die auf den Perrons der Bahnhöfe ihren Zug erwarteten, wurden am 4. April morgens nicht wenig überrascht, als sie mit grosser Schnelligkeit einen Extrazug an sich vorbeisausen sahen, dessen Lokomotive von einem jungen Mädchen geführt wurde. Die Harre der kühnen Lokomotivführerin flatterte im Winde und sie stand ruhig und aufrecht auf der Maschine. Eingezogene Erkundigungen ergaben, dass die seltsame Maschinistin niemand anders war Miss Ethel Roosevelt, des Präsidenten zweite Tochter, die mit ihrer Mutter nach dem Süden der Vereinigten Staaten reiste. Miss Ethel war auf einer Station aus ihrem Schlafwagen herausgeschlüpft und hatte den Maschinisten gebeten, sie einmal den Zug führen zu lassen. Der Lokomotivführer hatte sich galant ihren Bitten gefügt, und zwei Stunden lang liess nun die Präsidententochter den Zug mit einer Geschwindigkeit von 80 Kilometern in der Stunde dahinfliegen, wobei sie besonders die Pfeifensignale recht oft und ausgiebig ertönen liess. Sechs Minuten vor der fahrplanmässigen Zeit langte man in Atlanta an, und der Maschinist äusserte sich ganz entzückt über seine junge Schülerin, die die Maschine ausgezeichnet bedient habe. «Nur bei den Kurven fuhr sie etwas zu schnell», meinte er. Miss Ethel hatte während der Fahrt ihren Hut und Schleier eingebüsst und ihre Frisur war überhaupt ein wenig mehr in Unordnung geraten, als es sich wohl für gesittete junge Damen schicken mag.

Die Heldentaten des Marschalls Lannes. Man schreibt aus Paris: Der gegenwärtige Herzog von Montebello hat dem Andenken seines Grossvaters einen schlechten Dienst erwiesen, als er von der Regierung verlangte, sie solle die im Pantheon beigesetzten Gebeine des Marschalls Lannes der Familie herausgeben, denn, wenn Zola in das Pantheon komme, könne ein Held und Ehrenmann von der Art des Marschalls unmöglich dort verbleiben. Das hat die radikalen Blätter veranlasst, sich den Helden und Ehrenmann Lannes näher anzusehen und seine Heldentaten ihren Lesern aufzutischen. Wie die allermeisten Generale Napoleons, war Lannes ein habgieriger und skrupelloser Beutemacher, und dabei beraubte er nicht nur die von ihm eroberten und besetzten fremden Länder und Städte, sondern im Notfall nahm er auch französisches Geld und brandschatzte die Regimentskasse. Bei einer solchen Gelegenheit hatte er der Kasse der von ihm befehligten Garde das runde Sümmchen von 300.000 Franken entnommen, um sich mit dem Gelde eine Wohnung in Paris einzurichten. Der Kaiser hörte von der Sache, liess sich die Rechnungsbücher der Garde vorlegen und stellte dann den Marschall vor die Wahl, entweder binnen vierzehn Tagen die 300.000 Franken wiederzugeben oder aber sich vor einem Kriegsgericht zu verantworten. Augereau, der gerade eine besonders reiche Beute gemacht hatte,

streckte dem erwischten Kameraden das Geld vor, und so kam Lannes aus der Klemme. Als der Marschall als Gesandter des Kaisers nach Lissabon ging, fand er ein herrliches Mittel, seine Einkünfte zu erhöhen: bekanntlich werden die an fremde Gesandte adressierten Gegenstände zollfrei eingelassen. Lannes verkaufte dieses Recht der Zollfreiheit an einen Kaufmann in Lissabon, der nun ganze Schiffsladungen unter der Etikette des französischen Gesandten an Land brachte, ohne einen Pfennig Zoll zu zahlen. Nebenbei tat er bei einem Besuch im königlichen Schloss einen gewaltigen Griff in eine mit brasilianischen Diamanten gefüllte Kassetten, die ihm der König als Kuriosität gezeigt und mit der in Spanien und Portugal üblichen höflichen Redensart zum Geschenk angeboten hatte. Auch in Deutschland bedeckte er sich mit Ruhm: Als er am 3. November 1806 in Stettin eingezogen war, beschlagnahmte er alle öffentlichen Vorräte und Gelder, und dabei verschwanden 600.000 Franken in der Tasche des Marschalls, wofür ihm der Kaiser später eine Strafpredigt hielt. Den besten Fischzug aber machte er bei der Einnahme von Saragossa, wo er den überaus kostbaren Schatz der Virgen del Pilar, dessen Wert auf rund fünf Millionen Franken geschätzt wurde, einsackte. Es ist schliesslich sehr begreiflich, dass die Erben des wackeren Marschalls sein Andenken hochhalten, denn ihm verdanken sie es, dass sie nun schon ein volles Jahrhundert ohne Arbeit herrlich und in Freuden leben können; wenn sie nun aber meinen, Lannes werde durch die Nachbarschaft Zolas entehrt, so haben die Leute auf der anderen Seite ganz recht, wenn sie den Spiess umdrehen und ihrerseits die Entfernung des grossen Beutesoldaten aus dem nationalen Ruhmestempel verlangen. Clemenceau würde seinen vielen schlechten Witzen einen wirklich guten zufügen, wenn er aus diesen Erwägungen heraus die Gebeine des Marschalls aus dem Pantheon entfernen liesse.

Der Cölibat Professoren. Im März dieses Jahres war ein Jahrhundert verflossen seit dem Tode, da Napoleon I. den französischen Universitätsprofessoren eine besondere Gunst erwies, um die sie jahrhundertlang hatten ringen müssen: sie durften heiraten. Zweieinhalb Jahrhunderte lang war leidenschaftlich um die wichtige Frage gestritten und disputiert worden, ob für den Universitätslehrer die Ehe die schlimmste aller Ausschweifungen sei und ob ein Gelehrter es mit der Würde seines Standes vereinigen könne, diese schlimmste menschliche Schwäche zu begehen. Noch im Jahre 1452 erklärte die medizinische Fakultät, dass man die Bahnen des Cölibats nicht verlassen könne, ohne eine gemeine Gesinnung an den Tag zu legen. Die juristische Fakultät kämpfte 150 Jahre lang um das Recht auf die Ehe und erst im Jahre 1600 errang sie für ihre Angehörigen diese Vergünstigung. Allein die Sprachforscher, die Humanisten und die Logiker mussten sich auch weiterhin, so erzählten die D bats, wohl oder übel mit ihrer Einsamkeit abfinden. Zum Troste hielt man ihnen den Aphorismus Ciceros

vor, wonach ein Mann nicht zu gleicher Zeit seiner Frau und der Wissenschaft angehören könne; und mit ironischem Lächeln verwies man die Unzufriedenen auf die beklagenswerte Geschichte von Abälard und Heloise. Im 16. Jahrhundert erlebte man das Unerhörte, dass zwei Literaturprofessoren sich regelrecht verheirateten. Unsonst bemühten sie sich, den Zorn und die Entrüstung der Mitwelt über diesen Mangel an wissenschaftlicher Gesinnung zu beschwichtigen. Weder ihr Mut, noch ihre Arbeiten, noch ihr Talent wurden anerkannt: was sie auch taten, die allgemeine Empörung verfolgte sie auf Schritt und Tritt und nichts vermochte das Käinmal des Verheirateten von ihrer Stirn zu wischen. Erst als Napoleon kam, dämmerte den Professoren ein neuer Hoffnungsschimmer. Aber noch in dem Erlasse vom März 1808 waren die Direktoren und Zensoren der kaiserlichen Lyceen und die Direktoren und Lehrer der Gymnasien erbarmungslos zum Cölibat verdammt. Nur durch eine besondere Erlaubnis konnten die Professoren das Recht erlangen, in den Ehestand zu treten, und wenn ihre Bitten genehmigt wurden, so geschah es stets aus allerhöchster Gnade. Ja, die guten, alten Zeiten, sie waren doch so schön!

Humoristisches.

Stosseufzer. «Ich lebte so behaglich, und nun muss mir diese fatale Familiengeschichte dazwischen kommen!» — «Was den für eine fatale Familiengeschichte?» — Na, meine Hochzeit!»

Glaubhaft. Hintermoosbauer (der sich soeben in die Feuer-Versicherung hat aufnehmen lassen): «Woasst, Alte, am liebsten möcht i dos Sprüchel überm Haushürl so abändern lassen:

Heiliger Sankt Florian,
Schon's Nachbarhaus,
Zünd' meines au!»

Für den Anfang. «Nun, schlägt das neue Mädchen auch ordentlich ein?» «Das will ich meinen; drei Fensterscheiben sind schon zum Teufel!»

Macht nichts. Arzt (zum abgehenden Dienstmädchen): «Es tut mir ja leid, Minna aber ich kann Ihnen kein besonderes gutes Zeugnis ausstellen!» — Minna: «Macht nichts, Herr Doktor! Nur schreiben Sie es ebenso unleserlich wie Ihre Rezepte!»

Druckfehlertoufel. Aus einer Anzeige der Grimmschen Märchen: «Diese Kindermädchen gehören noch heute zu den schönsten Schätzen des deutschen Volkes und sind selbst für reifere und bejahrte Männer bisweilen ein Gegenstand des Entzückens. . .»

Ein guter Schädel. Bäuerin (acht Tage nach Silvester): «Heut', Jörg, lässt du dir aber amal die Glassplitter aus dem Schädel ziehen — du zerreisst mir ja alle Kopfkissen!»

Vermischtes.

Die vergötterte Diva. In den Jugendbriefen des schweizerischen Reformators und Staatsmannes Augustin Keller, der von 1827 bis 1830 in Breslau studierte, finden wir eine amüsante Schilderung der „Vergötzlichung“, deren Gegenstand damals die berühmte Sängerin Henriette Sonntag war. „Ehe ich noch nach Breslau zurückkam,“ schreibt der junge Schweizer, „hatte hier die berühmte Sängerin H. Sonntag von Berlin einen Weltspektakel anrichtet. Die Verehrung dieser Sängerin (Prof. Passow erklärte sie keineswegs für ein Ideal) stieg bis zur Verrücktheit, ja Tollhüslerei. Sie gab ein Konzert, wobei ihr Kammerdiener wegen angeblicher Arroganz von den Studenten Prügel bekam, so dass der schönen Sängerin bei dieser Traktation ihres Lieblings die Stimme stockte oder vielmehr einen eben nicht kunstvollen Uebergang von Nachtigallentönen zu einem kläglichen Herenhetzlergeschrei machte! Auch trat sie hier im Theater auf. Der letzte Platz wurde jeweilen mit einem Taler bezahlt, und das schon viele Tage voraus. Als sie aus dem Theater heimfuhr, hatte sich eine ungeheure Menge Menschen um ihren Wagen versammelt, und wie sie herauskam, brachten ihr die Schusterjungen ein Hurra, und die sämtliche Stutzerwelt erhob ihre stentorische Stimme und wiederholte das Hurra der Schusterjungen! O sancta simplicitas! Als sie von Berlin hierher reiste, verkaufte sie vorher ihre Möbel um enormen Preis. Ihr kleiner Fusschemel allein hat für zwei Louisdors einen Käufer gefunden. Am Morgen, wie Mamsell Sonntag aus ihrem Hotel zur goldenen Gans verreiste, wollten ihr zwei Verehrer von hier noch eine Visite abstatten; sie trafen sich beide unter der Türe des Zimmers, aus dem die Vergötterte soeben verreist war. Die beiden Wallfahrter waren wegen eines am Boden liegenden als Fidibus verwendeten Schnitzels, der von der Sängerin Hand beschrieben war, in heftigen Streit geraten; der eine hatte ihn als heilige Reliquie zu sich gesteckt, worauf der andere, über das Glück neidisch, auf ihn eindrang, um ihm den Schatz zu entreissen. Dieser suchte nun Hilfe, fand aber keine, griff daher zum Nachtopf und zerschmiss ihn am Kopfe des Gegners. Der packte aber die Scherben kaltblütig zusammen, füllte sich damit die Taschen und zog ebenso beglückt wie der Besitzer des beschriebenen Papierzipfels von dannen. O tempora, o mores!“

Wie weit hört man den Donner?

Aus der Anzahl der Sekunden, die zwischen Blitz und Donner verstreicht, lässt sich annähernd berechnen, wie weit die nächste Stelle des Blitzes von dem Beobachter entfernt ist. Man multipliziert die Zahl der Sekunden mit 340, da der Schall in der Sekunde 340 Meter zurücklegt. Sind zwischen Blitz und Donner 10 Sekunden verflossen, so beträgt die Entfernung 3,400 Meter. Auf Grund solcher Beobachtungen ist ermittelt worden, dass der Donner nur auf verhältnissmässig kurze Strecken zu hören ist. Starkes Geschützfeuer vernimmt man noch in einer Ent-

Jeder

Deutsche über See

lese

das von kerndeutschem Humor durchwehte, anerkannt schönste und dabei billigste, farbig illustrierte, nicht-politische Witzblatt für die Familie:

Meggendorfer Blätter, München,

Farbig illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst.
 Jede Woche eine neue inhaltsreiche Nummer!

Man verlange gegen Einsendung von Mk. 7.20 ein Halbjahr lang, von Mk. 14.40 ein Jahr lang portofreie Zusendung vom Verlag der **Meggendorfer Blätter, München**, Theatinerstrasse 47. — Probeummern auf Verlangen kostenfrei!

fernung von 100 bis 120 Kilometer, während für die Wahrnehmbarkeit des Donners in der Regel 20 bis 25 Kilometer als die weitesten Entfernungen berechnet worden sind. Nur ausnahmsweise wurde zwischen Blitz und Donner die Zeit von etwa 100 Sekunden beobachtet, so dass etwa 35 Kilometer als die äusserste Grenze für die Hörbarkeit des Donners gelten dürfen.

Die Grösse des menschlichen Herzens soll im allgemeinen der Grösse der Faust des betreffenden Individuums entsprechen. Also, wenn jemand eine grosse Faust hat, ist auch sein Herz gross, wenigstens körperlich. Bei dem Erwachsenen ist es im Durchschnitt eine Länge von 12 bis 15 Ctm., eine Breite von 9 bis 11 Ctm., eine Dicke von 5 bis 8 Ctm. Das durchschnittliche Herzgewicht beträgt 260 bis 290 Gramm, also etwas mehr als ein halbes Pfund. Mit zunehmendem Alter nimmt auch das Gewicht zu. Auch die Lage des Herzens ist in verschiedenen Lebensaltern eine andere. Der kindliche Körper hat einen hohen, das mittlere einen mittleren, das hohe Alter einen tiefen Herzstand, es sinkt also im Laufe der Jahre etwas nach unten.

Eine neue Schiff-konstruktion.

Die Hauptgefahr, die einem modernen Schiff droht, ist eine Verletzung unterhalb der Wasseroberfläche, die das Schiff, da rasch Wasser eindringt, mit fast unfehlbarer Sicherheit zum Umschlagen bringt. Eine vollständige Umgestaltung des Schiffbaues hat General Goulaef, der sich übrigens schon seit 12 Jahren mit Untersuchungen auf diesem Gebiet beschäftigt, in einer Vorlesung vorgeschlagen, die vor der englischen Schiffsbaugesellschaft in London gehalten worden und im Engineering wiedergegeben ist. Der Vortragende führte aus, dass das Sinken von Schiffen, die unter der Wasserlinie verletzt sind, mitunter weniger als 20 Minuten dauert. Es kommt noch hinzu, dass die Torpedos, die in erster Linie solche Verletzungen hervorrufen können, ständig verbessert werden; ferner ist die äusserliche Verteidigung der Kriegsschiffe durch Fangnetze, wie neuere Versuche gezeigt haben, unvollkommen, ganz abgesehen davon, dass diese Netze schwer anzubringen sind und die Bewegungsfähigkeit des

Schiffes vermindern. General Goulaef hat daher ein inneres Schutzsystem ausgearbeitet. Die Schiffe, die nach seinen Angaben gebaut werden sollen, sind beträchtlich breiter als die, an die wir gewöhnt sind. Sie sind an den Seiten mit dreifachen Reihen von Gängen versehen, die gegeneinander abgedichtet und ausserdem in einzelne Kammern geteilt sind, sodass bei Verletzung der Wandung nicht soviel Wasser eindringen kann, dass das Gleichgewicht des Fahrzeuges dadurch wesentlich gestört würde. Der Einwand, dass diese Verbreiterung des Schiffes die Bewegungsfähigkeit vermindere, ist nicht stichhaltig, denn die jüngsten Untersuchungen haben gezeigt, dass bei grossen Geschwindigkeiten die aufgewandte Kraft bei solchen breiten Schiffen durchaus nicht grösser ist als bei dem üblichen Typus, was auf die geringere Wasserdrängung zurückzuführen ist. Diese bringt ausserdem noch den grossen Vorteil mit sich, dass die Kosten, die sonst für Vertiefung von Flüssen und Häfen aufgewendet werden müssen, völlig wegfallen. Ein weitere Vorteil in dieser neuen Form des Schiffbaues, abgesehen von dem Hauptzweck, dass das Schiff nicht untergeht, beruht in der Vergrösserung des verfügbaren Raumes.

Spanens jüngster Rekrut. Aus Madrid wird berichtet: Der kleine Prinz von Asturien, der dereinst die spanische Königskrone tragen wird, hat sein erstes Lebensjahr vollendet, und alten Brauche gemäss wurde er bei diesem Anlass in die Listen der Armee als Rekrut eingetragen. Als in den königlichen Gemächern sich der Zug zum feierlichen Dankgottesdienst versammelte, war der König und die Königin-Mutter freudig überrascht, als die Königin erschien, in ihrem Arm einen kleinen Soldaten in regelrechter Uniform haltend. Es war ein Einfall der Königin Viktoria, ihren Sohn zu seinem Jahrestage in die Uniform des ersten Infanterieregiments, des Regiments des Königs, einzukleiden. Nach der Messe wurde der kleine Kronprinz dann in Gegenwart des Kriegsministers und des Obersten des Regiments als einfacher Rekrut in die Stammliste des Heeres eingetragen.

Wandlungen des Glückes.

Roman von **Lulso Volgt.**
(Schluss.)

«Du willst fort, Nora?» fragte der junge Mann, während ein besorgter Blick zu der vor ihm stehenden Schwester schweifte. Jetzt bemerkte er, wie blass und eingefallen Noras Wangen waren und welch trüber Glanz in ihren Augen lag. Rasch trat er auf sie zu, legte seinen Arm um ihren Hals und fuhr in dem Tone innigster Teilnahme fort. «Kind was fehlt Dir? Ich muss ja vollkommen blind gewesen sein, um nicht bemerkt zu haben, wie leidend Du bist. Nun erst durch Deine Worte aufmerksam gemacht, sehe ich, wie Du Dich verändert hast. O, halte mich nicht für kalt und herzlos, dass ich so lange Zeit kalt und ruhig neben Dir herging und es mir nicht auffiel, dass Du leidend sein musst!»

«Nun, so arg ist es wohl nicht mit mir,» entgegnete Nora mit schwachem Lächeln, «ich fühle mich durchaus nicht krank, ich bin nur müde, todtmüde und hege eine unaussprechliche Sehnsucht nach Ruhe; die aber hoffe ich in Seitendorf zu finden. Falkenaus sind so liebe, edle Menschen, dass sie mich gewiss gerne für einige Zeit bei sich aufnehmen werden. Auch für Wilma hoffe ich eine willkommene Gesellschaft zu sein in den letzten Wochen ihrer Mädchenzeit.»

«O, Wilma wird sich gewiss sehr freuen, Dich in ihrer Nähe zu haben, und auch der Major und seine Frau werden Dich mit Vergnügen in ihrem Hause begrüßen,» meinte Leo, fuhr indessen besorgt fort: «Wenn ich Dir nur glauben darf, dass Du nicht ernstlich krank, sondern wirklich nur übermüdet bist! Dein Aussehen lässt mich beinahe vermuten, dass Du mir nicht ganz die Wahrheit sagst.»

«Du kannst betrefls meiner Person ganz ruhig sein,» entgegnete Nora, «sobald ich in eine andere Gegend und in andere Verhältnisse kommen werde, hoffe ich mich bald ganz zu erholen.»

«Gebe es Gott! — Und wann willst Du fortfahren?»

«Sobald als möglich!»

«Nun dann, liebe Nora, nehme ich morgen gleich auf einen Tag Urlaub, fahre nach Seitendorf und melde dort Deine Ankuft. Bist Du damit einverstanden?»

«Vollkommen, lieber Bruder, je eher ich von hier fortkomme, um so lieber ist es mir.» Nora sprach die letzten Worte hastig und mit sichtlich gepresster Stimme, so dass Leo unwillkürlich aufblickte:

«Weiss Herr Breuner bereits, dass Du auf längere Zeit verreisen willst?»

Das junge Mädchen senkte das Haupt und erwiderte:

«Morgen, wenn Du fort sein wirst, will ich ihm davon Mitteilung machen und ihm gleichzeitig meinen Dank für die Stelle sagen, die ich hier im Kontor bekleidet habe.»

«Du willst also Deinen Posten ganz aufgeben?» fragte Leo. — Seine Schwester nickte.

«Du hast vollkommen recht, liebe Nora, und ich freue mich herzlich Deines Entschlusses,» fuhr der junge Mann fort, indem er seiner Schwester die Hand reichte, «jetzt, wo ich bald mein eigenes, trautes

Heim haben werde, solist Du nicht länger für Fremde arbeiten. Im Hause und in der Familie Deines Vaters ist der Platz, wohin Du gehörst. Wie hocherfreut wird Wilma durch diese Nachricht sein! Einer ihrer sehlichsten Wünsche geht damit in Erfüllung.»

Nora liess ihren Bruder in dem Wahn, dass sie auch in Zukunft in seinem Hause bleiben werde, in ihrem Inneren jedoch hatte sie sich bereits ihren künftigen Lebensweg genau vorgezeichnet. Dieser führte aber in ganz andere Gebiete: er leitete sie weit weg davon, in die Fremde in die weite Ferne! —

25. Kapitel.

Am anderen Morgen war Leo, seinem Entschluss gemäss, nach Seitendorf gefahren, und Nora hatte mit bebenden Lippen dem Direktor der Fabrik mitgeteilt, dass sie sich zu leidend fühle, um noch ferner den ihr so edelmütig überlassenen Posten auszufüllen, und dass sie darum denselben verlassen müsse.

Hoherstaunt schien Herr Breuner ihr zuzuhören; aber um seine Lippen spielte ein sonderbares Lächeln, und in seiner Stimme lag ein eigentümlicher Ton, als er ruhig erwiderte:

«So, so, Sie wollen uns also verlassen, Fräulein Nora, und Krankheit nehmen Sie als Vorwand dieses Schrittes?»

«Vorwand?» wiederholte das junge Mädchen, indem dunkle Glut in ihre Wangen trat.

«Nun ja, Vorwand,» fuhr der alte Herr langsam fort, «ich muss es wohl als solchen nehmen, nachdem Sie erst vor einigen Tagen mir gegenüber erklärt haben, dass Sie sich vollkommen gesund befinden. Uebrigens, dass ist Ihre Sache; Sie müssen am besten wissen, was Sie zu tun haben. Ich dachte mir ja gleich, dass es Sie nicht lange frenen wird, am Schreibtisch zu sitzen, das taugt einmal nicht für alle Frauen; die haben einen anderen Beruf.»

«Herr Breuner,» unterbrach ihn Nora bittend.

«Schon gut, ich sage nichts mehr,» lachte der alte Herr, aber, aufrichtig gestanden, mir ist herzlich leid, dass ich meine liebe Kanzleipartnerin verliere, bin auch neugierig, was Herr Körner dazu sagen wird, dass Sie nicht länger bei uns bleiben wollen.»

«Herr Körner,» wiederholte Nora langsam, «der wird sich wohl wenig darum kümmern, ob ich oder ein anderer in seinem Kontor arbeitet.»

«Glauben Sie, dass ihm das so ganz gleichgültig ist? Ich für meinen Teil zweifle daran. Nun, wir werden ja sehen, was er Ihnen morgen erwidern wird, wenn Sie ihm Ihr Gesuch um Enthebung von der innehabenden Stelle vortragen werden.»

Erschreckt, mit weitgeöffneten Augen starrte Nora den Direktor an:

«Ich verstehe Sie wohl nicht, Herr Breuner, Sie verlangen doch nicht von mir, dass ich Herrn Körner selbst um meine Entlassung bitten soll. Er ist ja, so viel ich weiss, nicht hier.»

«Er kommt aber morgen,» entgegnete der Direktor, und da ist es doch selbstverständlich, dass Sie sich direkt an ihn

wenden; er ist doch Chef der Fabrik und nicht ich.»

«Sie aber haben mich aufgenommen,» flehte Nora, mit vor innerer Aufregung zitternder Stimme, «Sie können mir gewiss auch meine Entlassung bewilligen. O, tun Sie es, Herr Breuner, mir ist es fürchterlich, Herrn Körner darum bitten zu müssen.»

«Na, hören Sie, Fräulein, das begreife ich nicht,» entgegnete kopfschüttelnd der alte Herr, «seit wann fürchten Sie denn unseren Chef so sehr? Er war doch, so viel ich weiss, immer artig und zuvorkommend gegen Sie, und Sie haben durchaus keinen Grund, sich über ihn zu beklagen.»

«Ich sage ja auch nichts gegen ihn,» meinte Nora, «aber wissen Sie, Herr Breuner, ich verkehre doch tausendmal lieber mit Ihnen; Sie sind mir die ganze Zeit meines Hierseins ein treuer, aufrichtiger Freund gewesen, und darum hoffe ich auch, dass Sie meine letzte Bitte erfüllen und mir meine Entlassung nicht vorenthalten werden.»

Schmunzelnd und sich leicht räuspernd, erwiderte darauf der Direktor:

«Na, wenn Sie mir so kommen, Fräulein, da bleibt mir allerdings nichts anderes übrig, als «Ja» zu sagen, wenn ich bei Ihnen nicht jedes gute Andenken an mich verwischen will. Damit Sie also sehen, dass ich Ihnen stets, so viel es in meinen Kräften steht, zu Willen bin, so will ich morgen selbst mit Herrn Körner reden und ihm Ihren Entschluss mitteilen. — Wann aber wollen Sie uns bereits verlassen?»

«Ich hoffe morgen, längstens übermorgen bereits abreisen zu können.»

«Also so rasch wollen Sie fort? Da muss es hier wohl eine mächtige Kraft geben, die Sie hinwegtreibt! —

O, fürchten Sie nicht, Fräulein, dass ich eine indiskrete Frage an Sie stellen werde,» fuhr er fort, als Nora verwirrt ihren Blick zu Boden senkte, «ich weiss sehr gut, dass ich hierzu kein Recht habe. Die Stunden aber, die Sie heute noch im Kontor zubringen, sind wohl die letzten fürs Leben. Gebe Gott, dass Ihr Scheiden von hier Sie dem Glück entgegenführt!»

Lange, nachdem der Direktor bereits das Bureau verlassen hatte, klangen seine letzten Worte noch in Noras Erinnerung nach. Schmerzlich zuckte es um ihre festgeschlossenen Lippen; dann aber vertiefte sie sich noch einmal in ihre Arbeit. Mechanisch flog die Feder über das Papier, und Stunde um Stunde verrann, ohne dass sie es bemerkte; der Ton der Mittagsglocke rief sie erst in die Gegenwart zurück. Später als die übrigen Beamten verliess sie ihre Kanzlei und früher als die anderen war sie nachmittags wieder in der Fabrik.

Sie fand auf ihrem Schreibtisch nur wenige Schriftstücke, die einer Erledigung bedurften. Ein eigenes banges Gefühl presste ihr die Brust zusammen. Zum letztenmal beland sie sich in dem Raume, wo sie so lange ruhig gearbeitet hatte, zum letzten Male sass sie nun an ihrem Schreibtisch. Sie bedurfte längerer Zeit, um

sich zu sammeln. Es war ihr sehr lieb, dass sie heute allein in der Kanzlei war. Der Direktor schien es heute absichtlich vermieden zu haben, noch mit ihr zusammenzutreffen, denn sonst wäre er gewiss, seiner Gewohnheit gemäss, auf kurze Zeit wenigstens in das Bureau gekommen.

Nora beendete alle Arbeiten und schloss dann den Schreibtisch, dessen Schlüssel sie heute zum letzten Male zu sich nahm. Morgen wollte sie denselben, in Gegenwart ihres Bruders, dankend in Herrn Breuners Hände zurücklegen.

Dampf schlug der verworrene Ton von Menschenstimmen aus dem Hofraum an ihr Ohr, aber kein einziger Blick fiel von ihrem Schreibtisch herab in das rege Getriebe, ihr ganzes Sinnen und Trachten beschränkte sich auf die bevorstehende Veränderung in ihrem Leben. Ein Gedanke jagte den anderen, und so verstrich unmerklich die Zeit.

Endlich erhob sich Nora, zog ihre Uhr hervor und bemerkte zu ihrem Stannen, dass der Geschäftsschluss unmittelbar bevorstünde.

Um nicht indas Gewühl der nach Hause gehenden Arbeiter zu kommen, griff das junge Mädchen nach Hut und Schirm, um noch vor diesen die Fabrik zu verlassen.

Langsam schloss Nora die Kanzleithüre und gab dem wartenden Diener den Schlüssel, dann trat sie in das Freie.

Lau und lind wehte die Frühlingsluft und unwillkürlich wandte sich das junge Mädchen dem schönen, parkähnlichen Garten zu.

Berausender Blatenduft erfüllte die Luft; farbige Falter schwebten spielend von Blume zu Blume und leise flötend klang der Lockruf der Vögel aus grünem Gebüsch. Glühend rot sank der Feuerball der Sonne und vergoldete mit wunderbarem Widerschein den Abendhimmel.

Heiliger Friede, köstliche Ruhe lag auf der ganzen Natur. Mit vollen Zügen atmete Nora die susslabende Kühle ein. Mechanisch, ohne, es selbst zu wollen, lenkten sich ihre Schritte dem kleinen Fichtenwäldchen zu.

Auf ihrem Lieblingsplätzchen, der einsamen, von grünen Bäumen halb verdeckten Bank, liess sie sich endlich nieder und blickte gedankenvoll auf die blühende Landschaft. Vergangenheit und Gegenwart zogen wie im Traum an ihrem geistigen Auge vorüber, und der tiefe, brennende Schmerz, der schon die ganze Zeit über in ihrem Herzen gewühlt hatte, löste sich bei dem heiligen Schweigen der Natur in einen mächtigen Tränenstrom auf, der sich unaufhaltsam über ihre Wangen ergoss. Krampfhaftes Schluchzen unterbrach die feierliche Stille des Abends. Minute um Minute verrann; immer heftiger und leidenschaftlicher wurde ihre innere Bewegung. Da rauschte es leise neben ihr in den Zweigen und eine tiefbewegte Männerstimme rief mit dem Ausdruck namenloser Zärtlichkeit:

«Nora!»

Wie aus einem bösen, qualvollen Traum erwachend, fuhr das junge Mädchen emp vor und starrte mit dem Ausdruck angstvollen Schreckens und banger Stauens zu dem hohen, schlanken Mann

herüber, der aus dem Dunkel des Fichtenwäldchens ihr entgegentrat.

Mit einem leisen Wehruf erhob sie sich und streckte die Hand wie abwehrend gegen ihn aus. Sie wollte fliehen, doch ihr Fuss blieb wie eingewurzelt auf derselben Stelle; sie wollte sprechen, aber ihre Kehle war wie mit eiserner Gewalt zusammengesehnürt. Da tral abermals der Klang ihres Namens ihr Ohr; sie fühlte ihre Hand erfasst und sich mit sanfter Gewalt wieder auf die Bank niedergedrückt.

«Nora, süsses, heissgeliebtes Mädchen, Du willst von mir gehen?»

Diese Worte gaben ihr die Besinnung wieder, rasch zog sie ihre Hand zurück:

«Ich verstehe Sie nicht, Herr Körner, Sie irren sich jedenfalls, und ich kann Sie nur ersuchen, mir den Weg nach Hause frei zu geben.»

Herb und abweisend klang diese Rede von den todtblauen Lippen des jungen Mädchens; aber auf den ersten Mann an ihrer Seite übten sie keine Wirkung, im Gegenteil, er behielt ihre Hand nur um so fester in der seinen und seine Stimme blieb mild und weich, als er erwiderte:

O, Nora, soll der Kampf noch immer nicht beendet sein, der uns jahrelang unser Glück vorenthält? Nicht als Oskar Körner, nein als Oskar Bredau stehe ich abermals vor Dir und fasse wie damals Deine liebe süsse Hand und flehe Dich an, wie damals: Nora, ich habe Dich unanspruchlich lieb; werde endlich, endlich mein!»

Das ganze Wesen des jungen Mädchens bebte bei diesen Worten; ein Gefühl namenlosen Glückes durchströmte für jenen Augenblick ihr Inneres, um leider im nächsten Moment dem Ausdruck tiefsten Schmerzes zu weichen.

«Herr Körner,» wiederholte sie nochmals mit tonloser Stimme, «ist es edel von Ihnen, jetzt so mit mir zu sprechen, wo sich alle Verhältnisse so gänzlich geändert haben? O, wie dankbar war ich Ihnen, als sie mir bei unserem ersten Begegnen hier ganz fremd entgegentraten, als keine einzige Ihrer Mienen ein Erstaunen oder Wiedererkennen verriet. Glauben Sie vielleicht, dass Sie mir gegenüber deshalb, weil ich für immer von hier scheide, ein Wort der Erklärung schulden? Das ist, bei Gott, nicht nötig. Unrecht, furchtbar unrecht ist es aber von Ihnen, dass Sie mir gegenüber von einem Gefühle sprechen, welches nur Ihrer Braut gehören muss. Dort drüben im Herrenhaus lassen Sie alles zum Empfang Ihrer künftigen Frau herrichten, und mir gegenüber erkühnen Sie sich, das Wort Liebe auszusprechen! Das ist die furchtbarste Rache, die Sie im Leben gegen mich ausüben konnten. Und nun nochmals geben Sie den Weg frei; ich will nach Hause!»

Nora sprach diese Worte mit dem Aufgebot Ihrer letzten Kraft, indessen ihre Hand, wie eine Stütze suchend, die Lehne der Gartenbank festhielt.

«Wohin verirren sich Ihre Gedanken, Nora?» entgegnete nun Körner ernst. «Wie können Sie mir zutrauen, dass ich Ihnen gegenüber von den heiligsten Gefühlen eines Menschenherzens sprechen könnte, wenn ich ein anderes Mädchen meine Braut nennen würde? Ich gehöre nicht zu jenen Menschen, denen die Liebe ein

blosses Spiel, eine launige Abwechslung ist. Mein Herz würde es nie lernen, heute für dieses, morgen für jenes Wesen zu schlagen. Wahr und innig lieben kann ich nur einmal im Leben, und wem diese Liebe gehört, das hätten Sie nun, seit schon vielen, vielen Jahren wissen können. O, Nora, als ich damals aus Ihrem Vaterhause fortleitete, Tod und Verzweiflung im Herzen, da hoffte ich, es würde mir gelingen, Ihr Bild aus meiner Erinnerung zu bannen, und es könne noch eine Zeit kommen, wo ich vergessen lernen würde. Ich arbeitete mit dem Aufgebot aller meiner Kräfte, — jedoch umsonst! Im Wachen und im Träumen sah ich Ihr leuchtendes Auge, hört ich den süssen Ton Ihrer Stimme. Ich schalt mich selbst einen wahnsinnigen Toren, der mit Luftgebilde ringt: «Sie liebt Dich nicht, sie hat Dich ja verstossen,» dies sagte ich mir tausend und abertausendmal, jedoch so oft ich mir dies sagte, tauchte wie ein Hoffungsstern in meiner Erinnerung ein leuchtender inniger Blick jener ferneren Mädchenaugen auf, der mich einst einen Augenblick getroffen hatte und in dem ein ganzer Himmel gelegen war. Tröstend rief mir dann eine innere Stimme zu: «Verzage nicht, die goldenen Wogen ihrer Umgebung haben ihr freies Denken geblendet, doch die Zeit wird kommen, wo der Schimmer des Rauschgoldes aufhören und das wahre Gold ihres Herzen zur Geltung kommen wird.» Und siehst Du, Nora, ich habe gewartet, jahrelang gewartet, meine äusseren Verhältnisse hatten sich indessen geändert, ich war ein freier, unabhängiger Mann geworden und hatte lange, lange Zeit in der Fremde zugebracht. Keine Nachricht von Dir oder Deinem Ergehen war zu mir gedrungen.

«Endlich konnte ich der Versuchung nicht länger widerstehen, ich musste hören, wie es um Dich stünde und ob Dein Herz noch frei sei. Ich reiste nach Wien und vernahm dort, zu meinem Schrecken, dass das, was ich bereits vor Jahren geahnt, zur bitteren Wahrheit geworden und der Sturz Deines Vaterhauses erfolgt war. Wohin aber Du und Dein Bruder sich gewendet hatten, konnte ich lange nicht erfahren. Als es mir aber endlich doch gelang, musste ich hören, dass die Verhältnisse, in denen Leo sich damals befand, seinem Wissen und Können durchaus nicht entsprachen. O, wie gerne wäre ich damals gleich hervorgetreten und hätte zu Dir gesagt: «Nora, alles, was ich habe, ist Dein,» aber das durfte ich nicht tun, denn ich kannte nur zu gut Deinen stolzen Sinn. Mein Glück war es, dass ich einen anderen Namen führte, als damals, wo ich im Hause Deines Vaters war. Als Oskar Körner durfte ich Leo Warnfeld einen Posten in meiner Firma antragen. Ein gütiges Geschick gab, dass Dein Bruder die Stelle annahm und Friedrichstal bald darauf mein Teuerstes barg.»

Hier liess der junge Mann in seiner Erzählung eine kleine Pause eintreten, und sein Blick ruhte wie selbstvergessen auf der zagenden Mädchengestalt an seiner Seite. Nora hatte, wie durch einen Bann zurückgehalten, seinen Worten gelauscht. Glühende Röte lag auf ihren Wangen,

und Träne um Träne fiel aus ihren Augen. Sie war längst wieder auf die kleine Bank zurückgesunken, und der hohe schlanke Mann mit dem treuen, redlichen Blick stand über sie gebeugt und hielt ihre zitternde Hand fest in der seinen.

Nun aber zog er sie zu sich empor, und ehe sie noch widerstreben konnte, hatte er beide Arme fest um sie geschlungen u. ihr Köpchen leise an seine Brust gedrückt.

«Nun weisst Du alles, mein süßes Kind,» llüsterte er mit bewegter Stimme, «weisst auch, warum ich solange nicht nach Friedrichstal gekommen bin. Ich durfte ja mein scheues Vöglein nicht früher aus seiner Ruhe aulschrecken, bis ich wusste, ob der Hoffungsstern, auf den ich jahrelang vertraut, mich nicht getäuscht und mein Glück mir für immer verloren sei.

Mein alter treuer Breuner hielt statt meiner die Augen offen, und als ich heute früh, nur wenige Meilen von hier entfernt, sein Telegramm erhielt, dass mein trautes Lieb mich schon morgen, meiner Braut wegen, wie er schelmisch hinzufügte, für immer verlassen wollte, da wusste ich, dass es endlich Zeit sei, die Maske abzuwerfen, und bestieg so rasch wie möglich die Eisenbahn, um noch in letzter Stunde mir mein holdes Lieb zu erringen. Du aber, süsse Nora, lass mich nicht länger um Dein Jawort bitten und schenke mir nur einen einzigen Blick Deiner wunderbaren blauen Augen, damit ich endlich darin lesen kann, dass Du mich doch auch ein wenig lieb hast!»

Und Nora hob ihren leuchtenden Blick zu dem Manne empor, den sie einst in kindischen Wahne von sich gewiesen, und dem doch stets ihr ganzes leidenschaftliches Herz gehört hatte. Und dunkler und immer dunkler wurde das Blau des Himmels, ein leuchtender Stern um den andern erschien am Firmament! Ruhe überall, heiliges Schweigen!

26. Kapitel.

Eine Stunde später kehrte Leo Warnfeld von seinem Ausflug nach Seitendorf zurück. Wer beschreibt sein Erstaunen, als an der Schwelle des Zimmers ihm Nora am Arme Körners entgegentrat.

«Herr Warnfeld,» begrüßte dieser den ihn verwundert anblickenden jungen Mann, «zürnen Sie nicht über mein Eindringen in Ihre Wohnung, allein die Worte, die ich Ihnen zu sagen habe, dulden keinen Aufschub. Das Schicksal hat mir das hohe Glück vergönnt, das Herz Ihrer Schwester zu erringen, darum bin ich hier, um von dem Bruder die Hand der Heissgeliebten zu erbitten!»

Leo war anfangs so überrascht, dass er seinen eigenen Augen und Ohren nicht traute. Er fühlte sich plötzlich von Noras Armen umschlungen und hinein in das Zimmer gezogen. Dort erst wurde ihm Aushluss über das Geschehene gegeben, und mit Freudentränen im Auge schloss er den Bruderhänd mit Oskar.

Dann aber wandte er sich, schelmisch mit dem Finger drohend, seiner selig-lächelnden Schwester zu und rief:

«Das war also der Grund Deiner plötzlichen Wanderlust, Nora? Ich armes, blindes Menschenkind hatte wahrlich keine

Ahnung davon, dass es so um das Herz meiner Schwester bestellt wäre.»

«Das glaube ich gerne,» lachte das glückliche Mädchen, «füllte doch Wilmas Bild Deine ganze Seele aus.»

Am andern Morgen fuhr Leo mit seiner Schwester nach dem Landgut des Majors von Falkenau, um dessen liebenswürdige Frau zu bitten, auch bei Nora bis zu ihrer Trauung Mutterstelle zu vertreten. Dass auch Oskar seine junge, schöne Braut in das Freundeshaus begleitete, ist selbstverständlich.

Mit offenen Armen wurden die Ankommanden empfangen.

In der nächsten Zeit wurden die Arbeiten zur Renovierung des Herrenhauses in Friedrichstal mit doppeltem Eifer betrieben, doch nicht nur in Friedrichstal wurde das künftige Heim für eine junge Frau instandgesetzt, auch in Wallberg, der zweiten Besingung Körners, wurde eine schöne grosse Wohnung für Leo Warnfeld, den künftigen Kompagnon der Firma Körner, hergerichtet. Wenige Monate später standen in der kleinen Schlosskirche von Seitendorf zwei bräutliche Paare vor dem Altar und reichten sich die Hände zum Bunde für das Leben. Es war eine stille, prunklose Hochzeit, die hier gefeiert wurde; nicht Gold und Geschmeide schmückten die schönen Bräute, wohl aber duftende Orangen und Myrtenblüten. Die Tränen des Glückes aber, die als Weihopfer auf die Stufen des Altares niederliefen, schimmerten im hellsten Demantglanz.

Jahre sind seit jenem Tag verfloßen. Reich, hochangesehen steht die Firma Oskar Körner & Kompagnie vor aller Welt. Solidität und strenge Redlichkeit sind die Basis, der sie ihr Blühen und Gedeihen verdankt. Geehrt von ihren Mitbürgern, geliebt von ihren Arbeitern, sind die beiden Chefs ein leuchtendes Vorbild für ihre Standesgenossen. Fest und unentwegt schreiten sie vorwärts auf der Bahn des Rechtes! In ihrem eigenen Heim aber finden sie den süssesten Lohn für ihr Schaffen in der Aussenwelt, in dem Genusse des reinsten, edelsten Familienglückes! —

Vermischtes.

Sie wusste es genau.

Eine Dame reiste auf ein paar Wochen zu ihrer Mutter. Ehe sie ging, schärfte sie ihrem Gatten ein, wenn er irgend etwas brauche, was er nicht gleich lindern könne, so möge er ihr schreiben, sie wisse genau Bescheid. «Tu mir den einzigen Gefallen», sagte sie, «und wühle nicht in den Schubladen und Schränken, wie Du das so gern tust. Wenn Du mir schreibst, erhältst du umgehend Antwort, und die Sache ist erledigt.»

Er versprach's, und sie reiste ruhig ab. Kurz darauf kam eine Freundin seiner Frau und bat um ein Schnittmuster, der Mann, der natürlich keine Ahnung hatte, wo es sich befinden könne, schrieb seiner Gattin und bat um Auskunft. Mit wendender Post erhielt er folgenden Brief:

«Du findest das betreffende Muster an einem Nagel an der Tür der Bodenkammer. Sollte es da nicht sein, so liegt es in der Schachtel auf der Nähmaschine in Ellas Zimmer, in der grünen oder der roten, das weiss ich nicht bestimmt. Möglicherweise findest du es aber auch auf dem oberen Fach des Kleiderschranks in unserem Schlafzimmer, wenn ich mich recht erinnere, auf der linken Seite; sich aber lieber auf der rechten nach. Wenn es da nicht liegt, so ist es in der unteren linken Schublade des Schreibtisches im Vorzimmer, dort hebe ich immer meine Schnittmuster auf Binde aber nicht sämtliche Pakete, auf, denn es muss ganz oben liegen. Vielleicht ist es aber auch in der rechten oberen Schublade.

Auf jeden Fall findest du es weder im Salon, noch im Esszimmer, du brauchst also dort nicht zu kramen. Allerdings könnte es am Ende in einer Schublade des Büfets sein.» P. S. «Da fällt mir eben ein, dass es sehr leicht möglich ist, dass ich das Muster meiner Schwester Anna geliehen habe.»

Polizisten als Einbrecher. Aus New York wird berichtet; Seit einigen Monaten befanden sich die Bewohner von Philadelphia in ständiger Furcht und Aufregung. Eine wahre Epidemie von Einbrüchen war über die Stadt gekommen, und fast keine Nacht verging, ohne dass irgend ein grosses Geschäft, ein Laden oder eine Privatwohnung von den unheimlichen Gästen des Dunkels heimgesucht wurde. Die Polizei schien vollkommen zu versagen. Vergebens harnte man, dass die verwegenen Verbrecher einmal gefasst würden; aber nicht einmal eine Spur aufzufinden gelang den Sicherheitsorganen, und mit der Zeit häuften sich die Anklagen und Vorwürfe des gegen die Behörden ins unabsehbare. Bis jetzt endlich der Schleier des Geheimnisses sich lüftet. Den geheimen Nachforschungen eines Detektivs ist es gelungen, des Rätsels Lösung zu finden. Eine grosse Verbrecherbande, deren musterhafte Organisation über den ganzen Stadtkreis sich ausbreitete, wurde entdeckt, zugleich aber auch der Schlüssel zu dem Geheimnis, das darüber lag, dass die Einbrecher nie ergriffen wurden. Eine Anzahl von Polizeibeamten stand im Einverständnis mit den Verbrechern, und unter diesen wiederum bediente sich eine ganze Anzahl der Polizeiuniform, um ungehindert und unter dem Schutze der bestochenen Beamten ihrem Handwerk nachzugehen. Vier Polizisten wurden verhaftet; kaum ward die Kunde davon ruchbar, so versammelte sich eine entrüstete Menschenmenge vor dem Gefängnis, um der Polizei eine höhnende Demonstration darzubringen. Eine Anzahl höherer Polizeibeamten wurden plötzlich ihres Amtes entsetzt, und der Prozess wird sich wahrscheinlich zu einer grossen Skandalaffäre entwickeln. Die Entdeckung begann mit der Auffindung eines umfangreichen Lagers gestohlener Gegenstände im Hause John Kellys, der dann durch seine Aussagen einige Schutzleute belastete, die nach kurzem Leugnen ihre Schuld auch eingestanden. Seit Weihnachten hatte die Bande ungestört ihre Raubzüge unternommen.



Die alte Garnisonkirche in Berlin, die jetzt bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte.

Aus aller Welt.

— Der Präsident Roosevelt soll, nach einer Meldung aus Washington vom 12. Mai eine Resolution «zur Erwägung entgegengenommen» haben, die, von polnischen Massenversammlungen in Chicago verfasst, die Unterdrückung der Polen in Deutschland schildert und die Ansicht vertritt, die Vereinigten Staaten seien zum schützenden Eintreten für die Polen ebenso verpflichtet, wie seinerzeit für die Cubaner, die Philipinos die russischen Juden und die Armenier.

Wenn sich diese Nachricht bestätigen sollte, schreiben dazu die «Hamb. N.», so würde das im Interesse der Pflege unserer guten Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu bedauern sein. Den Polen in Amerika wird niemand das Recht bestreiten, in Versammlungen beliebige Resolutionen gegen die preussische Politik zu beschließen, wohl aber müsste es befremden, wenn Präsident Roosevelt derartige Beschlüsse «zur Erwägung entgegennähme». Wir sind zwar von den Amerikanern gewohnt, dass sie sich leicht dazu verleiten lassen, sich in europäische Dinge einzumischen, die sie nichts angehen, und wir selbst haben bereits mehrfach Gelegenheit nehmen müssen, derartige Versuche als unberechtigte Eingriffe in die inneren Angelegenheiten fremder Länder zurück-

zuweisen. Aber alles mit Unterschied; das deutsche Reich ist nicht die Türkei. Wir wissen nicht, was Präsident Roosevelt, wenn er die polnische Resolution in Chicago wirklich «zur Erwägung angenommen» hat, daraufhin tut, ob er der Aufforderung, sich in die preussische Politik einzumischen, Folge geben wird, oder nicht. Wenn er es täte, so würde er unbedingt eine unfreundliche Handlung gegen Deutschland begehen, die im schärfsten Widerspruche zu der überaus entgegenkommenden und umwerbenden Behandlung stände, die ihm von massgebender deutscher Seite stets zu teils geworden ist. Es wäre darin eine Stellungnahme gegen die preussische Polenpolitik zu finden, die, weil sie von dem Oberhaupte der Vereinigten Staaten ausginge, noch weit schwerer ins Gewicht fiel und in Deutschland noch mehr verstimmen müsste, wie seinerzeit die bekannte Kundgebung der Polen im galizischen Landtage. Unseres Erachtens und nach Massgabe der internationalen Korrektheit hätte Präsident Roosevelt die polnische Resolution überhaupt nicht annehmen dürfen, weder zur Erwägung noch zu sonst etwas. Wir hoffen auch noch immer, dass die betreffende Meldung dementiert wird. Natürlich fehlt es nicht an Stimmen in der deutschen Presse, die davon munkeln, es liege

hier eine kleine Revanche für den Fall Hill vor. Wir enthalten uns natürlich, auf diesen Gedanken näher einzugehen und warten weitere Aufklärungen der Sache ab.

— Eine neue Art des Schmuggelbetriebes hat sich, wie man der «Voss. Ztg.» aus Warschau schreibt, an der russisch-preussischen Grenze in Alexandrowo aufgetan. Der Betrieb geht ohne irgendwelche Gefährdung der Personen von statten, die ihn ausüben, es sei denn, dass sie sich etwa erkälten. Mit einwandfreien Pässen versehen, fahren Männer und Frauen von Alexandrowo mit der Bahn nach der ersten preussischen Station Olotschin. Die Leute befinden sich in paradiesischem Kostüm, nur dass ein langer Mantel die Rolle des Feigenblattes spielt. Sonst haben sie nichts an, weder Kleider noch Wäsche. In Olotschin steigen sie aus, legen — vielfach vor den Augen der Reisenden — die Garderobe an, die ihnen ihre Agenten aus Thorn bringen, und kehren, aufs feinste ausgestattet, mit dem nächsten Zuge wohlgenut nach Alexandrowo zurück. Die Zollbeamten, denen der neue Trick sehr genau bekannt ist, können den Leuten nichts anhaben, da nach gesetzlicher Bestimmung niemandem Kleidungsstücke, sofern sie nicht etwa ganz offenkundig überflüssig sind, vom Leibe abgenommen werden dürfen. Und dafür sorgen die Leute schon, dass sie «überflüssige» Kleidungsstücke nicht anhaben.

— Lissaboner Blätter wissen über einen Liebesroman des jungen Königs zu berichten. Die Geschichte datiert aus dem vergangenen Jahre. Der damalige Infant verliebte sich in die Tochter einer Hofdame der Königin Amelie. Vom König wurde die Sache geduldet und war auch eine Ehe nicht ausgeschlossen, da die Heldin der Geschichte der ältesten Aristokratie des Landes angehörte. Da nun Manuel ganz unerwartet auf den Thron kam, soll das Band der Liebe mit rauher Hand zerrissen werden, und die Königinmutter hofft, ihren Sohn zur Ueberzeugung zu bringen, dass er sich standesgemäss mit einer Prinzessin verheiraten müsse.

— Eine originelle Leichenfeier hat kürzlich in Böhmen stattgefunden. In Eisenbrod bei Reichenberg war kürzlich der fürstlich Rohansche Forstbeamte Josef Lischka gestorben. Er verfügte letztwillig, dass 352 Spazierstöcke, die er im Laufe vieler Jahre zu seinem Vergnügen selbst angefertigt hatte, den Teilnehmern an seinem Leichenbegräbnis geschenkt werden sollten, und zwar bevor der Trauerkondukt sich in Bewegung setze. So geschah es auch; da aber nur 278 Personen zu dem Begräbnis erschienen, erhielten viele Leidtragende mehrere Spazierstöcke.

Der Doppelgänger.

Roman von Carl Görlitz.

1. Der Blonde und der Schwarze.

Das fahle Halbdunkel, das den mittäglichen Himmel in einen beinahe nächtlichen verwandelte und ein aufsteigendes Gewitter verkündete, liess die flache, öde Gegend, welche der Kurierzug durchraste, noch unheimlicher erscheinen. Ab und zu luhr ein Blitz im feurigen Zickzack durch die schwärzliche Wolkenwand. Die bedrückende Schwüle, welche draussen herrschte, schien auch in dem Coupé erster Klasse ihre lähmende Wirkung auszuüben, in welchem sich nur zwei Passagiere befanden. Schweigend lehnten sie in den gegenüberliegenden Ecken des mit rotem Sammet ausgepolsterten Wagens. Beide beobachteten jene kühle, vornehm scheinende Zurückhaltung, welche heutzutage nicht nur für nobel gilt, sondern auch von der Klugheit geboten zu sein scheint.

Im Zeitalter des Dampfes, der Gründungen und politischen Meinungsverschiedenheiten trägt niemand das Herz auf der Zunge. Die beiden Reisenden hatten sich während der bereits eine Stunde dauernden Fahrt wiederholt flüchtig gemustert, aber es war geschickt stets so geschehen, dass sich ihre Blicke bei dieser Musterung nie begegnet waren.

Sehr verschieden war der Eindruck, den beide von einander empfangen hatten. Im Alter, und zwar in dem, das bei Männern für das beste und kräftigste gilt, mochten sie gleich sein; sie waren es auch in der tadelloosen Eleganz ihrer Kleidung, aber in den Farben ihrer Haut und ihres Haares in der Form und Bildung ihrer Gestalt und ihrer Gesichtszüge waren sie ganz verschieden. Einer von ihnen war tiefbrünett, die über der Nasenwurzel last zusammengewachsenen schwarzen Augenbrauen gaben seinem Gesicht etwas Düsteres, während der andere, hellblond von Haar, ein Paar wunderschöne, seelenvoll blickende blaue Augen hatte, dass seine ganze Physiognomie durch diese prächtigen Augen verschönt und förmlich verklärt erschien. Um den Gegensatz in dem Aeusseren der beiden Reisenden noch schärfer hervortreten zu lassen, kam hinzu, dass der Brünette einen dichten schwarzen Vollbart trug, während der Blonde ganz glatt rasiert war.

Man findet oft in Kirchen oder Museen Bilder, auf welchen der Kampf des Erzengels Michael mit dem Bösen dargestellt ist. Die beiden Reisenden konnten die Modelle zu solcher bildlichen Darstellung abgeben, so sehr glich der Blonde einem Streiter aus dem Kreise der himmlischen Heerscharen und der andere dem Fürsten der Hölle.

Da zuckte ein neuer Blitz vom Firmamente nieder, und unmittelbar darauf folgte ein sehr heftiger Donnerschlag.

Beide Reisenden richteten sich bei dieser starken Detonation unwillkürlich auf, und ihre Blicke trafen sich.

«Das Gewitter ist ganz nahe,» sagte der blonde Herr; «es ist nicht angenehm, bei solchen elektrischen Entladungen mit der Eisenbahn zu fahren, denn Schienen

und Eisenteile der Wagen ziehen den Blitz an.»

«Haben Sie Furcht?» fragte der Schwarze.

Die Antwort hierauf, sowie die Fortsetzung des kaum begonnenen Gesprächs zwischen den beiden Reisenden wurde durch das scharfe Pfeifen abgeschnitten, welches von der Lokomotive kam.

Es war das Signal zum Halten.

Im gleichen Augenblick fuhr der Zug unter die überdeckte Perronhalle einer grösseren Station ein, während der plötzlich vom Himmel herabstürzende Gewitterregen mit grosser Heftigkeit und ohrbetäubendem Geräusch auf das Glasdach der Halle niederprasselte.

Der Kurierzug hielt auf dieser Bahn, welche eine der grössten norddeutschen Seestädte mit der mächtigen weltstädtischen Residenz verbindet und die Entfernung zwischen beiden in ungefähr fünf Stunden zurückgelegt, überhaupt nur dreimal an.

«Vier Minuten Aufenthalt!» tönte die Stimme des Schaffners, indem er die Thür des Coupés aufriess, den Namen der Station hineinrief und dann nach dem nächsten Wagen weiterleitete.

«Wir werden nicht oft aussteigen können», sagte der Blonde, ohne die Frage seines Reisegefährten, ob er Furcht habe, zu beantworten; «ich denke man benutzt hier die Gelegenheit.»

Damit verliess er den Wagen und schritt in das Restaurationslokal, in welchem ein reich besetztes Büfett der Reisenden anlockte.

Er liess sich dort ein Glas Portwein geben, und als er ihn langsam ausschürfte wurde er gelagrt, ob der Wein gut sei.

Sich umblickend, gewahrte er seinen schwarzen Reisegefährten neben sich, der ihm, ohne dass er es bemerkt hatte, gefolgt war. Auf seine Versicherung, dass der Portwein Lager und Aroma habe, liess sich der Schwarze ebenfalls ein Glas davon einschenken.

Bald ertönte das Glockenzeichen, welches die Weiterfahrt signalisierte.

Eine Minute später fanden sich die beiden Reisegefährten wieder in ihrem Coupé zusammen. Der Zug brauste weiter. Die Herren sassen sich nun nicht mehr so fremd und schweigsam wie vorher gegenüber.

Das Eis frostiger Zurückhaltung war gebrochen, auch mochte der Genuss des feurigen Portweins sie lebhafter stimmen und zum Sprechen animieren, denn sie nahmen die Unterhaltung, sowie der Zug sich wieder in Bewegung gesetzt hatte, sogleich von neuem auf.

Man sprach zuerst über das Unwetter, das mit furchtbarer Heftigkeit tobte. Blitz folgte auf Blitz, Schlag auf Schlag, der Regen schlug mit solcher Kraft in dichten Strömen gegen die geschlossenen Coupéfenster, dass jeder Ausblick verhindert wurde. Aber gerade diese starken Entladungen bewirkten, dass das Unwetter sich bald ausgetobt hatte; auch entlernte sich der dahinbrausende Kurierzug mit rasender Schnelligkeit von dem Landstrich, über welchem das Gewitter stand. So dauerte es nicht lange, bis die trübe Atmosphäre sich aufklärte; der Regen liess nach, die Sonne brach siegreich durch die sich immer mehr lichternden Wolkenmassen

und verlieh der lachen, einförmigen Landschaft draussen wenigstens durch goldige Beleuchtung einen gewissen Reiz.

Der blonde Herr öffnete das Coupéfenster, ein erfrischender Hauch und köstlicher Wohlgeruch drang herein. Eine erhöhte, angenehme Stimmung, wie sie nach überstandenen Gewitter und in dadurch gereinigter Luft sich bei allen lebenden Organismen zeigt, bemächtigte sich auch der beiden Reisenden.

Sie wurden immer gesprächiger.

«Fahren Sie auch die ganze Tour mit?» fragte der Schwarze.

Der andere bejahte kurz.

Durch diese Frage hatte übrigens derjenige, welcher sie gethan, bewiesen, dass er bei der Abfahrt aus der Seestadt nicht besonders aufmerksam gewesen sein musste, denn dort hatte der Schaffner bei der Prüfung der Fahrbillets in flüchtigen Diensten den Namen der Residenz genannt, woraus hervorging, dass beide Billets als Endziel dorthin lauteten.

«Wir kommen hoffentlich bei gutem Wetter in der Residenz an,» fuhr der brünette Reisende fort, welcher überhaupt der lebhaftere von beiden war, «denn es scheint sich aberegnet zu haben; es wäre mir auch recht fatal, durch Regen in meinen Bewegungen dort gehindert zu werden.»

«Ich glaube,» entgegnete der Blonde, «Sie wohnen in der Residenz.»

«Bewahre!» — Er nannte als sein Domizil einen von der Seestadt nicht allzu entfernten Provinzialort und fügte dann hinzu: «Ich habe in der Residenz ein grosses Geschäft abzuwickeln.»

«Gerade wie ich,» erwiderte der andere mit halblauter Stimme und schwieg dann plötzlich, als fürchtete er, schon zu viel zugestanden zu haben. Darauf wandte er den Kopf und sah aus dem Fenster.

«Sie sind wohl Ausländer?» fragte der Schwarze mit einer gewissen Zudringlichkeit, die aber ebenso gut durch aufrichtiges und persönliches Interesse für seinen eleganten, angenehmen Reisegefährten bedingt sein konnte, wie durch reine Neugier.

«Nein,» lautete die Antwort des Blondens, der sein schönes Gesicht dem Fragenden wieder zukehrte, «ich wohne seit vielen Jahren in H.» Es war der Name der Stadt, von der man vor zwei Stunden abgefahren war.

Der Schwarze machte eine Bewegung des Erstaunens.

«Ahl!» kam es unwillkürlich über seine Lippen. «Das hatte ich nicht geglaubt.»

«Warum nicht?» fragte der Blonde, freundlich lächelnd. «Und warum halten Sie mich für einen Ausländer?»

«Weil Sie einen fremden Accent in der Sprache haben.»

«So?»

«Nicht allzu vernehmbar, aber etwas fremdländische Betonung klingt bei Ihrem Sprechen doch entschieden durch.»

«Das kommt daher,» erklärte der blonde Herr freundlich, «weil ich, bevor ich mich in H. niederliess, mehrere Jahre in England lebte; ich bekleidete während jener Zeit den Posten eines Korrespondenten in einem grossen Handlungshause in London. Auch spreche ich jetzt noch viel englisch

mit Schiffskapitänen, mit denen ich geschäftlich zu thun habe.»

«Also durch und durch Geschäftsmann?»

Auf diese wieder sehr direkte Frage des Schwarzen schwieg der andere einige Augenblicke, dann zuckte er leicht mit den Achseln.

«Alles zu seiner Zeit,» sagte er dabei; «wo ich kann, vereine ich gern das Nützliche mit dem Angenehmen, und wenn ich meine Geschäfte in der Residenz besorgt habe, hoffe ich daselbst mich auch zu amüsieren.»

Der Schwarze lächelte verständnisvoll und pfiffig.

In dem nun folgenden Gespräch über die verschiedenen Vergnügungsorte der Residenz gab er mehr den Frager ab, der nicht recht orientiert zu sein schien, aber zern unterrichtet sein wollte. Der Blonde wusste genauer Bescheid; er erzählte, wenn auch mit einiger Reserve, von mehreren pikanten Abenteuern, die er bei früheren Aufenthalten in der Residenz erlebt hatte.

Allmählich war der schwarze Herr beim Ein- und Herreden, bei Fragen und Erklärungen über seine Restaurants und schöne Theaterdamen, über neue Prachtbauten und renommierte Frühstückslokale immer näher gerückt und sass zuletzt seinem blonden Reisegefährten gegenüber.

Der Schwarze gab ein grosses Interesse für alles zu erkennen, was der andere erzählte; seine Unkenntnis der Genüsse, welche die Residenz bietet, trat so scharf hervor, dass sie beinahe gemacht erscheinen konnte.

«Freilich,» setzte der Blonde seinen Aufzählungen von berühmten Künstlerinnen, gastronomischen Meisterwerken und dergleichen hinzu, «gehört zu allem Geld, viel Geld!»

«Umsonst ist überall nichts,» pflichtete der Schwarze bei, und zwar in einem Tone, welcher die Zuversicht und Courage verriet, die der Besitz des Geldes stets verleiht.

Der Zug erreichte die zweite Haltestation. Beide Herren stiegen wieder aus, jetzt aber zusammen. Wie zwei gute Bekannte schritten sie zusammen den Perron auf u. ab.

Als das Signal zur Weiterfahrt gegeben wurde, und sie sich wieder ihrem Coupé näherten, wollte ein auf dieser Station hinzugekommener Fremder ebenfalls in dasselbe steigen. Er wurde aber von dem Schaffner ersucht, in ein anderes Coupé zu steigen, was auch geschah, da nicht viel Zeit zu weiteren Erklärungen blieb. Es hatte den Anschein, als ob der Schaffner den beiden Reisenden keinen dritten Passagier zugezellen wollte. Er mochte eine Extragrattifikation erhalten haben, um jenen beiden die Annehmlichkeit des Alleinfahrens zu erhalten. Wenigstens fasste es der abgewiesene dritte so auf, als er, einige veräusserte Worte murmelnd, dem Schaffner nach dem nächsten Wagen folgte.

Der Zug setzte sich wieder in Bewegung.

Sobald derselbe seine normale Geschwindigkeit erreicht hatte, fasste der schwarze Herr, der seinem Reisegefährten wieder unmittelbar gegenüber sass, in die Brusttasche seines Rockes.

Der Blonde hatte sich auf das rote Sammetpolster zurückgelehnt und die Augen halb geschlossen; er schien schlafen

zu wollen und auf die Handbewegung des Gegenübersitzenden nicht zu achten, wenn er ihn nicht vielleicht verstohlen durch die halbgeschlossenen Augenlider beobachten mochte.

Der Schwarze zog eine rote Brieftasche hervor, welche er öffnete, und dann kramte er mit einer gewissen Ostentation in dem reichhaltigen Inhalt desselben umher.

Endlich schien er gefunden zu haben, was er suchte. Er nahm eine Visitenkarte von grossem Format heraus und wollte sie seinem Reisegefährten reichen.

Dieser lag jetzt mit völlig geschlossenen Augen da.

«Erlauben Sie mir,» begann der Schwarze, brach aber sogleich seine Rede ab, als er bemerkte, dass sein Gegegenüber eingeschlafen war.

Der Blonde richtete sich bei dem ersten Wort des andern sogleich wieder hoch und fuhr mit der Hand über die Augen, als ob er die Neigung zum Schlafen verschrecken wollte.

«Pardon,» entschuldigte sich der Schwarze «dass ich Sie im Schlaf gestört habe.»

«Bitte, bitte, durchaus nicht,» versetzte der andere artig, «ich hatte nur die Augen geschlossen, ohne zu schlafen.»

Ein halb unterdrücktes Gähnen schien seine Müdigkeit aber doch zu beweisen.

«Ich wollte Ihnen nur meine Karte bereichen.»

Damit gab er jenem seine Karte, die mit höflicher Verneigung angenommen wurde.

«Ernst Scholwien, Banmeister,» stand auf der Visitenkarte, und unter diesem Namen derjenige der Provinzialstadt, welche Scholwien schon vorher als sein Domizil genannt hatte.

«Wie sehr bedaure ich,» antwortete der Blonde mit wiederholter Verbeugung, «mich nicht in gleicher Weise revanchieren zu können, aber ich habe leider keine Visitenkarten bei mir. Gestatten Sie mir dafür, mich Ihnen mündlich vorzustellen: Schillsmakler Friedrich Semper.»

Die Nennung seines Namens begleitete er durch ein nochmaliges Neigen des Kopfes, das von Scholwien ebenso verbindlich erwidert wurde.

«Ich habe die Absicht,» fuhr Scholwien jetzt noch lebhafter als bisher fort, «meinen Aufenthalt ganz und gar in der Residenz zu nehmen, vorausgesetzt, dass verschiedene Hoffnungen sich dort realisieren, wovon ich mich eben jetzt persönlich überzeugen will; für einen Architekten von einiger Begabung, die ich mir zugestehen darf, bietet die Residenz einen günstigeren Boden als eine mittelgrosse Provinzialstadt.»

Der Rest der Eisenbahnfahrt verstrich beiden Herren, die gegenseitig immer grösseren Gefallen an einander zu finden schienen, im fast ausschliesslichen Gespräch über die Vergnügungen der Residenz. Beide waren augenscheinlich Lebemänner von heiterstem Temperament.

Als die zahlreichen Turmspitzen der Residenz bereits am Horizont auftauchten, fragte Scholwien seinen Reisegefährten, in welchem Hotel er absteigen gedenke.

«Ich,» lautete Sempers Antwort, «pflegte im Hotel Royal zu wohnen, doch habe ich dort bereits zweimal so hohe Rechnungen

zu zahlen gehabt, dass ich eigentlich nicht Lust habe, diesmal wieder hinzugehen.»

«So kommen Sie mit mir,» schlug Scholwien ihm vor, «ich bin zwar erst ein einziges Mal in der Residenz gewesen, aber ich war, wie ich mich erinnere, im 'Deutschen Hause' sehr gut aufgehoben und will mich auch heute wieder dort einlogieren.»

«Mir recht!» entgegnete Semper, indem er aufstand und sein Handgepäck aus dem in der Höhe des Wagens angebrachten Netz herabnahm und es dann auf dem Polstersitz zusammenlegte. «Wär es auch nur, um noch einige Stunden in Ihrer angenehmen Gesellschaft zu verleben!»

«Bitte, bitte, zu liebenswürdig!» gab Scholwien diese Artigkeit zurück, indem er sich ebenfalls zum Aussteigen rüstete, denn der Zug sauste bereits zwischen den Vorstadtstrassen hindurch.

Einige Minuten darauf befanden sich die beiden neuen Freunde in dem Menschengewühl der Ankunftshalle des Bahnhofes.

«Vor Taschendiebe wird gewarnt!» llüsterte Semper seinem dicht neben ihm gehenden Gefährten zu und zeigte nach einer an der Wand befindlichen Tafel, auf welcher jene Worte mit grossen, weithin leserlichen Buchstaben verzeichnet waren.

Dabei drückte er seine rechte Hand, in welcher er einen Schirm trug, vor die Brust, als wollte er seinen Paletot fester zusammenhalten und dadurch den Inhalt seiner Brusttasche besser schützen.

Scholwien machte bei der Warnung Sempers eine ähnliche Bewegung wie dieser und warf einenscheuen Blick um sich.

Beide Herren schienen grössere Wertsummen bei sich zu tragen, wie es auf solchen Geschäftsreisen natürlich ist. Jeder wusste von sich selbst, wie vom andern, dass Schätze zu hüten waren.

Eine Viertelstunde nachher fuhren Scholwien und Semper bei dem «Deutschen Hause» vor.

Der Portier des Gasthofes zog die Glocke. Auf den Ton derselben eilte der Oberkellner Werner herbei, um die ankommenden Reisenden zu empfangen.

2. Polizeilich angemeldet.

Werner, ein hübscher junger Mann mit gewandten und angenehmen Manieren, wie sie sich für den Oberkellner eines grossstädtischen Hotels von selbst verstehen, behielt seinen Posten in der Hausthür, während der Portier und ein Hausknecht an die Droschke traten und den beiden Herren beim Aussteigen behilflich waren.

Scholwien ging voran und wurde von dem Oberkellner zuerst begrüsst. Semper folgte langsamer nach, während der Portier und Hausknecht, mit dem verhältnismässig wenigen Gepäck der beiden Reisenden beladen, den Beschluss machten.

«Zwei gute, womöglich nebeneinander liegende Zimmer für uns,» sagte Scholwien zu Werner, indem er mit diesem durch den auf beiden Seiten mit blühenden Oleanderbäumen besetzten Hausflur schritt; «ich habe vor einigen Jahren schon einmal hier logiert und hoffe, dass es mir jetzt bei Ihnen wieder ebenso gefallen wird wie damals.»

«Das 'Deutsche Haus',» entgegnete der Oberkellner verbindlich, «ist seitdem zwar



in andere Hände übergegangen, doch hoffe ich, dass es den Herren nicht nur ebenso wie früher, sondern jedenfalls noch besser gefallen wird, denn seit den beiden letzten Jahren hat unser Hotel in seinen Einrichtungen ganz besondere Verbesserungen erfahren.»

Damit blieb Werner am Fuss der grossen Treppe stehen, welche in die oberen Stockwerke hinaufführte, und zog eine Klingel. Der Zimmerkellner des ersten Stocks blickte über das Treppengeländer herab.

«Zimmer Neunzehn und zwanzig!» rief Werner hinauf, verbeugte sich dann vor den beiden Herren, indem er hinzusetzte: «Später habe ich wieder die Ehre.»

Scholwien und Semper gingen in die obere Etage und nahmen von den ihnen angewiesenen Zimmern Besitz.

Nach kaum zehn Minuten erschien Scholwien schon wieder unten im Speisesaal, der im Erdgeschoss des Hauses nach dem Hofe hinaus lag.

Werner stand dort an einem Pulte und schrieb Rechnungen aus.

Es war jetzt die ruhigste Zeit des Tages für das Hotel.

An der Wand des Speisesaales befand sich eine grosse Uhr, deren Zeiger auf fünf Minuten vor halb sechs standen. Die Tabled'hôte lag hier von drei bis vier Uhr statt, und die Tafel war bereits abgeräumt.

«Werden wir,» fragte Scholwien im Eintreten, «jetzt noch bei Ihnen etwas speisen können? Es ist zwar ziemlich spät, aber wir sind um zwölf Uhr von H. abgefahren und hatten unterwegs keine Gelegenheit zu dinieren.»

Bei diesen Worten hing er seinen Hut und Sommerpaletot an einen Wandriegel.

Werner, der bei Scholwiens Eintritt in den Saal sogleich zu schreiben aufgehört hatte, trat an die grosse Tafel.

Auf derselben lag zwischen zwei mit frischen Blumen gefüllten Vasen eine Speisekarte, welche er nahm und Herrn Scholwien überreichte, indem er sagte:

«A la carte können die Herrschaften bei uns zu jeder Tageszeit speisen.»

Damit rückte er einen Stuhl zurecht.

Scholwien setzte sich und studierte den Speisezettel.

Während er noch mit diesem Studium beschäftigt war, trat auch Semper durch die hohe Glashür vom Flur herein. Werner zog einen zweiten Stuhl zurück und machte zu Semper eine einladende Handbewegung. Semper nahm an Scholwiens Seite Platz.

«Nun,» sagte der letztere, indem er auf sah, «haben Sie Ihre Toilette beendet?»

«Wie Sie sehen,» antwortete Semper, «habe ich dieselbe nicht gewechselt, sondern nur den Reisetraub abgeschüttelt.»

«Das habe ich auch gethan,» lachte Scholwien und zeigte dabei zwei Reihen prachtvoller Zähne, die wie ein weisses Wollgebiss aus der Umgebung seines rabenschwarzen Bartes hervorleuchteten, «aber in viel kürzerer Zeit; denn ich habe nachher schon fünf Minuten lange auf das interessante Menschengewühl der Strasse hinausgeschaut und bin nun auch schon mit dem Studium der Speisekarte fertig.»

Damit übergab er dieselbe seinem Reisegefährten.

«Sie scheinen überhaupt geistig wie

körperlich behender zu sein als ich,» erwiderte Semper, während seine Blicke die Speisekarte überlogen; «ich stehe nicht an, Ihnen dies Kompliment zu machen.»

«Wenn man sich nicht rührt,» lächelte der andere wieder, «kommt man heute nicht weit!»

Werner hatte einen kleinen Kellnerlehrling, der in einem Winkel des Saals Messer und Gabeln mit einem Ledertuche abrieb, herbeigerufen und stand mit demselben hinter den Stühlen der Fremden, um deren Befehle in Empfang zu nehmen.

Als die beiden Herren Speisen gewählt, auch die Weinsorte bezeichnet hatten, welche sie zu trinken wünschten, entfernte sich der kleine Kellner, um das Gewünschte zu holen.

Werner trat an sein Pult, kam aber sogleich wieder zu den beiden fremden Herren zurück. Er hatte zwei Zettel und eine eingetauchte Feder in der Hand.

«Das essen wird sogleich bereit sein,» sagte er, «darf ich die Herren inzwischen mit einer kleinen Formalität inkommodieren, die polizeilicherseits geboten ist? Es ist dann gleich abgemacht!»

«Was ist?» fragte Scholwien und sah sich hastig um, als Werner von einer polizeilichen Formalität sprach.

«Es scheinen die polizeilichen Meldezettel zu sein,» belehrte ihn Semper, der die Papiere in Werners Hand flüchtig gemustert hatte.

«Ganz recht,» bestätigte der Oberkellner und legte die kleinen gedruckten Schematas auf den Tisch.

Scholwien riss dem Oberkellner die Feder mehr aus der Hand, als dass er sie nahm, und füllte mit einigen raschen Federstrichen die gedruckten Rubriken des Meldezettels aus. Semper nahm ihm darauf die Feder ab und folgte dann seinem Beispiel, aber viel langsamer, sehr viel bedächtiger. Werner nahm die Feder und beide ausgefüllte Meldezettel mit artiger Verbeugung zurück.

Dieselbe grosse Verschiedenheit, die in den äusseren Persönlichkeiten des blonden Semper und des tiefbrünetten Scholwien herrschte, zeigte sich auch in ihren Handschriften.

Die Worte: «Ernst Scholwien, Baumeister aus W—burg,» waren sehr deutlich geschrieben, aber viel zu gross und langgezogen, um für das Auge angenehm zu wirken, während der andere Name: «Friedrich Semper, Schiffsmakler aus H.» klein und kritzlich auf dem Papiere stand.

Und doch hatte gerade Semper sich besonders Mühe gegeben, langsam und deutlich zu schreiben, aber er hatte keine leicht leserliche Handschrift. Eine wunderliche Eigentümlichkeit war es noch bei seiner Schrift, dass dieselbe gemischt aus deutschen und lateinischen Buchstaben bestand, was wohl daher kommen mochte, dass er, wie er auf der Reise zu Scholwien schon gesagt hatte, längere Zeit in England gelebt und noch jetzt viel mit englischer Korrespondenz beschäftigt war.

Auch Werner schien dies aufzufallen, denn er musterte beide Zettel genau.

«Sie können meine Handschrift wohl nicht entziffern?» fragte Semper mit dem ihm eigentümlichen Accent.

«O doch!» erwiderte der Oberkellner schnell, als fürchtete er, durch ein Zugeständnis den fremden Herrn zu beleidigen.

«Es hatte immer Unzugänglichkeiten im Gefolge,» fuhr Semper fort, «wenn man, wie ich, zwei Sprachen gleich geläufig und gleich viel schreibt und spricht.»

«Ich merkte dem Herrn auch gleich den Ausländer an!»

«Gerade wie ich!» sagte Scholwien auf diese Bemerkung des Oberkellners.

«Und doch täuschen Sie sich beide,» versicherte Semper; «ich bin ein guter Deutscher, wie ich Ihnen, Herr Scholwien, ja schon mitteilte, ich habe eben nur mehrere Jahre in England gelebt, was sich noch immer bemerklich macht!»

Der Kellner kam mit den bestellten Speisen zurück und servierte dieselben den Fremden, während der Oberkellner an sein Pult ging und die beiden ausgefüllten Meldezettel unter einen Briefbeschwerer legte.

Während des Essens erbat sich Scholwien eine Zeitung.

Scholwien blieb in allem der Fragende und Anordnende, während sich Semper nach wie vor mehr passiv verhielt.

Die Herren sahen in der Zeitung den Vergnügungsanzeiger nach und entschlossen sich nach einiger Ueberlegung, die für diesen Abend stattfindende Ballettvorstellung zu besuchen, für welche namentlich Scholwien ein grosses Interesse zeigte.

«Sie treffen es insofern gut,» mischte sich Werner in das Gespräch der beiden Fremden, «als gerade heute das erste Ballett nach den Ferien gegeben wird. Das Theater war während der letzten zwei Monate geschlossen, wie stets im Sommer!»

Semper sah nach der Uhr und erhob sich.

«So bitte ich, mich für eine Stunde zu beurlauben,» wandte er sich an Scholwien. «Punkt sieben Uhr treffen wir uns am Eingang des Theaters!»

«Sie wollen mich verlassen?» fragte Scholwien überrascht und stand ebenfalls auf.

«Da ich morgen früh wieder nach H. zurückreisen will,» erwiderte Semper, «so bleibt mir nur diese Stunde, um das Geschäft, wegen dessen ich herkam, zu erledigen. Eine Stunde genügt dazu vollkommen, und sollte der Abschluss der Sache sich vielleicht um einige Minuten verzögern, so können es eben nur Minuten sein, und bitte ich für diesen Fall zwei Logenbillets zu nehmen und das eine für mich gefälligst beim Kassirer in der Billetausgabe mit ihrer Karte reservieren zu lassen. Bei Nennung Ihres Namens wird er es mir dann verabfolgen!»

Scholwien sann einen Augenblick nach, ehe er seine Zustimmung zu diesem Vorschlag Sempers gab.

«Gut,» sagte er dann, «machen wir es so; ein Irrtum kann, wenn ich meine Karte dem Theaterbillet beifüge, ja nicht vorkommen!»

«Ich hoffe übrigens, rechtzeitig am Eingang zu sein, denn mein Ziel, wo ich ausserdem erwartet werde, um das Geld» — Semper unterbrach und verbesserte sich, — «um verschiedene Papiere in Empfang zu nehmen, ist nicht allzuweit von hier. Ich werde eine Droschke nehmen



und sie vor dem Comptoir halten lassen, um gleich nach dem Theater zu fahren; möglicherweise bin ich schon eher dort als Sie!»

«Das glaube ich nicht,» antwortete Scholwien auf diese Auslassung Sempers; «da ich meine Geschäfte erst morgen absolvieren kann, bin ich für heute ganz Herr meiner Zeit und werde mich bald auf den Weg machen. Mich interessiert das Strassenleben der Residenz, es giebt so viel Interessantes zu sehen; deshalb werde ich nach dem Opernhause zu Fuss gehen.»

«Also auf Wiedersehen!» — Damit entfernte sich Semper.

Scholwien unterhielt sich noch kurze Zeit mit dem Oberkellner über Theaterverhältnisse und verschiedene Sehenswürdigkeiten der Residenz, nahm Paletot und Hut von der Wand und schickte sich dann zum Fortgehen an.

«Werde ich mich sehr beeilen müssen,» fragte er noch zuletzt den Oberkellner, «um gute Plätze für uns zu erhalten, oder kann ich ganz nach meiner Bequemlichkeit durch die Strassen schlendern?»

«Es wird,» versicherte Werner, «heute keinesfalls Mangel an Billets sein, denn unser einheimisches Ballettpublikum ist zu jetziger Zeit grösstenteils auf Reisen, so dass die Theater jetzt meistens von Fremden besucht sein werden.»

«Allzuweit ist das Opernhaus wohl nicht von hier? Ich erinnere mich seiner Lage nicht mehr recht, namentlich nicht des Weges, den ich von hier aus einzuschlagen habe.»

Werner begleitete den Baumeister nach dem Eingange des Hotels und beschrieb ihm den Weg, auf welchem er durch einige der glänzendsten Strassen nach dem Opernhause gelangen konnte.

Scholwien dankte ihm für die Unterweisung, beobachtete noch mehrere vorübergehende Damen, sprach bei dieser Gelegenheit sehr entzückt über die Grazie und Eleganz der Residenzbewohnerinnen, wozu Werner sich beistimmend äusserte, und ging dann die Strasse in der Richtung hinab, in welcher Werners Andeutung das Opernhaus liegen sollte. Der Oberkellner kehrte nach Scholwiens Entloerung in das Hotel zurück und ging seiner Beschäftigung nach. —

Unerträglich Schwüle des Hochsommers lagerte über den staubigen Strassen der Residenz; dieselbe wich auch nicht, als der glühende Sonnenball unter den hier von steinernen Palastreihen verdeckten Horizont hinabgesunken war.

Gasflammen blitzten auf. Nach und nach lichtete sich das Menschengewühl und der Wagenverkehr auf den Strassen.

Die Uhren auf den Kirchtürmen der Residenz schlugen dreimal an und verkündeten mit diesen drei Schlägen, dass nur noch eine Viertelstunde an Mitternacht fehlte.

Im Speisesaal des «Deutschen Hauses» befanden sich nur noch wenige Gäste an der Abendtafel. Der grösste Teil der Gasflammen war bereits ausgedreht.

Werner rechnete mit einer kleinen Gesellschaft ab, welche soupiert hatte. Er begleitete diese Gesellschaft, unter welcher

sich einige Damen belanden, nach dem Flur hinaus.

Als er sich vor den Fortgehenden verneigte, kam Semper von der Strasse herein. Werner warf unwillkürlich einen Blick hinter dem Ankommenden in die Nacht hinaus, welche jenseits des Lichtkreises der vor der Hotelthür brennenden Gaslaternen um so finsterner erschien, als die Atmosphäre von Staub und Rauchniederschlägen erfüllt war.

Der Oberkellner glaubte Scholwien mit Semper zurückkehren zu sehen. Nachdem beide Herren zusammen angekommen waren, gemeinschaftlich gespeist, und dann vereinigt das Opernhaus hatten besuchen wollen, war diese Voraussetzung Werners auch sehr natürlich.

Aber Scholwien war nicht zu erblicken.

«Allein?» fragte Werner deshalb unwillkürlich.

Semper, der sich soeben von dem Portier seinen Stubenschlüssel hatte geben lassen, zuckte etwas verdriesslich die Achseln.

«Ich musste wohl allein heimkehren,» erwiderte er verstimmt; «mein lebenswürdiger Freund und Reisegefährte hatte von den Genüssen, welche die Residenz bietet, noch nicht genug! Trotzdem wir der Ballett-Vorstellung beigewohnt und dann in dem Restaurant von «Gebrüder Hessel» gespeist hatten, wünschte er noch eine weitere nächtliche Exkursion zu machen!»

«Das wundert mich nicht,» lächelte Werner, «ich merkte Herrn Scholwien gleich den Lebemann an!»

«Ich war viel zu müde,» fuhr Semper fort, «um ihn noch weiter zu begleiten, da mich schon vorher die Eisenbahnfahrt angestrengt hatte!»

Damit waren sie am Fuss der grossen Treppe angelangt.

Werner wünschte Semper eine wohl zu schlafende Nacht.

Semper dankte und war im Begriff, die Treppe hinaufzusteigen. Aber gleich auf der ersten Stufe machte er Halt und kehrte sich noch einmal nach dem Oberkellner um.

«Die Zwischenthür unserer Zimmer lässt sich doch verschliessen?» fragte er und setzte dann etwas geringschätzig hinzu: «Wer weiss, in welcher Weinlaune mein verehrlicher Reisekumpan heimkehren wird, und ich möchte nicht gestört werden, umsomehr, da ich morgen früh mit dem Kurierzuge zurückzureisen denke.»

«Die Thür hat von der einen Seite einen Riegel, und auf der andern Seite steckt der Schlüssel wie bei allen Thüren in unserm Hause,» sagte Werner; «sie kann also von beiden Zimmern aus, ganz nach Belieben, abgesperrt werden?»

«Gut; bitte mir auch beim Frühstück morgen früh meine Rechnung mitzusenden!»

«Ganz nach Befehl!» — «Gute Nacht!»

«Ich habe die Ehre!»

Damit trennten sich Hotelgast und Oberkellner.

Ersterer ging nach seinem Zimmer hinauf, letzterer kehrte in den Speisesaal zurück, wo nur noch zwei Herren sassen, die sich nun auch erhoben und sich auf ihre Zimmer zurückzogen.

Die letzten Gasflammen erloschen, vollste Ruhe und nächtliche Stille legte sich für wenige Stunden auf alle Räume des Hotels.

Am nächsten Morgen rief die Signalleuchte des Portiers eine Droschke vor das «Deutsche Haus.»

Am Fuss der grossen Treppe empfahl sich Werner Herrn Semper, der im Begriff war, wieder abzureisen.

«Es war leider nur ein kurzer Besuch, mit dem Sie uns beehrt haben!»

«Ich hoffe, bald wiederzukehren,» erwiderte Semper, «und suche Ihr Hotel gewiss wieder auf; ausser vielem haben mir Ihre Betten besonders gut gefallen; ich habe ausgezeichnet geschlafen!»

Der Oberkellner verneigte sich und sagte einige Worte des Dankes für die von Semper ausgesprochene Anerkennung des Gasthofes.

«Was aber,» fuhr Semper leiser fort und beugte sich näher an Werners Ohr, «was sagen Sie zu meinem Reisegefährten? Ich habe von dem Kellner, der mir den Kaffee brachte, gehört, dass Herr Scholwien noch nicht heimgekehrt ist! Das ist nach meiner Ansicht doch zu arg.»

«Das dürfen wir gar nicht bemerken,» flüsterte Werner noch leiser; «unsere Gäste kommen und gehen, wie es ihnen beliebt! Wir sind übrigens daran gewöhnt, und nach unseren Residenzsitten ist das auch gar nichts Ungewöhnliches! Es ist überdies noch früh, kaum acht Uhr, und Herr Scholwien kann jeden Augenblick zurückkehren.»

Semper neigte den Kopf, als wollte er dem Oberkellner recht geben. Dann sagte er im Vorwärtsschreiten: «Empfehlen Sie mich Herrn Scholwien! Ich habe sehr bedauert, dass ich ihm nicht persönlich Adieu sagen konnte, und lasse ihn bitten, wenn er auf der Rückreise H. passiert, mich zu besuchen! Meine Adresse weiss er ja!»

Werner versicherte, dass er diese Bestellung an Herrn Scholwien ausrichten würde, und begleitete Semper bis an die Droschke, in welche der Portier schon Plaid, Schirm und den kleinen Handkoffer des Abreisenden hineingelegt hatte.

Dann stieg Semper in den Wagen.

Nochmaliger Gruss hin und her.

Der Kutscher zog den Zügel an und fuhr mit dem Schilfsmakler Semper fort.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Einwand. A.: «Die Wellenbadschaukel bietet wirklich Ersatz fürs Seebad!» — **B.:** «Aber ich bitte Sie, Herr Doktor, darin kann man sich doch nicht die Kur machen lassen!»

Im Hauskonzert. A.: «Jetzt geht Frau Rat selbst zum Klavier, wie wird die wohl spielen?» — **B.:** «Hm der Herr Gemahl ist bereits hinausgegangen!»

Verdeutschung. A.: «Wie kann man wohl das türkische Wort «Harem, deutsch gut ausdrücken?» — **B.:** Sehr einfach: sagen Sie nur: Schatzkammer!»

Aus dem Examen. Lehrer: «Was ist Ei für ein Wort?» — **Schüler:** «Ein Hauptwort» — **Lehrer:** «Welches Geschlecht?» — **Schüler:** «Noch unbestimmt bis es ausgekrochen ist.»

niedrigsten Leidenschaft, dem Egoismus, zu schmeicheln und dem Staate die für seine Sicherheit unentbehrlichen Mittel zu verweigern. Der Ansturm gegen unsere Einrichtungen war zuerst heftig; da er nicht so schnell wirkte, wie man hoffte, gingen die Gegner der Armee zu einem methodischen, langsamen und zähen Angriff über, indem sie nach und nach mit einem bemerkenswerten Geschick die Elemente der Auflösung in unsere Reihen trugen, an der wir heute leiden. Unsere Regierungen und die parlamentarische Mehrheit nahmen allmählig die von den Feinden des stehenden Heeres vorgeschlagenen Massregeln an. Einzelnen genommen, erscheinen diese unbedeutend, aber in ihrer Gesamtheit bilden sie den wirksamsten auflösenden Gährungsstoff.

General Langlois unterzieht nun einige dieser Massregeln einer scharfen Kritik. Hierbei stellt er den durch den Kriegsminister General André herbeigeführten entscheidenden Einfluss des Kriegsministers auf die Beförderungsverhältnisse der Offiziere als besonders verhängnisvoll in den Vordergrund und beklagt es, dass man aus parteipolitischen Rücksichten die Stellung der kommandierenden Generale zum grössten Schaden für die Armee planmässig herabdrücke. Wie allgemein bekannt, entwickelte sich aus diesen Massnahmen ein schimpfliches System der Angeberei, und man gelangte zu einer Günstlingswirtschaft, die die Charaktere verdarb und die Gewissen verwirrte. Wiederholt kam es vor, dass der Minister aus den Beförderungslisten die tüchtigsten Offiziere strich und unfähige beförderte, dass die Beförderung mehr und mehr durch nichtmilitärische Einflüsse und parteipolitische Rücksichten bestimmt wurde. Seit der Kriegsminister 1905 die Anordnung getroffen hatte, dass den Offizieren ihre Beurteilung durch ihre Vorgesetzten mitzuteilen sei, wurden diese Urteile matt und nichtssagend und verstärkten die Macht des Ministers. Aus diesen Verhältnissen ergab sich notwendig eine Verminderung des Ansehens der höheren Kommandeure. Die Offiziere sahen, dass ihre Zukunft nicht mehr von ihrer militärischen Tüchtigkeit abhing; sie verloren den Eifer und Mut und liessen in ihren Leistungen nach. Eine sehr grosse Zahl, darunter manche der tüchtigsten, verliess die Armee, andere erniedrigten sich charakterlos zu Klienten von Politikern und wurden zum Lohn mit Vergünstigungen überschüttet. Daher findet man seit einigen Jahren an der Spitze mehrerer unserer grossen Truppenkörper minderwertige Kommandeure, die weder Zuneigung noch Vertrauen einflössen. Um sich nicht Ungelegenheiten zuzuziehen, wagen sie nicht energisch aufzutreten, wenn es

nottut, und die Indisziplin gewinnt täglich an Boden.

Um das Ansehen der französischen Kommandeure noch mehr herabzudrücken, beschränkte man die Urlaubsbefugnis der kommandierenden Generale, man nahm ihnen damit den mächtigsten Hebel; die Berechtigung, zu belohnen, und liess ihnen, wie General Langlois sich bitter ausdrückt, nur das Recht, zu strafen. Da dies alles anscheinend noch nicht genügte, fügte man neuerdings der Armee durch ein Dekret über die Rangverhältnisse eine wahrhafte Demütigung zu.

Schon im Herbst 1900 hatte der Kriegsminister General André den bis dahin für die Offiziere erforderlichen Vermögensnachweis (1200 Franken Rente) zwecks Erlangung der Heirats-erlaubnis aufgehoben und verfügt, dass die Erteilung der Genehmigung lediglich an die Beibringung eines obrigkeitlichen Unbescholtenheits-Zeugnisses der Braut geknüpft sein solle. Diese für die soziale Stellung der Offiziere nachteilige Massregel hatte nach der Anschauung des Generals Langlois auch moralisch bedenkliche Folgen durch die Leichtigkeit, mit der man alte Verbindungen zu legitimieren und Heiraten mit Mitgliedern ganz kleiner Familien gestattete: «Nicht allein erniedrigte man so den sozialen Rang des Offizierskorps, sondern man schädigte auch den Korpsgeist, der seine Quelle in den Beziehungen zwischen den Offizieren und ihren Familien hat.»

Nachdem die Armee in ihren Führern schwer getroffen worden war, hielt man es für angebracht, sie durch Indisziplin von unten her zu erschüttern. Man stellte aus falscher Humanität und um der öffentlichen Meinung zu schmeicheln, die Mannschaften der Disziplinar-Kompagnie vorzeitig wieder in die Truppenteile ein, wo sie verderblich auf brave, aber schwache Leute wirkten. Unlängst befahl ferner ein Rundschreiben den kommandierenden General, mit allen Kräften «einen freiwilligen Gehorsam» zu erzielen. «Seitdem wagt man nicht mehr scharf aufzutreten, und der Geist der Disziplin schmilzt nach und nach wie Schnee an der Sonne, um so mehr, als bei schweren Fällen der Minister jedesmal den Chefs unrecht gibt.» Auch in die Klassen der Mannschaft mischt sich, wie in die Beförderungsverhältnisse der Offiziere, die Politik ein. Beurlaubungen im Interesse der Familie, Zurückstellung von Reservisten, Ernte-Urlaub u. dergl. werden nur bewilligt, wenn der Präfekt sie befürwortet. Wehe den Familien, die sich der Regierung, d. h. der regierenden Partei minder willfährig erweisen.

General Langlois schliesst seine Aus-

führungen mit folgenden Worten: «Die Armee, die alle Elemente enthält, um die erste der Welt zu sein, beginnt zu zerfallen. Während Deutschland alles tut, den moralischen Wert seines Heeres zu stärken, vernichten wir ihn Schritt für Schritt. Es ist hohe Zeit, uns zu besinnen. Vor allem müssen wir sofort und energisch jede antipatriotische Erziehung unterdrücken. Sodann haben wir uns mit der politischen, sozialen und ökonomischen Erziehung unseres Volkes zu befassen, das man ohne Schutz den Verkündern des Sozialismus und der Anarchie ausliefert. Daneben ist es Zeit, das Ansehen und Gewicht der Kommandogewalt wiederherzustellen. Vor allem muss bei der Beförderung der Offiziere Gerechtigkeit herrschen und der militärische Verdienst allein entscheiden. Der feste Zusammenschluss des Offizierkorps des aktiven Heeres, der Reserve und der Territorialarmee ist mit allen Mitteln zu fördern, nicht minder der Geist der Offensive, der so grosse Vorteile beim Beginn eines Feldzuges gewährt. Was unsere Organisation anbetrifft, so bedürfen wir vor allem der nötigen Zahl von Kapitulanten, sodann einer Umbildung unseres Generalstabes. Von der höchsten Wichtigkeit ist die Vermehrung unserer Feldartillerie sowie die Ausgleichung unserer Untertlegenheit an Kavallerie durch Bildung von Radfahr-Bataillonen. Deutschland wird immer die Ueberlegenheit der Zahl haben. Aber wir können diesen Vorleil ausgleichen, wenn wir die uns eigentümlichen wertvollen Eigenschaften unserer Rasse ausnutzen und den moralischen Wert unserer gesamten Wehrmacht mit allen Mitteln erhöhen. Dies alles lässt sich in ein Wort zusammenfassen: «Auf gegen die Feinde unserer Wehrkraft! und morgen wird Frankreich stärker sein als je.»

Die Anschauungen und Erörterungen des hochangesehenen Generals haben in Frankreich, insbesondere in neuester Zeit auch in der Deputiertenkammer, gebührende Beachtung gefunden. Einige der von ihm aufgeworfenen organisatorischen Fragen, namentlich die Vermehrung der Feldartillerie, scheinen der Erledigung nahe zu sein. Ob seine Urteile und Vorschläge in allen Punkten das Richtige treffen, mag dahingestellt bleiben. Dass im Offizierkorps nicht nur auf sozialem, sondern auch auf politischem Gebiet Spaltungen bestehen, dass eine tiefe Kluft zwischen den klerikal-monarchischen und den antikerikal-demokratischen Offizieren vorhanden ist, haben die Kammerverhandlungen über das Spionagesystem dargetan, dessen sich die Regierung zur Ermittlung der politischen Gesinnung der Offiziere bediente. Das hierunter

der Geist der Kameradschaft und gegenseitigen Achtung, nicht minder die Disziplin gelitten haben, lassen manche Vorgänge der letzten Jahre klar erkennen. Deutschland wird indes gut tun, anzunehmen, dass im Kriegsfall diese Strömungen sofort verschwinden und die Leistungsfähigkeit der Armee nicht beeinträchtigt werden.

São Paulo.

19. Juni, 1908

— Dem Vernehmen nach wird von der Universal Cooperation Brotherhood of San Francisco, Californien, ein Unternehmen zum Ankauf einer bedeutenden Landstrecke in unserem Staate geplant, um eine grosse Kolonie zu gründen. Ein Finländer, Herr John Albertus, hat bereits die Kolonien Nova Odessa, Nova Europa und Jorge Tibiriçá besucht, um die Verhältnisse in unserem Staate kennen zu lernen. Die anscheinend auf kommunistischer Grundlage bestehende Gesellschaft, welche gegenwärtig 1600 Mitglieder — fast ausschliesslich Skandinavier — zählt, verfügt über Geldmittel, moderne Maschinen zum Betriebe der Landwirtschaft und glaubt zur Gründung einer Musterkolonie in der Lage zu sein. Sie plant auch die Gründung von Schulen, Zeitung, Bibliothek, Krankenhaus und Theater; alle diese Institute sollen aus dem gemeinsamen Fond errichtet und unterhalten werden. Um die Zahl der Mitglieder zu vergrössern, muss jeder Genosse sich verpflichten, drei weitere Teilnehmer zu «keilen». Für später ist auch die Zulassung von Brasilianern zu diesem Gemeinwesen in Aussicht genommen, doch soll die Zahl derselben nie ein Viertel der gesamten Mitgliederzahl übersteigen.

— Die bekannte Firma Charles Hü & Comp. gibt bekannt, dass sie am 1. Juli in Curitiba ein Importhaus für französische Weine, Liqueure, Mineralwässer und Konserven eröffnet. Gerent wird Herr Maurice Francfort sein, Procurator des Bank- und Exporthaus David Carneiro & Comp.

— Bei dem gestrigen gutbesuchten Fussballmatch des S. C. Internacional u. S. Paulo Athletic Club siegte nach interessantem Kampfe der erstere mit 2 zu 0 Goals.

— Dem Wirken einer ganz gefährlichen Falschmünzerbande, die sich unseren Staat und Süd-Minas als Operationsfeld erkoren hatte, hat nach längerer Vorarbeit die Polizei ein jähes Ende bereitet. In Poços de Caldas wurden die Italiener Luiz und Natali Orlandi, in Campinas, Rio Claro und hier Jorge Escarelli, João Amatto und Salvator Nunzio als Hauptbeteiligte verhaftet. Damit ist die Sache aber noch nicht abgeschlossen. Man hat anscheinend vor-

läufig nur die Häuptlinge einer weitverzweigten Bando die mit falschen 200\$-Noten der letzten Emission operierte.

— Verbindlichsten Dank für die lebenswürdige Einladung zur Teilnahme am Schulfest in Friedburg. Sollten wir nicht selbst erscheinen können, so wünschen wir doch schon heute gutes Wetter und viel Vergnügen.

— Unser geschätzter Kollege Antonio Pisani hält am nächsten Montag im Salon «Italia Fausto», Rua Florencio de Abreu 29, einen zeitgemässen Vortrag über das Thema «Die japanische Gefahr und die hiesige italienische Kolonie.»

— Die drei Feste des hiesigen deutschen Schützenvereines haben ein schönes Resultat gehabt. Er konnte dem Verein Deutsches Krankenhaus und dem Deutschen Hilfsverein «Kaiser Wilhelm-Stiftung» je 350\$ zuführen.

— In der Vorausstellung sind leider trotz aller Aufsicht und Bewachung der Ausstellungsobjekte verschiedene Diebstähle vorgekommen. In der Hauptsache hatten es die Langfinger auf Seife, Parfümerien und dergleichen abgesehen. Nachdem aber auch ein kunstvoll gearbeiteter Spazierstock und Billardbälle der Firma Estepa, Blois & Comp., letztere im Werte von 200\$ verschwanden, verdoppelte das Direktorium die Zahl der Aufsichtsbeamten. Diesen gelang es gestern abends Flor Horazio Cyrillo, Edgard Montcero und Francisco Estella Filho beim Seifen- und Parfümerieendiebstahl abzufassen. Die Uebeltäter wurden der Polizei übergeben.

— In der vorgestrigen Versammlung der Associação Commercial in Santos, die wir bereits kurz erwähnten, stimmten bei einer Stimmenthaltung 33 Mitglieder für und 14 gegen den Ausschluss der minderwertigen Kaffeesorten vom Weltmarkt.

— Dem Staatspräsidenten ging eine Kopie des wohlbegründeten Protestes der Associação Commercial und der Munizipalkammern von Santos gegen den Bau des Post- und Telegraphengebäudes durch die Companhia Docas de Santos in dem vom Geschäftszentrum so abgelegenen Paquetá zu.

Polizeinachrichten. Periodisch tauchen hier unbekannt Vagabunden und Verbrecher auf der Nordstation anscheinend in Begleitung von Geheimpolizisten auf und unsere Polizei nahm an, dass die fluminenser Polizei sie, um das Gesindel auf bequeme Art los zu werden, nach hier exportierte. Dr. Washington Luis schrieb in diesem Sinne an den Polizeichef der Bundeshauptstadt, der sich aber beeilte, seinem hiesigen Kollegen mitzuteilen, dass eine solche Annahme irrig sei. Infolge dessen beschloss Dr. Washington Luis fortan nicht nur solche Gauner, sondern auch ihre Begleiter beim Eintreffen auf dem Nordbahnhofe fest-

nehmen zu lassen. — Die in Rua Alfredo Maia 56 wohnende Romana Maria da Conceição zeigte gestern der Polizei an, dass der in derselben Strasse wohnhaft gewesene Antonio Loureço mit ihrem minderjährigen Sohne Benedicto spurlos verschwunden sei.

Munizipien.

Santos. Gestern traf hier der Dampfer „Kasado Maru“ mit den ersten japanischen Immigranten ein. Der Kapitän übergab den Heizer Jorolic Lizow, der auf hoher See seinen Arbeitskollegen Makakuma Tupumaga zu erstechen versucht, der hiesigen Polizei.

Limeira. Wie aus Pires de Limeira, wohl der bedeutendsten deutschen Ansiedlung auf dem Landgebiet unseres Staates, verlautet, sollen nun endlich die beiden deutschen Schulen dortselbst vereinigt werden. Das Haupthindernis dieser seit langen Jahren angestrebten Vereinigung bildete die Forderung des Inhabers der älteren Schule, in welcher die Kinder Bibelsprüche lernten und im buchstabenweisen Abschreiben des neuen Testaments unterwiesen wurden, die Oberleitung an der neuen Anstalt zu erhalten. Die Mehrzahl der Einwohner, welche keine orthodoxe Jugenderziehung wünschen, sondern der Ansicht sind, dass ihre Kinder in erster Linie gründlich in Arithmetik, Deutsch und Portugiesisch von einem Lehrer, der diese Disziplinen beherrscht, unterrichtet werden müssen, widersetzten sich dem Ansinnen. Von diesem unerquicklichen Streit hatten die deutschen Schulen nur Nachteile, während die neue Regierungsschule prosperierte. Dass dadurch das Deutschum geschädigt wurde und die Zahl der Analphabeten zunahm, ist nicht zu verwundern. Nun endlich soll der Friede hergestellt und beide Schulen vereinigt werden, ohne Bevormundung des Missionars, wenn nicht eine neuerdings sich regende Opposition, von der man spricht, wiederum den Erfolg in Frage stellt. — Wenn es nun aber Feuer und Schwefel auf Pires regnet, — was dann? — r.

Amparo. Bei einer kinematographischen Vorstellung im João Caetano-Theater kam es infolge elektrischen Kurzschlusses zu einem Brande der Films, was unter den Zuschauern leider eine ungeheure Panik hervorrief. Die 16-jährige Negerin Martina dos Santos stürzte von der Gallerie in eine Loge und war auf der Stelle tot, fünf Personen erlitten Verletzungen und viele Frauen wurden vor Schreck ohnmächtig. Das Feuer selbst konnte gelöscht werden, ehe es grösseren Schaden anrichtete.

Rio Claro. Ueber die hiesige Stadt zog ein mächtiger Heuschreckenschwarm, glücklicherweise, ohne sich niederzulassen, hin.

Campinas. Am nächsten Sonntag wird die Linie der Estrada Funilense bis zur Markthalle auf der Praça Dr. Carlos Botelho eingeweiht werden. Dadurch wird eine direkte Verbindung mit Cosmopolis und der Kolonie Campos Salles geschaffen und den dortigen land-

wirtschaftlichen Produkten ein bequemes Absatzgebiet erschlossen.

Currallinho. Am 24. ds. Mts. findet hier eine Versammlung von Geschäftsleuten und Fazendeiros zwecks Zeichnung der Aktien für das Automobilunternehmen, das hier gegründet werden und Currallinho mit dem Munizip Bragança in Verbindung bringen soll, statt. Die Gesamtentfernung beträgt 32 Kilometer 517 Meter. Schwierigkeiten sind nicht vorhanden; die grössten Erhebungen der Strasse können von Fahrzeugen von 35 bis 40 Pferdekraften mit einer Last von 1500 bis 2000 Kilos leicht überwunden werden. Das Anfangskapital des Unternehmens wird auf 60 Contos, die jährliche Ausgabe auf 24:520\$, die jährliche Einnahme auf 30 Contos veranschlagt.

Bundeshauptstadt.

— Am Sonnabend, den 13. ds. Mts. fand in den Räumen des Club Gymnastico Portuguez, Rua do Hospicio 233, das 17. Stiftungsfest des Gesangsvereins «Lyra» unter Leitung des Herrn P. Bussmann statt. Zu demselben hatten sich viele Mitglieder und Gäste eingestellt. Das Programm versprach den Anwesenden einen hohen Genuss und ist derselbe den Erschienenen auch wirklich zu teil geworden. Die Leitung der Männerchöre durch Herrn Bussmann verstand es den Chören jene musikalischen Oden einzuhauchen, der für einen schönen Vortrag unerlässlich ist und der in den Chören auch voll und ganz zum Ausdruck kam. Reichen Beifall ernteten die Chöre «Grüsse an die Heimat» von C. Kroner, und «Gute Nacht» von F. Gartz. Einen durchschlagenden Erfolg errangen die Chöre «Nach der Schlacht» und «Weinmarsch» von C. Kern. Das Solo im Chor: «Nach der Schlacht» wurde von Herrn Bürrheim tadellos zum Vortrag gebracht durch eine helle und wohlklingende Stimme, und mit einer feinen Präzision fielen die Chorstimmen ein. Nicht minder klangvoll ertönte der «Weinmarsch».

Frau Henckel bewies in ihren Solis: «Am Meer» von Schubert und «Die Uhr» von Loewe eine wohlklingende Stimme, die besonders in den tieferen Lagen klangvoll hervortrat. Die Sopransolis «Schlummerlied» von Kuecken, «O bitt euch liebe Vögelein» von F. Gamber, sowie «In die Ferne» von Kalliwoda, gesungen von Frau Preuss, zeigten, welche kräftigen und herrlichen Sopran genannte Dame besitzt. Ihre sämtlichen Solis wurden vorzüglich zur Ausführung gebracht. In der Begleitung des letzten Solos bat Herr Worath seiner Violine schöne Töne zu entlocken verstanden.

Die Klaviervorträge von Frau Ramstedt und Erl. Corina Alves ernteten reichen Beifall für die vorzüglichen Leistungen.

Die Begleitung der Solos lag in den Händen des Herrn Bussmann, der sich nicht nur als vorzüglicher Dirigent, sondern auch als ausgezeichneter Begleiter erwies und es kann der Gesangsverein «Lyra» auf ihren neuen Dirigenten nur stolz sein. In kurzer Rede sprach dann der Präsident des Gesangsvereins «Lyra», Herr Gabel, den Gästen und Mitgliedern für ihr zahlreiches Erscheinen seinen Dank aus und schloss, der Hoffnung Ausdruck gebend, dass die «Lyra» weiterhin blühen und gedeihen möge, mit einem dreifachen Hoch auf den Verein.

Nach dem offiziellen Teil des Festes begann ein bis in die Morgenstunden dauernder Ball, der durch die Kotillontänze ungemein verschönert wurde.

— Während der Abwesenheit Alexandre Mackenzies, der nach den Vereinigten Staaten reist, wird Dr. Alfredo Maia die Direktion der Light and Power übernehmen.

— Weitere Telegramme aus S. Luiz de Maranhão bestätigen, dass die Stadt von den Rebellen eingenommen wurde. Verschiedene Häuser wurden in Brand gesteckt und der Vikar von Carolina, Kanonikus Luso, ermordet.

— Laut «Imprensa» soll Dr. Francisco Brandt, der augenblickliche Postadministrator in Bello Horizonte, zum Generalpostdirektor ernannt werden.

— Die Einwandererherberge auf der Ilha das Flores wurde in 1884 von 8138 Immigranten in Anspruch genommen. Für die Folgejahre weist die Statistik nachstehende Zahlen auf: 1885 10.579 Personen, 1886 12.501, 1887 18.834, 1888 32.423, 1889 23.996, 1890 66.862, 1891 68.307, 1892 18.937, 1893 18.312, 1894 7763, 1895 26.288, 1896 30.380, 1897 1559, 1898 1576, 1899 und 1900 6470. In der Folge sank die Zahl auf wenige Hunderte pro Jahr. Erst jetzt macht sich wieder eine Zunahme infolge der neuen Besiedelungspolitik der Bundesregierung bemerkbar. So haben in diesem Jahre bereits 2531 Immigranten in ihr Aufnahme gefunden.

— Gestern fand eine Konferenz der Direktoren der Zentralbahn, des Gerenten des Lloyd Brasileiro und des Verkehrschefs der Leopoldina Railway mit Mitgliedern des Direktoriums der Landesausstellung statt, in der beschlossen wurde, dass der Lloyd und alle Bahnen, die mit ihm in Wechselverkehr stehen, von Anfang Juli bis zum 30. September Rückfahrkarten mit einer Preisermässigung von 25 Prozent und Rückfahrtgültigkeit bis zum 31. Dezember ausgeben. Der Beschluss ist noch kein definitiver und bedarf vor allem noch der Genehmigung durch den Verkehrsminister.

— In der Woche vom 8. bis 14. Juni starben hier 349 Personen. Davon waren 283 Brasilianer, 63 Ausländer und 3 von

unbekannter Nationalität. 215 gehörten dem männlichen und 134 dem weiblichen Geschlecht an. In derselben Zeit wurden 355 Geburten und 67 Eheschliessungen registriert. Die Blattern forderten 100 Opfer.

— Der Verkehrsminister konferierte mit dem Bundespräsidenten des Längerens über Verbesserungs- und Vergrößerungsbauten am Postamt.

— Weil 30 in den letzten Streik verwickelte Arbeiter, die zur Arbeit zurückkehren wollten, vom Exekutiv-Komitee der Bauten für die Landesausstellung nicht wieder eingestellt wurden, droht ein neuer Ausstand der Arbeiter auf dem Ausstellungsgelände auszubrechen.

— In selbstmörderischer Absicht warf sich gestern der portugiesische Arbeiter Francisco Pereira in Rua General Caldwell vor einen Tramway und wurde überfahren und getötet.

— Nach «Diario do Commercio» beabsichtigt die Booth-Linie ihre Dampferfahrten zwischen Nordbrasilien und New York auf monatlich zwei Fahrten zu beschränken. Ursache zu dieser Massnahme ist der geschäftliche Stillstand in Pará.

— Der Bundessenat war auch gestern nicht beschlussfähig, erledigte aber trotzdem einige unwichtige laufende Geschäfte. Die Deputiertenkammer bewilligte in zweiter Lesung einen Kredit von 384 Contos für die rauchlose Pulverfabrik und beschäftigte sich des Weiteren mit Pensionsansprüchen etc. Auch sie war nicht beschlussfähig.

— Nach «Correio da Tarde» und «O Pharol», zwei in Juiz de Fóra erscheinende Blättern, sind zwischen dem Bundespräsidenten und dem miniser politischen Chef, Senator Bias Forte, tiefgehende Meinungsverschiedenheiten entstanden.

— Gestern starb hier der frühere Bankdirektor und augenblickliche Vizedirektor der Companhia de Loterias Nacionaes.

— Im Hospital de Misericordia verstarb nach längerem Leiden und nachdem er ordnungsgemäss sein Testament gemacht, der Russe Hermann Moronoff. Sein Hab und Gut hatte er Herrn Albert Prechtel, Inhaber des bekannten Restaurants in Rua da Quitanda 107, und dessen Gemablin vermacht. Als sich die Bedachten in den Besitz der Erbschaft, die einen Gesamtwert von 185 Contos aufweist, setzen wollten, entdeckten sie, dass der Koffer des Verstorbenen von unbefugter Hand geöffnet und zahlreicher Dokumente herabgehoben worden war. Nach längerem vergeblichen Forschen nach dem Verbleib der Papiere übergab Herr Prechtel die Sache einem Anwalt und dieser erstattete der Polizei des fünften Distriktes von dem offenbaren Diebstahl Anzeige. Die mit Eifer geführte Untersuchung scheint dem Kran-

kenwärter Antonio Madureira, der dem Verstorbenen bei der Abfassung seines Testamentes beistand und als Zeuge diente, nach dem Tode Maronoffs aber den Hospitaldienst plötzlich aufgab, schwer belastet zu haben. Er wurde am Dienstag in seiner neuen Stellung in der Casa de Saude de S. Sebastião verhaftet.

— Unsere Marine wird in Kürze eine sehr erhebliche Verstärkung erfahren durch die Indienstellung dreier zurzeit in Bau bzw. Armierung begriffener «Dreadnoughts», welche die Regierung im Auslande bestellt hat. Bedenkt man, dass unsere Regierung dadurch einen Zuwachs von rund 60.000 Tonnen erhält, so ist es erklärlich, dass man sich auch anderwärts mit dieser enormen Vermehrung beschäftigt. Dass man in Argentinien die Sache nicht günstig beurteilt, sondern hoffte, der Staat werde aus pekuniären Rücksichten die Schiffe einer anderen Macht abtreten müssen, kann nicht befremdlich erscheinen. Aber auch englische Blätter rechneten mit der Wahrscheinlichkeit, dass die Panzer in Bälde einen Teil der britischen Marine bilden würden. Im Parlament wurde angefragt, ob die Regierung Schritte getan habe, um zu verhüten, dass die in England in Auftrag gegebenen Schiffe in die Hände einer Grossmacht gelangten und so das maritime Gleichgewicht gestört werde. — Bekanntlich versteht man in England unter dem «maritimen Gleichgewicht» die Ueberlegenheit der britischen Seemacht über die Flotten der beiden seemächtigsten Nationen nach England. — Die Admiralität gab den Bescheid, dass kein Grund zu der erwähnten Befürchtung vorliege. Trotzdem fuhr die Presse fort, sich mit der Sache zu beschäftigen und wies darauf hin, dass diese Neubauten für Brasilien unnütz seien und dem Staat unerschwingliche Opfer auferlegten. Ferner befürchtete man, dass unsere Seeoffiziere nicht imstande sein würden, solche Riesenschiffe zu führen. Demgegenüber sei auf die bezügliche Stelle der Botschaft unseres Bundespräsidenten vom 3. Mai d. J. verwiesen, in welcher die Massnahmen der Regierung begründet werden.

Immerhin muss zugestanden werden, dass die Kosten für den Bau und die Unterhaltung der erwähnten drei Panzer ausserordentlich hoch sind: Die Schiffe selbst werden dem Staat annähernd 90.000 Contos kosten. Nach einer englischen Schätzung dürften die Unterhaltungskosten ungefähr 16.000 Contos jährlich zusammen betragen. Nimmt man nun an, dass die Fahrzeuge zehn Jahre, als modern, Gefechtswert für unsere Flotte haben, so ergibt sich für diese Zeitspanne für die drei «Dreadnoughts» eine Gesamtausgabe von nicht weniger als 250.000 Contos! In dieser Schätzung sind aber die Kosten neuer Docks und vieler anderer Anlagen,

welche die Flottenvermehrung bedingt, noch nicht berücksichtigt. Zudem ist es noch keineswegs ausgeschlossen, dass neue Erfindungen, die Vervollkommnungen im Torpedo- und Minenkriege, insbesondere die Unterseeboote und die Verwendung der Elektrizität einschneidende Veränderungen in der Kriegführung zur See veranlassen und schon in wenigen Jahren den Gefechtswert der Riesenpanzer im allgemeinen recht erheblich reduziere.

Ferner ist mit Sicherheit vorzusehen, dass nun auch Argentinien alle Anstrengungen machen wird, um zur See nicht zurückzubleiben. Das wird uns, wollen wir den gewonnenen Vorsprung nicht wieder verlieren, zu neuen kostspieligen Rüstungen zwingen. Es wird behauptet, beide Staaten strebten danach, ihre Flotten auf die Höhe der Seemacht Chiles zu bringen, zur Herstellung des «maritimen Gleichgewichtes» in Südamerika. Die hieraus sich entwickelnde Perspektive gibt denn doch zu Bedenken Veranlassung, so wenig auch gegen die Begründung der gegenwärtigen Flottenvermehrung in der oben erwähnten Präsidentenbotschaft in Prinzip einzuwenden ist. Zur See mit einer der Grossmächte konkurrieren zu wollen, daran kann Brasilien in absehbarer Zeit nicht denken. Der Schaffung einer grossen Flotte muss aber doch die Entwicklung der nationalen Schifffahrt vorausgehen! Zum Schutze der Küsten genügen moderne Befestigungen der Hafeneinfahrten, das verstärkte und modernisierte Heer, dem seine Aufgabe der Verhinderung einer Invasion durch die Seegebirge wesentlich erleichtert wird, und eine dem Zweck entsprechend starke Flotte. Rechtzeitig wäre zu erwägen, ob weitergehende Rüstungen im Einklang stehen mit der Finanzlage der Republik und ob die Wehreinnahmen der Staaten in den kommenden Jahren gleichen Schritt halten werden mit den Wobraufwendungen für die Flotte.

— In der Weberei Carioca fiel der Arbeiter Francisco do Carvalho in einen Brühkessel. Er wurde schwer verletzt nach der Santa Casa gebracht.

— «Nacion» in Buenos Aires erklärt, Freunde des Dr. Zaballos garantierten dafür, dass dieser eines der neuen in England in Bau begriffenen Panzerschiffe Brasiliens ankaufen werde, damit das «Gleichgewicht zur See» in Südamerika nicht gestört wird. — Fehlgeschossen.

— Nach einem Pariser Telegramm ist das für französische Bürger vor einigen Jahren erlassene Auswanderungsverbot nach Brasilien nunmehr aufgehoben worden. Jetzt können ja die intellektuellen Väter in hellen Haufen kommen.

— Nach einer «Times»-Nachricht soll in Kürze eine radiotelegraphische Verbindung zwischen Pernambuco und Teneriffe hergestellt werden, was ferner

zu einer Verbindung Europas und Südamerikas durch drahtlose Telegraphie mit Hilfe der spanischen Stationen auf den Kanarischen Inseln und in Spanien selbst führen soll.

— Ein Vorortzug überfuhr und tötete gestern bei der Station Piedade den Polizeisergeanten Manuel Lopes Junior.

— Der Verkehrsminister stattete gestern der Landesausstellung einen kurzen Besuch ab und war befriedigt von dem Fortschritt der Bauarbeiten. Er erklärte, dass die Ausstellung bestimmt am 14. Juli eröffnet würde.

— Der wegen eines Attentatsversuches auf den Kriegsminister verurteilte Cabo Ramos de Oliveira, der im Fort S. João interniert war, versuchte seine Zelle in Brand zu stecken. Er wurde daraufhin nach der Ilha das Cobras gebracht.

— Bei der Durchsuchung der Wohnung des Krankenhäufers Madureira, der sich eines Teils der Erbschaftsdokumente der Familie Prechtel bemächtigte, wurden 12 Pf. Stul. und ca. 2 Contos in Papiergeld vorgefunden.

— Den Schauplatz einer brutalen Vergewaltigung gab dieser Tage die Rua Guanabara ab, wo Neger gegenüber dem Militärhospital eine junge Schweizerin überfielen und in schändlichster Weise missbrauchten. Die junge Dame ist inzwischen mit dem Dampfer «Asturias» nach Europa abgereist. Die polizeiliche Untersuchung des Aufsehen erregenden Falles wird fortgeführt, ohne dass darüber bisher Authentisches vorlautete. Ganz klar ist die Sache jedenfalls noch nicht; man weiss nur, dass es sich um ein Verbrechen handelt, aber nicht, ob der oder die Anstifter in den hohen oder niederen Gesellschaftsschichten zu suchen sind.

— Das Verbrechen der Rua Guanabara hat eine teilweise Wiederholung vorgestern in einem Wäldchen bei der Station Engenho Novo gefunden, wo ein junges Mädchen von einem Unbekannten vergewaltigt wurde. Die Polizei sistierte einen Argentinier, der aber erklärte, nicht der Thäter zu sein.

Aus den Bundesstaaten.

Ceará. In California, Munizip Quixada, begoss sich die 17-jährige Edwiges do Queiroz Jucá versehentlich mit Petroleum. Sie kam dem Herdfeuer zu nahe und die Kleider fingen Feuer. Die Bedauernswerte erlitt so schwere Brandwunden, dass sie kurz darauf unter furchtbaren Schmerzen ihren Geist aufgab.

Rio Grande do Sul. Auf den Reisplantagen von Francke, Krieger & Comp. in Cachoeira geriet der Arbeiter Pedro de tal versehentlich in die Messer einer Mähmaschine. Ihm wurde ein Arm und ein Bein abgeschnitten und, ehe noch ärztliche Hilfe zur Stelle war, hatte sich der Unglückliche verblutet.

Politische Streiflichter.

(Originalbericht.)

Rio de Janeiro, 15. Juni 1908.

Ein Projekt, das jetzt lebhaft besprochen wird, ist das des Deputierten Irineu Machado, welcher alle Bundesbeamten von der Gehaltsteuer befreien will. Der Gedanke ist nicht neu; ähnliche Anträge sind schon wiederholt gestellt worden, so erst kürzlich im Senat von Coelho Lisbôa. Die Steuer ist schon sehr alt. Sie stammt aus der Zeit des Paraguaykrieges und war damals als eine Art Kriegsteuer gedacht, die nur für bestimmte Zeit erhoben werden sollte. Die Finanzlage gestattete jedoch später den Erlass derselben nicht und im Jahre 1897, als der drohende Bankrott eine allgemeine Mehrbelastung nötig machte, wurde die Steuer noch erhöht. Damals wurden auch die bis dahin steuerfreien kleineren Beamten, deren Gehalt 1000 Milreis pro Jahr nicht übersteigt, zur Steuerzahlung herangezogen.

Der Senator Coelho Lisbôa begründete seinen Antrag, der abgelehnt wurde, weil die Initiative für solche Projekte der Kammer zustehe, damit, dass er behauptete, die jetzige Finanzlage mache diese Steuer überflüssig; auch bezeichnete er dieselbe als ungerecht. Letzteres ist allerdings in hohem Masse der Fall; denn gerade die bestbezahlten Beamten sind steuerfrei, so der Bundespräsident und -Vizepräsident, die Minister des Supremo Tribunal Federal, die Bundesrichter in den Einzelstaaten und die Minister des Militärtribunals. Endlich hat man auch noch die Subsidien der Kongressmitglieder für steuerfrei erklärt. Während also ein Deputierter, der an Subsidien monatlich etwa 1:500\$ zu verzehren hat, steuerfrei ist, zahlt ein armer Teufel, der seine 1000 Mil pro Jahr sauer verdienen muss, 2 Prozent Steuer pro Jahr. Verdient er 1:200\$, so steigt sie schon auf 4 Prozent. Besonders ungerecht erscheint die Steuerbefreiung bei den genannten Richterklassen, welche ganz ausserordentlich hohe Gehälter beziehen. Im Senat wurde dieser Tage ein Antrag eingebracht, nach welchem die Gehälter der Minister des Supremo Tribunal wie folgt festgesetzt werden sollen: Gehalt 24:000\$, Gratifikation 12:000\$, Repräsentation 12:000\$, alles in allem also 48 Contos pro Jahr, oder etwa 130\$ pro Tag! Ich weiss nicht, wie viel dieselben seither verdient haben; jedenfalls aber nicht viel weniger, und diese Herren sind ausserdem noch steuerfrei.

Bei solch ungerechter Verteilung der Steuerlast wäre allerdings eine Reform sehr nötig. Entweder sollte die Steuer ganz abgeschafft, oder sie sollte auch auf die Grossen des Reiches ausgedehnt werden. Letzteres wäre wohl

das Richtigste und würde dem Gerechtigkeitsgefühl des Volkes Rechnung tragen. Das Volk ist ja wohl für Herabsetzung der Steuern, aber nur dann, wenn ein allgemeiner Erlass resp. Verringerung der Steuern durchgeführt würde. Die ausserordentlich hohen indirekten Steuern mussten seinerzeit von Campos Salles - Murinho auferlegt werden, um die Finanzen zu regulieren. Das Volk hat die schwere Last bisher mit bewunderungswertem Gleichmuth getragen und so einen schönen Beweis seines patriotischen Opfermutes gegeben.

Wenn sich nun die Finanzlage derart verbessert hat, dass man daran denken kann, Steuern zu erlassen, so müsste man vor allem an die grosse Masse des Volkes denken, schon deshalb, weil sich die ökonomische Lage der Bevölkerung nicht verbesserte, sondern erheblich verschlechtert hat, was bei der grossen Steuerlast ja leicht zu verstehen ist, ganz abgesehen von den verschiedenen Krisen, die das Land durchzumachen hatte. Eine Ermässigung der indirekten Steuern würde allen Bevölkerungsklassen zugute kommen, also auch den Beamten. Hiermit müsste also angefangen werden, um allen gerecht zu werden. Leider aber scheint daran niemand zu denken, und doch ist es so naheliegend wie möglich.

Der Antrag Irineu Machado ist deshalb in seiner jetzigen Fassung nicht annehmbar; wohl aber liesse sich bei gutem Willen etwas daraus machen. Direkt unsympathisch aber erscheint derselbe, wenn man das Motiv ins Auge fasst, das Irineu zu solch väterlicher Fürsorge für die Beamten veranlasst. Wir stehen jetzt vor den Wahlen, und man hat in dieser Zeit immer die Beobachtung gemacht, dass die Deputierten und Senatoren, welche wiedergewählt sein wollen, besonders lebhaft für die Interessen der Beamten eintreten. Nirgends ist dies so leicht zu erkennen, wie hier in Rio. Der Beweggrund ist klar. Die Beamten bilden das Gros der Wähler. Gelingt es einem Kandidaten, wie z. B. Irineu, den kleineren Beamten der Post, der Zentralbahn, des Telegraphen und der Polizei zu beweisen, dass er für ihre Interessen eintritt, so hat er gewonnenes Spiel. Die grosse Zahl derselben garantiert ihm den Sieg, da ja die übrige Bevölkerung sich hier in Rio noch weniger um die Wahlen kümmert, als sonstwo. Der Antrag Irineu ist weiter nichts als ein Wahlmanöver und wenn ihm das gelingt, so sind ihm die gerechten Forderungen der breiten Masse, die ihn ja doch nicht wählt, furchtbar gleichgiltig.

Auch die übrigen Anträge, welche eine Gehaltaufbesserung der Postbeamten und anderer Kategorien fordern,

sind auf dieselben Motive zurückzuführen. Man überschüttet die Beamten vor den Wahlen mit Segen, oder macht wenigstens den Versuch dazu, da ja glücklicherweise solche Anträge nicht immer durchgehen. Und die Urheber derselben sind nicht einmal sonderlich betrübt darüber, wenn ihre Anträge durchfallen. Vielleicht sogar ist es ihnen lieb. Sie können ihren Wählern beweisen, dass sie für dieselben gearbeitet haben, und das genügt, da der Kandidat ja sicher verspricht, ihre gute Sache weiter zu betreiben. Ist der Kandidat dann gewählt, so hat die Sache vorläufig gute Weile und wird für die nächste Wahl als bewährtes Zugmittel aufgespart.

An eine Steuerermässigung für das Volk denkt, wie gesagt, niemand. Wohl aber wird in nächster Zeit der von dem Minenser Deputierten João Luiz Alves ausgearbeitete Zolltarif in der Kammer beraten werden, das Projekt liegt schon seit dem vorigen Jahre vor und stiess s. Z. auf eine heftige Opposition. João Luiz Alves ist ein enragerter Protektionist. Gewisse Artikel werden nach seinem Projekt dermassen geschraubt, dass eine Einfuhr derselben nicht mehr möglich sein würde, wenn sein Antrag durchginge. Andere Artikel, die zwar im Inlande hergestellt werden, aber in ungenügender Quantität, würden durch den Tarif Luiz Alves ganz erheblich verteuert werden.

Es ist anzunehmen, dass der Tarif von der Kammer, oder vielleicht von dem Urheber selbst ganz bedeutend abgeändert und gemildert wird. Eine Erhöhung der Zölle wird aber wohl auf jeden Fall eintreten und damit eine weitere Belastung des Volkes. Sollte Luiz Alves mit seinen Plänen durchdringen, so würde eine Ermässigung der indirekten Steuern geradezu eine Notwendigkeit werden und wir wollen nur hoffen, dass sich im Kongress uneigennützig Männer finden, welche ohne Nebengedanken für das gemeine Volk eintreten.

São Paulo.

20. Juni 1908.

— Der erste Transport japanischer Immigranten, rund 800 Köpfe umfassend, ist vorgestern abends auf dem von dem englischen Kapitän A. G. Stevens befähigten modernen und sauberen Dampfer «Kasado Marú», der im russisch-japanischen Kriege als Lebensmittel-Transportschiff diente, in Santos eingetroffen und gestern nach der hiesigen Einwandererherberge überführt worden. Die Leute, welche europäisch gekleidet sind, machen keinen schlechten Eindruck. Der Dampfer zählt eine Besatzung von 91 Köpfen, hat 3823 Registertons und hat die Reise über Singapore und Kapstadt in 51 Tagen

zurückgelegt. Seine sanitären Verhältnisse fanden den Beifall der Hafenbehörde. Was uns einigermaßen Wunder nimmt, ist die Tatsache, dass auf ihm 26 Passagiere erster Klasse diese lange Fahrt als Erholungsreisende mitmachten. Wer Japan und die Japaner kennt, wird in diesen Ausflüglern wirtschaftliche Kundschafter wittern. Unsere Stellung der japanischen Einwanderung gegenüber ist unseren Lesern bekannt und sie werden sich deshalb nicht wundern, wenn wir die ersten Ankömmlinge aus dem Reiche des Mikado nicht willkommen heißen.

— Das in Rua Gomes Cardim erscheinende Blatt «Folha do Povo» teilt mit, dass die in den Werkstätten des Nordbahnhofes beschäftigten Arbeiter bereits seit zwei Monaten keinen Lohn ausgezahlt erhielten. — Wenn es sich in der Tat so verhält, dann kann eine solche Bummelerei der Direktion der Centralbahn, die doch Geld für den Bau von Luxuswagen übrig hat, nicht scharf genug gerügt werden.

— Auf Ersuchen des Repräsentanten der Pariser Kognak-Fabrikanten Jules Robin & Comp., beschlagnahmte gestern hier der zweite Hilfsdelegado verschiedene Flaschen mit Nationalkognak, deren Etiketten denen der genannten Pariser Firma täuschend nachgebildet sind.

Personalmeldungen. Herr Adolf Steiner in Nowawes bei Potsdam bedachte uns mit liebenswürdigen Grüßen. Besten Dank.

Unser Freund Herr Otto Specht, Beamter im Ackerbausekretariat, hat den Verlust eines Söhnchens zu beklagen, dass ihm durch einen frühen Tod entzogen wurde. Unser Beileid.

Polizeinachrichten. In der Hutfabrik von J. Marin & Comp., Rua Anhangahú 12, wurde gestern Abend der 60-jährige spanische Arbeiter Antonio Puga Franco von einem Treibriemen erfasst und an Kopf und linkem Fuss nicht unerheblich verletzt. Er fand durch polizeiliche Vermittelung in der Santa Casa Aufnahme. — In einem Anfall von Geistesstörung warf sich gestern Nachmittag in Barra Funda die etwa 18 Jahre alte Deutsche Eugenia Decker auf das Geleise der englischen Bahn, um sich von einem Frachtzuge überfahren zu lassen. Streckenarbeiter und Passanten verhüteten das Unglück und übergaben die Bedauernswerte der Polizei, vor der sie über ihre Personalien ganz konfuse Auskunft gab. Sie erklärte, sie habe einen Bruder in S. Bernardo, dann in Rio Grande und schliesslich in Campinas wohnen. Ueber ihren Wohnort vermochte sie über das Verhör vornehmende Delegado nichts in Erfahrung zu bringen. — Wegen Bichospieles verhaftete gestern der fünfte Delegado die Italienerin Josepha Cadermuto und den Angestellten Pedro Catapaua des in Avenida Rangel

tes «Chalet Brasil» der Firma Decapua & Baptista. Beide werden nebst den Teilhabern der Firma prozessiert werden. — Zu einem blutigen Konflikt kam es vorgestern vor der Kirche in dem benachbarten Ribeirão Pires. Ohne jede Veranlassung griffen die Raufbolde João Bahiano, «Bahianinho» und «Mano Velho» die selbst versammelten Italiener mit Stöcken an. Diese setzten sich natürlich zur Wehr. Das Messer und selbst die Revolver spielten ihre Rolle, bis die Polizei unter Führung des Subdelegado auf dem Kampfplatze erschien und die drei Anstifter des Konfliktes mit vieler Mühe festnahm. Sie wurden heute in die hiesige Polizeizentrale eingeliefert. — «Commercio» lenkt in seiner heutigen Nummer die öffentliche Aufmerksamkeit auf brutale Misshandlungen, welchen der einer hiesigen Familie angehörige neun-jährige Knabe Walther Machado, der in einer Kaffeebenefizierungsanstalt in Santos arbeitet, angeblich fortdauernd seitens des Gerenten ausgesetzt ist.

— Der Bericht der Revisionskommission zur Verfassungsvorlage ist von Dr. Almeida Nogueira bereits ausgearbeitet und redigiert worden und soll in der genannten Kommission am nächsten Montag zur Verlesung kommen. Der Bericht verwirft den auf die lebenslängliche Anstellung und Unabsetzbarkeit der öffentlichen Beamten, soweit sie nicht den Richterstände angehören, bezüglichen Artikel 1 des Entwurfes und macht die Berechtigung zum Empfange einer Staatspension von einer zwanzigjährigen und nicht zwölfjährigen effektiven Dienstzeit abhängig.

Munizipien.

Santos. Damit sie ja nicht in Vergessenheit gerät, hat die Companhia Docas de Santos für den Dienst der Kaffeekutscher und Verloader vom 1. Juli ein neues Reglement vorgesehen, durch das sich beide Kategorien geschädigt fühlen. Man befürchtet deshalb für heute den Ausbruch eines Generalstreikes und die Polizei traf bereits diesbezügliche Massnahmen.

— Auch das hiesige Centro de Varejistas stimmte dem Sellierungs-Reformprojekt des Bundesdeputierten Serzedello Corrêa in einer besonderen Kundgebung zu.

— Gestern früh starb hier der Chefredakteur der «Tribuna» und angesehene Advokat Dr. Urbano Neves. Der Verbliebene wollte aus Gesundheitsrücksichten eine Europareise antreten und hatte bereits Passage genommen, als sich sein Zustand so verschlechterte, dass er von der beabsichtigten Seefahrt Abstand nehmen musste.

Amparo. Der bereits gemeldete Kinetographen-Brand im João Caetano-Theater hat doch ernstere Folgen gehabt,

Ausser der 16-jährigen Negerin Martinha dos Santos, die ihren Tod fand, wurden ca. 30 Personen mehr oder weniger schwer verletzt.

Ribeirão Preto. Auch die hiesige Associação Commercial drückte dem Bundesdelegierten Serzedello Corrêa telegraphisch ihre Zustimmung zu dem Gesetzentwurf aus, der die Sellierung sämtlicher ausländischer Waren abschaffen will. Es wurde beschlossen, eine Versammlung des gesamten Handels von Ribeirão Preto und Umgegend einzuberufen, die eine in diesem Sinne gehaltene Eingabe an den Bundeskongress beschliessen soll, und man erwartet, dass kein einziger Geschäftsmann des Bezirkes seine Unterschrift verweigern wird.

Jahú. Den Schauplatz eines Mordes gab kürzlich ein hiesiger von einer übelbeleumundeten Frau Namens Benedicta Pinto Ribeiro seit Jahren bewohnter Garten ab. Ein Nachbar, José Vicente, stellte sich ein und versuchte, als Benedicta ihm nicht zu Willen war, diese zu vergewaltigen. Beim Ringen gelang es der Frau, einen Dolch zu ziehen, den Vicente im Gürtel trug und diesen ihrem Angreifer in die Brust zu bohren. Vicente brach tot zusammen und die Mörderin wurde verhaftet.

Bundeshauptstadt.

— Die Bundesregierung erteilte der Companhia Industrial de Celulose für 15 Jahre das Privileg zu einer neuen und verkürzten Art aus Pflanzenfasern Papier herzustellen. Im Interesse der Papierkonsumenten begrüßen wir diese Entschliessung.

— Grosses Aufsehen erregt in politischen Kreisen die Ankündigung, dass in Kürze Barbosa Lima den Bundespräsidenten wegen zu weitgehender Begünstigung des katholischen Kultus angreifen wird, die durch die Feier kirchlicher Festtage in den Ministerien sogar den Gang der Geschäfte ungünstig beeinflusst habe.

— Wegen des skandalösen Falles in der Rua Guanabara gerieten sich vorgestern in den heiligen Räumen der Polizei zwei Zeitungsmenschen in die Haare.

— In Begleitung des Direktors der Muzambinho-Bahn, Dr. Egas Muniz, reiste der französische Ingenieur Marquis Malherbes, Repräsentant der «Société de Trains Renard», nach Minas. Die Gesellschaft will bedeutende Kapitalien für Kolonisationszwecke und Bahnbauten im Süden von Minas anlegen.

— Gestern früh nahm die Polizei einen wohlgekleideten Herrn fest, der sich an der Praia do Russel ins Meer stürzen wollte.

— Der Minister des Inneren beantragte beim Bundespräsidenten, das Gymnasio Hydecroft dem Gymnasio Nacional

São Paulo.

23. Juni 1908.

— In einer der nächsten Sitzungen der Munizipalkammer wird der Vereador José Oswald beantragen, dass der Präfekt autorisiert wird, mit einer geeigneten Person oder einer Gesellschaft den Kontrakt zur Anlage und zum Betriebe eines zoologischen Gartens abzuschliessen. — Die Idee ist gut; wir zweifeln nur, dass bei ihrer Durchführung etwas Ordentliches herauskommen wird. Wir hätten in diesem Falle die staatliche Initiative lieber gesehen.

— Das Befinden Antonio Quevedos, der bekanntlich 30 Jahre lang von entmenschten Angehörigen in Sarapuly wie ein Hund angekettet worden war, bis er in hoffnungslosem Zustande aufgefunden und nach der hiesigen Santa Casa gebracht wurde, bessert sich erfreulicherweise von Tag zu Tag. Er spricht bereits etwas, zeigt sich weniger zurückhaltend auch regelmässig.

— Die Familie des Staatspräsidenten reiste heute Morgen nach Guarujá ab. Dr. Alhuquerque Lins wird ihr am nächsten Sonnabend folgen, aber bereits am kommenden Dienstag nach hier zurückkehren.

— Unter der Ueberschrift «Der grosse Trust» lesen wir im fluminenser «Correio da Noite»: Dr. Antonio Prado, der als Präfekt S. Paulo zur zweiten Stadt Brasiliens machte, ist zur Zeit mit allon Kräften als Präsident der Companhia Paulista in Europa bestrebt, die S. Paulo Railway für die Mogyana, Sorocabana und Paulista zu erwerben und so einen grossen Trust der paulistaner Hauptbahnen zu bilden. Um Schwierigkeiten, welche auftauchen, aus dem Wege zu räumen, berief er telegraphisch den Repräsentanten des amerikanischen Syndikates, das die Sorocabana-Bahn pachtete, Mackenzie, nach Europa und, wenn die Verhandlungen scheitern, wird in Kürze die Verlängerung der Sorocabana nach Santos vorbereitet werden. — Diesem sanften Druck dürfte die S. Paulo Railway kaum widerstehen können.

— Von Rio kommend traf gestern hier die spanische Schriftstellerin Baroness de Wilson ein. Sie wurde von ihren Landsleuten festlich empfangen.

— Ein Landesverweisungs-Prozess schwebt gegen den Direktor des «Avanti», Vicente Vacirca, der für die vorgestrigen Tumulte auf dem Largo do Riachuelo in erster Linie verantwortlich gemacht wird. Vacirca schrieb bald nach seiner Ankunft in hiesiger Stadt in seinem Blatt und im «Avanti» zu Rom heftige Artikel gegen Brasilien und insbesondere S. Paulo.

— Zugunsten der bei dem Konflikt auf dem Largo do Riachuelo verhafteten Alessandro Cerchiarri, Carmine Curci und Amilcare Belardi reichte der Advokat

Benjamin Motta beim zuständigen Richter ein Habeas Corpus-Gesuch ein, über das heute Mittag entschieden werden soll.

— Unter der Anklage leichter Körperverletzung stand gestern Carlos Zanello vor den Geschworenen. Er wurde mit 9 Stimmen freigesprochen.

— Die hier und in Rio durch die Makler J. Costa Pereira und Leonidas Moreira auf den Markt gebrachte Anleihe von 1500 Contos der Companhia S. Bernardo Fabril wurde gestern in wenigen Stunden voll gezeichnet.

— Am 14. Juli wird im Parque Antarctica ein grosses franco-brasilianisches Fest stattfinden, für das umfassende Vorbereitungen getroffen werden. Auf dem Programm stehen u. a. eine Automobilwettfahrt, allerhand Spiele, Tanz für Erwachsene und Kinder, Sacklaufen, Wettrennen mit und ohne Hindernisse und ein Fussballmatch zwischen dem Sport Club Internacional und dem S. Paulo Athletic Club. Die Polizeikapelle wird konzertieren und der Park ein Festgewand anlegen.

— Der zuständige Bundesrichter leitete gestern offiziell den Prozess gegen den Ex-Postagenten von Espirito Santo do Pinhal, José Esteves da Costa, ein. Derselbe ist beschuldigt, Postgelder in Höhe von 30 Contos veruntreut zu haben.

— Mit dem Dampfer «Cap Vilano» ist die deutsche Operettengesellschaft, welche auch hier eine Serie von Vorstellungen geben wird, in Buenos Aires eingetroffen. Wir werden in einigen Tagen in der Lage sein, darüber eingehendere Mitteilungen zu bringen.

— Die Regierung beabsichtigt nach «Noticia» aus Sparsamkeitsgründen die jetzige Antitrachome-Kommission aufzulösen. Da aber das Uebel im Innern wie hier in S. Paulo weiter grassiert, so soll eine neue mit geringerem Personal an ihre Stelle treten.

— Seit dem 1. Januar bis gestern wanderten 15.719 Personen in unseren Staat ein.

— Bis zum Dezember d. J. wird die Zweigstrecke Bebedouro-Barreto der Paulistabahn dem Verkehr übergeben werden.

— Von der Station Gavião Peixoto sandte Kolonisationsinspektor Everardo de Souza dem Ackerbausekretär nachstehendes Telegramm: Am Dienstag erreichten die Geleise der Estrada de Ferro Douradense das Kolonienzentrum von Nova Europa, womit die Gesellschaft eine Strecke von 85 Kilometer fertiggestellt hat. In den Kolonien herrscht höchste Befriedigung über diese grosse Verkehrserregungenschaft.

Polizeinachrichten. Die zehnjährige Tochter Maria da Conceição des in Rua do Ypiranga 12 wohnenden Spaniers Honorio Carraci spielte gestern Mittag in Abwesenheit der Eltern mit einer Schachtel Streichhölzer, als sich diese entzündeten

und die Kleider des Kindes in Brand setzten. Bewohner des Hauses kamen zu Hilfe. Die Kleine erlitt aber so schwere Brandwunden, dass sie nach der Santa Casa gebracht werden musste. — Sebastião José dos Santos verübte gestern Abend 8 Uhr in Rua Monsenhor Andrade grobe Ordnungswidrigkeiten. Mehr als 20 Polizisten waren notwendig, um den Widerspenstigen nach der Polizeiwache zu bringen. — Lino Antonio zeigte der Polizei an, dass er von dem in Avenida Tiradentes 222 wohnenden Italiener Raziari Hercules, einem Veranstanter von «Cooperativ-Clubs», böse gerupft worden sei. Die Dummen werden eben nicht alle.

— Die Untersuchung über das rätselhafte Verschwinden des achtjährigen Waisenmädchens Idalina aus dem Orphanato Christovam Colombo, das seiner Zeit soviel Staub aufwirbelte und über das wir wiederholt eingehend berichteten, lässt als Hauptschuldigen Arthur Nobre de Godoy in Monte Alto, der als ihr natürlicher Vater bezeichnet wird, erscheinen. Er hat anscheinend Maria Luiza oder Itala Fanti dazu angestiftet, sich im Waisenhaus als die Mutter des Mädchens vorzustellen und ihre Herausgabe zu verlangen. Das Motiv der Tat scheint gewesen zu sein, dass Idalina von ihrem Adoptivvater Antonio Chrysostomo zur Erbin eingesetzt war. Indem er sich des Mädchens bemächtigte, hoffte Godoy wohl nach dem Tode Chrysostomos in den Genuss der Erbschaft zu kommen. Den Direktor des Institutes, Pater Capello, trifft insofern ein Verschulden, als ihm das Mädchen ausdrücklich als Waise mütterlicherseits übergeben war, dasselbe also doch unmöglich von ihrer toten Mutter reklamiert werden konnte.

Munizipien.

Santos. Die aus Exporteuren und Kommissionären zusammengesetzte Kommission, welche damit betraut wurde, einen praktischen Weg zur Ausschliessung der minderwertigen Kaffeesorten vom Weltmarkt zu finden, hat bereits zwei Sitzungen abgehalten. Die Beratungen werden fortgesetzt, damit alle Ansichten frei zum Ausdruck und alle Vorschläge zur eingehenden Diskussion kommen können.

— Der Matrose John Stimust von der englischen Bark «Iverclyde» stürzte gestern bei der Arbeit vom Mast auf das Schiffsdeck ab. Er war auf der Stelle tot.

— Vorgestern starb ein Matrose des japanischen Dampfers «Kasado Maru». Er wurde gestern durch die Schiffsbesatzung auf dem Saboó-Friedhofe beerdigt.

Corumbatahy. Auf der Fazenda Sant Anna des Herrn A. Zerrenner ereignete sich ein beklagenswerter Unglücksfall. Als sich nach getaner Arbeit

der 23jährige João und der 19 Jahre alte Julio Motta vergnügten, fiel Julio versehentlich hin. Beim Sturze entlud sich seine geladene Pistole und die Kugel traf den älteren Bruder, der 15 Minuten später seinen Geist aufgab. Der Administrator der Fazenda, Herr Guilherme Galembeck, nahm Kenntnis von dem Falle und sorgte für Ueberführung des Opfers nach Rio Claro.

Bundeshauptstadt.

— Auf der Reise nach Ribeirão Preto begriffen, wo er der jährlichen Methodistenkonferenz präsidieren wird, traf hier der nordamerikanische Methodistenbischof Dr. E. Hass ein.

-- Gerüchtweise verlautet, die Eröffnung der Landesausstellung werde auf den 7. September verschoben werden.

— In politischen Kreisen Argentiniens wird der Rücktritt des Ministers des Aeußeren auf die Rede zurückgeführt, die Baron Rio Branco am 11. ds. Mts. im Instituto Historico hielt. In seinem Demissionsgesuch sagt Zeballos bezüglich Brasiliens, der Präsident, das Ministerium und die Regierungen von Rio und Chile hätten übereinstimmende Belege für sein Programm. Mit Brasilien habe eine freundschaftliche Initiative bestanden zu dem Zweck einer wirksamen Einschränkung der Rüstungen, welche letztere Träger des Misstrauens und der Beunruhigung seien.

— Aus Berlin wird telegraphiert, Dr. Rodrigues Alves habe geäußert, Brasilien baue 4 Panzerschiffe und 26 Kreuzer, Kanouen- und Torpedoboote zum Schutze seiner Küsten.

— Gestern früh wurde der bekannte Gauner Alberto de Araujo verhaftet, der in den Vorstädten verschiedene Geschäftsleute unter der Vorspiegelung, er sei Präfekt und komme, um Steuern einzukassieren, um Geld prellte.

— Aus dem Postkasten wurde vermittelt eines Nachschlüssels die Korrespondenz eines Handelshauses gestohlen, unter der sich ein von einem entfernten Staate auf das Schatzamt gezogener Wechsel befand. Es wurden bereits alle Massnahmen getroffen, um seiner Verwertung vorzubeugen.

— Direktor Buarque de Macedo des Lloyd Brasileiro teilte dem Verkehrsminister mit, dass er demnächst nach Montevideo abreisen werde, um mit den Dampfern «Oyapoc» und «Javary» die Matto Grosso-Linie zu eröffnen, sowie, dass die neuen, in England erbauten Dampfer «S. Paulo» und «Rio de Janeiro» in Kürze hier eintreffen würden.

— Wir meldeten dieser Tage, dass die Cholera auf den Philippinen in furchtbarer Weise grassiere. Der Generaldirektor des öffentlichen Gesundheitsdienstes Dr. Oswaldo Cruz hatte nun gestern eine lange Konferenz mit dem Minister des

Innern, in der über die Massnahmen beraten wurde, die getroffen werden sollen, um unser Land vor einer Einschleppung der Seuche zu schützen.

— «Correio da Manhã» sagt in einer Besprechung der Gerüchte von einem bevorstehenden Dockarbeiterstreik in Santos, es lasse sich leicht ermessen, welche Schädigung dem Handel droht und welche Beunruhigung eine solche Aussicht unter der Bevölkerung hervorrufe, aber die Direktoren der Dockgesellschaft bekümmere nichts als die übermäßige Erhöhung ihrer Einnahmen und die Aufrechterhaltung ihrer Capricen.

— Etwa 120 Marineoffiziere beantragten die Einberufung einer ausserordentlichen Versammlung des Club Naval, in der über die Stellungnahme zu den Anklagen und Beleidigungen des Deputierten José Carlos de Carvalho gegen Saldanha da Gama in der Kammer Beschluss gefasst werden soll.

— Der marokkanische Thronprätendent Moulay Hafid teilte dem Bundespräsidenten in einer Note mit, er sei in Tetuan zum Sultan Marokkos proklamiert worden, und ersuchte, als solcher von Brasilien anerkannt zu werden.

— Heute wird der abgeänderte Vertrag zur Ausführung der Barcarbeiten in Rio Grande do Sul mit dem Ingenieur Corthel unterzeichnet.

— In Bundessenat setzte Coelho Lisboa seine Angriffe auf die Regierungspartei in Parahyba fort. In erster Diskussion wurde debattelos der Antrag angenommen, der den Municipal-Intendenten des Bundesdistriktes für ausserordentliche Sitzungen die gleiche Remuneration gewährt wie für die ordentlichen. In zweiter Diskussion wurde der Vorlage der Deputiertenkammer zugestimmt, welche für die Personen oder Gesellschaften, die den Bau von Arbeiterwohnungen in die Hand nehmen, Vergünstigungen vorsieht.

— In der Deputiertenkammer befürwortete Alencar Guimarães die von ihm beantragte Reorganisation der Alfandega von Paranaguá. Pedro Moacyr begründete den Antrag, die Bundesregierung zur Ueberführung der Gebeine Silveira Martins nach Rio Grande do Sul zu autorisieren. Des Weiteren wurden debattelos die Gesetzentwürfe bezüglich der Effektivstärke des Heeres und der Marine für das Etatsjahr 1909 angenommen. Den Rest der Sitzung füllten in der Hauptsache Bewilligungen aus, von denen die wichtigeren erneut zur Diskussion standen und deshalb nicht nochmals erwähnt seien.

— Uebermorgen passiert an Bord des Dampfers «Oronsa» der zum Marineattaché bei den Gesandtschaften in Berlin und Paris ernannte chilenische Admiral Luiz Alberto Goni Simpson den hiesigen Hafen. Er war bereits einmal in Rio,

im Mai 1897, als Kommandant des chilenischen Begrüssungsgeschwaders und ist ein Sohn des berühmten chilenischen Admirals gleichen Namens.

— Der portugiesische Kreuzer «Rainha Amelia» geht Anfang Juli von Lissabon nach hier in See, um Portugal offiziell bei der Eröffnungsfeier der Landesausstellung zu repräsentieren.

— Der Appellationsgerichtshof lehnte das zugunsten der Direktoren des verkrachten Banco União do Commercio eingereichte Habeas Corpus-Gesuch ab.

— Aus Familiengründen beging Dr. Leão Moreira, Hilfsarbeiter des Administrators der Einwandererherberge auf der Ilha das Flores, Selbstmordversuch, indem er sich einen Rasiermesserschnitt in die Kehle beibrachte.

— Auf dem Kommissariat des 17. Distriktes stellte sich mit der Bitte, im Hospital untergebracht zu werden, die Negerin Maria Thereza ein. Sie gab an 120 Jahre alt zu sein und erzählte von verschiedenen Ereignissen aus der Zeit Vidigals, so von den Kämpfen in den Wäldern von Andarahy. Die Frau ist noch verhältnismässig rüstig und bei klarem Verstande.

— Um den Besuch der Landesausstellung zu erleichtern, schlug das Direktorium den Bondslinien der verschiedenen Punkte der Stadt einen wechselseitigen Verkehr mit der Praia Vermelha-Linie vor. Bisher widersetzt sich jedoch die Companhia Jardim Botânico einem Akkorde.

— In Botafogo erkrankte die Gattin eines angesehenen Politikers. Ein Arzt wurde geholt, der ein Rezept verschrieb, das in einer bekannten Apotheke hergestellt wurde. Nach Einnahme der Arznei trat in dem Befinden der Kranken aber eine derartige Verschlimmerung ein, dass der Arzt erneut gerufen werden musste, und dieser stellte nun fest, dass der Apotheker aus Versehen der Medizin Strychnin beigemischt habe. Dieser Entdeckung und der Anwendung geeigneter Gegenmittel ist es zu danken, dass die Patientin dieser unverantwortlichen Fahrlässigkeit nicht zum Opfer fiel. Die Polizei leitete eine Untersuchung des Falles ein.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Der österreichisch-ungarische Gesandte Baron Riedel von Riedenau und Gemahlin gaben am Montag in Petropolis verschiedenen Mitgliedern des diplomatischen Corps ein Bankett.

Paraná. Im «Progresso» von Ponta Grossa teilt Antonio Erthael mit, dass er einen Apparat erfand, mit dem man feststellen könne, wo sich Erzlager in der Erde befänden. Er will mit seinen Versuchen gute Resultate erzielt haben.

São Paulo.

24. Juni, 1908

— Der Ackerbausekretär besuchte in Begleitung des Generaldirektors seines Ressorts Dr. Eugenio Lefèvre das Atelier des Bildhauers José Xella in Rua Consolação, um daselbst die in der Herstellung begriffene und für die Landesausstellung in Rio bestimmte Gipsabbildung der Landwirtschaftsschule und Musterfazenda in Piracicaba zu besichtigen. Die Arbeit ist fast vollendet.

— Wahrscheinlich überreicht heute die mit dem Falle betraute akademische Kommission dem Staatspräsidenten ein Begnadigungsgesuch zugunsten Angelo Longaretis, der in der Cadeia von Rio Claro bereits mehr als die Hälfte seiner Gefängnisstrafe verbüsst hat. Eine Begnadigung wäre wohl die bequemste, aber unseres Erachtens nicht die richtigste Lösung der peinlichen Angelegenheit.

— In der gestrigen Kongresssitzung wurde der von Almeida Nogueira redigierte Bericht der mit der Abgabe ein Gutachtens über eine Abänderung der Artikel 58 und 60 der Verfassung betrauten Kommission verlesen. Ueber den Inhalt berichteten wir bereits dicker Tage.

— Herr Joaquim de Moraes Aguiar betraute die bekannte hiesige Firma Bromberg, Hacker & Comp. mit der Lieferung der elektrischen Einrichtung für Santa Cruz do Rio Claro. Fabrikanten sind die Siemens-Schuckert-Werke und J. M. Voith.

— Während der vergangenen Woche starben hier 130 Personen. Davon gehörten 77 dem männlichen und 53 dem weiblichen Geschlecht an. 101 waren Brasilianer, 29 Ausländer, 75 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 213 Geburten und 55 Eheschließungen registriert.

Personalmeldungen. In São Carlos starb Herr João Steidel. Den trauernden Hinterbliebenen unser Beileid.

— Gestern wurde das Dekret unterzeichnet, das die Antitrachome-Kommission auflöst. Alle Aerzte, Hilfsarbeiter und Desinfektoren werden entlassen. Die beiden ersten Kategorien jedoch erst mit dem 1. Juli und der Direktor der Kommission, Dr. Euzebio de Queiroz, mit dem 15. Juli nach Abschluss des Berichtes der Kommission. Soweit bekannt, beabsichtigt die Regierung mit der Behandlung der Trachome-Kranken gegen eine geringe Subvention die Hospitäler im Innern zu betrauen.

— Der Staatsanwalt beantragte gestern beim Gericht, dass die Untersuchung über den beklagenswerten Unglücksfall, dem am 28. Mai bei Alto da Serra der junge Deutsche Hans Katzenstein zum Opfer fiel, von der Polizei erneut aufgenommen werde, damit durch geeignete

weitere, nicht direkt beteiligte Zeugen, wie es der Maschinist und der Heizer der Lokomotive, welche das Unglück verursachten, doch zweifellos sind, der Tatbestand festgestellt werde. — Wir können dieses Vorgehen der Staatsanwaltschaft nur billigen. Auch uns scheint es, dass man es damals mit der Untersuchung des traurigen Ergebnisses etwas allzu leicht genommen hat.

Polizeinachrichten. In einem Garten der Rua Mixta ging gestern Abend ein Ballon nieder und eine Kinderschar stürzte mit dem üblichen Ungestüm nach der Stelle, um sich seiner zu bemächtigen. Einige Spanier, die ihn hatten aufsteigen lassen, waren darüber aufgebracht und bewarfen die Knaben mit Ziegeln, wobei der 7-jährige José do Espirito so unglücklich an den Kopf getroffen wurde, dass er besinnungslos niederstürzte. Er wurde von seinen Eltern nach der S. Caetano-Polizeistation gebracht, wo ihm ärztlicher Beistand zu teil wurde. — Von einem im Bau begriffenen Hause der Rua Jacuquay löste sich gestern das Gerüst los und stürzte mit dem auf ihm beschäftigten italienischen Maurer Ernesto Santo um. Der Unglückliche fiel auf einen Ziegelhaufen und zog sich anscheinend einen Bruch der Wirbelsäule zu. Er fand durch polizeiliche Vermittlung in der Santa Casa Aufnahme. — Unter dem Verdacht dem bekannten Geschäftsmann Osorio de Siqueira in Ribeirão Preto über 10 Contos unterschlagen zu haben, wurde vorgestern in Santos dessen früherer Kassierer — der Name ist nicht genannt — verhaftet und nach hier gebracht.

— Die Kaffeeirma Nortz & Comp. in Havre schreibt in ihrem letzten, vom 30. Mai datierten Zirkular:

„Die Verkäufe in Rotterdam und Hamburg haben zu festen Preisen stattgefunden, was um so erwünschter erscheint, als die Regierung des Staates S. Paulo darin die Ermutigung zu neuen Verkäufen schöpfen dürfte. Es ist sehr zu begrüßen, dass die Märkte sich von jeder Tendenzmacherei freizuhalten gewusst haben; denn das ist der einzige Weg, aus der gegenwärtigen unerquicklichen Lage herauszukommen. Die von der Bank von Frankreich getroffene Massregel, Brasilkaffee nicht mehr über 40 Fr. zu belehnen, fährt fort, im Vordergrund der Diskussionen zu figurieren, hauptsächlich dadurch, dass man fälschlich behauptet hat, die Bank habe die Massregel zurückgezogen, was wiederum dementiert werden musste. Die Wahrheit ist, dass die Bank nicht daran denkt, ihre Haltung zu modifizieren und sogar, wie es zuverlässig heisst, eher geneigt scheint, in noch kräftigerer Form ihre Anschauung zur Geltung zu bringen, wenn die Umstände dies erfordern sollten. Es kann heute keinem Zweifel mehr unterliegen, dass die Bank veranlasst wurde, den Dingen näher zu treten, dadurch, dass anlässlich des Wollkrachs komplizierte Situationen sich ergaben, weil Valorisationskaffee sich als

zum höchsten Tageswert belastet herausstellten und die Bank hierbei die Entdeckung machte, dass fast durchweg in ähnlichem Sinne verfahren worden war. Es ist dies zweifellos eine grosse Unvorsichtigkeit gewesen, und die Konsignataire der Regierung würden besser tun, ihren Irrtum einzugestehen, als durch ungerechte Beschuldigungen Dritter eine Diskussion fortzusetzen, bei der sie nichts zu gewinnen haben. Es war hier vielleicht ein wenig zu sehr Usus geworden, die Bank als eine Art Automat zu behandeln, bei dem man oben den Warrant hineinsteckte und dafür unten das Geld erhielt und dessen Ansicht hierbei nicht in Frage kam. Gegen diese Auffassung hat die Bank Front machen wollen, und es ist nur zu bedauern, dass man ihr den Vorwand dazu geliefert hat. Von verschiedenen und gut informierten Seiten hören wir übrigens behaupten, dass das Vorgehen der Bank nicht nur unter der speziell lokalen Situation unseres Platzes, sondern unter allgemeinen Gesichtspunkten erfolgt sei, einerseits in Rücksicht auf die Interessen des nationalen Handels, denen sie zunächst zu dienen hat, und dann auch, um ihrer eigenen Missstimmung und derjenigen breiterer finanzieller Kreise Ausdruck zu geben darüber, dass die Valorisation ein Element der Unsicherheit in die Beurteilung der brasilianischen Finanzen gebracht hat, dessen Tragweite nicht zu übersehen ist. Die scharfen Angriffe auf die brasilianischen Finanzen, denen wir besonders in englischen Blättern begegnen, scheinen hiermit zusammenzuhängen und lassen auf ein planmässiges Vorgehen schliessen. Wie dem auch sei, so betrachten wir alle diesbezüglichen Diskussionen als völlig theoretisch — die Kaffeefrage kommt dadurch nicht vom Fleck.“

Munizipien.

Santos. Als der Arbeiter Hermido de Azevedo in Rua 7 de Setembro einen Graben, in dem er arbeitete, verlies, wurde er von einem Bond erfasst und so schwer verletzt, dass er bald darauf in der Santa Casa, wohin man ihn gebracht hatte, seinen Geist aufgab. Der Bondkutscher wurde, da er an dem Unglück nachgewiesenermassen unschuldig war, auf freiem Fuss belassen.

Campinas. In Estiva geriet am Sonntag der 32 Jahre alte englische Fazendaarbeiter Pedro Perot in stark angetrunkenem Zustande mit dem ruhig seines Weges ziehenden Caboclo Ignacio Ferreira und dessen Geliebten Antonia Benedicta, einer Mulattin, in Streit. Er ohrfeigte die letztere. Als der Caboclo ihn deshalb zur Rede stellte, versetzte ihm Perot einen so wuchtigen Stockhieb über den Kopf, dass er zu Boden taumelte. Der Angreifer stürzte sich auf sein Opfer, um es weiter zu misshandeln, was die Mulattin vergebens zu verhindern suchte. Alle drei wälzten sich auf dem Boden, als einige andere Männer mit Stöcken erschienen, um dem Streit ein Ende zu machen. In diesem Moment bekam der Caboclo etwas Luft. Er zog sein Messer

aus dem Gürtel und bohrte es dem Engländer in die Brust, der lautlos zur Seite rollte und eine halbe Stunde später seinen Geist aufgab. Der Caboclo und seine Geliebte wurden von den Zeugen des Blutdramas festgenommen und der Polizei eingeliefert.

— Wegen Nichtauszahlung des Lohnes traten auf der Fazenda Viuva Canticho in Arraial dos Souzas 30 Arbeiterfamilien in den friedlichen Ausstand.

— Wegen einer ihren Interessen widerstrebenden Verordnung der Präfektur streikten vorgestern die Gemüse- und Grünzeughändler und blieben dem Markte fern, was mancher Hausfrau Kopfschmerzen bereitet haben soll.

Bundeshauptstadt.

— Der Finanzminister ist ein Gegner der Erhöhung der Beamtengehälter, weil das laufende Budget die dadurch entstehende Mehrbelastung nicht verträgt.

— Der Direktor des «Correio da Manhã», Dr. Edmundo Bitteacourt, reiste zum Kurgebrauch nach Karlsbad in Böhmen. Seine Vertretung übernahm Gastão Bousquet.

— Der Bundesprokurator in Manaus teilte dem Finanzminister telegraphisch mit, dass er bei einem Individuum Namens João Mathias 138 falsche Noten hohen Wertes beschlagnahmte. Das Haupt der Bande, die mit falschen Scheinen operiert, flüchtete nach dem Acre.

— Herr Felix Neumann, der Besitzer des bekannten Restaurants auf der Praça Tiradentes, hat die Konzession für den Restaurant- und Bar-Betrieb in der Landesausstellung erhalten. Geeigneteren Händen konnte die Sorge für das leibliche Wohl der Ausstellungsbesucher nicht anvertraut werden.

— Die Bundesregierung wird, wie verlautet, keine Bundestruppen zu der Wiedereinsetzung der von den Revolutionären in Boa Vista, Goyaz, aus ihren Ämtern vertriebenen Behörden entsenden, da es eine Verwegenheit wäre, die Truppen von Barra do Coude in Maranhão, der nächsten Garnison, nach dem ca. 60 Leguas entfernten Boa Vista marschieren zu lassen, zumal eine Unterdrückung des wohl vorbereiteten Aufstandes zweifelhaft ist.

— In Europa starb der Direktor des Observatoriums Dr. Luiz Cruls. Seine Leiche wird einbalsamiert und nach Brasilien gebracht werden. Der ausgezeichnete Gelehrte litt an einer schweren Krankheit und ging vor Monaten nach Europa, um dort Heilung zu suchen. Er war Belgier von Geburt und am 20. Januar 1848 geboren. Er gehörte zunächst der belgischen Armee als Offizier an, nahm 1874 seinen Abschied, kam nach Brasilien und wurde hier 1876 freiwilliger Mitarbeiter am Observatorium. Als Emanuel Liais sich nach Frankreich

zurückzog, wurde er an dessen Stelle zum Direktor des Instituts ernannt. Er organisierte die drei Expeditionen zur Beobachtung des Venus-Durchgangs am 6. Dezember 1882, von denen die eine nach den Antillen, die zweite nach Pernambuco und die dritte, die er selbst leitete, nach Punta Arenas ging. Auf seinem Gebiet hat er auch sonst der Wissenschaft grosse Dienste geleistet. Die Pariser Akademie der Wissenschaften zeichnete ihn durch Verleihung des Vaix-Preises aus. Dr. Cruls gehörte zahlreichen inländischen und ausländischen wissenschaftlichen Vereinen als Mitglied an.

— Die Präfektur liess gestern mehrere Grundstücke, deren Besitzer die Steuern nicht entrichtet hatten, öffentlich versteigern.

— Der Marineminister wird wahrscheinlich für den 15. November eine grosse Flottenparade in der hiesigen Bai anordnen. Ende Januar sollen grosse Flottenmanöver im Süden stattfinden.

— Gestern Mittag brach in dem in Rua do Cattete 84, gegenüber dem Präsidentenpalast gelegenen Feuerwerksgeschäft Feuer aus, das das Gebäude mit allem Inhalt bis auf zwei Koffer zerstörte. Der im Hause wohnenden Familie gelang es, sich zu retten. Der angerichtete Schaden ist bedeutend.

— Der Kreuzer «Tiradentes» wurde mit einer radio-telegraphischen Station ausgerüstet, deren Aktionsradius dieser Tage ausprobiert werden soll. Auch der Kreuzer «Andrada» soll in Kürze eine solche erhalten.

— Der Deputierte Barbosa Lima wird, wie verlautet, im Verein mit den oppositionellen pernambucanischen Deputierten zum Bundespräsidenten in Opposition treten. Dr. Augusto de Freitas hält einen Bruch mit der Regierung zurzeit für nicht opportun.

Aus den Bundesstaaten.

Pernambuco. Die Polizei von Recife ist bemüht, einen Kindesmord aufzuklären, der unter aussergewöhnlichen und aufsehenerregenden Umständen stattgefunden hat. Am Sonntag wurde im Müllverbrennungsofen in Pombal zwischen Abfällen die Leiche eines neugeborenen Mädchens weisser Hautfarbe gefunden, dessen Kopf eine Schnittwunde aufwies und dessen Arme gekreuzt und zusammengeschnürt waren. Der grausige Fund wird lebhaft kommentiert.

Rio Grande do Sul. Die Polizei von Porto Alegre entdeckte eine Bande, welche falsche Konsumenten-Sellos von 500 Reis herstellte und vertrieb. Verschiedene Geschäftsleute sollen in die Angelegenheit verwickelt sein. Einer derselben Namens Fulvio Turbino, bei dem man zahlreiche derartige Falsifikate vorfand, wurde bereits verhaftet. Die Untersuchung wird fortgeführt.

Ueber Kalidüngung tropischer und subtropischer Gewächse.

Von Dr. P. Vageler, Königsberg i. Pr.

Die heimische Landwirtschaft hat sich, obwohl freilich dahin gehende Wünsche noch recht oft laut werden, doch wohl oder übel in der Hauptsache mit der Tatsache abgefunden, dass die wissenschaftliche Bodenuntersuchung, besonders die chemische, von welcher man einst die grössten Erwartungen hegte, zur Zeit nicht imstande ist, der Praxis wirklich zuverlässige Fingerzeige für die Düngung der Kulturpflanzen zu geben. Was sie leisten kann, ist, den Gesamtgehalt eines Bodens an Pflanzennährstoffen, sowie die Löslichkeit seiner einzelnen Bestandteile in verschiedenen starken Säuren zu ermitteln. Welche Beziehungen aber zwischen der Löslichkeit in Säuren und Aufnehmbarkeit durch die Pflanzenwurzel bestehen, das ist eine Frage, deren Beantwortung fast jährlich auf neue Weise versucht, wohl gar mehrfach versucht wird, bisher aber noch nicht gelungen ist. So sind denn auch die Analysemethoden der landwirtschaftlichen Versuchsstationen nur auf Grund empirischen Materials vereinbart und entbehren der festen wissenschaftlichen Grundlage.

Es soll damit nicht etwa gesagt sein, dass diese Analysen, in den Dienst der Praxis gestellt, nicht auch in manchen, ja in vielen Fällen gute Erfolge gezeigt hätten. Sie haben dieses aber nur getan, weil hinter ihnen und ihrer praktischen Verwertung die jahrzehntelange theoretische und praktische Erfahrung des heimischen Ackerbauers stand. Wäre des nicht der Fall gewesen, so hätte man von vornherein einen guten Erfolg gewisslich nicht erwarten dürfen, da eben eine exakte, ich möchte sagen, mathematische Begründung der zugrunde gelegten Methoden fehlte.

In dieser Notlage, eines zuverlässigen Wegweisers bei Neuanlagen entbehren zu müssen, befindet sich heute die tropische Landwirtschaft. Die praktische Erfahrung im tropischen Pflanzenbau, namentlich in unseren Kolonien, ist noch jung, noch jünger ist die theoretische. Nur das ist zur Evidenz klar, dass die Erfahrungen der Heimat nur mit allergrösster Vorsicht auf die gänzlich abweichenden dortigen Verhältnisse übertragen werden können, dass sie von Grund aus umgeprägt werden müssen, eine Aufgabe, deren Lösung sich die kolonialen landw.-wissenschaftlichen Instanzen mit Hingabe widmen.

Auch die Erfahrungen anderer tropischer Gebiete dürfen nur mit grosser Vorsicht verallgemeinert werden. Gleiche Analyseergebnisse verschiedener Böden berechtigen noch lange nicht zur Gleich-

setzung der Böden überhaupt. Denn der Wert der üblichen chemischen Bodenanalysen, für die Heimat schon präkär genug, ist für die tropischen Verhältnisse jedenfalls mit noch grösserem Misstrauen zu veranschlagen.

Allerdings darf hier ein Moment nicht übersehen werden. Der übliche Salzsäure-Bodenauszug liefert von den Böden der gemässigten Klimate nur das Bild der Zusammensetzung eines sehr schwankenden Bruchteils der Gesamtmenge der Bodennährstoffe. «Die Böden der Tropen aber», schreibt Fesca, «sind infolge der energischen Verwitterung in weit höherem Grade in Salzsäure löslich, als die Böden der gemässigten Zone, und es entspricht daher der Gehalt an salzsäurelöslichen Stoffen auch weit mehr dem Gesamtgehalt des Bodens an diesen Stoffen.

Oder, um gleich auf das in Rede stehende Kali zu exemplifizieren: Ein geringer Gehalt von salzsäurelöslichem Kali in tropischen Böden setzt auch einen geringen Gesamtgehalt an diesem Stoff voraus, an welchem natürlich auch die intensive Verwitterung nichts zu ändern vermag, und rückt, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse es gestatten, die Notwendigkeit einer Düngung mit Kali in greifbare Nähe.

Dieser Fall scheint nach dem bisher vorliegenden Material bei tropischen Böden keineswegs selten zu sein. Weisen doch Analysen tropischer Kulturböden in vielen Fällen Gehalte an Nährstoffen und speziell Kali auf, die nicht nur die heimischen nicht übertreffen, sondern in vielen Fällen sogar erheblich hinter ihnen zurückbleiben. Um nur einige Beispiele anzuführen, zeigen nach Mitteilung von Herrn Dr. Strunk Böden aus Victoria (Kamerun):

- I. In kalter Salzsäure lösl. Kali 0,040 Proz.,
- II. » » » » » 0,047 Proz.,
- I. in heisser Salzsäure lösl. Kali 0,075 Proz.,
- II. » » » » » 0,086 Proz.,

Ähnliche Ergebnisse teilt Herr Geheimrat Wohltmann aus Samoa mit. So hatte der Boden in Tuanaimato 0,070 Proz. in heisser Salzsäure lösliches und 0,052 Proz. in kalter Salzsäure lösliches Kali, und in Vaitele hatte von sechs Böden kein einziger mehr wie 0,089 Proz. in kalter Salzsäure lösliches Kali, drei davon nicht einmal 0,05 Proz., so dass Herr Geheimrat Wohltmann von einem «geradezu schlechten Kaligehalt» der samoanischen Böden spricht.

Es geschieht letzteres im Hinblick auf die für die Verhältnisse der gemässigten Zone von Wohltmann und Maercker namentlich aufgestellten Normen für den Kaligehalt der Böden, wonach ein Boden mit mehr als 0,2 Proz. in kalter Salzsäure löslichem Kali als sehr kalireich, mit 0,1 bis 0,2 Proz. als gut, mit 0,05 Proz. und weniger als ungenügend kalihaltig bezeichnet wird. Inwiefern

dies für die Tropen gilt, ist oben besprochen. Immerhin ist die Kaliarmut vieler Böden damit als erwiesen zu betrachten, und es ist nicht verwunderlich, dass Versuche mit Kalidüngung tropischer und subtropischer Gewächse vielfach zu sehr guten Resultaten geführt haben, von welchen im folgenden eine Anzahl der wichtigsten hervorgehoben seien.

Um mit den Getreidepflanzen zu beginnen, welche für Subtropen und Tropen grössere Bedeutung haben, so ist der Erfolg von Kalidüngung bei Mais so bekannt, schon aus der gemässigten Zone, dass es überflüssig erscheint, hierauf noch des Näheren einzugehen. Zitiert sei nur der Schluss, welchen die Versuchsstation von Kentucky aus dreijährigen Versuchen zieht (Bull. 33): «Ueberall da war ein Gewinn bei Anwendung von Kunstdünger erzielt, wo Kali ein Bestandteil desselben war; den grössten Reingewinn ergab eine Mischung von Chilisalpeter und Chlorkalium. Ueberall da, wo Kali fehlte, entstand ein Verlust bei der Kunstdüngung.» Das Bedürfnis des Maises für Kali im Boden geht so weit, dass unter Umständen eine sonst keineswegs zu empfehlende einseitige Kalidüngung gute Erfolge zeigte, wie sich aus Versuchen von Ruscovich in Galava in Aegypten ergibt, wo eine Düngung von 80 kg schwefelsaurem Kali gegenüber einer Stallmistdüngung einen Mehrertrag von 32 hl Korn und 2518 kg Stroh auf den Hektar brachte.

Ähnliche Verhältnisse liegen bei Gerste und Weizen vor. Da für die Kalidüngung dieser Gewächse ebenfalls die Erfahrungen der gemässigten Zone genügend sprechen, erübrigt sich ein weiteres Eingehen darauf von selbst. Ueber Hirse und Sorghum liegen Versuche nicht vor, doch lässt die Zusammensetzung der Asche dieser Pflanze erwarten, dass auch sie für eine entsprechende Kalidüngung, welche die dem Boden entzogenen Nährstoffe wieder ersetzt, nicht undankbar sein werden.

Bei dem Reis hat man nach den Untersuchungen Kellners besonders der Phosphorsäuredüngung grosse Beachtung schenken zu müssen geglaubt; und es liegt in der Tat nahe, durch die Ueberrieselung der Reisfelder eine Anreicherung an Kali anzunehmen, welche eine Düngung mit diesem Nährstoffe überflüssig macht. An vielen Orten, namentlich mit kalihaltigem Muttergestein der umliegenden Höhen, ist dies wohl auch der Fall und hier eine besondere Düngung mit Kali entbehrlich, besonders wenn man den Reis selbst weisst und im fertigen Handelsprodukt dementsprechend sehr geringe Kalimengen dem Betriebe entzieht. Dass

dies aber keineswegs immer zuzutreffen braucht, sondern unter Umständen eine Kalidüngung neben Stickstoff-Phosphatdüngung angebracht sein kann, dafür sprechen mehrfache Versuche, von welchen hier nur einer von Professor Titto Poggi auf Gut Vendramin in der Poebene zitiert sei, welcher in zwei Jahren folgende Ergebnisse zeigte:

		1. Jahr	
		Körner	Streu u. Stroh
Düngung pro Hektar:		kg	kg
I.	400 kg Gips, 400 kg Superph., 200 kg Schwefels. Ammoniak, 100 kg Chlorkalium	2380	2465
II.	Düngung wie I. ohne Chlorkalium	1860	2190
		2. Jahr	
		Körner	Streu u. Stroh
Düngung pro Hektar:		kg	kg.
I.	400 kg Gips, 400 kg Superph., 200 kg Schwefels. Ammoniak, 100 kg Chlorkalium	1935	1845
II.	Düngung wie I. ohne Chlorkalium	1830	1180

Die günstige Wirkung der Beidüngung mit Chlorkalium tritt in beiden Jahren deutlich zutage, und ähnliche Erfahrungen sind auch bei vom Kalisyndikat G. m. b. H. Stassfurt in Portugal eingeleiteten Versuchen gemacht. Hier ergab z. B. die Volldüngungsparzelle gegenüber der nur mit Stickstoff und Phosphorsäure gedüngten in Rombel, Monte branco, einen Mehrertrag von 1400 kg Korn und 400 kg Stroh pro Hektar.

Von vornherein wird demgemäss selbst bei der Reiskultur die Beidüngung mit Kali nicht zu verwerfen sein. Vielmehr wird mindestens die Untersuchung des Rieselwassers vorgenommen werden müssen, um diese Massregel als überflüssig zu erklären, noch besser aber ein Versuch, dessen Kosten gegenüber den zu erwartenden Vorteilen äusserst geringe sind.

Weit reichere Erfahrungen als über die Düngung des Reises liegen über die Düngung des Zuckerrohrs mit Kali vor. Bei dem Zuckerrohr als einer Kohlehydrat als Hauptstoff produzierenden Pflanze ist von vornherein ein starkes Kali bedürfnis anzunehmen, und die Zusammensetzung der Asche der Pflanze, welche von 18 bis 33 Proz. schwankende Gewichtsmengen Kali (K₂O) enthält, lässt auf ein gleiches schliessen. Freilich wird durch reiches Rieselwasser in vielen Fällen ein grosser Teil dieses Kali bedürfnisses gedeckt werden. Höchsterträge aber lassen sich bei Zuckerrohr in der Tat nur durch Beidüngung von Kali neben Phosphorsäure und namentlich Stickstoff erzielen, was Versuche in allen Erdteilen übereinstimmend ergeben haben.

In erster Linie zu nennen sind hier die Hawaiischen Inseln mit ihrer in



höchster Blüte stehenden Rohrkultur, welche einen Kaliverbrauch eben zu dieser Rohrkultur aufzuweisen haben, (der relativ viele europäische Kulturländer übertrifft.)

Angeführt seien hier die folgenden Versuche:

Ergebnisse von Versuchen in Honolulu mit Erstlingsrohr 1899.

	lbs. Rohr vom acre	% Zucker im Rohr	lbs. Zuck. vom acre
Ungedüngt	140 880	15,52	21 832
Gedüngt mit Stickstoff	172 040	15,12	25 463
Gedüngt mit Phosphorsäure	144 480	15,15	21 842
Gedüngt mit Kali	171 280	14,73	25 201
Gedüngt mit Phosphorsäure u. Stickstoff	170 040	14,41	24 466
Gedüngt mit Kali u. Phosphorsäure	170 120	14,73	25 041
Gedüngt mit Kali u. Stickstoff	182 200	14,95	27 230
Gedüngt mit Kali, Phosphorsäure u. Stickstoff	171 520	14,89	25 493

1900. Zweijähriges Rohr (Ratoons).

	lbs. Rohr vom acre	% Zucker im Rohr	lbs. Zuck. vom acre
Ungedüngt	126 424	16,65	21 086
Stickstoff (182 lbs. N.)	174 636	14,10	24 634
Phosphorsäure (148 lbs. P ₂ O ₅)	144 715	15,65	22 639
Kali (255 lbs. K ₂ O)	151 780	15,81	23 985
148 lbs. Phosphorsäure, 182 lbs. Stickstoff	210 161	13,53	28 463
255 lbs. Kali u. 148 lbs. Phosphorsäure	153 063	14,55	22 272
255 lbs. Kali u. 182 lbs. Stickstoff	222 134	13,85	31 008
255 lbs. Kali, 148 lbs. Phosphorsäure u. 182 lbs. Stickstoff	221 297	13,30	29 265
Durchschnitt	175 526	14,68	25 419

Ähnliche Erfolge liegen uns aus Aegypten vor:

Düngungsversuch der Versuchsstation Cheik Fadl (Oberägypten). 1897. Erstlingsrohr.

	Rohr kg.	Zucker kg.	Spez. Gew.	Brix o	Baumé o	Saft Prozent	Nicht-zucker	Quot.	Zucker im Rohr Prozent	Glukose Prozent
1. 200 kg Chilisalpeter, 400 kg Superphosphat, 200 kg schwefelsaures Kali	84 640	88,27	1,062	15,1	8,5	12,75	2,3	83,4	10,8	1,2
2. Wie 1., aber ohne Kali	71 616	73,76	1,061	14,9	8,4	12,26	2,6	82,3	11,0	1,1

1900. Erstlingsrohr.

	Rohr vom Hektar
Chilisalpeter	178 kg pro ha
Thomasmehl	765 „ „ „
Schwefels. Kali	142 „ „ „
Dasselbe ohne Kali	63 100 kg

Besonderes Interesse verdienen mit den Mitteln des Kalisyndikates G. m. b. H. in der Provinz Almeria von Herrn Barcia, einem Beamten des Syndikats, in Spanien angestellte Versuche, welche den Zweck hatten, die vorteilhafteste Höhe der Kaligaben zu ermitteln.

Es war auf allen Parzellen eine ausreichende Stallmistdüngung gegeben, und infolgedessen wurde von einer Stickstoffbeidüngung abgesehen. Die Grunddüngung war bei den drei Versuchen 700 kg Superphosphat (18 Proz.) für 1 ha, das mit den Kalisalzen zusammen ausgestreut worden war. Leider hatte sich keiner der Versuchsansteller bereiftfinden lassen, auf einer Fläche das Kali auszuschalten, aber an den Ergebnissen ist trotzdem klar zu erkennen, dass erst eine ausreichende Kaligabe den höchsten Gewinn gibt. Es sei der Versuch von José Rodriguez Piqueras in Adra angeführt.

Boden: Lehni, bewässerbar.
Kunstdünger wurde gegeben am 5. Mai 1904. Ernte: Juni 1905
120 kg schwefelsaures Kali ergab 51.400 kg Rohr vom Hektar, 300 kg ergaben 60.600 kg und 340 kg schwefels Kali ergab 64 000 kg Rohr vom Hektar.
Auch Südamerika bleibt im Reigen nicht zurück, was folgender prägnanter Düngungsversuch 1906 von Julio Jacoby, Hacienda Curapongo, Santa Clara bei Lima (Perú) beweist:

Düngung	Ertrag vom Hektar			Mehrertrag an		Geldwert des Mehrertrages	Kosten d. Kalidüngung inkl. Transport u. Aufbringung	Reinewinn durch Kalidüngung
	Rohr kg.	Weisser Zucker gewaschen kg.	Rum Liter	Zucker à 10,00 Soles für 100 kg.	Rum 0,14 Soles für 1 Liter			
I. 1600 kg. Peru-Guano	102000	5581	2020	—	—	—	—	—
II. 1600 „ „ „ 330 „ schwefelsaures Kali	128300	7329	2605	1748	577	271,31	50,0	221,31 Soles à 2,05 Mk. — 453,68 Mk.

Hinsichtlich der Düngung der Batate (Ipomoea batatas) mit Kali scheinen nach der Literatur die Ansichten geteilt zu sein.

Theoretisch lässt sich aus dem Aschengehalt dieser Pflanze ein grosses Kali-bedarfnis ableiten. Es enthält nämlich eine Ernte von 15.000 kg Knollen und der Hälfte dieses Gewichtes an Laub nach Fesca:

69,25 kg Stickstoff,
17,25 „ Phosphorsäure,
101,25 „ Kali.

Es wird dementsprechend in erster Linie der Kaligehalt des Bodens in Anspruch genommen. Trotzdem schreibt derselbe Autor (Der Pflanzenbau in den Tropen und Subtropen, S. 169): «Die Bataten verhalten sich in dieser Hinsicht wie die Kartoffeln, sie können auf nicht gerade zu kaliarmen Boden die Kalizufuhr gänzlich entbehren. Durch Düngung mit konzentrierten Kalisalzen leidet, wie die Erfahrungen in Java gezeigt haben, leicht die Qualität der Knollen. Jedenfalls sollte man Kalisalze oder Holzasche, wo Kalidüngung nötig erscheint, zur Vorfrucht geben.»

Demgegenüber schreibt Semler: «Man wird zunächst an die Zufuhr von Stallmist denken, der auch den Anforderungen entspricht, doch kann er wesentlich verbessert werden durch eine Beigabe an Kali. am besten in der Form des billigen Kainit, wie überhaupt eine reichliche Speisung des Bodens mit diesem Stoff von den wohlthätigsten Folgen begleitet ist. Die Ernte kann dadurch auf das Höchstmass gebracht und in ihrer Güte bedeutend gehoben und haltbarer gemacht werden. Wenn die Furchen mit Stallmist gedüngt sind, müssen noch 500 bis 600 kg Kainit, auf den Hektar berechnet, ausgestreut werden.»

Diese Widersprüche werden sich jedenfalls durch örtliche klimatische Verhältnisse erklären lassen, und die Entscheidung, ob direkte Düngung der Bataten mit Kali oder Düngung der Vorfrucht stattfinden soll, wird stets nur an Ort und Stelle getroffen werden

können, ebenso, wie hoch die Düngung zu bemessen ist.

In Spanien werden nach Berichten von Barcia mit Vorteil neben Phosphaten und Salpeter 125 bis 200 kg Chlorkalium auf 1 Hektar angewandt; auf den Azoren sind nach Wellhäuser bei Versuchen in Monte Oordo 1898 gute Ergebnisse mit einer Düngung von 200 kg schwefelsaurem Kali neben 200 kg Doppelsuperphosphat auf 1 Hektar erhalten. Ueber ähnliche Erfahrungen berichtet auch die Versuchsstation New-Jersey auf Grund spezieller Versuche über die Frage, ob dem Kali bei der Düngung der Batate eine ausschlaggebende Bedeutung zukommt. Nachfolgende Zahlen mögen hier Platz finden:

Düngung mit Phosphaten, Kalisalzen und Stickstoffdünger, in allen Fällen recht gut bewährt. Spezielle Resultate über den Einfluss einer Kalidüngung liegen aus Versuchen des Kalisyndikats in Spanien und Italien mit Oliven vor, von welchen zwei hier Platz finden mögen.

1. Versuch von Del Monte in Ginstreto, Pesaro (Italien). Vier Bäume wurden gedüngt mit je 2 kg Superphosphat, 1 kg Chilisalpeter und 1 kg schwefelsaurem Kali und ergaben 33,63 kg Oliven, während eine ungedüngte Parzelle von 4 Bäumen nur 16,65 kg und eine nur mit Phosphaten und Stickstoffdüngung versehene 23,31 kg Oliven erzeugt hatte.

2. Aus Alicante wird berichtet: Bei

Düngung für 1 Hektar	Ertrag an Knollen vom Hektar					
	1883			1887		
	gute kg	geringe kg	gesamt kg	gute kg	geringe kg	gesamt kg
1. Ungedüngt	1513	2021	3534	717	1926	2643
2. 168 kg Chilisalpeter 392 „ Superphosphat	1936	1984	3920	465	1434	1899
3. 168 „ Chilisalpeter 168 „ Chlorkalium	3933	1730	5663	4821	1691	6512
4. 392 „ Superphosphat 168 „ Chlorkalium	4876	2251	7127	5443	1938	7381
5. 168 „ Chilisalpeter 392 „ Superphosphat 168 „ Chlorkalium	5614	2614	8228	7134	1747	8881

Aufmerksam zu machen, ist auf das Verhältnis zwischen guten und minder guten Früchten, welches sich durch die Düngung wesentlich modifiziert zeigt. Auf Grund solcher Erfahrungen empfiehlt die Agrikulturabteilung des Kalisyndikats direkte Düngung der Pflanzen mit Chlorkalium vor dem Auslegen.

Mit der als Eingeborenen-Nahrungsmittel eine ähnliche Wichtigkeit beanspruchenden Banane, die sich in erfreulicher Weise in letzter Zeit auch auf dem europäischen Fruchtmarkt eine Stellung zu erobern beginnt, sind gute Erfahrungen bei Anwendung von Kunstdüngung und speziell Kalidüngung in Indien gemacht worden; ein ähnliches gilt auch für zahlreiche andere tropische und subtropische Gewächse, worauf einzugehen jedoch die geringe Bedeutung dieser Erzeugnisse für den Weltmarkt verbietet.

Die Oel liefernden Gewächse der tropischen und subtropischen Zone: die Olive, Sonnenblume, Erdnuss, Sesam und Rizinus, die grossen Mengen von Fetten, die ihrerseits auf den Kohlenhydraten in gewissem Sinne sich aufbauen, produzieren, lassen aus eben diesem Grunde, da die Produktion der Kohlenhydrate in engerem Zusammenhange mit der Kaliernährung der Pflanze steht, ein relativ hohes Kalibedürfnis erwarten. In der Tat hat sich auch eine Vollkunstdüngung, d. h. eine

einer Grunddüngung mit Stallmist ergab:

Parzelle	Liter Früchte
I. Ohne Kunstdünger per Hektar	1018
II. Gedüngt mit 137 kg schwefelsaurem Ammoniak, 117 kg Chilisalpeter, 400 kg Superphosphat	1615
III. Wie II., 275 kg schwefelsaurem Kali	2564

Der Tabak gilt mit Recht als eine direkte Kalipflanze. Erst der Kaligehalt der Blätter, und zwar nach den Untersuchungen Wagners mindestens 5 bis 6 Prozent, verleiht diesen gute Glimmfähigkeit. Zur Erhöhung des Kaligehalts um 1 Prozent sind nach Wagners Versuchen bei mittelschwerem Boden pro 1000 kg Blätter 50 kg Kali (K₂O) erforderlich. Solche Kalimengen in den natürlichen Düngungsmitteln dem Boden zuzuführen, ist vielfach völlig ausgeschlossen, und die Anwendung der konzentrierten Kalidünger, wie sie in den Stassfurter Salzen zu Gebote stehen, eine Notwendigkeit. Da der Chlorgehalt des Tabaks nicht mehr als 1/10 des Kaligehaltes betragen darf, scheiden die chlorreichen Rohsalze, sofern nicht schon die Höhe der Fracht ihre Anwendung verbietet, von vornherein aus.

Es kommen als Düngemittel in Betracht: Schwefelsaures Kali (48,6 bis

Verein Deutsche Schule Friedburg bei Campinas.

29. Schulfest

am Sonntag, den 28. Juni 1908.

Abzug vom Schulhause 12 Uhr.
Saaklanfen der Knaben.
Topfschlagen der Mädchen.
Deklamationen und Singen der Schulkinder.
 Darauf **Kindertanz** bis 8 Uhr.
 Dann **Ball** für die Erwachsenen.
 Freundlichst ladet zu regem Besuche ein 1107

Der Vorstand

Christian Klemm, I., August Steffen,
 II. Präses.
 Hans Krachenbühl, Kassiere.

57,8 Prozent) und schwefelsaure Kalimagnesia (25,9 Prozent K₂O). Besonders beliebt ist auch kieselsaures Kali in Form des Martellin mit 25 Prozent K₂O und nach Versuchen in Japan (Lehmann) Kaliumkarbonat.

Günstige Erfahrungen der grossen Praxis liegen besonders aus Frankreich vor, und aus letzter Zeit auch aus Chile und den Vereinigten Staaten von Amerika, und von allen Seiten wird namentlich auch die Qualitätsverbesserung des Tabaks durch starke Kalidüngung, die sich im Marktwerte der Ware am besten ausdrückt, betont. Ein Eingehen auf Einzelversuche erübrigt sich bei dieser Lage der Sache.

Recht lückenhaft sind im Gegensatz dazu die Erfahrungen, welche über die Kalidüngung von Kaffee, Kakao und Tee vorliegen. Kohl schreibt vom Kaffee (Beiheft des Tropenpflanzers 1903, S. 69): «Das starke Kalibedürfnis hat im allgemeinen der Kaffeepflanzer wohl erkannt und es meist zu befriedigen gesucht durch alljährliches Abrennen der angrenzenden Maisfelder, und in ähnlichem Sinne spricht sich Dafert über seine Erfahrungen in Brasilien aus, indem er hauptsächlich auf Grund chemischer Untersuchungen von Kaffeepflanzen neben Phosphat- und Stickstoffdüngung besonderes Gewicht auf Kalidüngung legt. Irgendwelchen Anhalt über die Höhe, namentlich der Kaligaben und die Art der dazu verwendenden Salze, geben die bisher bekannten Beobachtungen an Kaffee ebensowenig wie es bei dem Kakao der Fall ist. Günstige Erfolge der Kalidüngung ergaben auch die Versuche des Imp. Dep. of Agric. for the West Indies.

Ueber das Düngebedürfnis des Tees sind seit Jahren in Pitakanda auf der Insel Ceylon exakte Düngungsversuche im Gange, welche im Durchschnitt von 6 Versuchsjahren zu folgenden Ergebnissen führten:



Düngung	Ertrag in englischen Pfunden im						Summe lbs.
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	
1. Ungedüngt	707	784,264	850,625	377,67	500,85	356,582	3576,991
2. 400 lbs. Rizinuskuchenl 400 „ Fischguano . . . 100 „ schwefelsaures Ammoniak	1023	1064,222	1403,871	609,04	996,25	645,794	5742,177
3. 400 „ Blutmehl 250 „ Thomasmehl . . . 150 „ schwefelsaures Kali	1055	1056,116	1461,714	583,18	861,51	547,121	5564,641
4. 400 „ Blutmehl 200 „ Thomasmehl	889	931,709	1342,626	518,54	827,17	479,072	4988,117

Bei der Düngung der Baumwolle beanspruchen ein besonderes Interesse die Erfahrungen des klassischen Baumwolllandes, Amerika. Die Kalidüngung der Baumwolle hat sich überall mit grossem Erfolge eingebürgert, und zwar gibt man trotz der hohen Frachtkosten den Stassfurter Rohsalzen den Vorzug, da in diesen nicht allein das Kali, sondern auch die Nebensalze, vornehmlich Chloratrium und Magnesiumsalze, zur Wirkung gelangen. Es hat den Anschein, als ob gerade die Nebensalze günstig auf die Fasern einwirkten, eine Beobachtung, welche sich in gewissem Sinne mit Erfahrungen an Flachs in Deutschland decken würde, bei welchem ebenfalls die Chloride die Güte der Faser erhöhen.

Um welche Ernteerhöhungen es sich bei Baumwolle durch Kalidüngung handelt, zeigt folgender nach Berichten des Kalisyndikats G. m. b. H. zitierter Versuch von J. D. Wood in Hardeman County, Tennessee 1902 (cf. Felber und Walta, l. c.):

Es wurden bei sandigem Lehmboden mit Tonuntergrund 3 Parzellen eingerichtet.

	Höhe der Pflanzen cm	Ernteer- gebnis kg vom ha
Parzelle 1 blieb ungedüngt . .	61	487
Parzelle 2 erhielt für 1 ha: 670 kg Superphosphat 540 kg Kainit u. 100 kg Chilisalpeter im Mai nach der Saat	153	1730
Parzelle 3 erhielt für 1 ha: 670 kg Superphosphat und . . 100 kg Chilisalpeter	122	1351

Die Bodenbearbeitung war auf allen drei Parzellen die gleiche. Am 15. April, bevor die Düngemittel ausgestreut wurden, war das Land mit einem zweispännigen Pfluge auf 18 cm Tiefe gepflügt worden. Die Hackarbeiten wurden sorgfältig und von Anfang Juni bis zur ersten Augustwoche in Zwischenräumen von 10 Tagen regelmässig durchgeführt.

Mitte Juni zeigte sich schon die Wirkung der Düngung in dem kräftigeren Wachstum der gedüngten Pflanzen ge-

genüber den ungedüngten. Das ölige Aussehen, welches junge Baumwollpflanzen in gesunder Entwicklung zeigen, trat besonders auf Parzelle 2 recht deutlich hervor.

Anfang Juni waren die Nächte kühl, und infolgedessen traten Läuse auf, welche den Mitteltrieb schädigten und die Baumwollpflanze veranlassten, die wenig beliebten Gabelzweige (forked cotton) zu bilden.

Im Juli setzte eine fünf Wochen dauernde Dürre ein. Nicht allein unter Regenmangel, sondern auch unter Hitze und trockenem Wind hatten daher alle benachbarten Baumwollfelder sehr stark gelitten. Das tief gepflügte und regelmässig bearbeitete Versuchsfeld war dagegen durch die Dürre so gut wie nicht geschädigt, und hier widerstand Parzelle 2 mit Kainitdüngung bedeutend besser und behielt die dunkelgrüne Farbe länger als Parzelle 3 ohne Kali und ungedüngte Parzelle 1. Infolge der besseren Bodenbearbeitung hatten die Pflanzen längere und stärkere Stengel mit üppiger Belaubung gebildet, und der Ertrag war erheblich höher als auf den Nachbarfeldern, welche in der gewöhnlichen Weise nur auf 6 cm Tiefe gepflügt und nicht so oft gehackt waren. (Schluss folgt.)

São Paulo.

25. Juni, 1908

Der Staatspräsident wird wahrscheinlich demnächst in Begleitung des Ackerbausekretärs dem industriellen Etablissement Esther an der Estrada de Ferro Fuvilense einen Besuch abstatten.

Die kleine Maria da Conceição aus Rua Ypiranga 12, deren Kleider beim Spiel mit Streichhölzern Feuer fingen, ist in der Santa Casa ihren schweren Brauwunden erlegen.

Von den 781 dieser Tage hier eingetroffenen japanischen Immigranten können nur 259 nicht lesen. Dieser erste Transport wird, wie folgt, verteilt: Fazenda Dumont 50 Familien, «Coffee-State» 25, Guatapará 25, S. Martinho 25, G. Franco 25 und Dr. Olavo Egydio 15 Familien, 30 alleinstehende Männer werden Familien zugeteilt.

Eine freche Einbrecherbande, aus 8 bis 10 Köpfen bestehend, versuchte in der Nacht zu Dienstag die Fabrik von Barros, Krueger & Comp. in Ypiranga auszuplündern. Um 1 Uhr morgens begannen sie mit ihrem Werk, indem sie die Dogge, welche das Grundstück bewachte, vergifteten, dann überstiegen sie den Drahtzaun, der die Fabrik umgibt, erbrachen ein nach dem Garten führendes Fenster des Contors und stiegen ein, um die Kasse zu berauben. Drei Angestellte, welche in der Fabrik schliefen, hörten das Geräusch und begaben sich nach dem Contor, wo sie mit Revolvergeschüssen empfangen wurden. Die Angestellten, die gleichfalls bewaffnet waren, erwiderten das Feuer. Die Einbrecher zogen sich in die Nähe des Fabrikgebäudes zurück, wo erneut ein heftiger Kugelwechsel zwischen ihnen und den Angestellten stattfand, bis, durch die Schüsse herbeigelockt, der in der Nähe wohnende Gerent der Fabrik erschien. Dann erst sahen sie von ihrem Vorhaben ab und verschwanden in der Dunkelheit. Verschiedene der Beteiligten sollen verwundet worden sein. Näheres darüber ist jedoch nicht bekannt.

Für die Bauten der S. Paulo Rio Grande-Bahn werden 1100 in Europa angeworbene Arbeiter erwartet. Hoffentlich ergeht es ihnen besser wie ihren Vorgängern. Wenn nicht, so verdirbt diese Bahngesellschaft im Handumdrehen mehr als alle ohhrliche, staatliche Besiedlungspropaganda in Jahren wieder gut zu machen vermag.

Der österreichisch-ungarische Gesandte Baron Riedel von Riedenau wird im kommenden August unserem Staat einen Besuch abstatten.

Der gestrige Fussballmatch zwischen den ersten und zweiten Teams des S. Paulo Athletic Club und des Club Athletico Paulistano hatte ein zahlreiches Publikum nach dem Velodrom gelockt. Das Spiel verlief hochinteressant und äusserst animiert. Zuerst massen sich die zweiten Teams, wobei der Club Athletico Paulistano mit 3 zu 0 Goals Sieger blieb. Es folgten in spannendem Kampfe die ersten Teams, in dem der Club Athletico Paulistano 3, sein Gegner 2 Goals zu verzeichnen hatte.

Am Mittwoch hatten wir Gelegenheit, in der Officina de Esculptura von Guilherme Nicola, Alameda Glette 34-A, ein für die Landesausstellung in Rio bestimmtes Kunstwerk zu bewundern, an dessen Entstehung auch deutsche Geschicklichkeit hervorragend mitgewirkt hat. Es sind dies 8 Indianer, Männer, Frauen und Kinder, die in natürlicher Grösse und vollständig nackt dargestellt sind: Drei Männer, drei Frauen, ein zehnjähriger Knabe und ein Säugling auf der Mutter Schooss. Herr Bruno Zwarg, Lehrer an der Modellerschule des hie-



sigen Polytechnikums hat die Modelle zu den vorzüglich ausgeführten Figuren, die in bester Naturtreue dargestellt sind, geliefert, während Herr Guilherme Nicola die weitere Ausführung besorgte. Leider wurde das Kunstwerk für die Voraussstellung zu spät beendet; doch wird es nun auf der Landesausstellung in Rio die verdiente Anerkennung finden. Wir gratulieren den Schöpfern dieser prächtigen Indianergruppe zu ihrem gelungenen Werke.

— Herr Charles Hü beehrte uns mit der Uebersendung einer ausgiebigen Probe der Weinmarke «Grand Muscat de Frontignan», Monopol der Societé Bordelaise des Grands Vins de France. Es ist dies ein geradezu köstlicher Tropfen, gleich ausgezeichnet durch seinen vollen Geschmack, die vornehme Blume und die goldige Färbung, ein wahrer Sorgenbrecher, der unserer Empfehlung nicht bedarf, weil er sich von selbst empfiehlt. Für die uns erwiesene Aufmerksamkeit unsern verbindlichsten Dank.

Polizeinachrichten. Im Tieté wurde gestern früh in der Nähe des Clubs Esperia die Leiche eines etwa 50jährigen Mannes weisser Hautfarbe angetrieben und von der Polizei geborgen. — Weil der 18 Jahre alte Palmyro Luciano aus Rua Ruy Barbosa 17 gestern abend in der in der gleichen Strasse gelegenen protestantischen Kapelle seinen 13jährigen Freund Natalino de Almeida, der sich während der Predigt ungebührlich betrug, zurechtwies, wurde er von diesem aufgefordert, auf die Strasse zu kommen. Palmyro folgte der Aufforderung. Kaum aber trat er aus der Tür, da versetzte ihm Natalino einen langen Rasiermesser schnitt. Der jugendliche Messerheld wurde verhaftet. — Als gestern nachmittags der in Rua Amaral Gurgel 43 wohnende 10jährige Liberato Mena eine Feuerwerksbombe abbrennen wollte, explodierte dieselbe vorzeitig und zerriss ihm völlig die rechte Hand. Der Klabe, dessen Hand amputiert werden muss, fand durch polizeiliche Vermittlung in der Santa Casa Aufnahme.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Die gestrige Wiederholung von «A sra. Tantaló» war gut besucht und fand lebhaften Beifall. Besonders gefiel Sra. Lydia Gauthier. Heute «O Nro 18.»

Sant' Anna. Das Ensemble Vitale brachte gestern zum zweitenmal «Boneca» in abgerundeterer Form als bei der Premiere zur Aufführung. Sra. Morosini sowie die Herren Bertisi, Petrucci, Vitolo und Ferruccio ernteten neue Lorbeeren. Heute zum letztenmal die «Geisha.»

Moulin Rouge. Ein gutbesuchtes Haus und lebhafter Applaus war die Signatur auch des gestrigen Abend. Heute Familien-Soirée.

Mit einem für hier völlig neuen Pro-

gramm wird am 30. d. Mts. im Moulin Rouge die Truppe des italienischen Komikers Andréa Niccoli Stenterello eine Vorstellungsserie beginnen. Dem Ensemble geht ein guter Ruf voraus, so dass man seinen Leistungen mit Spannung entgegensehen darf.

Die Zeichnungen für die Vorstellungsserie des Ensembles Tina di Lorenzo im Theatro Sant' Anna nehmen einen guten Fortgang. Die bekannte Künstlerin, welche nächsten Montag von Rio die Reise nach hier antritt, hat für die am 30. d. Mts. stattfindende Dohüt-vorstellung das Drama «Dora» von V. Sardou gewählt.

Munizipien.

Santos. Die Firma E. Johnston & Comp. verlädt heute auf dem japanischen Dampfer «Kasato Maru» 1000 für Japan bestimmte Sack Kaffee.

Campinas. Die Direktion des «Mercado de Campinas» wird in den Kolonien von Süd-Minas und im mioenser Triangulo für den Verkauf von Kolonienprodukten an das Unternehmen Propaganda machen.

— Vorgestern Nachmittag spielte in Canceleiras der zehnjährige Negerknabe Benedicto de tal mit einer Pulverbüchse. Aus nicht aufgeklärter Ursache entzündete sich der Inhalt, es erfolgte eine furchtbare Explosion und dem Knaben wurden sämtliche Finger der einen und drei Finger der anderen Hand fortgerissen. Ausserdem trug Benedicto schwere Verletzungen und Brandwunden am Unterleib davon. Sein Zustand ist besorgnisserregend.

Bundeshauptstadt.

— Der brasilianische Vizekonsul in Hamburg, Feldtmann, gab gestern zu Ehren des Ex-Bundespräsidenten Dr. Rodrigues Alves das angekündigte Bankett. Herr Feldtmann begrüßte seinen illustren Gast, der in seiner Antwort auf die grossen Interessen hinwies, die Brasilien mit Hamburg verbänden. An dem Bankett nahmen mehrere Senatoren und Repräsentanten des Hamburger Grosshandels teil.

— In Gegenwart des Bundespräsidenten, des Verkehrsministers, des Direktors und der Chefingenieure der Centralbahn wurde gestern die neue Estação Maritima der genannten Bahn eingeweiht. An die Feier schloss sich ein solenner Lunch, worauf Dr. Affonso Penna die neuen Quaianlagen besichtigte.

— Nach Telegrammen aus Bahia grassiert unter dem am Bau der Bahn von Timbó nach Propriá beschäftigten Arbeitern die Cholera und hat bereits mehrere Opfer gefordert.

— Die polizeiliche Untersuchung des unerhörten Sittenattentats in Rua Guanabara, dessen Opfer die inzwischen abgereiste schweizerische Gouvernante Erl.

Marie Hürlimann war, ist abgeschlossen. Der die Untersuchung führende Delgado hat dem Polizeichef einen umfangreichen Bericht darüber eingereicht, in dem er seltsamerweise zu dem Schlusse kommt, die Archivierung der Akten zu beantragen. Man wird erst etwas Näheres über ihren Inhalt erfahren müssen, ehe man sich dazu weiteräussert.

— Die Gemäldeausstellung Rodolpho Chambellands im Handelsmuseum wird viel besucht. Es handelt sich um Werke, welche der Künstler während seiner europäischen Studienzeit malte.

— *A Pendule Fluminense.* Wir machen auf das unter dieser Ueberschrift erscheinende Inserat der Herren Campos & Mohrstedt in Rio de Janeiro aufmerksam. Diese Herren verlegten ihr altbekanntes und bestrenommiertes Uhren- und Schmuckwaren-Geschäft nach der Avenida Central Nr. 155. Es ist dies eine der belebtesten und günstigsten Geschäftslagen der Bundeshauptstadt. In dem geräumigen, freundlichen neuen Lokal finden die Besucher eine reiche Auswahl bester preiswürdiger Waren. Wir wünschen der strehsamen Firma auch im neuen Geschäftslokale den besten Erfolg.

— Die S. João-Feier hat bei der Station Madureira ein Brandunglück zur Folge gehabt. Eine Rakete entzündete den Rancho des João dos Santos, der mit allem Hab und Gut des Besitzers niederbrannte. Dieser selbst war gezwungen, mit seiner Frau und vier Kindern bei Nachbarn ein Unterkommen zu suchen. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, dass es sich um einen unglücklichen Zufall handelt.

— Als er zwei falsche 200\$-Scheine an den Mann bringen wollte, wurde ein gewisser José Pereira da Conceição erfaßt und verhaftet. Er erklärte vor der Polizei, die Noten in Empfang genommen zu haben, ohne zu wissen, dass sie Fälskate seien.

— Dr. Henrique Morize, der bisherige Vizedirektor des astronomischen Observatoriums, wird an Stelle des in Paris verstorbenen Dr. Luiz Cruls zum Direktor des Instituts ernannt werden.

— Auf dem Ausstellungsgelände brach eine Brücke ein, wobei ein Arbeiter getötet und vier andere verletzt wurden.

— Der Kutscher Manuel Corrêa erschoss gestern den Liebhaber seiner Frau, Manuel Pinto, ebenfalls einen Kutscher, weil dieser seine Hausehre verletzt hatte.

— Der brasilianischen Gesandtschaft in Argentinien soll ein Marineattaché zugeteilt werden.

— Der chilenische Gesandte Dr. Francisco Herbuso begibt sich, wie angekündigt, im Juli mit Gemahlin zum Kurgebrauch nach Karlsbad in Böhmen. Während seiner Abwesenheit wird Legationssekretär Dario O'alle Castillo die Geschäfte der Gesandtschaft führen.

— Die Polizei hinderte zwei Kuppler, die in Begleitung von Frauenzimmern an Bord des Dampfers «Danube» von Buenos Aires eintrafen, an der Landung.

— Der Marineminister wird einige Matrosen nach Europa senden, damit sie sich in der Büchsenmacherei praktisch ausbilden und ähnliche zum Kriegshandwerk gehörige Berufe erlernen.

— Die hiesige französische Kolonie gedenkt den 14. Juli und die Rückkehr des französischen Gesandten besonders grossartig zu feiern.

— In Sant'Anna do Livramento, Rio Grande do Sul, wurde eine auf der Fazenda des Coronel João Francisco Pereira aufgezogene Kuh geschlachtet, die 860 Kilo Xarque gab. Diese Fleischmenge wird man auf der Nationalausstellung bewundern können.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Die evangelische Schule von Petropolis veranstaltete gestern in der Cremerie Buisson ein Picknick, das einen schönen, harmonischen Verlauf nahm. Herr Pastor Hesch brachte ein Hoch auf den deutschen Kaiser aus. Herr Direktor Britz hielt eine patriotische Ansprache, die in ein Hoch auf den Bundespräsidenten und Brasilien ausklang.

Paraná. Wir lesen im Curityba-«Beob.»: Von den Bahnarbeitern, welche aus Galizien und Russisch-Polen für die S. Paulo-Rio Grandebahn hierher gebracht wurden, sind zu den Pfingstfeiertagen abermals eine Truppe von 50 Personen zu Fuss von Ponta Grossa in tiefstem Elend und entblösst von allen Mitteln, hungrig und müde hier angekommen. Da sie nicht wussten ein Unterkommen zu finden, lagen sie auf dem Praça Tiradentes und den Strassen herum, suchten schliesslich das österr. wie das deutsche Konsulat auf, um Hilfe zu erlangen, und verlangten, wieder nach Europa gebracht zu werden. Sie suchten sich auf den Konsulaten häuslich niederzulassen und mussten mit polizeilicher Hilfe entfernt werden.

Schliesslich nahm sich die Staatsregierung ihrer an und brachte sie vorläufig im Immigrantenhause unter, wo sie verpflegt werden, bis die Federalregierung einen Dampfer zur Verfügung stellt, der sie nach Europa zurückbringt. Die Verpflegung leistet vorläufig die Regierung, wird aber schliesslich der Verwaltung der S. Paulo-Rio Grandebahn die Rechnung, die nicht zu klein sein wird, zur Zahlung präsentieren. — Auch in unserer Redaktion sprachen eine Anzahl dieser bedauernswerten Leute vor, die um Unterstützung baten. Wenn man diese Leute anhört, ist man von Zorn erfüllt über das, was ihnen in Europa vorgeschwindelt wurde. Der Durchschnittslohn betrage 7—8 Milr., überall wo sie zu arbeiten anfangen, befinden sich transportable Baracken zum Schlafen und Verweilen,

Betten, Decken, gute Kost, alles werde zu billigen Preisen geliefert, so dass den Arbeitern ein Reingewinn von 4—5 Milr., per Tag verbleibe. Die meisten haben ihre Familien drüben gelassen in der Meinung in einigen Monaten reiche der Verdienst hin, um die Ueberfahrtskosten für dieselben zu bestreiten. Wenn die Bahnstrecke fertig sei, könnten die Leute gleich Land von der Gesellschaft bekommen, weil längs der Bahnlinie kolonisiert werden muss.

Wie schmerzlich sehen sich diese Eingewanderten enttäuscht. Denn trotz geleisteter Arbeit erhielten sie keinen Lohn ausgezahlt, der wahrscheinlich für entnommene Lebensmittel verrechnet wurde. Trotzdem sind am Sonnabend abermals 480 solcher Eisenbahnarbeiter angekommen, wieder aus Galizien und Polen, die alle schnellstens nach Ponta Grossa weitergeschafft wurden, wo sie ebenfalls gleich weiter nach Porto União resp. nach dem Rio do Peixe geschafft wurden. Ob die Bahnverwaltung mit diesem Nachschub mehr Glück haben wird, als mit den früheren, wird die Erfahrung lehren.

Wie schon früher bemerkt, werden diese traurigen Vorkommnisse auf die Auswanderung nach Paraná schädigend einwirken, denn die Zeitungen werden die Tatsachen kaum auseinanderhalten, dass diese Immigranten keine Kolonisten sind oder als solche angeworben wurden und dass die Regierung mit denselben nichts zu tun hat. Man wird triumphierend darauf hinweisen, wie schlecht es den Eingewanderten in Paraná erging. Die Eingewanderten welche auf Kosten der Regierung kommen, oder auf ihre eigenen, und sich als Landbauer ansiedeln, erhalten prompt alles, was das Regulamento vorschreibt.

Rio Grande do Sul. Die Gesundheitsbehörde in Porto Alegre fordert von allen eintreffenden Bahnzügen, Dampfern und anderen Fahrzeugen bei der Ankunft ein Gesundheitsmanifest, um der Einschleppung von Krankheiten vorzubeugen.

— Eine Weinbaugenossenschaft in Porto Alegre zu gründen, ist das Bestreben der Winzer im Munizip Caxias. Die letzte Fechtung ist besonders gut geraten und der Preis des Weins ist daher im Rückgang begriffen. Die Weinbauer hoffen mit Hilfe des gemeinsamen direkten Verkaufes bessere Preise zu erzielen.

— Auf Anregung des Polizei-Subchefs Cor. Ramiro de Oliveira soll in Santa Maria eine Sparkasse gegründet werden. Der Staatspräsident hat seine Unterstützung zugesichert. Die Sparkasse dürfte daher bald ins Leben treten.

Die Japaner.

Dieser Tage traf der erste Transport japanischer Immigranten hier ein. Die Leute haben keinen üblen Eindruck gemacht. Wenn wir sie trotzdem nicht willkommen hiessen und nicht willkommen heissen können, so geschieht dies, wie unsere Leser wissen, ihrer Rasseigenschaften wegen. Sie werden Lohndrücker sein und stets ein in sich geschlossenes, fremdes Element in unserem Staatskörper bleiben, dessen Vorhandensein sich schnell fühlbar machen, dessen Schädlichkeit für den Gesamtorganismus aber erst dann voll in die Erscheinung treten wird, wenn sie sich durch Massennachschub, der leider kaum ausbleiben wird, in ihrer Position so gefestigt und stark fühlen, dass sie glauben, ihre unliebenswürdigen Eigenschaften hervorkehren und zur Schau tragen zu dürfen. Und deren gibt es nicht nur viele, sondern auch recht bedenkliche. Vorläufig steht man den Japanern hiezulande, soweit Regierungskreise und landessprachliche Presse in Frage kommen, fast durchweg sehr sympathisch gegenüber, und die Herren Rio Midzuno, Dr. Raphael Monteiro und Ichino Canazuwa von der kaiserlich japanischen Emigrationsgesellschaft, welche vorgestern den Ackerbausekretär besuchten und darauf vom Staatspräsidenten empfangen wurden, haben die Gelegenheit, die günstige Stimmung noch zu heben, nicht ungenutzt vorübergehen lassen und Japan als guten Kaffeekunden für die Zukunft empfohlen. So etwas zieht hier, muss ziehen, wo König Kaffee fast unumschränkt sein Scepter schwingt.

Aber mit der Zeit wird man ja die Kehrseite der Medaille kennen lernen und wir sind überzeugt, dass, wie in der übrigen Welt, insbesondere bei den früheren Japanfreunden Nordamerika und sogar England, so auch in unseren führenden Kreisen ein Umschwung im Urteil über die Japaner nicht ausbleiben wird.

Der Japaner ist ein bedürfnisloser Arbeiter, besitzt keinerlei Originalität, dafür aber ein umso grösseres Nachahmungstalent. In Japan ist nichts zu entdecken, das nicht fremden Ursprungs wäre. Erfinder sind die Japaner noch nie und auf keinem Gebiete gewesen und, wo sie sich selbst als solche bezeichneten, stellte sich noch stets heraus, dass es sich um die Kopien fremder Erfindungen handelte. Die insulare Abgeschlossenheit erzeugte in dem Volke einen von der Regierung gepflegten nationalen Dünkel, der in der Welt seines Gleichen sucht. Dass der Japaner nur zu gern vergisst, woher er seine Künste gelernt hat, ist bekannt. Zu seiner Unfähigkeit, Neues zu schaffen, tritt die Undankbarkeit des Nachahmers.



Man lese nur Jan Hamiltons Werk über den russisch-japanischen Krieg und man erkennt die Bevormundung, unter der die fremden Offiziere andauernd standen, weshalb sie sich meist wie Gefangene vorkamen und Bennet Burleigh nach der Schlacht von Liaoyang enttäuscht die Mandschurei verliess. In dem Gebahren der Japaner lag eine derartige Geringschätzung alles Nichtjapanischen, dass sie schon damals bei den Vertretern aller Nationen ein Gefühl der Erbitterung hervorriefen, das seine Früchte tragen musste und getragen hat. Gerade die Angelsachsen, die bei dem Ausbruch des Krieges den Japanern zujubelten, sind heute zu ihren erbittertesten Gegnern geworden, wenn sie auch aus politischen Erwägungen offiziell ihrem Gefühle Zwang antun.

Unter den Begleitern des nordamerikanischen Kriegssekretärs Taft, der unlängst auf seiner Reise um die Welt zum fünften Male Japan berührte, befand sich auch ein Herr Millard, der den fernen Osten wiederholt bereist und gründlich studiert und in seinem neuen Werke «The Problem of the Far East» einen durchaus japanfeindlichen Standpunkt einnimmt. In grosser Entrüstung redet und schreibt der Amerikaner Hulbert gegen Japan. Er war längere Zeit Missionar, dann Sprachlehrer in Korea, hat in den Vereinigten Staaten Vorträge über das rücksichtslose und rechtswidrige Verfahren der Japaner in Korea gehalten und wesentlich dazu beigetragen, dass die Stimmung in den Vereinigten Staaten vollständig umgeschlagen ist. Ein dritter Amerikaner namens Ellis hebt in der «North American Review» mit Recht hervor, dass die Japaner früher ausserordentlich überschätzt worden sind, dass die Europäer und Amerikaner mit ihnen geradezu Götzen dienst getrieben haben. Er wirft den Japanern unermüdliche, berechnende Selbstsucht, Grausamkeit gegen Tiere und Menschen und Heuchelei während des letzten Krieges vor und weist besonders auf die grausame Härte hin, mit der das koreanische Volk unterdrückt, ausgebeutet und ausgerottet wird.

Zu diesen nordamerikanischen Stimmen kommen englische hinzu, die ebenso scharf verurteilen: Mc Kenzie in «The unveiled East» und Putnam Weale in «The truth and the aftermarth.» Beide sind bittere Gegner der Japaner, und es unterliegt keinem Zweifel, dass derartige Werke nicht nur im allgemeinen die öffentliche Meinung der Welt auf das stärkste gegen Japan beeinflussen, sondern insbesondere auch den englischen Geldmarkt für Japan verschliessen.

Wer trägt nun die Schuld an diesem Umschwung im Urteil der Welt über

Japan? Die «Hambg. Nachr.» beantwortet diese Frage mit folgenden Sätzen:

«Ohne alle Frage die Japaner selbst. Man konnte schon vor dem Kriege mit Bestimmtheit voraussagen, dass der Stimmungswechsel eintreten würde. Nicht sowohl deshalb, weil die englische Freundschaft nur Mache zum Zweck der Demütigung Russlands und ein Aufblühen der Industrie, des Handels und der Schifffahrt Japans niemandem unangenehm war als den Engländern, sondern vor allem deshalb, weil das Selbstbewusstsein, die Rücksichtslosigkeit, die Expansions- und Exklusionspolitik der Japaner auf den stärksten inneren und äusseren Widerspruch stossen musste. *Man vergleiche nur die Ansprüche der Japaner in allen fremden Ländern mit den Rechten, die dem Fremden in Japan gewährt werden!* Das «konstitutionell» regierte Japan gestattet heute noch keinem Ausländer, einen Bauplatz als Eigentum zu erwerben. Jeder Fremde wird noch heute als verdächtig von der Geheimpolizei überwacht. Vor allem der fremde Korrespondent, der, man sollte meinen zum Wohle des japanischen Landes, eine gerechte, immer noch milde gehaltene Kritik übt, ist anstössig. Sein Briefwechsel unterliegt der besonderen Aufmerksamkeit der japanischen Behörden, und in der japanischen Presse ist er anonymen Angriffen ausgesetzt. Der Polizeidespotismus wurzelt seit vielen Jahrhunderten im japanischen Regierungssystem. Wie das eigene Volk auf allen Gebieten bevormundet wird, so möchte man auch auf den Fremden die gleichen Beschränkungen der persönlichen Freiheit anwenden.

Seitens unserer Gesandtschaft in Japan, also doch wohl aus unverdächtigster Quelle und von mit einschlägigen Verhältnissen vertrauter Stelle, sind wir vor der japanischen Immigration gewarnt worden. Man hat diese Warnung nicht hören wollen. Trotz der bekannten Vorgänge in den Vereinigten Staaten und in Kanada, bei denen die Gefahren der japanischen Einwanderung so eklatant zu Tage traten, hat man die Angehörigen einer bisher, Gott sei Dank, bei uns noch nicht ansässigen Rasse fast mit Gewalt ins Land gezogen. Nun können wir nur noch den einen Wunsch haben, dass ihre von der übrigen Welt längst bekannten Untugenden hier so schnell zu Tage treten, dass diesem Menschenzufluss aus dem äussersten Osten ein Riegel vorgeschoben wird, ehe er noch zu einem Strome angeschwollen ist, der Unheil anzurichten vermag.

Berichtigung. In der heutigen Nummer sind irrtümlicherweise die Seiten 26 und 27 verstellt worden, worauf wir unsere Abonnenten aufmerksam machen.

Telegramme der Woche.

Deutschland

— Dr. Rodrigues Alves erklärte einem Redakteur der «Voss. Ztg.» gegenüber, dass er vollkommen als Privatmann reise und keinerlei Regierungsauftrag zum Ankauf von Waffen habe. Der Ex-Bundespräsident äusserte des Weiteren, er halte den Versuch, deutsche Auswanderer nach Brasilien zu ziehen, für unangebracht, da Deutschland seine Bürger selbst brauche. Im Uebrigen betonte auch er, dass die Beziehungen zwischen Deutschland und Brasilien die denkbar herzlichsten seien.

— Kaiser Wilhelm wird, wie verlautet, für sich und seine Kinder Aktien der neuen Emission der Firma Krupp im Werte von drei Millionen Mark kaufen.

— Der Meineidsprozess gegen den Fürsten Eulenburg wird wahrscheinlich am 29. Juni beginnen.

— Das «Berl. Tgbltt.» ersuchte das Kolonialministerium um Aufklärung, ob die umlaufenden Gerüchte über den beabsichtigten Ankauf der Walfisch-Bai in Südwestafrika durch Deutschland auf Wahrheit beruhten. Das Ministerium antwortete, dass Deutschland dieselbe gern erwerben würde, wenn England sie zum Kaufe anböte, aber es bedürfte ihrer nicht notwendig, da es in dem mit dem Inneren durch eine Bahn verbundenen Swapokmund einen guten Hafen besitze.

— Die Bremer Bürgerschaft bewilligte einstimmig neun Millionen Mark zum Bau neuer Hafenanlagen in Bremerhafen.

— Dr. Rodrigues Alves wurde vom Reichskanzler Fürsten v. Bülow empfangen und besuchte mit ihm die Marineausstellung.

— Der Reichskanzler gab dem Ex-Bundespräsidenten von Brasilien Dr. Rodrigues Alves zu Ehren ein Bankett, an dem zahlreiche Mitglieder der ersten Gesellschaft und des diplomatischen Corps, die Staatsminister und das Personal der brasilian. Gesandtschaft teilnahmen.

— Das «Berliner Tagebl.» meldet, dass Maximilian Harden bestimmt die Richter, die ihn im ersten Prozess verurteilten, in seinem neuen Prozess, der erst nach dem 15. September stattfinden wird, zurückweisen werde.

— In diplomatischen Kreisen verlautet, Kaiser Wilhelm werde in einem Weissbuch eine Sammlung all' der Akte publizieren lassen, welche in jüngster Zeit von den Staatsoberhäuptern und den Kanzleien der Grossmächte Europas zugunsten des Weltfriedens ausgeführt wurden.

— Die «Nordd. Allg. Ztg.» erklärt in einem offiziös inspirierten Artikel, dass die internationalen Schwierigkeiten in Europa auf die Intriguen und grundlosen Verdächtigungen gegen Deutschland zurückzuführen seien. Oft mache sich die eigene Landespresse zur Trägerin solcher Intriguen, wie beispielsweise durch die Verbreitung des Gerüchtes, der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Freiherr v. Marschall, werde durch den General von der Goltz ersetzt werden. Das Blatt giebt dann die bereits bekannte offizielle Darstellung über die angebliche Rede Kaiser Wilhelms auf dem Truppenschauplatz Döberitz und sagt, das Bewusstsein seiner Stärke sollte Deutschland die eines grossen und friedliebenden Volkes würdige Ruhe geben.

— Die Regierungen Deutschlands und der Vereinigten Staaten werden in Verhandlungen über einen Schiedsgerichtsvertrag eintreten.

— Der Kolonialverein wird in seiner nächsten Generalversammlung sich mit der Schaffung von Fonds für in Not geratene Veteranen der Kolonialtruppen befassen.

Jahres weist eine Verringerung um 150,000 Personen gegen die gleiche Periode des Vorjahres auf.

— Reichskanzler Fürst Bülow stattete dem Exbundespräsidenten Dr. Rodrigues Alves in Berlin einen Besuch ab.

— Kaiser Wilhelm wird den grossen Herbstmanövern in Elsass-Lothringen beiwohnen. In seiner Begleitung werden sich die Könige von Württemberg und Sachsen, der Graf von Turin und der Erzherzog Franz Ferdinand befinden.

— Die Berliner «National Ztg.» bedauert den Rücktritt des argentinischen Ministers des Aeusseren Dr. Zeballos, da er ein Freund und Bewunderer Deutschlands sei.

— In Berlin wurde ein Nachwächter unter dem Verdacht verhaftet, die zahlreichen Brände der letzten Zeit angestiftet zu haben. Er lat es, wie man annimmt, um sich die Feuermelde-Prämie zu verdienen.

— Graf Zeppelin führte, wie aus Friedrichshafen gemeldet wird, mit seinem Luftschiff verschiedene, in jeder Beziehung von Erfolg gekrönte Flugmanöver über dem Bodensee aus.

— Dr. Rodrigues Alves traf in Hamburg ein und besuchte in Begleitung des brasilianischen Vizekonsuls Feldtmann und verschiedener anderer Persönlichkeiten von Rang die Blohm & Voss-Werft, die Börse, sowie die Kaffee- und Baumwollspeicher. Der Senat hatte ihm zu diesem Zweck eine Barkasse zur Verfügung gestellt. Der Hamburger Grosshandel wird dem Ex-Bundespräsidenten ein Diner und der brasilianische Vizekonsul ein Bankett geben. An letzterem werden Senatoren, Vertreter des Handels und Mitglieder der brasilianischen Kolonie teilnehmen.

— In Hamburg begann die Tagung des Gewerkschaftskongresses, zu der 323 Delegierte erschienen sind.

— Dr. Rodrigues Alves traf mit Familie in Bremen ein und nahm eine Einladung der Direktoren des Norddeutschen Lloyd zur Besichtigung der Hafenanlagen dieser grossen Schiffahrtsgesellschaft an.

— Wie die Berliner «Post» mitteilt, beabsichtigt das deutsche Kaiserpaar demnächst Palästina zu besuchen.

Die «Voss. Ztg.» teilt mit, dass der frühere Sekretär des Fürsten Eulenburg und sein gegenwärtiger Schwiegersohn, Jaromilnik, der in Italien, wo er sich z. Zt. aufhält, vernommen wurde, unter Eid aussagte, dass er niemals Zeuge einer unmoralischen Handlung des Fürsten gewesen sei, noch von einer solchen gehört habe. Das Zeugnis ist in Summa von der Beschaffenheit, den Angeklagten als völlig schuldlos hinzustellen.

— Das Reichspostamt gab die Bedingungen für die Benutzung der drahtlosen Telegraphie durch das Publikum bekannt. Danach sind pro Wort für Telegramme nach den Küstenstationen 15 Pfennige und an Bord der Schiffe 35 Pfennige zu entrichten.

— Die Regierungen von Deutschland und Frankreich trafen ein Uebereinkommen, wodurch sie sich verpflichten, dass keine der beiden Mächte für sich allein Mulay-Hafid als Sultan von Marokko anerkennt. Wenn eine solche Anerkennung erfolgt, so soll dies nur im beiderseitigen Einverständnis und gleichzeitig geschehen.

— Bei den Stichwahlen für das preussische Abgeordnetenhaus wurde ein weiterer Sozialdemokrat gewählt.

Oesterreich-Ungarn.

— Das Wiener «Fremdenblatt» äussert sich günstig zur Ernennung von Handelsattachés bei den österreichisch-ungarischen Konsulaten, insbesondere für Rio de Janeiro und Buenos Aires.

— Als in Triest dem Schauspieler Insepi am Ende des Stückes «Assica» ein Lorbeerkrantz überreicht wurde, erschien der Polizei-Kommissar auf der Bildfläche und nahm alle Italiener, deren er habhaft werden konnte, fest. (Diese Kabelmeldung ist zweifellos unvollständig. D. R.)

— Vor der Handelskammer in Triest hielt der österreichisch-ungarische Konsul in Buenos Aires, Michanowitsch, einen Vortrag über die wirtschaftliche Lage Argentiniens, in dem er besonders die Vorteile der neuen direkten Dampferverbindungen zwischen Triest und Buenos Aires betonte.

— Professor Wahrmond, der an der Innsbrucker Universität über kanonisches Recht las und von Rom des Modernismus bezichtigt wurde, ist zum Professor an der deutschen Universität in Prag ernannt worden.

— Die Presse beklagt, dass Rumänien dem Abschluss eines Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn anscheinend Schwierigkeiten bereitet. Schon dreimal war die Abreise der rumänischen Unterhändler nach Wien angekündigt, aber immer wurde sie wieder verschoben.

— Ein grosser Teil von Zirl bei Innsbruck wurde durch einen Brand zerstört. Unter den Trümmern wurden bisher zwölf Leichen gefunden. Die Zahl der Unglücklichen, welche Hab und Gut verloren und obdachlos sind, wird auf 13000 geschätzt.

— Die «Neue Freie Presse» richtete an die namhaften Politiker und Diplomaten Frankreichs, Russlands und Englands eine Umfrage über die europäische Situation und veröffentlichte nun das Resultat. Die grosse Mehrheit der Befragten ist der Ansicht, dass die internationalen Perspektiven durchaus friedlich seien. Exminister Witte antwortete aus Russland, der Friede basiere auf einem viel soliden Grunde, als man allgemein annehme.

— Infolge Bruches einer Röhre, die Rotzkrankheit-Bazillen enthielt, wurden in Cernowitz sämtliche Beamten des Gesundheitsamtes infiziert. Zwei von ihnen sind bereits gestorben.

— Die Erhöhung des Soldes und die Verbesserung der Verpflegung der Armee wird nach Ministerialbeschluss erst vom 1. Oktober an durchgeführt werden. Für diesen Zweck wurden für das letzte Quartal des laufenden Jahres 500,000 Kronen ausgeworfen. Für das Budgetjahr 1909 sind 3 1/2 Millionen und für 1910 definitiv 7 Millionen Kronen in Aussicht genommen.

— Der Studentenstreik an den österreichischen Universitäten ist definitiv beigelegt.

Schweiz.

— Das schweizerische Rote Kreuz hat einen ausführlichen Jahresbericht über seine Tätigkeit in 1907 veröffentlicht. Angesichts des zunehmenden Umfanges seiner Arbeiten will es eine Anleihe von 3 1/2 Millionen Francs auf den Markt bringen, wovon 2 1/2 Millionen als Reservefonds, sowie für Zinszahlungen und Amortisation innerhalb von 60 Jahren, der Rest zur Vermehrung der Schulen des Roten Kreuzes in Bern und zur Neubeschaffung von Lehrmitteln bestimmt sind.

Italien.

— In der Deputiertenkammer kam es zu einem heftigen Wortwechsel zwischen Barzilai und Santini, wobei letzterer die Parlamentsjournalisten gröblich beleidigte. Die Folge war, dass die Journalisten reagierten, was den Präsidenten veranlasste die Sitzung zu unterbrechen und die Tribünen räumen zu lassen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung bedauerte der Präsident vor leerer Journalistentribüne den Zwischenfall und Santini gab in bezug auf Barzilai

befriedigende, bezüglich der streikenden Journalisten nicht ausreichende Entschuldigungserklärungen ab. Die Folge war, dass letztere in einer Protestversammlung Zambelli vom «Mattino» ausloosten, um Santini eine Forderung zu überbringen. Inzwischen ruht, wie seinerzeit in Deutschland, die journalistische Parlamentsberichterstattung.

— Wegen geschäftlicher Verluste beging in Rom der bekannte Theater-Impresario Scognamiglio Selbstmord.

— Ein Karabinier entdeckte zwischen Felsen und Sand in Montefaro fünf Bronzekanonen der Fregatte «Santa Magdalena», die im 18. Jahrhundert Schiffbruch erlitt.

— Grossfeuer zerstörte die Glashütte Maffioli in Mailand sowie die benachbarten Häuser. Der angerichtete Schaden ist enorm. Bei dem Brande trugen drei Personen Verletzungen davon.

— In Padua beging aus unbekannter Ursache der mexikanische Konsul Rizzaro Arrizeto Selbstmord.

— In Parma kam es zu einem neuen ersten Konflikt zwischen streikenden Landarbeitern und der Polizei, wobei sich letztere machtlos zeigte. Ihr zu Hilfe kommende Kavallerie wurde mit Gejohle und einem Steinhagel empfangen. Sie hatte mehrere Attaken zu reiten, bei denen zahlreiche Personen — darunter Frauen und Kinder — verwundet wurden, ehe die Mengewich. Hauptmann Severi wurde durch einen Steinwurf an der Stirn verletzt. Man befürchtet weitere Tumulte.

— In Rom fand das angekündigte Duell zwischen den Deputierten Santini und dem Journalisten Zambelli statt. Nach mehreren Gängen war Santini so erschöpft, dass eine Unterbrechung eintreten musste. Die anwesenden Aerzte stellten fest, dass sein Herz so angegriffen sei, dass eine Fortsetzung des Zweikampfes nicht stattfinden könne. Dasselbe wurde daraufhin verschoben.

— Bei Carrignano wurde die Leiche des Sergeanten der Alpenjäger Luiz Bruno aufgefunden. Sie wies einen tiefen Dolchstich in die Brust auf und war an Händen und Füssen gefesselt.

— Der Generalstreik in Parma ist beendet. Die dortige Arbeitskammer forderte selbst zur Wiederaufnahme der Arbeit auf.

— Im Befinden des früheren Ministerpräsidenten Marquis di Rudini ist eine Besserung eingetreten.

— Die Artillerie-Untersuchungskommission reichte dem Parlament ihren Bericht ein. In diesem wird die Ueberlegenheit der Krupkanonen über andere Geschützmodelle festgestellt; doch werden einige kleine Modifikationen in Vorschlag gebracht. Eine mögliche Vermehrung der Feldartillerie wird befürwortet.

— Der von den Syndikalisten der grösseren Städte proklamierte Generalstreik scheiterte. In Bologna wurden 32 Agitatoren verhaftet, welche die Arbeiter zum Niederlegen der Arbeit aufforderten. In Neapel wurde ein Demonstrationsversuch unterdrückt. In der Arbeiterkammer von Mailand kam es zu einem Streit zwischen den Syndikalisten und den Reformisten, weshalb die Polizei die Versammlung auflöste. Ministerpräsident Giolitti trug in einem telegraphischen Zirkular den Präfekten auf, jedem Versuch, die Ordnung zu stören, mit aller Strenge entgegenzutreten.

Frankreich.

— Bei einer Brunnenreinigung auf dem Montmartre erstickten drei Arbeiter.

— In der gestrigen Senatssitzung wurde ein Gesetz eingebracht, das die Absynth-Fabrikation und Propaganda für ganz Frankreich verbietet. Der Entwurf ist von 114 Senatoren unterzeichnet.

— In Paris stürzte sich die in einer Nervenheilanstalt in Behandlung befindliche Gattin des bekannten brasilianischen Malers Decio Rillares in einem unbewachten Augenblick aus einem Fenster des ersten Stockwerkes auf die Strasse und zog sich dabei schwere Verletzungen an Kopf, Rückgrat und Füßen zu. Doch ist ihr Zustand nicht hoffnungslos.

— In Paris wird ein Artikel des Obersten Mabileau viel kommentiert, der im Juli vorigen Jahres einige Tage als Gast Kaiser Wilhelms in Kiel weilte. In diesem Artikel bestätigt Mabileau, der Kaiser habe geäußert, Deutschland werde nur zum Schwerte greifen, wenn sein Leben und seine Ehre durch die europäische Konstellation bedroht würden.

— Vanderbilt, der glückliche Besitzer des Rennpferdes «Notheast», das den grossen Preis von Paris gewonnen, stiftete für wohltätige Zwecke aus diesem Anlass 50.000 Francs.

— Während in Saint Brioux an der Nordküste der Stadtrat tagte, drang eine zahlreiche Gruppe von Tumultuanten in den Sitzungssaal und zertrümmerte das Mobiliar. Die Stadtväter flüchteten. Die Polizei schritt ein, vertrieb die Eindringlinge und nahm 14 Verhaftungen vor. Unter den Verhafteten befinden sich einige öffentliche Beamte.

— Der Pariser Kapitalist Sewandorsky reiste nach Rio de Janeiro ab, um Material für ein Werk zu sammeln; das er über Brasilien schreiben will.

— Die Pariser Presse lenkt die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Landung eines deutschen Militärluftschiffes auf französischem Gebiet. Die Zeitungen argwöhnen, da sich solche Fälle in letzter Zeit wiederholt ereignet, dass hier eine Absicht vorliege. (Die Spioneriecherei wird wohl an der Seine nie aufhören. D. R.)

England.

— Im Unterhause wird William Bull den Handelsminister über die S. Paulo Pure Coffee Company interpellieren und dabei anfragen, ob die Regierung wisse, dass die Gesellschaft dazu gegründet sei, der internationalen Spekulation in einem wichtigen Nahrungsmittel durch Preistreiberei Vorschub zu leisten, und ob sie nicht Vorkehrungen getroffen habe, um dieses zu verhindern.

— Im Hyde Park fand gestern Nachmittag eine kolossale Demonstration von rund 250.000 Frauen, die aus ganz England, zum Teil in Extrazügen, zusammengeströmt waren zugunsten des Frauenstimmrechts statt.

— «Financial News» geben ein Gerücht wieder, nach welchem Brasilien im November eine Anleihe von 10 Millionen Pfd. Sterling aufnehmen will. Das Blatt fügt hinzu, dass das Haus Rothschild durchblicken liess, dass diese Anleihe eine Unmöglichkeit sei, wenn Brasilien auf seiner Kaffeewertungspolitik beharre. An sich stehe das Haus aber, wie aus guter Quelle verlautet, der Valorisation weiterhin günstig gegenüber.

— In London wurde eine 900.000 Pfund-Anleihe der Rio Light and Power Comp. zur Zeichnung aufgelegt.

— Der brasilianische Torpedojäger «Pi-ahy» wird am 29 Juni vom Stapel laufen.

— Den «Times» wurde aus Teheran telegraphiert, dass das persische Parlament beschloss, an den Schah ein Ultimatum zu richten, in dem er aufgefordert wird, auf das ihm am 16. d. Mts. überreichte Memorandum innerhalb von 24 Stunden zu antworten. Sollte er in seinem bisherigen Schweigen verharren, so ist der Ausbruch einer Revolution wahrscheinlich.

— Dem «Standard» wurde aus Tanger telegraphiert, dass die Marokkaner bei Tetuan den englischen Bürger Chassair Hanz gefangen nahmen und für seine Freilassung ein hohes Lösegeld fordern.

— Aus Simla wird berichtet, dass in ganz Indien ein in äusserst heftiger Sprache abgefasstes Flugblatt verteilt wurde, das an den Eingeborenenaufstand vom 10. Mai 1857 erinnert und die Bevölkerung auffordert, am gleichem Tage des Jahres 1917 sich erneut zu erheben, die Fremden zu zermalmen und die Märtyrer der Freiheit Indiens zu rächen.

— Hier aus Montreal eingelaufene Telegramme berichten, dass die Stadt Three Rivers ein Raub der Flammen geworden sei. Man befürchtet, dass bei dem Brande zahlreiche Menschen das Leben einbüßten.

Spanien.

— Während einer Kienemathographenvorstellung in einem Theater zu Las Palmas brach Feuer aus. Die Zuschauer vermochten sich in guter Ordnung zu retten, aber das Theater wurde ein Raub der Flammen.

— In einer Bedürfnisanstalt zu Corunha explodierte eine Dynamitbombe. Ein vorübergehender angesehenen Politiker wurde dabei leicht verletzt.

— Aus den nördlichen Provinzen treffen Madrid niederschlagende Meldungen über heftige Unwetter, Stürme, Uberschwemmungen und Hagelschläge ein. Am meisten hat Pamplona gelitten, wo der Hagel die Weizenberge, Olivenpflanzungen und Felder total verwüstete. Hunderte von Familien sind obdachlos und ohne Nahrungsmittel. Die Behörden der am schlimmsten heimgesuchten Ortschaften ersuchten die Regierung um eine schleunige Hilfsaktion.

Weiterhin laufen in Madrid betrübende Meldungen über den Schaden ein, den heftige Unwetter in verschiedenen Teilen des Königreichs anrichteten. In Somoarostro stieg das Wasser zwei Meter über den Normalstand. In S. Sebastião wurde das unipalgebäude nebst vielen anderen Häusern völlig überschwemmt.

— In Granja wurde heute Königin Victoria von einem Prinzen glücklichentbunden.

Portugal.

— In Santo Antonio de Algaroe ist das Meer in beängstigender Weise ins Land gedrungen. An der Praia de Espinho stürzten bereits einige Häuser ein und man befürchtet, dass dabei Menschen verunglücken.

Russland.

— Die Petersburger Zeitungen diskutieren die Organisation des metallurgischen Trusts. Einige Blätter behaupten, er sei tot, andere versichern, er warte nur die amtliche Eintragung ab, um in Kürze in Wirksamkeit zu treten. Der Trust soll von ausländischen Finanzleuten unterstützt werden. Letztere sollen für seine Zentralisierung sein, während den Russen eine Dezentralisierung wünschenswerter erscheint.

— In den politischen Kreisen Petersburgs wird bestätigt, dass der Schah von Persien abdanken und sich ins Ausland zurückziehen werde.

Marokko.

— Dem Londoner «Daily Telegraph» wurde aus Tanger telegraphiert, dass der Caid Mac Clean nach England abreiste, um die Uebersiedlung des Sultans Abdel-Aziz vorzubereiten.

— In Andjeras wurde Mulay Hafid zum Sultan ausgerufen.

Persien

— «Daily Graphic» in London veröffentlicht Einzelheiten über den russischen Einfall in Persien. Danach steckten die

russischen Truppen Beliswar in Brand und töteten dort 37 Personen. Vier Tage später zerstörten sie 277 Häuser der Ortschaft Zargar und ermordeten daselbst 40 Menschen. Damit nicht zufrieden brannten sie drei Tage darauf Djarbardkent nieder. Allein die persischen Materialverluste werden auf eine Million Francs veranschlagt.

— Türkische Truppen fielen in persisches Gebiet ein und besetzten mehrere Städte. Die persische Regierung wird in einer Note an die Mächte gegen diese Vergewaltigung energisch protestieren.

Algier.

— Das Torpeeoboot 141 lief in der Nacht bei Sidiferruch auf ein Riff. Die Besatzung wurde gerettet.

Vereinigte Staaten.

— In einer der Steinkohlengruben bei Pittsburg fand eine Explosion schlagender Wetter statt. Die Mine steht in Brand, was die Rettungsarbeiten sehr erschwert. Bisher wurden sechs völlig verkohlte Leichen zu Tage befördert. Ueber 30 Bergleute befinden sich noch im Schacht.

— In Scroton, Pennsylvania, fanden bei einer Explosion fünf an einem Bahnbau beschäftigte Arbeiter den Tod.

— In einer Stahlröhrenfabrik Ohios richtete eine Feuersbrunst einen Schaden von ca. zwei Millionen Dollars an.

— Die Berliner Korrespondenten der New Yorker Zeitungen telegraphieren ihren Blättern, Dr. Rodrigues Alves habe sich in einem Interview äusserst befriedigt über die Aufnahme ausgesprochen, die ihm in Deutschland zuteil geworden.

— In Texas wurden neun des Mordes beschuldigte Neger von der weissen Bevölkerung gelyncht. Man befürchtet infolgedessen den Ausbruch eines Rassenkrieges in genanntem Staate.

Chile.

— In Santiago brannten zwanzig Stapelräume für landwirtschaftliche Produkte nieder. Der angerichtete Schaden ist bedeutend.

Uruguay.

— In Montevideo wurden zwei Neuerkrankungen an Bubonepest konstatiert.

Argentinien.

— Zum Nachfolger Dr. Zeballos auf den Sessel des Ministers des Auswärtigen soll definitiv La Plaza ausserkoren sein, der dasselbe Amt bereits 1882 unter Julio Roca bekleidete. Er zählt 75 Jahre und dürfte schon deshalb friedensbedürftig sein.

— In Buenos Aires starb der Deputierte und Millionär Tornquist. Er hinterliess ein Vermögen von 30 Millionen Pesos.

— Die Minister Argentinien sandten laut «El Sarmiento» die ihnen überreichten Exemplare des Werkes «O Brazil» aus der Feder des argentinischen Schriftstellers Manoel Bernardes an den Verfasser mit dem Bemerken zurück, der Inhalt des Buches entspreche nicht den Interessen Argentinien. — Wir möchten vorläufig in die Richtigkeit dieser Meldung noch einige Zweifel setzen.

— Victorino La Plaza, der neue Minister des Aeusseren, bekleidete diesen Posten bereits vom 11. Februar 1882 bis zum 25. Oktober 1883 während der ersten Präsidentschaft General Rocas. Auch Finanzminister war er bereits einmal. La Plaza ist aus Salto gebürtig und ein angesehener Advokat.

— Nach einer Konferenz mit dem Präsidenten Alcora übernahm Victorino de La Plaza definitiv das Ministerium des Aeusseren.

— Eine heftige Feuersbrunst zerstörte in Buenos Aires die Mühle und die Spinnerei der Firma Vuelto. Der angerichtete Brandschaden wird auf 70.000 Pesos veranschlagt.

Berliner Verein für Luftschiffahrt hat aus diesen Gründen jetzt auch einen gefirnisssten Ballon gekauft, damit seine Führer das Fahren mit einem solchen Fahrzeuge erlernen können. Während die Ballonfabrik von Riedinger vorzugsweise Aerostaten aus gummiertem Stoff anfertigt, hat die Ballonfabrik Cloth nach französischem Muster ausser der Anfertigung gummierter Hüllen, die Herstellung von Ballons aus gefirnissstem Stoff übernommen.

— Zur Bekämpfung der Nonne wurden im vorigen Jahre in den sächsischen Staatswaldungen 125.000 Mark ausgegeben; ein Betrag, der sich im laufenden Jahre noch erhöhen wird.

— Auf dem Kruppschen Schiessplatz in Essen fand eine Explosion statt. Die Feuerwehr holte nach angestrenzter Tätigkeit alle im Laboratorium beschäftigten Arbeiter aus den Trümmern hervor. Drei Arbeiter erlagen bald ihren Verletzungen, sieben wurden schwer verletzt ins Hospital geschafft. Das Laboratorium, in dem Pulver, Salpêtre und andere Chemikalien lagerten, liegt unter der Erde. Weitere Explosionen werden befürchtet. Ueber die Ursache der Katastrophe verlautet, dass bei Versuchen mit Sprengstoffen eine Granate explodiert sei.

— Das Fleischsaftmittel «Puro», das auch in den Berliner Krankenhäusern viel Verwendung findet, ist in letzter Zeit von medizinischen Autoritäten «entlarvt» worden. Auf Grund eines Gutachtens eines Hamburger staatlichen Laboratoriums beschlagnahmte die Hamburger Staatsanwaltschaft den ganzen Vorrat an Puro-Fleischsaft, mehr als tausend Flaschen, die sich in Hamburg vorfanden. Puro enthält entgegen den Angaben seines Erfinders kein tierisches Eiweiss. Der Vertreter dieses Fabrikats ist Dr. Scholl in München.

— Wegen des Stadions im Grunewald haben zwischen Bürgermeister Dr. Reicke und dem Geh. Baurat March erneut Besprechungen stattgefunden. Sie trafen das Programm für die demnächst einzuberufende Plenarversammlung des vorbereitenden Komittees. Es dürfte in dieser Versammlung auch bereits möglich sein, über den Widerhall zu berichten, den der Gedanke gefunden hat, nicht nur Gross-Berlin, das Projekt ausführen zu lassen, sondern die interessierten Kreise Alldeutschlands dazu aufzurufen. Es soll bereits an beifälligen Zustimmungen bedeutender Sportvereinigungen nicht fehlen. Ferner war beschlossen worden, auch an das Reich und den Staat wegen materieller Beihilfen heranzutreten. Es wird nun über das auch nach dieser Richtung hin Geane in der nächsten Sitzung berichtet werden, von der es dann abhängen wird, ob das Stadion-Projekt eine An-

gelegenheit Gross-Berlins bleibt, oder ob es eine nationale Sache werden soll, für die Gross-Berlin nur den Sitz und Zentralpunkt bildet.

— Vor dem Oberkriegsgericht des Gardekorps hatte sich der Leutnant Bornemann von der Funkentelegraphenstation wegen Diebstahls zu verantworten. Vor etwa einem halben Jahre eignete sich der Leutnant in einem Offizierskasino dreissig Mark an. Vorübergehende Geldverlegenheit hatte ihn zu dem Schritte veranlasst. Der Fehlbetrag wurde entdeckt. Die eingeleitete Untersuchung führte zur Verhaftung des Angeklagten. Er wurde vor das Kriegsgericht der zweiten Gardedivision gestellt, für schuldig erachtet und zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt. Auch wurde auf Dienstentlassung erkannt. Gegen diesen Richterspruch legten sowohl der Angeklagte als auch der Gerichtsherr Berufung bei dem Oberkriegsgericht des Gardekorps ein. Das Oberkriegsgericht verwarf sowohl die Berufung des Gerichtsherrn als auch die des Angeklagten. Die 3 Monate Gefängnis wurden durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüsst erachtet.

— In Sachen der grossen Unterschleife, die Berliner Kriminalbeamte auf der Kieler Werft aufgedeckt haben, sind jetzt noch zwei Personen verhaftet worden. Die an den Unterschleifen Beteiligten befinden sich alle in Untersuchungshaft. Die Betrüger in Kiel scheinen umfassende Kontrollmassregeln auf allen kaiserlichen Werften veranlasst zu haben. Diese Untersuchungen hatten auch in Wilhelmshaven ein Resultat. Mehrere Personen wurden verhaftet, die seit mehreren Jahren in Betrügereien gegen die Werft verwickelt sind.

— Umfangreiche Diebstähle von Militäreffekten haben in Thorn grosses Aufsehen erregt. Dort wurden bei der Revision der Kammer der 12. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 21 erhebliche Mankos an Mänteln, Stiefeln und Hosen entdeckt. Bei der Nachforschung wurde ein Teil der gestohlenen Gegenstände bei mehreren Thorner Taxameterkutschern gefunden und beschlagnahmt. Die Kutscher behaupten, die Sachen von einem ihnen unbekanntem Unteroffizier gekauft zu haben. Die Untersuchung ist im Gange.

Appenzellerwitz. Zwei Berliner Studenten treffen auf dem Weg von St. Gallen nach Herisau einen Appenzeller-Bauern und fragen ihn: «Wo geht's hin, Bauer?» — Bauer: «Nach Gallen abi zum Dokter.» — Studenten: «Gibt es wirklich hier auch gute Aerzte?» — Bauer: «Säl isch gewiss! Erst chürlich hät eine nach Berlin miess, um a parne Junker d'Ohre witer hindere z'setze, damit sie d'Schnautze besser chönni ufriess.»

Rio de Janeiro, 21. März 1907.
Unterzeichneter, Doktor der Medizin, diplomiert durch die Fakultät in Rio de Janeiro etc.

Bezeuge, dass ich in meiner Praxis stets mit gutem Erfolg Horlicks Malzmilch verordnet habe.

Dr. Arnaldo Quintella.

Rio de Janeiro, 6. Mai 1907.
Ich bezeuge, dass ich Horlicks Malz-Milch mit sehr gutem Erfolg verordnet habe und zur Bekräftigung stelle Vorliegendes aus.

Rio de Janeiro, 6. Mai 1907.
Dr. Manuel Duarte.

Rio de Janeiro, 1. Mai 1907.
Ich bekundige, dass ich in meiner Praxis Horlicks Malz-Milch verordnet habe und dabei stets die glücklichsten Erfolge hatte.

Rio de Janeiro, 1. Mai 1907.
Dr. Oscar Chaves de Faria.

Rio de Janeiro, 26. April 1907.
Ich habe in meiner Praxis häufig Horlicks Malz-Milch mit grossem und glücklichen Erfolg verordnet, was ich hiermit bezeuge.

Rio de Janeiro, 26. April 1907.
Dr. Luiz Ramos.

Rio de Janeiro, 2. Mai 1907.
Ich bezeuge, dass ich in meiner Praxis das «Horlicks Malz-Milch» genannte Präparat mit glücklichem Resultat verordnet und empfohlen habe.

Ich halte solches für ein vorzügliches Nahrungsmittel für die erste Kindheit.

Rio de Janeiro, 2. Mai 1907.
Dr. Augusto de Freitas.

Rio de Janeiro, 1. März 1907.
Ich, Doktor der Medizin, diplomiert von der Fakultät in Rio etc. etc.

Bezeuge, dass ich in meiner Praxis zur Nahrung der Säuglinge und bei der Rekonvaleszenz von verschiedenen Krankheiten mit grossem Erfolge «Horlicks Malz-Milch» empfohlen habe.

Rio de Janeiro, 1. März 1907.
Dr. Reinaldo Maia.
(Direktor der Poliklinik)

Im Bilde geblieben. Professor (nachdem ihm seine Frau eine lange Predigt über ihre Garderobenbedürfnisse gehalten hat, lächelnd): — «Du sprichst zwar wie ein Buch, Schatz, aber —» — Sie: «Kein aber, ich sage dir, dieses Buch muss neu gebunden werden!»

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 28. Mai 1908.

Wir stehen kurz vor den preussischen Landtagswahlen. Dass dieselbe die Reaktion wieder zu vollem Glanz verhelfen wird, erscheint ziemlich sicher. Noch niemals war sich der Freisinn so uneinig, wie heute. Dank der Haltung eines Teiles der freisinnigen Blätter haben sich die freisinnigen Gruppen in zwei Lager gespalten. Statt den gesamten Freisinn nach besten Kräften zu stützen, hat ein Teil der freisinnigen Blätter den sogenannten «Blockfreisinn» verhöhnt und bei den Wählern diskreditiert. Die Folge wird nur eine geringe Wahlbeteiligung sein und wer nicht gerade konservativ oder sozialistisch wählen will, wird zu Hause bleiben. Ganz besonders bemühen sich in letzter Zeit die Herren Barth und Genossen Uneinigkeit in die Reihen der Freisinnigen zu tragen. Diese Art und Weise wird aber dem preussischen Freisinn sehr schaden, ohne dass die Nörgler Vorteil davon haben werden. Hoffentlich besinnt sich das Bürgertum und wählt mehr freisinnig, als sich jetzt voraussetzen lässt, damit die Reaktion weder nach oben und unten zum Siege kommt.

— Der Reichsschatzsekretär Sydow ist von seiner süddeutschen Reise zurückgekehrt und man darf gespannt sein, welche Steuerlese er dem deutschen Volke darbieten wird. Noch hüllen sich die Staatsbehörden in Schweigen. Fürst Bülow soll aber beabsichtigen noch vor der politischen Sommerruhe das neue Steuerboquett der öffentlichen Diskussion zu unterbreiten. Leider werden ja die liberalen Hoffnungen in ein «Nichts» zusammenschumpfen müssen. Die Einkommensteuer ist beiseite gelegt worden; mit der Vermögenssteuer ist es auch nichts. Noch hoffte man, dass wenigstens die Ausdehnung der Erbschaftssteuer auf die Kinder und Enkel beschlossen würde, um so wenigstens einen Teil der so notwendigen Steuern durch direkte Besteuerung aufzubringen. Aber auch diese Hoffnung ist zu nichte geworden und so wird uns wohl Herr Sydow nichts anderes bieten als Herr v. Stengel. Der Bürger wird eben wieder tief in die Tasche greifen müssen und es werden die notwendigen Dinge wie Tabak und Branntwein erhalten müssen; vielleicht tritt auch noch zur Abwechslung eine Portosteuer oder dergleichen hinzu. Herr Sydow kommt ja von der Post und hat er als Vater der Portoverteuerung und der Telephonverschlechterungsreform Übung im Verteuern des Portos. Zu unseren grossen Geldsorgen tritt nun auch noch eine Erhöhung der Ziviliste des Königs von Preussen hinzu. Aber gerade hier wären Ersparnisse am

Platze und geeignet das Vertrauen des Volkes zu gewinnen.

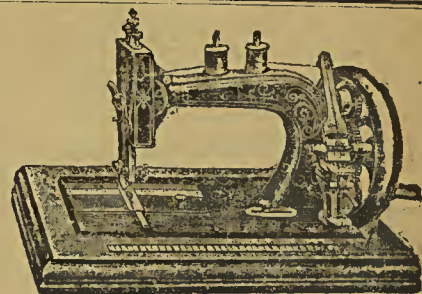
— Leider muss man sich immer wieder mit der Affäre Moltke-Eulenburg-Harden beschäftigen. Das Reichsgericht hat das Urteil gegen Harden aufgehoben und an die Vorinstanz zurückverwiesen. Sollte diese Sache noch vor den Ferien herankommen, so dürften wahrscheinlich dieselben Richter wie zuerst über Harden urteilen. Diese Richter würde aber Harden sicherlich wegen Befangenheit zurückweisen; Material dafür hat Harden genügend angesammelt. Soll doch ein Mitglied der 4. Strafkammer, die Harden später verurteilt hat, am Tage des Freispruchs durch das Schöffengericht laut gesagt haben: «Ich hätte dem Kerl anderthalb Jahr Gefängnis gegeben.» Und später soll selbst der Vorsitzende in einer Gesellschaft sich dahin geäussert haben, dass «der Kerl verurteilt werden muss.» Wenn Harden diese Ausdrücke beweisen kann, dann muss die Ablehnung der Richter erfolgen.

— Die Berliner Stadtsynode protestierte zunächst gegen das neue Pfarrbesetzungs-Gesetz; ausserdem machte sich auch eine Bewegung geltend, welche die Abschaffung der Steuerfreiheit für die Geistlichen verlangt. Erfreulich ist die Annahme des Antrages, den Geistlichen die Teilnahme an Feuerbestattungen ohne jede Einschränkung zu gestatten. Bisher durften die preussischen Geistlichen nicht im Talar bei Feuerbestattungen teilnehmen. Bedauerlich war nur der Antrag einer Erhöhung der Kirchensteuer auf 20 Proz. der Staatseinkommensteuer. Dies dürfte sicherlich eine weitere Bewegung zum Austritt aus der Landeskirche zur Folge haben.

— Graf Zeppelin beabsichtigte am württembergischen Bodensee-Ufer womöglich zwischen Friedrichshafen und der bayrischen Landesgrenze, ein grösseres Gelände von etwa 600 m Länge und 600 m Breite käuflich zu erwerben, um dort seine aeronautischen Versuche fortzusetzen. Graf Zeppelin sucht Teilnehmer zu gewinnen behufs Gründung eines Unternehmens, dessen Leitung er dann selbst übernehmen werde. Graf Zeppelin hat in Langenargen, wo er für obige Zwecke ein Gelände neben der Argenmündung im Auge hat, schon die nötigen Unterhandlungen gepflogen, doch ist die Sache bis jetzt daran gescheitert, dass bezüglich der Erwerbskosten eine Einigung noch nicht erzielt werden konnte. Graf Zeppelin hofft, wie aus sicherer Quelle verlautet, auch in Kresslorn für sein Projekt entsprechendes Entgegenkommen zu finden.

— Ein grosser Aufschwung der gesamten aeronautischen Industrie wird durch die sportlichen Veranstaltungen des Deutschen Luftschiffverbandes

gerufen. In Deutschland bestehen bis jetzt nur 2 Fabriken, die seit längerer Zeit Luftschiffe anfertigen: Franz Clouth in Köln-Nippes und August Riedinger in Augsburg. Während diese Fabriken noch vor etwa 4 Jahren nur den Bedarf für Militärverwaltungen und 2—3 Luftschiffvereine zu decken hatten, haben sie jetzt ausserordentlich viele Bestellungen erhalten. Die verschiedensten Vereine haben, um bei den in Berlin am 10. und 11. Oktober stattfindenden Ballonwettfahrten konkurrieren zu können, neues Material bei diesen Fabriken in Auftrag gegeben. Zwei der bei dem Gordon-Bennet-Wettrennen aufsteigenden Ballons sind bei der Fabrik Clouth in Köln bestellt, die ausserdem noch 3 weitere Ballons für den Berliner Verein für Luftschiffahrt beziehungsweise dessen Mitglieder in Arbeit hat. Die meisten der Ballons sind aus gummiertem Baumwollstoff angefertigt, der in Deutschland noch bis vor kurzer Zeit fast ausschliesslich zur Verwendung kam. Da aber die einfach aus Baumwolle gefertigten Luftschiffe, die mit Leinölfirniss lackiert sind, weit billiger im Preise sind und auch ein geringeres Gewicht aufweisen, hat man in neuester Zeit auch in Deutschland angefangen, beim Deutschen Luftschifferverband gefirnissierte Ballons zu benutzen. Für den Kriegsfall ist dies von grosser Bedeutung, weil die Anfertigung dieser Ballons schneller von statten geht als derjenige aus gummiertem Stoff. Der



Armbrust & Filho

Largo de S. Bento 8 u. 8 A

Caixa postal 782 — S. Paulo.

Spezialhaus für Nähmaschinen und Zubehör.

Das grösste Geschäft dieser Branche in Brasilien.

Grosses Lager von Nähmaschinen **Saxonia, Familias, Vibratorias, Osollantes, Bobbin Central, Elastio u. Kooh.**

Nadeln, Schiffchen und Maschinenteile.

Einzigste Agenten der berühmten **Nähmaschinen STANDARD**, bestbekannte Marke der ganzen Welt.

Unteragenten sind in allen Hauptstädten Brasiliens und in den hauptsächlichsten Städten des Innern.

Verkäufe im Grossen und Einzelnen.

Billigste Preise.

Kataloge gratis an Alle, die ihre

Handelstell.

Kurs vom 24. Juni.

	90 Tage	Sicht.
London	15 1/16 d	14 29/32
Hamburg-Berlin	782 rs.	790 rs.
New York	—	3\$320 rs.
Paris	634 rs.	640 rs.
Italien	—	640 rs.
Portugal	—	320 rs.

Kaffeemarkt am 23. Juni.

Zufuhren in Santos	13.215 Sack
» Rio	7.345 »
» Santos seit 1. Juli	7.136.113 »
Verschiffungen in Santos	14.804 »
Verkäufe	10.201 »
Vorräte	699.698 »
Für Typ 4 wurden 4\$'00, für Typ 7 3\$300 gezahlt	
Tendenz: ruhig.	
Pauta Semanal	\$460.

Der Dampfer «Danube» nahm 2804 Sack Kaffee nach Europa mit.

Nach dem Süden gehende Dampfer.

«Orion» am 26. Juni von Santos nach Paranaçu, Florianopolis und Rio Grande.

«Jupiter» am 28. Juni von Santos nach Paranaçu, Antonina, S. Francisco, Itajahy, Florianopolis, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires.

«Saturno» am 27. Juni von Santos nach Victoria, Bahia, Maceió, Pernambuco, Cabedello, Natal, Ceará, Maranhão, Pará, Obidos, Itacoatinra und Manáos.

«Florianopolis» am 3. Juli von Santos nach Paranaçu, Florianopolis und Rio Grande.

Marktpreise von São Paulo.

1. Lebensmittel.

A) Grossverkauf.

Reis Agulha I . . .	60 Kilo	18\$000—19\$000
» Cateto I . . .	»	12\$000—13\$000
» in Hülsen . . .	»	8\$000—8\$500
Mais Cateto . . .	100 Liter	7\$000—7\$500
» weisser . . .	»	6\$000
» neuer . . .	»	6\$000
Kartoffeln	60 Kilo	14\$000—15\$000
Bohnen m. l. neue	100 Liter	13\$000—14\$000
» alte	»	7\$000—8\$000

B) Kleinverkauf.

Süsse Kartoffeln	50 Liter	3\$500—4\$000
Maismehl	»	3\$500—4\$500
Mandiokmehl . . .	»	6\$000—7\$000
Frische Butter . .	1 Kilo	3\$800—4\$000
Minaskäse	Stück	1\$500—2\$500
Eier	1 Dutzd.	1\$000—1\$350
Enten	Stück	1\$500—2\$000
Truthühner	»	10\$000—12\$800
Perlhühner	»	1\$500—1\$600
Junge Hühner . . .	»	1\$300—1\$400
Salz	50 Liter	7\$000—7\$500
Speck	15 Kilo	14\$500—15\$500

2. Hölzer, Fasern, Rinden und Samen im Grossverkauf

Cabreuva, Ceder u. Ararivá	pro Kubikmeter	45\$000—70\$000
Peroba	»	65\$000—50\$000
Araminafaser . . .	pro Kilo	—\$500—\$800
Araminarinde . . .	»	\$250
Rizinussamen . . .	»	\$200
Baumwollsam. . . .	»	»
Baumwolle, roh . .	15 »	»

São Paulo, 21 Juni, 1908.

Evangel. Gottesdienst

findet statt:

In der Schule bei Hrn. Landgraf am 28. Juni, 11 Uhr; in Kirchdorf am 29. Juni, halb 2 Uhr; in Fiehlburg am 12. Juli, halb 2 Uhr.

*Ohm bin die „Münchener Jugend“
 noch nicht kommen, denn schreiben Sie bitte
 sofort eine Postkarte an den Redakteur in
 München, Fährbryggen 24. Die erhalten
 umgehend gratis und franko eine Probe-
 nummer. — Schreiben Sie auf Ihre drückenden
 Freunde auf diese Offerte aufmerksam!
 Bitte schreiben Sie mit dem Aufsatz
 bzw. immer grünet in Fühlung bleiben
 nicht sollte man können, die „Jugend“
 zu lesen.*

Elektrizität!

Behrend, Schmidt & Co.
Rio de Janeiro

Vertreter der A. E. G. (Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft) Berlin, des grössten gegenwärtig existierenden Geschäftes für Elektrizität, welches mehr als 30,000 Arbeiter beschäftigt, liefern gratis Voranschläge für elektrische Installationen irgendwelcher Art.

Senden Techniker nach dem Innern, um Installationen von einiger Bedeutung und Ernsthaftigkeit studieren zu lassen.

Beantworten unverzüglich Anfragen um Aufklärungen über elektrische Anlagen.

Empfehlen als Triebwerke für Dynamos: **Hydraulische Turbinen, Locomobiles, Dampfmaschine System Allen** zu konkurrenzlosen Preisen; **Gasmaschine System Körting**, die per Pferdekraft-Stunde nur 0,3—0,5 Anthracitkohlen oder 0,45—0,75 kg. Cocks verbrauchen.

Montieren Pumpwerke, Ventilatoren, Kälteinstallationen etc. mit elektrischer Kraft.

Garantiertes Material erster Qualität.
 Comptoir und Lager:
Rua da Alfandega 32 — RIO DE JANEIRO
 Vertreter der **Standard Oil Company of New-York**
 Schmier-Oele stets auf Lager.

Jeder
Deutsche über See
 lese
 das von kerndeutschem Humor durchwehte, anerkannt schönste und dabei billigste, farbig illustrierte, nicht-politische Witzblatt für die Familie:

Meggendorfer Blätter. München,
 Farbig illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst.
 — Jede Woche eine neue inhaltsreiche Nummer! —

Man verlange gegen Einsendung von Mk. 7.20 ein Halbjahr lang, von Mk. 14.40 ein Jahr lang portofreie Zusendung vom Verlag der **Meggendorfer Blätter, München, Theatinerstrasse 47.** — Probeummern auf Verlangen kostenfrei!





Das Gedenkenmal im Abiliclon, das der Kaiser erlassen will, um an seiner Stelle einen Tempel zum Gedenken der Kaiserin Elisabeth errichten zu lassen.

Vermischtes

Das Hasenrennen. Auf der kubanischen Insel spielt der Pferdesport keine grosse Rolle, und es geschieht auch nur selten, dass es in Havanna zu einem Radfahrenrennen kommt. Die Kubaner aber haben sich ein Mittel eronnen, das ihnen Gelegenheit gibt, ihrer Leidenschaft für den Sport Genüge zu tun, ja sie haben einen eigenen Sport geschaffen, dem die Bevölkerung mit Begeisterung anhängt: das Hasenrennen. In einer langgestreckten grossen Arena sind an einem Ende sechs kleine, nischenartige Schlupfwinkel angebracht, kaum gross genug, um einem Hasen Schutz zu gewähren. Am anderen Ende der Arena befindet sich ein Käfig in dem zu jedem Rennen sechs Hasen untergebracht sind. Auf ein gegebenes Zeichen werden die Langohre losgelassen und ein mit Maulkorb versehener Hund beginnt nun die Jagt auf die erschreckten Tiere. Ein heisses Rennen beginnt. Die Hasen flüchten in der Richtung auf die Schlupfwinkel, und der erste, der sich dabei in eine der Nischen rettet, wird feierlich zum Sieger erklärt. Seine Nummer wird angeschlagen, die Wettenden lächeln befriedigt oder machen lange Gesichter; aber viel Zeit bleibt ihnen nicht, denn alsbald beginnt ein neues Rennen. So werden an einem Rennstage mehr als 20 Rennen abgehalten, zu jedem werden auch die Hunde gewechselt, damit diese Jäger nicht darauf abgerichtet werden können, einen bestimmten Hasen zu verfolgen. Der Wettbetrieb bei diesen Rennen ist ein recht lebhafter; auf jeden rasen werden Billets zu 40 M. ausgegeben, die sogar an der Börse gehandelt werden. Der Gewinn ist im Glücksfalle dann das Fünffache des Einsatzes.

Ein weitblickender Mann. Ein ungewöhnliches Mass von geschäftlichem Weitblick hat der Mann bekundet, der in den Pariser „Petites Affiches“ die folgende zeitgemässe Anzeige erlassen hat. Ich

Zeitpunkt die Titel „Paris in den Lüften“ für eine Zeitschrift, einen Führer, ein Jahrbuch oder einen Plan für die Verkehrswege der Luftschiffahrt und jede darauf bezügliche Verkündigung vor, ebenso wie für eine amtliche und vollständige Liste der Flugwege in einem Umkreis von 1800 Kilometern, der Stationen und der nächtlichen Absteigstellen.

Die Selterwasserbombe. Aus Paris wird berichtet: Während eines kleinen häuslichen Zwistes schleuderte Mme. Duval eine Syphonflasche mit Selterwasser gegen ihren Gatten; allein sie hatte schlecht gezielt das Wurfgeschoss flog durchs Fenster auf die Strasse und fiel nieder in einem vorüberfahrenden Automobil, wo es mit einem furchtbaren bombengleichen Getöse explodierte. Die 4 Insassen des Gefährtes wurden durch Glassplittern an Gesicht und Händen verletzt, allein damit waren ihre Nöte nicht zu Ende. Sie wurden verhaftet und, da zwei von ihnen Russen waren, gelang es ihnen erst nach 48stündigem Aufenthalt in der Polizeiwache endlich ihre Freiheit wieder zu erlangen.

Der Zylinderhut in Kassel. Die Einsegnungsfeiern, die bis Palmsonntag stattfinden, haben einen Mitarbeiter des «Kasseler Tageblattes» an die Tatsache erinnert, dass die Knaben zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Kassel zur Einsegnung in Frack und Zylinder erschienen und darin einen recht komischen Eindruck machten, obwohl diese Bekleidung doch den Zweck haben sollte, die Feierlichkeit der Sache zu erhöhen. Allzulange kann jedoch die Sitte nicht bestanden haben; denn dem hessischen Landgrafen Wilhelm IX. waren die Zylinderhüte ein Greuel, weil sie durch die französische Revolution eingeführt worden waren. Als man damals anfing, die Revolutionshüte auch in Kassel zu tragen, war der Landgraf darüber so erzürnt, dass er — wie Jakob Hoffmeister erzählt —, um diese neue Tracht verächtlich zu machen, den Eisengefangenen (das waren die mit Ketten belasteten schweren Verbrecher), die wöchentlich zweimal die Strassen in Kassel zu kehren hatten, schwarze Zylinderhüte als Kopfbedeckung gab. Die Sache erregte zwar grosses Aufsehen, konnte aber die Mode nicht zurückdrängen.

Die Hühner von Uri. Hamlet hat immer noch recht: Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als unsere Schulweisheit sich träumen lässt. Zu diesen Dingen gehören, wie man der «Erkf. Ztg.» schreibt, auch die Hühner, wenigstens die Hühner, die es im schweizerischen Kanton Uri gibt. Das geht aus einem Inserat hervor, das nach dem «Bund» kürzlich im Urner Wochenblatt zu lesen war. Es lautete: «Hühner, welche in meinem Land den Mist nach hinten scharren, werde ich auf alle möglichen Arten verfolgen und eventuell kaput machen.» Darnach scheinen im

nach vorne zu scharren. Da ein solches Benehmen als bisher unerhört zu gelten hat, mögen Zoologen auf diese — biologisch jedenfalls aussergewöhnlich veranlagte — Urner Hühnerrasse aufmerksam gemacht werden. Ein Grund, die anderen kaput zu machen, liegt aber doch wohl nicht vor. Man soll jedem Tierchen sein Pläsierchen lassen, zumal wenn es so unschuldig ist, und der harmlosen Kreatur nicht gleich mit einem Blutbade drohen. Es geht ja nichts verloren von dem wertvollen Mist, ob es nun nach vorne gescharrt wird oder nach hinten.

Wie ein Weinhändler zu seinem Gelde kam. Siedelte sich neulich in der Lycker Gegend ein Wirt an, der schon anderswo Pech genug hatte. So stand er bei einem Königsberger Weinhändler noch stark in der Kreide. Aber nun sein neues Restaurant übernommen hatte, kam auf die Kunde hiervor neulich der betreffende Weinhändler zu ihm, um ihm zu gratulieren und gleichzeitig die «ergraute» Rechnung nochmals vorzuzeigen. Geld gab's zwar wieder nicht, aber zahlreiche neue Aufträge. Nach Erledigung derselben sollte bestimmt die «alte» Rechnung beglichen werden. Nachdenklich fuhr der Weinhändler davon. Nach einigen Tagen erhielt; wie die «Alleinst. Ztg.» berichtet der Wirt den bestellten Wein, und zwar gegen Nachnahme des Betrages der alten Rechnung. Der Wirt zahlte auch wirklich dieses Geld. Wie erstaunt aber war er, als es später eine Flasche probieren wollte und nur mit Wasser gefüllte Flaschen vorfand. Der Wirt schickte zwar die Flaschen zurück, muss aber nun auf den ochten Wein vergeblich warten.

Humoristisches.

Höchste Eifersucht. Frau eines Luftschiffers [sehr eifersüchtig]: «Seit einiger Zeit steigt Du jeden zweiten dritten Tag auf, hast gewiss da oben ein Verhältnis!»

Richtig. Rechtsanwalt: «Hier ist meine Rechnung, die ich Sie zu begleichen ersuche. Ich habe für Sie das Prozessverfahren —»

Herr [unterbricht ihn]; «Sagen Sie besser, den Prozess verfahren.»

Aus dem Gerichtssaal. Richter: «Sie sind vorbestraft! Warum?»

Angeklagter: «Weil s' mich erwischt hab'n!»

Genügt! «Aber Mama, wie soll ich denn einen Mann heiraten mögen, der so gebrochen Deutsch spricht?»

Törichtes Kind! «Ja» sagen kann er, und mehr braucht ein vernünftiger



Der Doppelgänger.

Roman von Carl Görlitz.

(Fortsetzung.)

3. Verschwunden.

Der rastlose, nie stockende Fremdenverkehr im «Deutschen Hause» beschäftigte den Oberkellner sowie das übrige Dienstpersonal derartig, dass niemand Scholwiens ferneres Ausbleiben zunächst bemerkte.

Erst zur Mittagszeit, als Scholwien auch nicht bei der Table d'hôte erschien, fiel dem Kellner die dauernde Abwesenheit des Fremden auf, und er machte gleich nach dem Diner dem Hotelbesitzer von dem nachgerade auffälligen Verschwinden des Gastes Meldung.

Der Besitzer des «Deutschen Hauses» hatte am Tage vorher mit seiner Familie eine weitere Ausfahrt über Land gemacht, war auch am Morgen des heutigen Tages bei der Abreise Sempers noch in seinen Privatziimmern gewesen, hatte also beide am vorigen Tage angekommene Reisende nicht gesehen.

Er gab sogleich Befehl, in dem Zimmer, das dem vermissten Fremden am Tage vorher angewiesen worden war, die Sachen desselben zu mustern.

Dies geschah.

Es fanden sich daselbst ein gefüllter Koffer, ein seidener Regenschirm und mehrere andere Kleinigkeiten vor, die in ihrer Gesamtheit einen nicht unbedeutenden Wert repräsentierten, so dass der Gedanke an eine Zechprellerei vollständig ausgeschlossen war, ganz abgesehen davon, dass das, was der Verschwundene am Tage vorher genossen, zu unbedeutend war, um deshalb eine Unredlichkeit voraussetzen zu können. Auch hatte sein Begleiter, der feine und liebenswürdige Semper, der heute früh wieder abgereist war, die Hälfte des Preises für die am vorigen Tage getrunkene Flasche Wein bezahlt. Die Zechschuld des Verschwundenen reduzierte sich also auf ein Minimum und konnte gar nicht in Betracht kommen.

Scholwiens Ausbleiben musste also einen andern Grund haben.

Der Hotelbesitzer bestammte, dass die in dem Gastzimmer Nr. 20 gefundenen Sachen in demselben vorläufig gut verwahrt würden, und dass man den Abend abwarten sollte, ehe man in dieser Sache andere Schritte thäte. Es würde da durch ein unnütziges Aufsehen hervorgeufen, was dem Betreffenden nachher sehr unangenehm sein konnte.

Wieder mochte eine Stunde vergangen sein, als Werner den Hausknecht schnell über den Flur lauten sah. Der Oberkellner, der sich im Speisesaal befand und dieses ungestüme Vorbeilaufen des Hausknechts durch die Scheiben der Glashür wahrgenommen hatte, trat auf den Flur hinaus, da er glaubte, dass der Reisende vorgefahren sein möchte, trotzdem er keinen Glockenton, wie in solchem Falle sonst üblich, gehört hatte.

Aber niemand war draussen zu erblickens eth der Hausknecht nicht mehr, der das Thaal verlassen zu haben schien.

In demselben Augenblick kam der Portier in das Haus; er schaute mit augencheinlichem Interesse auf die Strasse

zurück. Werner näherte sich ihm, um zu hören, was es gäbe.

«An der nächsten Ecke,» erwiderte der Portier, «ist ein so grosser Anlauf, dass ich Fritz hingeschickt habe, um Erkundigung deswegen einzuziehen. Ich wollte meinen Posten nicht verlassen.»

Werner trat neben den Portier in die Hausthür.

An der nächsten Ecke umlagerte eine grosse Menschenmenge die dort befindliche Anschlagssäule, an welcher irgend ein sensationelles Plakat die allgemeine Aufmerksamkeit der Passanten auf sich zu ziehen schien.

Nach wenigen Minuten kam der Hausknecht zurück.

«Was giebt's dort, Fritz?» rief ihm der Oberkellner entgegen.

«Wieder mal ein Unglück,» erwiderte der Gefragte, «wie's oft vorkommt. An der Säule haftet eine polizeiliche Bekanntmachung, nach welcher die Leiche eines unbekannt, feinen Mannes gefunden worden ist, der sich besonders durch sehr schwarzes Haar und Bart auszeichnen soll.»

Werner erschreckte heftig. Er gab nicht mehr acht auf das, was der Hausknecht noch weiter mittheilte. War der verschwundene Scholwien nicht auffallend brünett? Sollte die aufgefunden Leiche mit dem Vermissten identisch sein?

Dieser schreckliche Gedanke durchzuckte den Oberkellner so mächtig, dass er sich keinen Augenblick besann und die Strasse hinabellte, um das betreffende Plakat selbst zu lesen.

Der Inhalt desselben lautete folgendermassen:

«Polizeiliche Bekanntmachung.

Heute früh zwischen acht und neun Uhr ist im neuen Schifffahrtskanal in der Gegend der Königsbrücke von Vorübergehenden das Auftauchen einer männlichen Leiche bemerkt und diese, auf Meldung hiervon, später behördlicherseits an das Land gebracht worden. Der Tote, ein Mann von fünfunddreissig bis vierzig Jahren, hat als besonderes Kennzeichen sehr schwarzes Haar und einen Vollbart von gleicher Farbe.

Der Kleidung und Wäsche nach zu urtheilen, gehört der Tote den besseren Ständen an.

Spuren äusserer Gewaltthat fehlen; auch haben sich bei der Leiche goldene Uhr und Kette, sowie ein Portemonnaie mit über hundert Mark Inhalt vorgefunden.

Ob ein Unglücksfall, Selbstmord oder Mord vorliegt, wodurch der Verunglückte sein Leben verloren, wird erst die weitere Untersuchung ergeben.

Da sich kein Schriftstück irgendwelcher Art, aus welchem Namen und Stand des Toten hervorginge, bei demselben vorgefunden hat, so werden alle diejenigen, welche über diesen Unglücksfall irgend etwas aussagen können oder jemand vermischen, auf den das vorher angegebene Signalement passt, ersucht, dem nächsten Polizeibureau davon schleunigst Kenntnis zu geben.

Kosten entstehen dadurch nicht.

Königl. Polizei-Präsidium.»

Werner befand sich in begreiflicher Aufregung als er das Plakat gelesen hatte.

Es unterlag für ihn keinem Zweifel, dass der im Wasser aufgefunden Tote der vermisste Scholwien war.

Der Oberkellner eilte in das Hotel zurück und machte seinem Herrn von dem Gelesenen Meldung.

Auf Rat desselben begab sich Werner sogleich zum Polizeileutnant des Reviers, in welchem das «Deutsche Haus» lag.

Nachdem seine Aussagen über alles, was mit Semper und Scholwien sich in den letzten vierundzwanzig Stunden zuge tragen hatte, zu Protokoll genommen worden waren, forderte der Polizeileutnant ihn auf, sein Gedächtnis in Bezug auf diesen Unglücksfall weiter anzustrengen, da auch der geringfügigste Umstand hierbei zu weiteren Entdeckungen beitragen könne.

Nach längerem Besinnen fand Werner einen Widerspruch in der polizeilichen Bekanntmachung und seinen eigenen Wahrnehmungen. Es hatte sich bei dem Toten kein Schriftstück vorgefunden, woraus sich seine Identität hatte feststellen lassen, und doch erinnerte sich Werner genau, dass von Visitenkarten Scholwiens die Rede gewesen war.

Semper hatte in Gegenwart des Oberkellners am Tage zuvor Scholwien ersucht, seine Visitenkarte zugleich mit dem reservierten Billet beim Theaterkassierer als Erkennungszeichen zu deponieren, und Scholwien hatte sich hierzu bereit erklärt.

Also hatte er Visitenkarten mit seinem Namen bei sich gehabt, und bei der Leiche waren keine gefunden worden.

Das war auffällig.

«Halten Sie es für nicht möglich,» forschte der Polizeibeamte, «dass der Begleiter des Verstorbenen, der in Ihrem Gasthose logiert hat und nach Ihrer Aussage heute früh bereits wieder abgereist ist, schuld an seinem Tode sein kann?»

«Herr Semper?» rief Werner in der Erinnerung an den lebenswürdigen blonden Schiffsmakler beinahe beleidigt. «Niemand! Nichts berechtigt zu einem so furchtbaren Verdacht! Derselbe kam gestern abend in grösster Ruhe nach Hause und würde doch nimmermehr die Nacht hindurch unter unserm Dache geschlafen haben, wenn er eine solche Uthat auf dem Gewissen gehabt hätte! Nein, eher nehme ich an, dass der Tote, vielleicht im Rausch durch einen Fehltritt verunglückt und in Schifffahrtskanal gestürzt ist!

Der Polizeileutnant dachte einige Augenblicke nach:

«Wenn nur nicht die Visitenkarten vorhanden gewesen und jetzt verschwunden wären!»

«Er kann sie verloren haben,» warf Werner ein, «zumal wenn er sich in Weilaune befunden hat!»

«Aber wie ist der Verunglückte,» fuhr der Polizeibeamte fort, «nach der Königsbrücke am Schifffahrtskanal hinausgekommen? Es ist dort zwar eine feine, aber abgelegene und namentlich bei Nachtzeit sehr einsame Gegend! Nur vereinzelte Landhäuser liegen dort in Gärten versteckt!»

Grosse Betroffenheit malte sich auf Werners Gesicht.

«Herr Scholwien,» sagte er nachdenklich, «war freilich in unserer Residenz ganz unbekannt, denn er wusste nicht einmal, wie

er von unserm Hotel nach dem Opernhause kommen sollte!»

«Sehen Sie wohl!»

«Aber keinesfalls», äusserte Werner weiter, «hat ihn Herr Semper dorthin geführt, das ist meine feste Ueberzeugung! Herr Semper», setzte er mit grossem Nachdruck hinzu, «war jedenfalls der Solidere!»

«Vielleicht der Geschicktere!» verbesserte der Beamte. «Der Schein trägt oft.»

Da schlug der Telegraph im Nebenzimmer an.

Der Polizeileutnant hatte sogleich bei dem Erscheinen Werners nach dem Präsidium telegraphiert. Jetzt kam von dort per Draht die Weisung zurück, dass der Betreffende vor allem direkt nach dem Obduktionshause geführt werden solle, um den Toten zu rekonoszieren.

Der Polizeileutnant fuhr mit Werner nach diesem Schreckensorte hin.

In einem unterirdischen, kellerartigen Saale, der nur von kleinen, in der Höhe der Wand angebrachten Fenstern ein spärliches Licht erhielt, und in welchem eine so kühle Temperatur herrschte, dass es den Eintretenden wie ein feuchter Nebel entgegenwallte, lag auf einem langen Marmertisch in der Mitte ein männlicher Leichnam.

Werner erkannte schauernd in dem Toten an dessen Haar, Bart und auch an seiner Kleidung sofort den brünetten Reisenden, der gestern mit Semper zugleich im «Deutschen Hause» angekommen war.

Nachdem dadurch nun die Identität zwischen dem Ertrunkenen und dem vermissten Scholwien feststand, fuhr der Polizeileutnant mit Werner direkt nach der Kriminalabteilung auf dem Polizeipräsidium.

Dort wurde von einem Kriminalrat das Protokoll, welches nach den Aussagen Werners aufgenommen worden war, genau geprüft und mit den übrigen Ermittlungen hinsichtlich des Leichenfundes zusammengestellt.

Das Resultat dieser Prüfung war, dass der elektrische Funke zwei Telegramme in die Ferne trug.

Das eine war an die Polizeidirektion in W—burg, der Heimat Scholwiens, gerichtet und meldete das trägische Ende des Baumeisters in der Residenz.

Die zweite Depesche ging an die oberste Polizeibehörde in H. und verlangte genauen Bericht über die Verhältnisse des dort wohnenden Schiffsmaklers Friedrich Semper.

«Nicht, dass man gegen letzteren irgend einen Verdacht gefasst oder gar in dem Telegramme ausgesprochen hätte, sondern man wollte polizeilicherseits in der Residenz nur über Semper genau orientiert sein und ihn wahrscheinlicherseits einladen, noch einmal nach der Residenz zurückzukommen, damit er genaue Aussagen über sein Zusammensein mit Scholwien abgeben sollte. War er doch der letzte gewesen, soweit man es wenigstens wusste, mit dem der Ertrunkene die Zeit vor seinem Tode zusammen verbracht hatte.

Ausserdem wurden von der Kriminalpolizei noch zwei Nachforschungen am Orte angestellt.

Zuerst wurde bei dem Kassierer, der die Billets zu der am vorigen Abend statt-

gehabten Ballettvorstellung verkauft hatte, recherchiert, ob die Manipulation mit dem zurückgelegten Billet unter Hinzufügung einer Visitenkarte stattgefunden hätte. Der betreffende Kassenbeamte verneinte dies entschieden, auch konnte er sich auf weitere Nachfrage nicht besinnen, ob möglicherweise zwei Herren, wie die durch Werner Beschriebenen, Eintrittskarten zu der Ballettvorstellung gelöst hätten.

Dadurch stand wenigstens fest; dass Scholwien nicht auf Semper gewartet hatte, wenn beide Herren überhaupt im Theater gewesen waren.

Die zweite Recherche ging dahin, zu erfahren, ob die beiden Reisegefährten am Abend vorher in dem berühmten Restaurant von «Gebrüder Hessel» soupiert hätten, wie Semper bei seiner Nachhausekunft dem Oberkellner mitgeteilt hatte.

Nach verschiedenem Umherfragen erinnerte sich ein Kellner der Firma «Gebrüder Hessel», dass am vorigen Abend zwei elegante Herren, von denen einer hellblond, der andere sehr brunett gewesen sei, dieselbst soupiert und namentlich zwei Flaschen Champagner getrunken hätten. Das war immerhin genug, um einen Rausch hervorzurufen, und da Werner nichts von einer Weinlaune bei Semper erwähnt hatte, so lag die Wahrscheinlichkeit vor, dass Scholwien das grössere Quantum getrunken haben mochte.

Semper hatte also die Wahrheit gesprochen, was den Aufenthalt betraf, wo beide gewesen waren; es lag demgemäss nichts vor, was das Vertrauen gegen Semper schwächen konnte.

Ferner konnte man andererseits annehmen, dass nach so reichlichem Champagnergenuss Scholwien sich in trunkenem Zustande befunden haben musste, also die Möglichkeit eines einfachen Unglücksfalls immer mehr Wahrscheinlichkeit gewann.

Die mit der Sache betrauten Kriminalbeamten neigten sich auch dieser Anschauung bereits zu.

Noch während der Nacht lief eine Depesche aus W—burg ein als Antwort auf die am Abend dorthin telegraphierte Nachricht der residenzlichen Kriminalbehörde.

Sie lautete: «Grosse Bestürzung über den gemeldeten Unglücksfall hier am Ort. Die junge Witwe des verunglückten, hier allgemein geachteten Baumeister Scholwien bereits mit dem Nachtzuge abgereist, trifft morgen Vormittag dort ein.»

Auch aus H., der grossen Seestadt, kam — aber erst am nächsten Vormittag — von der dortigen Polizeidirektion folgende Drahtantwort an: «Schiffsmakler Semper hier am Ort unbekannt. Die umfassendsten Nachforschungen haben zu dem Resultat geführt, dass in unserer Stadt überhaupt niemand, der diesen Namen trägt, existiert.»

Diese Nachricht änderte die Anschauung der Polizeibehörde in der Residenz total. Sie wirkte wie ein in ein Pulverfass geflogener Funke.

Es lag also das Vergehen der Beilegung eines falschen Namens vor.

Das machte den Fremden, der sich «Semper» genannt hatte, äusserst verdächtig. Nichts sprach bis jetzt allerdings dafür, dass man diesen geheimnisvollen,

unter falschem Namen aufgetauchten und ebenso rasch wieder verschwundenen Unbekannten für einen Mörder halten konnte, zumal die bei der Leiche vorgefundene Uhr und die nicht unbedeutende Summe Geldes eine Beraubung ausschloss; aber ein Fälscher war er jedenfalls.

Alles wurde vorbereitet, um einen Steckbrief hinter diesem Pseudo-Semper zu erlassen.

Man wollte nur noch die Ankunft der Witwe des ertrunkenen Scholwien abwarten, welche nach der in der Nacht eingelaufenen Depesche jeden Augenblick eintreffen konnte.

Die unglückliche Frau musste wissen, ob ein Mann, auf welchen das Signalement des blonden Pseudo-Semper passte, schon früher mit ihrem verstorbenen Gatten bekannt gewesen war und vielleicht in der Häuslichkeit des verunglückten Baumeisters Scholwien in W—burg verkehrt hatte.

Die verwitwete Frau Scholwien war also zunächst die Hauptperson, von welcher Licht und Aufklärung in dieser geheimnisvollen Tragödie zu erwarten war.

Sie war ein unheimliches Rätsel, das schwer, vielleicht niemals gelöst werden konnte.

4. Die junge Witwe.

Es mochte in der elften Vormittagsstunde sein, als eine Droschke vor das «Deutsche Haus» fuhr.

Der Kutscher hatte noch nicht ganz angehalten, als die Wagenthür aufgestossen wurde, eine junge Frau mit allen Zeichen der Aufregung heraussprang und eiligst in das Hotel stürzte.

«Hier ist er abgestiegen!» rief die fremde Dame und fasste krampfhaft den Arm des ihr entgegnetretenden Portiers.

Letzterer war über das erregte Gebaren der Fremden ganz bestürzt.

«Ist es denn wirklich wahr?» fuhr diese fort. «Ist er tot? Ich kann es nicht glauben!»

Der Portier wusste jetzt, wen er vor sich hatte. Es war die junge Witwe Scholwiens.

Auf ihr lautes und erregtes Sprechen kam Werner aus dem Speisesaal.

Ein bezeichnender Wink des Portiers und ein kurzer Blick auf die erregte Frau liess auch Werner dieselbe gleich erkennen, umso mehr, als ihre Ankunft nach der eingegangenen Depesche erwartet wurde.

Frau Scholwin eilte jetzt auf Werner zu, den sie für den Herrn des Hauses halten mochte.

Ihre schmerzliche Aufregung wuchs mit jedem Augenblick. Zu dem Portier hatte sie noch Worte gehabt, jetzt versagte ihr die Stimme.

Hastig zog sie aus einer kleinen Ledertasche, die sie am Arm trug, zwei Papiere hervor, welche sie Werner entgegenstreckte.

Dieser nahm und entfaltete dieselben. Es waren die Depesche der hiesigen Polizeibehörde und ein Pass für Frau Scholwien, von der Obrigkeit ihrer Heimatsstadt für sie ausgestellt.

Werner fühlte, dass sich die Unglückliche durch Ueberreichung dieser Papiere einführen und legitimieren wollte. In diesem stummen Hinreichen lag eine bedrückendere und viel schmerzlichere Frage

als hundert Worte sie hätten ausdrücken können.

Frau Scholwien fuhr sich mit der Hand über die Stirn, als ob sie noch etwas vergessen hätte und sich Mühe gäbe, sich darauf zu besinnen. Dann zog sie aus ihrem Kleide ein kleines zerknittertes Papier und gab dies ebenfalls dem Oberkellner.

Es war ein einziges Blättchen, auf welchem, durch Tränen halb verlösch, nichts weiter stand als die Adresse des Hotels, in dem der Verstorbene die Absicht gehabt hatte, abzustiegen, und das nun seine letzte irdische Wohnung geworden war.

Werner war von all diesen Zeichen eines grossen Schmerzes selbst gerührt und ergriffen, so dass er, sich verneigend, nur halblaut und mit unsicherer Stimme zu sprechen vermochte:

«Bitte, mir hinauf zu folgen, gnädige Frau! Ich werde Sie nach dem für Ihren Gemahl bestimmt gewesenen Zimmer führen, damit Sie zunächst die zurückgelassenen Sachen in Empfang nehmen können. Die —» er unterbrach sich und schwieg. Er hatte hinzufügen wollen, dass sich Uhr, Geld und Kleider in polizeilichem Gewahrsam befanden, aber es war ihm noch zur rechten Zeit eingefallen, dass die junge Witwe zu schmerzlich berührt werden musste, wenn er jener Gegenstände erwähnte, welche ihr Gatte im Augenblick seines Todes bei sich gehabt hatte.

Die junge Frau bemerkte Werners plötzliches Abbrechen nicht. Sowie dieser Scholwien's Sachen als in einem oberen Zimmer befindlich bezeichnete, eilte sie schnell die Treppe hinauf.

Oben stand sie wartend still.

Werner ging bei einigen Türen vorbei, bis er an eine kam, an welcher sich ein kleines Blechschild mit «Nr. 20» befand. Diese öffnete er.

Sowie Frau Scholwien, welche ihm gefolgt war, einen Blick in das Zimmer geworfen hatte, stürzte sie mit einem lauten Schrei hinein. Sie hatte ihres Mannes Sachen erkannt.

Sein kleiner Handkoffer stand auf einem Stuhle, vor welchen sie in die Kniee sank. Sie schlang ihre Arme um den Koffer und presste ihr Gesicht an denselben, indem sie in Tränen ausbrach, die sie seit ihrem Eintritt in das Hotel mühsam zurückgehalten hatte.

Werner stand in der Thür; er wagte nicht, sich zu nähern und sie in ihrem stummen Schmerze zu stören.

Plötzlich sprang sie auf, warf ihr Tuch ab und riss die Schleife ihrer Hutbänder auf, als ob sie zu ersticken fürchtete.

Dann ergriff sie die auf dem Tische liegende Reisendecke ihres Mannes, drückte sie an ihr Herz und fiel auf ein Sofa nieder.

«O mein Gott,» schluchzte sie, indem sie die Reisendecke krampfhaft festhielt, als wollte sie sich an etwas anklammern, was auch von ihrem Gatten berührt worden war, «jetzt fühle ich erst, dass ich ihn für immer verloren habe!»

Sie verhielte ihr von Tränen überströmtes Gesicht mit der Decke und lehnte sich mit derselben in die Kissen des Sofas.

Der Hut war ihr vom Kopf gesunken; durch die Bewegungen, welche ihr Schmerz

sie machen liess, glitt auch der Kamm aus ihrem schwarzen Haar, das nun entfesselt herabfiel und ihre zarte jugendliche Figur wie in einen dunklen Tranernahel hüllte.

Leises Geflüster liess sie wieder ihren Kopf erheben.

Zwei Herren standen an der Thür und betrachteten sie mit ernster Teilnahme.

Es waren Werner und der Hotelbesitzer selbst. Letzterer war auf die Nachricht, dass die junge Frau des Vermöglichen angelangt sei, nach oben gekommen.

Leonore, wie Frau Scholwien mit Vornamen hiess, war eine anmutige junge Frau mit lieblichen Gesichtszügen, über welchen jetzt der Ausdruck tiefen Schmerzes wie ein trüber Schleier lagerte, wodurch sie nur noch sympathischer erschien.

Jedes grosse Unglück erregt stets eine gewisse Scheu und Ehrfurcht, selbst bei denen, die nicht direkt dabei beteiligt sind. So fühlte sich auch der Hotelbesitzer durch sein Mitleid für die junge Frau beinahe zaghaft, er näherte sich ihr und redete sie an:

«Ich bin der Herr dieses Hauses und erlaube mir, Ihnen meine Dienste anzubieten. Die traurige Veranlassung, die Sie herüber geführt hat, beklage ich tief und bitte Sie, zunächst von den Anstrengungen der Reise ausruhen und dann über mich bestimmen zu wollen.»

Leonore, die sich gewaltsam zu fassen suchte, erhob sich, aber ihre Haltung blieb unsicher.

«Ich darf nicht an Ruhe denken,» sagte sie, «wurde sie wohl auch nicht finden. Ich erbitte vor allem einen Begleiter auf den traurigen Wegen, die ich zu machen habe, denn ich bin hier ganz unbekannt.»

Der Hotelier verneigte sich vor Frau Scholwien und wandte sich nach Werner um. Dieser kam jetzt auf den Wink seines Principals herbei.

«Herr Werner, mein Oberkellner,» stellte der Gasthofsbesitzer diesen der jungen Frau vor, und fuhr dann fort: «Ermag Sie begleiten, wohin Sie wünschen, da gerade er am meisten in die Einzelheiten dieses grossen Unglücks eingeweiht ist und den Behörden schon mehrfache Auskunft gegeben hat.»

Die junge Frau richtete einen unsäglich traurigen Blick auf Werner. Dann erröthete sie plötzlich, indem sie sich erinnerte, dass sie in ihrem Uebermass von Schmerz alles andere vergessen hatte. Sie erwähnte ihres Reisegepäcks, das sie in der Droschke hatte liegen lassen.

Der Hotelbesitzer beruhigte sie hierüber, indem er hinzufügte, dass der Portier dasselbe an sich genommen habe.

In wenigen Minuten hatte sie ihre Sachen vor sich stehen.

Die beiden Herren empfahlen sich ihr für den Augenblick und wiederholten, dass man ihre weiteren Befehle erwarte.

Leonore antwortete, dass sie in kürzester Zeit zum Ausgehen bereit sein würde.

Nachdem sie allein war, ordnete sie Haar und Kleidung und ging dann in das untere Stockwerk hinab, wo ihr Werner mit Hut und Handschuhen entgegentrat.

Vor dem Hotel stand bereits eine Droschke. Werner und Frau Scholwien bestiegen

dieselbe und fuhren nach dem Bureau des Kriminalgerichts.

Kein Wort wurde auf der Fahrt zwischen beiden gewechselt. Frau Scholwien lehnte in ihrem Schmerze teilnahmslos in den Kissen des Wagens, und Werner hatte nicht den Mut, auch nur das leiseste Trösteswort an die unglückliche Frau zu richten.

Im Gerichtsgebäude angelangt, führte er sie durch ein Labyrinth von engen und halbdunklen Gängen, über finstere Treppen mit altertümlichen, schwarz gewordenen Geländern, durch eine Atmosphäre von Stielkluft, die jeden erfrischenden Atemzug unmöglich machte.

In einem grossen, niedrigen Zimmer, dessen Fenster auf einen finstern Hof hinausgingen, mussten Werner und Frau Scholwien warten, bis ein Gerichtsdiener sie dem Kriminalrat, der mit der Untersuchung des Scholwien'schen Falles betraut worden war, gemeldet hatte.

Der Diener kam bald zurück und führte das Paar in das Kabinett des Kriminalrats ein.

Werner war ihm schon vom gestrigen Tage her bekannt.

Der Kriminalrat sass an einem mit Aktenstößen bedeckten Tisch in der Nähe des Fensters. Er hatte das gestern von dem Polizeikommissar angenommene und von Werner unterzeichnete Protokoll vor sich liegen und zwar in etwas veränderter Form. Es war durch Umschlag eines bleuen Deckels aktenmässig hergerichtet, und sein Inhalt war bereits verbessert durch Hinzufügung der beiden Totgramme aus W — burg und H., sowie des Berichts der beiden Gerichtsärzte über die Obduktion, welche am Vormittage stattgefunden hatte, u. über den Sectionsbefund von Scholwien's Leiche.

Bei der Meldung von Werner und Frau Scholwien hatte er sich die betreffenden Akten reichen lassen.

Als die beiden Letztgenannten eingetreten waren, erwiderte der Kriminalrat kurz den Guss Werners.

Frau Scholwien blieb unbeweglich an der Thür stehen. Sie starrte mit ihren grossen schwarzen Augen so geisterhaft vor sich hin, als ob sie in einen leeren Raum sähe.

Ihr Begleiter blickte mit ängstlicher Sorge auf sie. Seine Teilnahme hatte einen grossen Beisatz von Furcht bekommen, dass der stumme Schmerz seiner jungen Pflegebefohlenen zu einer erschreckenden Katastrophe führen könnte.

«Stühle!» befahl der Kriminalrat in harschem Geschälts tone, indem er sich an den Gerichtsdiener wandte.

Letzterer stellte zwei Stühle vor den Tisch.

«Nehmen Sie Platz!»

Auf diese Aufforderung des Beamten ergriff Werner sanft die Hand der jungen Frau, da dieselbe sich nicht rührte.

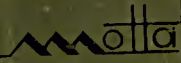
Willenlos und mechanisch liess sie sich von Werner an den Tisch führen, wo beide dem Kriminalrate gegenüber Platz nahmen.

Nachdem letzterer noch einen Blick in die vor ihm aufgeschlagenen Akten geworfen hatte, richtete er ihm jetzt auf die ihm gegenüber sitzende junge Dame.

«Sie sind die Frau des verunglückten Baumeisters Scholwien aus W — burg?»

Bei Nennung des Namens ihres Gatten brach die Aermste wieder in Thränen aus.




Encadernações
de
Luxo Ltda.
48 ANOS
de Experiência
1984
Fone: 278-0661
São Paulo



